

Offene Tore Jahrbuch **2012**

Herausgegeben von Thomas Noack

Offene Tore
Jahrbuch **2012**

Herausgegeben von Thomas Noack

ISBN 978-3-85927-160-9

Swedenborg Verlag, Zürich 2012
shop.swedenborg.ch

Inhaltsverzeichnis

Heinz Grob Immer noch Glaubenskriege?	1
Heinz Grob Religion für Einsteiger	2
Dennis Duckworth Swedenborgs London	17
Thomas Noack Das Innere Wort zitiert	38
Fabian Kramer Das bist Du	65
Anders Hallengren Swedenborgs Beitrag zur Psychologie	66
Thomas Noack Swedenborg im Kontext des Leib-Seele-Problems	84
Emanuel Swedenborg Swedenborg in Rom Aus den Reisebeschreibungen von Emanuel Swedenborg	97
Gerhard Wehr Henry Corbin – Durchlichtete Erde	115
Thomas Noack Neu im Swedenborg Verlag	120
Czeslaw Milosz Dostojewski und Swedenborg	129
Thomas Noack Jakob Lorber Der Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs	153
Thomas Noack Erwartungsvolle Zeit	197

Max Neuburger	
Swedenborgs Beziehungen zur Gehirnphysiologie	198
Beatrice Frey	
Emanuel Swedenborg	
Eine Hintergrundstudie für die Craniosacrale Osteopathie	204
Thomas Noack	
Das Leben danach	234
Thomas Noack	
Swedenborg und Lorber: Wechselseitige Hinweise	244
Heinrich Beck	
Der Sinn des Sterbens Jesu	249

Immer noch Glaubenskriege?

von Heinz Grob

Eine echte (oder: richtig verstandene) Oekumene kann der Politik von Nutzen sein.

Es gibt bekanntlich immer wieder neue Krisenherde auf unserem Planeten, gewissermaßen lokale Infektionen, die irgendwann mit mehr oder weniger Hilfe ausheilen. Es gibt aber gegenwärtig eine sehr beunruhigende Strömung, die von den Regierungen vorwiegend mit Worten, teils auch mit Waffen bekämpft, aber nie an ihrer Quelle betrachtet wird: die Spannung zwischen Islamisten einerseits, Christen und Juden andererseits. Ausmaß und Stärke der Gewalt nehmen ständig zu, es ist nicht abzusehen, wohin das Ganze treibt.

Einen Hintergrund für diese Entwicklung bildet die gespannte Atmosphäre in den christlichen Ländern, die durch starke islamistische Einwanderung gekennzeichnet sind. Es ist leicht einzusehen, dass zwischen den Völkern keine Ruhe einkehren kann, so lange sie sich kulturell und vor allem religiös nicht näher kommen, was aber in keiner Weise durch behördliche Eingriffe oder Gesetze gefördert werden kann.

Wir sehen eine Möglichkeit der Einigung in der grundlegenden Neuorientierung auf religiöser Basis, vor allem einer veränderten Betrachtung der Person von Jesus Christus. Er gilt bisher bei Juden, Christen und Moslems als falscher Messias, als vor irgendwoher stammender Sohn Gottes oder als bloßer Prophet. Die Folge dieser Differenz – und der daran geknüpften Theorien – ist die gegenseitige Missachtung der Angehörigen der drei Religionen, als wären sie nicht alle Produkte des einen und einzigen Schöpfers. Es gibt nur einen Weg dieses Problem restlos auszuräumen, nämlich die Anerkennung von Jesus Christus als diesen Schöpfer selbst, der durch die Annahme einer menschlichen Er-

scheinung sich seinen Geschöpfen auf ganz neue Art präsentieren konnte. Gleichzeitig müssten alle dogmatischen Zutaten, die sich im Lauf der Jahrhunderte angesammelt haben, beiseite geschoben werden. Die heiligen Bücher, nämlich die beiden Testamente und der Koran, genügen vollauf, den Menschen die wesentlichste Aussage der Religionen klar zu machen: wie sie ein persönliches Verhältnis zu ihrem Schöpfer finden und entwickeln können.

Menschen mit solchem Hintergrund würden sich gegenseitig achten und als Schwestern und Brüder akzeptieren, egal welcher Geschichte und Kultur sie und ihre Vorfahren verpflichtet sind. Es gäbe keine Heiden oder Ungläubige, ein Dschihad verlöre seinen Sinn, die Terroristen fänden keinen Nachwuchs mehr, denn auch die Vorstellung einer Weltreligion entpuppte sich als unrealistisch und unnötig. So würde erst einmal der Weltfrieden gestützt und es könnten wichtige Energien für die Lösung der immer noch recht zahlreichen politischen und wirtschaftlichen Aufgaben freigemacht werden.

Wer diese Gedanken lediglich als Utopie im Sinn des Kommunismus abstempeln möchte, ist mit Fug und Recht als zukünftiges Opfer einer unheilvollen Entwicklung zu betrachten.

Religion für Einsteiger

von Heinz Grob | Fortsetzung und Schluss von OT 4 / 2011

Leben nach dem Tod

Wer ist Gott, was ist der Mensch, wo ist der Himmel und was bewirkt der Tod sind Grundfragen der Religion, auf die nur Antworten zu finden sind, wenn man sich der Religion positiv gegenüber stellt. Andernfalls lassen sie sich einfachheitshalber beiseite schieben oder man kann auch wild darauf los spekulieren, ohne daraus irgend eine Art von Gewinn für das persönliche Le-

ben zu gewinnen.

Bekannt geworden sind die Beschreibungen von Nahtoderlebnissen durch Kübler-Ross und Moody. Sie deuten auf eine Existenz des Individuums hin, die mit dem Körper nicht in einem untrennbaren Zusammenhang steht. Sie sind nur verständlich, wenn man davon ausgeht, der Körper sei nur ein Teil, nämlich der materielle Teil eines Wesens, das eine ganz andere Struktur besitzt. Einfacher ausgedrückt: der Mensch kann auch außerhalb seines Körpers existieren, dessen Tod ist nicht das Ende des Lebens. Weiter kommen wir mit dieser Betrachtung allerdings nicht.

Nun schreibt Swedenborg auf vielen tausend Seiten, er sei im Geist jahrzehntelang im Jenseits präsent gewesen. Seine Erklärung dafür: Der Mensch lebt überhaupt seit seiner Zeugung in einer geistigen Welt, die sich unseren Sinnen entzieht. Sein Körper und dessen Bindung an die materielle Welt dienen lediglich der Formung des Geistes durch eine bewusste Gestaltung des Lebens im Sinn von Buße und Neugeburt. Es ist also lediglich eine Öffnung der Augen eines Individuums nötig, um ihm zu ermöglichen das Umfeld seiner geistigen Existenz wahrzunehmen und zu erkennen, wo er wirklich lebt. Da es zwischen dieser unvorstellbaren geistigen und der natürlichen Welt keine Verbindung gibt, ist es nicht möglich von dieser in jene überzuwechseln, keine noch so gerissene hypnotische Machenschaft kann dazu verhelfen. Wir sind also nicht im Stande Swedenborgs Beschreibungen mit unseren gewohnten wissenschaftlichen Methoden zu überprüfen. Wir können sie aber mit allerlei märchenhaften Vorstellungen vergleichen, wie sie von Zeit zu Zeit von irgendeinem Hellseher in die Welt gesetzt werden, und müssen dann selber entscheiden, welche uns vernünftiger und glaubhafter erscheint.

Hier in wenigen Worten, was Swedenborg ausführlich beschreibt:

Die jenseitige Welt ist in drei Bereiche gegliedert, ein Geisterreich, in das die «Gestorbenen» übertreten, einen Himmel und ei-

ne Hölle. Im Geisterreich verhalten sich die Individuen so, wie sie es vor ihrem Tod gewohnt waren, jetzt allerdings eindeutig und ohne jede Verschleierung. Gemeint ist: jeder zeigt hier seine wahre Gesinnung, Versteckspiele sind zu Ende. Auf Grund dessen, was einer also mitbringt, gestaltet sich seine weitere Entwicklung. Ist er belehrbar, wird er die Wahrheiten eines echten Glaubens annehmen oder fördern – des Glaubens, wie er im Wort Gottes beschrieben ist – hat er sich in seinem irdischen Leben zu weit davon entfernt, wird er nun völlig davon getrennt. Dieser Vorgang basiere auf dem Bibelwort: wer da hat, dem wird gegeben, wer nicht hat, dem wird genommen, was er hat. Dadurch ergibt sich eine Trennung der Geister in eine positive und eine negative Gruppe, von denen die erste den Himmel, die zweite die Hölle bildet.

Diese zwei Bereiche haben nun nichts mit den gewohnten Vorstellungen von himmlischem Psalmodieren und höllischen Feuer zu tun, sondern sie entsprechen ganz einfach dem persönlichen Stil der dort lebenden Geister. Das heißt, wer gerne andere schädigt, wenn es dem eigenen Vorteil dient, wird mit lauter ähnlich Gesinnten zusammenleben, die ihrerseits auf seine Kosten Profit machen wollen, wogegen, wer gerne hilft, sich zu anderen gesellt, denen dasselbe Wesen eigen ist. Die «Welt», in der das sich abspiele, gleiche der unsrigen stark. Wer Berge liebe, wohne in Bergen, wer das Meer bevorzuge, habe seine Wohnung an einer Küste, was sich aber auch ändern könne, denn die innere Entwicklung stagniere keineswegs, sondern setze sich im Gegenteil in Ewigkeit fort. Ein ganz entscheidendes Merkmal dieses jenseitigen Daseins besteht darin, dass niemand untätig ist, denn das Leben eines jeden äußert sich im Tun. Wie diese Beschäftigungen im einzelnen aussehen, verrät Swedenborg allerdings nicht. Da sind unserer Fantasie also keine Grenzen gesetzt.

Wie gesagt, zu dieser Schilderung mag sich jeder stellen, wie es ihm beliebt. Eins ist dabei immerhin zu bedenken: Geht man davon aus, das Ziel eines menschlichen Lebens könne nicht bloß

im Aufhäufen von Vermögen oder Macht bestehen, sondern richte sich nach höher stehenden geistigen Prinzipien, dann kann es nicht als sinnvoll betrachtet werden, wenn nach einer mit Mühe und Einsatz in Gang gekommenen Neugeburt mit dem Tod alles jäh zunichte gemacht wird. Zwar kommen wir nicht weit, wenn wir mit unserem endlichen Verstand die Regeln der göttlichen Schöpfung bewerten, aber andererseits hat uns der Schöpfer einen Verstand gegeben, den wir sicher auch einsetzen sollen, wenn es um die Grundsätze seiner Ordnung und die daraus wachsenden Erwartungen geht. Wenn also Jesus am Kreuz zum einen der beiden Schächer sagt, er werde «noch heute mit ihm im Paradies sein», dürfen wir das wohl als einen Hinweis auf die Existenz eines jenseitigen Lebensraums auffassen.

Kirche

Du bist Petrus und auf diesen Fels will ich meine Kirche (oder Gemeinde) bauen. Das sagt Christus im 16. Kapitel des Evangeliums Matthäus. Es ist das einzige Wort in den Evangelien, aus dem die katholische Kirche ihren Absolutheitsanspruch abzuleiten vermag, der zwar nicht mehr mörderisch, aber im Grunde genau so verheerend ist wie die Behauptungen der islamischen Fundamentalisten. Christus, also Gott, hätte damit ein für alle Mal eine Organisation zementiert, die das »Geheimnis des Glaubens« für alle Ewigkeit beherrscht.

Mir erscheint das als logischer Unsinn. Petrus ist zunächst einmal ein Mensch. Er zieht in die Welt und wirbt für seinen Glauben, aber gründet keine Kirche, er weiß auch gar nicht, was das ist, für ihn gibt es nur die Gemeinschaft. Im Evangelium symbolisiert zwar diesen Glauben, ist aber anfänglich auch nicht besonders stark darin, wie in der Passionsgeschichte deutlich geschildert wird. Es ist also sicher nicht der Mensch Petrus, sondern der Glaube, der felsenfeste Glaube, auf dem der Herr die Kirche bauen will, und das muss nun wahrhaftig nicht das Christentum allein sein, denn man kann Gott, den Schöpfer, auf un-

endlich verschiedene Weise verehren und dazu, entsprechend der eigenen Kultur und Überlieferung, ein Leben der Nächstenliebe führen.

Wie sich das seit dem Entstehen und der Verbreitung der Menschheit abgespielt hat, wissen wir nicht. Wohl aber sehen wir, dass sämtliche Arten der Gottesverehrung sehr menschliche Züge angenommen haben und dass der wichtigste Grundsatz, der der Liebe zu diesem Gott und den Mitmenschen, weit in den Hintergrund gerückt ist. Wir blicken mit Schaudern auf Teufelskult, Menschenopfer, Hexenverbrennungen und halten uns für fortschrittlich. Mit diesem Fortschritt ist sicher einiges gewonnen, aber im Ganzen doch eher wenig erreicht, denn der Verzicht auf barbarische Gepflogenheiten garantiert noch keine Religion und keinen Glauben. Ein wichtiger Trieb ist auch in den heutigen kirchlichen Institutionen ungebrochen: das Streben nach Macht und Einfluss. Nicht Gott soll es sein, der den Gläubigen führt, sondern der Theologe, der Priester, der Geweihte, der Vertreter einer Kirche, die alles weiß.

Das ist ein Grundsatz, der sich durch jede menschliche Kultur und Zivilisation hindurchzieht, nicht nur in rein religiösen Aspekten, sondern auch in der Politik, der Wirtschaft und der Pädagogik – wo man sehr gut ohne Religion auszukommen glaubt. Religion gehört in das Gotteshaus, aber nicht ins Büro oder den Ratsaal. Überall entscheiden die Wissenden aus eigener Kompetenz, wie vorzugehen ist. Sie wollen oder können nicht den Menschen, für die sie verantwortlich sind, eine optimale Entwicklung ermöglichen und sie befähigen, dadurch nach bestem persönlichen Wissen und Empfinden am allgemeinen Wohlergehen mitzuarbeiten. Genau das ist aber das Ziel von Jesus, der mit seiner Kirche alle Leute umfasst, denen das Tun von Gutem die Hauptsache ist, einmal weil es logisch, hauptsächlich aber, weil es Teil ihres Glaubens ist. Diese Kirche kann die ganze Welt umspannen, sie wäre die eigentliche Ökumene. Ähnliche Gedanken sind schon vor Jahrhunderten, im Mittelalter, in der Renaissance, und

immer wieder bis heute von bedeutenden Menschen geäußert – und von ihren Zeitgenossen nicht gehört worden.

Sakramente

Von den sieben heiligen Handlungen der katholischen Kirche sind nur zwei in der Bibel erwähnt, die Taufe und das Abendmahl, also die zwei, die der Protestantismus noch anerkennt. Die hier geübte Konfirmation gilt als ein bewusster Nachtrag zur Kindertaufe, zu der der Täufling ja nichts zu sagen hat.

Zurückgeführt wird die Taufe auf die Tätigkeit des Johannes, wie sie im 3. Kapitel des Matthäusevangeliums beschrieben wird. Er benutzte dazu das Wasser des Jordan. Geht man davon aus, dass im ganzen Alten Testament das Land Kanaan als Ziel der geistigen Entwicklung sowohl des einzelnen Individuums als auch der Menschheit begriffen wird, also als ein Symbol der im besonderen Abschnitt beschriebenen ökumenischen Kirche, dann ist der Übergang über den Jordan als Grenzfluss ebenfalls leicht als Symbol für den Eintritt in diese Kirche zu erkennen. Der Täufling solle vorher Buße tun, steht geschrieben. Daraus hat die Kirche ein Sakrament abgeleitet, was aber wenig sinnvoll ist, denn die Buße ist eine ganz und gar individuelle Angelegenheit, die sich nicht im Handumdrehen erledigen lässt. Man beachte hierzu ein Wort, das bei Johannes im Kapitel drei zu lesen ist: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Diese Neugeburt ist sicher kein plötzlich eintretendes Geschehen wie die erste, die natürliche Geburt. Überhaupt, Neugeburt? Geburt bedeutet im allgemeinen den Beginn von Leben, hier also eines neu ausgerichteten auf geistige oder geistig begründete Ziele gerichteten Lebens. Ein Umschwung dieser Art bedarf starker innerer Anstrengung und wohl nur in seltenen Fällen einer Bekehrung, also eines echten plötzlichen Umschwungs, und schon gar nicht einer «Bekehrung» als Folge einer Massenhysterie; das heißt er dauert seine Zeit und erfordert eine ständige Aufmerk-

samkeit sich selber gegenüber, denn die alten Gewohnheiten sind ja nicht von einem Moment auf den anderen gestorben; sie sind hartnäckig, boshaft und greifen am liebsten in unvorhergesehenen Situationen von neuem an. Und um genau diese Gewohnheiten geht es beim Begriff Buße. Er umfasst das Prüfen und eine sorgfältige Beurteilung, danach die Entscheidung, ob tolerabel oder nicht, und wenn nicht, dann die Trennung. Diese dürfte wohl den schwierigsten der genannten Prozesse bilden, denn sie muss von Dauer sein. Sie wird also viel Überwindung und Standhaftigkeit erfordern. Das alles hat nun mit einem Sakrament sicher nichts zu tun. Buße ist die Sache des Betroffenen, der sich persönlich mit Hilfe Gottes dazu durchringt, allen nun auf ihn eindringenden Versuchungen zu widerstehen und ein neues Leben zu beginnen. Neugeburt also, Wiedergeburt nennt sie Swedenborg, der auch darüber viel geschrieben hat. Die Kindestaufe kann demnach als ein Zeichen für den Wunsch gelten, der Täufling möge irgendwann in seinem Leben den Eintritt in die allgemeine Kirche vollziehen können. Dazu können Eltern oder die stellvertretenden Taufpaten sicher eine grundlegende Hilfe leisten. Die Entscheidung allerdings können sie dem Kind nicht abnehmen.

Das Heilige Abendmahl ist von ganz anderer Art. In der Passionsgeschichte scheint es ein eher zufälliges Ereignis zu sein, blickt man jedoch auf die Austeilung von Wein und Brot und die sonderbar anmutenden Worte vom Trinken des Blutes und Essen des Fleisches des Herrn, muss man einen hier nicht ausgesprochenen Hintergrund vermuten.

Von Wein und Brot ist häufig die Rede, man denke etwa an die Hochzeit von Kana, in der es an Wein fehlte, oder an die Bergpredigt, bei der aus wenigen Broten die Ernährung für viele hervorging. Trinken – und natürlich auch Tränken – sind Begriffe, die mit der Belehrung zu tun haben. Der barmherzige Samariter labt den unter die Räuber Gefallenen mit Wein, das heißt, er verhilft ihm durch Unterricht in den Wahrheiten des Glaubens wie-

der zu einer positiven Lebensanschauung. Der Herr unterrichtet ebenfalls seine Jünger und mit diesen sind auch wieder wir gemeint: Gott unterrichtet uns in seinem Wort.

Das Brot ist dann die andere Komponente des allgegenwärtigen Dualismus: das Gute, das heißt die Liebe zu Gott und dem Nächsten, wie sie aus dem Wort hervorgeht. Diese Liebe vervielfältigt sich überall da gleichsam von selbst, wo sie gewissenhaft, das heißt ohne egoistische Nebenabsichten, ausgeübt wird. Sie ist die eigentliche Lebenskraft, die Gott seinen Geschöpfen vermitteln möchte, so wie er es im Abendmahl sinnbildlich getan hat.

Dieses Abendmahl ist nun für jeden, der seinen Sinn versteht, wirklich eine heilige Handlung, also ein Sakrament, denn es stellt ja den eigentlichen Kern jedes religiös empfundenen Lebensprozesses dar. Aber es ist auch nur ein symbolisches Geschehen, denn jedes Gebet, das den Herrn um Belehrung bittet, oder jede gute Tat im Sinn des barmherzigen Samariters kann aktiv an seine Stelle treten.

Die Ehe

Dazu eine kleine Geschichte. Eine Frau hat ihren Mann verloren, nachdem sie ihn jahrelang gepflegt hat. Sein Leiden hat ihn zur frühzeitigen Aufgabe seines Berufes gezwungen; der Aufwand vergrößerte sich für die Frau von Jahr zu Jahr. Sie ertrug ihn standhaft so wie der Mann seine Schmerzen und Beschwerden. Anlässlich der Trauerfeier fiel den Gästen auf, wie gefasst und beinahe fröhlich die Witwe wirkte, aber erst Wochen nach dem Ereignis wagte ein enger Freund des Verstorbenen sie nach dem Grund dieses Verhaltens zu fragen. Sie antwortete: Ich habe vermutet, dass du eines Tages damit ankommen würdest. Ich weiß auch, dass man mich für leicht bescheuert hält, weil ich mit dem Verstorbenen weiterhin rede, der doch gar nicht mehr hier ist. Er hat, als er das Ende nahe spürte, mir noch gesagt: Wenn ich dann drüben bin, frage ich den Herrn, ob ich darauf warten darf, bis du mir nachkommst. Das war natürlich ein Scherz, denn

wir wussten ja beide, dass solche Anregungen oder Bitten keinen Sinn haben, weil der Herr längst in seinem Sinn darüber entschieden hat, aber es verriet mir, dass mein Mann unsere Gemeinschaft genau so wie ich selbst für unauflöslich hielt. Er muss, so nahe am Übergang in die geistige Welt, eine klare Vorstellung vom wirklichen Wesen einer Ehe gehabt haben und er hat die unsrige als echt und wahr empfunden. Das war für mich der Anlass, mich ganz neu zur Entwicklung meines eigenen Lebens einzustellen. Was sollte ich trauern, als er endlich seinen maroden Körper verlassen durfte? Er ist ja nicht weggegangen, er hat nur seine materielle Gegenwart aufgegeben. Eine wahre Ehe ist nicht nur das gemeinsame Verbringen irdischer Lebenszeit, sie ist die Verbindung, von der es heißt, Gott habe sie vollzogen, und die deshalb nicht auf einmal zu Ende sein kann. Ich spüre meinen Mann in mir drin, er ist immer da, ich rede mit ihm und er mit mir; es ist nur eine Frage der Zeit, bis ich ihn wieder so sehen kann, wie es vorher gewesen ist. Aber diese Zeit macht mir schon auch zu schaffen. Ich bin nicht so stark, wie du vielleicht glaubst; ich bin schließlich immer noch ein Mensch. Es gibt halt auch in mir Tag und Nacht, doch das braucht niemand zu wissen. – Hast du nun den Eindruck, ich sei verrückt?

Das hatte der Freund nie geglaubt, aber er hatte eine ganze Menge von Fragen auf Lager, die er in vielen langen Gesprächen und noch viel längeren Perioden des Nachdenkens zu klären suchte. So stieß er darauf, dass die Formulierung «bis dass der Tod euch scheidet» nicht aus der Bibel stammt, sondern eine mittelalterliche Erfindung ist, die so, wie sie landauf, landab verstanden wird, bei einer Eheschließung eigentlich nichts zu suchen hat. Versteht man die Ehe allerdings als eine vorwiegend geistige Vereinigung, dann kann der Tod eine ganz andere Bedeutung haben, nämlich nicht als das Ende des Lebens im Körper, sondern als das Ende des positiven Strebens im Menschen. Einer, der nur noch fordert, befiehlt oder hasst, ist geistig tot und zur Führung einer Ehe gewiss nicht mehr fähig.

Der Begriff Ehe besitzt einen inneren Sinn, nämlich die Einheit von allem, was das Wesen des Menschen bestimmt, insbesondere von seinem Denken und Wollen, was eigentlich – in engen Grenzen natürlich – dem Wesen Gottes entspricht, weshalb es heißt, er habe den Menschen als sein Ebenbild geschaffen. Nun kann man das Denken als das männliche, das Wollen als das weibliche Prinzip auffassen, was allerdings keineswegs so zu verstehen ist, als bezögen diese Wesensarten sich isoliert auf Männer und Frauen. Dass die Geschlechter im geistigen Bereich sich nicht in Kategorien fassen lassen, muss hier nicht besonders betont werden. Das schließt aber nicht aus, dass eine Frau und ein Mann sich bei geeigneter Struktur ideal ergänzen und die besagte Einheit bilden können. Diese wiederum wird sich bei jungen Paaren vorwiegend auf äußerliche Merkmale beziehen, muss aber, wenn eine Ehe Bestand haben soll, mehr und mehr geistige Belange umfassen, solche, die dem Leben den eigentlichen Impetus verleihen. Wenn ich nun sage, besonders wichtig seien dabei die religiösen Vorstellungen, mag das bei vielen Leuten Kopfschütteln hervorrufen. Ich will es deshalb genauer formulieren: sie «sind» nicht einfach wichtig, aber sie sollten – und können – es werden. Hierbei spielt neben dem Willen und der Überzeugung die Altersreife eine große Rolle. Eine völlige Übereinstimmung in dieser Hinsicht kommt wohl nur selten zu Stande, aber die oben beschriebene Frau ist keine unmögliche Erscheinung.

Ob ein Ehepaar nun davon ausgeht, es sei wirklich «von Gott zusammengefügt» und daher für die Ewigkeit auch nach dem Tod bestimmt, ist letztlich eine Sache der Überzeugung. Wer felsenfest daran glaubt, wird mit dem Tod des Partners leichter fertig als wer nur an den Verlust denkt. Aber diese Überzeugung lässt sich nicht erzwingen, sie kann nur als Folge eines gewachsenen und gehüteten gemeinsamen Denkens und Fühlens auftreten und wird immer ein Geschenk des Herrn bleiben. Auf einen einfachen Nenner gebracht kann man das auch so ausdrücken: Am besten sind Menschen für ein gemeinsames Leben gerüstet, wenn sie in

der inneren Vorstellung dessen, was gut ist, übereinstimmen.

Was ist gut?

Eine scheinbar einfach zu beantwortende, in Wirklichkeit ungeheuer komplexe Frage, denn es geht im Wesentlichen darum zu unterscheiden zwischen den beiden oft nur schwer zu unterscheidenden Formulierungen, was «ist gut» oder was «halten wir für gut». Hinzu kommt, dass wir oft «gut» sagen, aber eigentlich «richtig» meinen. Zwischen diesen beiden besteht ein Unterschied wie zwischen Recht und Gerechtigkeit. Das erste wird gemacht, das zweite ist da. Über das erste lässt sich diskutieren, das zweite entzieht sich jeder menschlichen Bewertung. Richtig ist nun, was dem Recht entspricht, gut, was eben gut ist. Dazu kommt nun noch, dass nicht alles, was wir für gut halten, auch richtig ist.

Werfen wir einen Blick auf die vergangenen hundert Jahre und zwar zunächst auf die Natur: Viele Flusstäler litten da noch unter häufigen Überschwemmungen; es musste etwas dagegen unternommen werden. Man korrigierte die Flussläufe und hatte mehrheitlich Ruhe. Das war damals sicher richtig und man hielt es für gut. Heute tut man dies nicht mehr, man renaturiert, weil das als richtig erkannt ist und hält es für gut. Was man in hundert Jahren dazu sagen wird, weiß keiner.

Es wird behauptet, für Hitler sei es gut gewesen, die Nation von der jüdischen Bevölkerung zu säubern, daran habe er geglaubt und ebenso sei es für die islamischen Terroristen gut, Andersgläubige umzubringen. Ich denke, es handle sich bei dieser Ansicht um mehr als einen formalen Irrtum. Es war und ist weder das eine noch das andere gut und es gibt weder für das eine noch für das andere stichhaltige Argumente. Es kommt auf die Geisteshaltung an, auf Grund derer eine Tat geschieht, aber wir können diese nur bei uns selber einigermaßen erkennen. Nur Gott sieht das Herz an.

Um zu erfahren, was gut ist, heißt es, mit absoluter Ehrlichkeit

jede Neigung, jede Feinheit der Motivation zu prüfen, um festzustellen, ob das angestrebte Ziel eventuell nur der eigene Vorteil sein könnte. Je stärker die Lebenskreise vernetzt sind, in denen ein Mensch lebt, desto schwieriger wird das. Ein Politiker muss sich zu allererst von Gedanken an seine Wiederwahl, ein Manager von solchen an seinen Bonus oder an die Sicherheit seiner Stellung trennen, ehe er dazu übergehen kann, eine Maßnahme auf ihre Güte hin zu analysieren. Christus sagt, niemand liebt stärker, als der, der sein Leben hingibt für seine Freunde. So steht es bei Johannes im 15. Kapitel. Das heißt nun aber wieder nicht, dass wir uns alle sollten umbringen lassen, es heißt aber, dass wir auf etwas verzichten können, was uns in unserem Leben heilig scheint, wenn wir feststellen, dass es für andere nachteilig ist. Je besser uns das gelingt, desto eher dürfen wir darauf vertrauen, dass unsere Absichten und Taten wirklich gut sind.

Vom Sinn des Lebens

Über kaum ein anderes Thema sind so viele Fragen gestellt und Antworten gegeben worden. Jeder Mensch, der Kaufmann, seine Angestellte, der Politiker, der Asylant, der Arzt, sein Patient, hat seine eigene Vorstellung, aber die weitaus meisten gleichen sich in einem Punkt: sie zielen auf Erfolg. Dieser kann allerdings ganz verschiedene Dimensionen haben, von Ruhm über Geld bis zu bescheidener Befriedigung nach gut geleisteter Arbeit. Das Ganze ist eine komplexe Angelegenheit, stark abhängig von der Situation und vom Umfeld des Individuums.

Wenige interessieren sich für die Antwort, die uns die Religion, genauer die Bibel gibt. Die Vögel unter dem Himmel säen nicht und ernten nicht, aber der Herr ernährt sie doch. Die Lilien auf dem Feld tun genau so wenig und trotzdem kommt selbst Salomo in seiner kostbarsten Festkleidung nicht an ihre Schönheit heran. So bei Matthäus im 6. Kapitel. Das ist ein Bild, das allein schon durch sich selbst eine Klarstellung ergibt: Die Lilie wächst

und blüht, wie sie wachsen und blühen muss. Der Vogel scheint ziel- und zwecklos umher zu fliegen, doch er führt sein Leben entsprechend seiner Bestimmung und sorgt wie die Pflanze für den Weiterbestand seiner Art. Und der Herr ernährt und schmückt sie alle.

Nun können wir unter Pflanzen und Tieren genau wie unter dem Begriff ernähren auch andere Bedeutungen annehmen. Es geht auch hier um das Wissen, die Erkenntnis und die Handlungen, die aus diesen entspringen. Dass da nicht mehr von ernähren, sondern belehren die Rede sein muss, ergibt sich fast von selbst. Wir können in jeder Lebenslage den Herrn um Unterstützung bitten und er wird sie uns nicht verweigern. Allerdings erfolgt sie meist nicht in der gewünschten Form, nämlich als die plötzliche Heilung einer Krankheit, das Angebot einer guten Stelle, ein Lottogewinn oder eine bequeme Anleitung, wie ein kniffliges Problem zu lösen sei, sondern als eine Wandlung der Wünsche und Vorstellungen oder als Einsicht in den Sinn eines Geschehens und der nötigen Konsequenzen.

Suchen wir in der Bibel nach einer Antwort auf unsere Frage, stoßen wir Deinen Herrn auf das erste Gebot: Du sollst Gott lieben... wie deinen Nächsten und dich selbst. Damit sind wir noch nicht viel klüger, denn wie soll man einen Gott lieben, den man nicht kennt, von dem man nicht einmal sicher wissen kann, ob es ihn gibt. Wer ist der Nächste, kann man irgend jemanden einfach lieben, und wenn ja, dann ihn oder mich selbst? Das alles scheint vielen unproduktiv, nicht machbar oder einfach viel zu kompliziert. Falsch, es ist die einfachste Sache von der Welt, sobald sie richtig verstanden wird.

Zunächst: Was heisst lieben? Liebe ich einen Menschen, nur weil ich ihn lieben will? Ich weiss nicht, ob jemals jemand auf diese Idee gekommen ist, ich weiss aber so genau wie jeder Leser, dass es so nicht geht. Also kann auch Gott nicht auf Befehl geliebt werden. Die Formulierung »du sollst« definiert nicht den Moment sondern ein Ziel, das allerdings nicht verfehlt werden

sollte. Wie also? Indem man den Nächsten genau so liebt wie sich selbst. Im Ernst: man soll nicht all seinen Besitz hergeben und als Barfüßler durchs Leben marschieren; man soll viel mehr für sich selbst so weit sorgen, dass man optimal im Stande ist, dem Nächsten zu dienen. Dann gilt und nützt diese Liebe von Anbeginn beider.

Hier stellt sich die Frage nach dem Nächsten, wer ist er? Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter verleitet zur Ansicht, jeder der in irgendeiner Form Not leidet, sei unser Nächster. Der genau gelesene Text lehrt etwas anderes: Die Frage, die Jesus am Ende stellt, lautet: wer ist nun der Nächste für den, der unter die Räuber gefallen ist? Die Antwort ist klar, es ist der Samariter. Unser Nächster ist also derjenige, der uns in unserer Not beisteht und uns Gutes tut. Wobei diese Not auch wieder nicht als eine Situation des materiellen Daseins zu verstehen ist, sondern als eine innere, psychische Not, die sich dann einstellen kann, wenn man zum Beispiel nicht mehr weiss, was der Sinn des Lebens ist. Wer uns in dieser Lage Gutes zu tun vermag, ist – vermutlich ohne sein Wissen – von Gott gesandt, sein Gutes ist göttlichen Ursprungs, es ist ganz klar, dass man ihn lieben soll. Und das tut man ganz von selbst; mindestens ist man sehr dankbar.

Ist es nun noch eine Frage, ob man sich selber ähnlich verhalten sollte? Doch wohl kaum. Ganz selbstverständlich ist es unsere Aufgabe ebenfalls zu helfen, wo Not am Mann ist, so gut wie wir das eben können. Das hat nichts mit Liebe zum Bedürftigen zu tun, sondern mit der Dankbarkeit der Natur, den Umständen, den Fähigkeiten gegenüber, die uns erlauben etwas dergleichen zu unternehmen. Woher aber kommt uns dies alles, wenn nicht von Gott? Wir sollen also nicht nur empfangen, sondern auch geben.

Was heisst nun »Not am Mann«? Damit ist auch nicht nur der einzelne gemeint, der von der Leiter gestürzt oder in eine finanzielle Schlinge getreten ist. Es geht um jede Situation, wo etwas getan werden muss, weil es nötig ist und irgendwelchen anderen Menschen dient. Dazu gehört auch die zuverlässige Erfüllung der

täglichen Pflichten. Für den, der an einer Maschine Teile fabriziert, ist das noch sehr einfach. Wer auf dem Bau oder in der Werkstatt mit den Händen arbeitet, ist schon stärker gefordert, wer mit Menschen zu tun hat, pflegend, informierend, in irgendeiner Art fördernd noch viel mehr. Und schließlich ist jede ehrenamtliche Tätigkeit auch ein möglicher Teil der ganzen Aufgabe. Immer soll der Empfänger der Bediente (nicht Bedienstete) sein, auch dann, wenn es zusätzliche Anstrengungen kostet, wenn es über die Grenzen des Selbstverständlichen hinausgeht, wenn man das eigentlich nicht mehr erwarten geschweige denn verlangen kann. Wer in einer solchen Situation an Gott die Frage richtet: muss das wirklich sein? wird zwar keine wörtliche Antwort erhalten, wird aber zur Überzeugung gelangen, dass es tatsächlich nicht nur sein muss, sondern auch sein darf. Er wird nämlich eine Überraschung erleben: er wird, selbst wenn er vom Empfänger kein Zeichen des Dankes oder Verständnisses erhält, eine innere Befriedigung, sogar Freude empfinden. Ein wahres Gottesgeschenk.

Um so weit zu kommen, muss der Mensch, wie man sagt, an sich arbeiten. Was heisst das? Es heisst nicht, aus sich etwas machen wollen, denn das geht immer schief. Es heisst nur, dem inneren Schweinehund die Stirn zu bieten, Trägheit, Vorurteile, Eigensucht erkennen und bekämpfen, so gut wie das eben möglich ist. Es gibt auch hier keine Wunder. Man lässt sich immer wieder überwältigen, aber man lernt auch, solche Fälle vorausszusehen und sich zu wappnen. Es fällt mit der Zeit – sie kann Jahre dauern – leichter und leichter. Es beginnt ein Vorgang, der in der Bibel als Umbildung beschrieben wird, die neue Geburt, das Werden eines neuen Menschen. Und dieser ist das Ziel des Gebotes: liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Wer nun diesen Vorgang erkennt und versteht und mit Gott in Verbindung bringt im Bewusstsein, dass er ohne dessen Unterstützung gar nicht möglich wäre, der erlebt ganz langsam eine Veränderung seiner Beziehung zu Gott. Jede Frage nach dessen

Existenz verliert ihren Sinn. Er beginnt einen übersinnlichen Einfluss zu spüren, er gewinnt die Überzeugung, dass er allein nichts vollbringen, dass er aber auf die göttliche Unterstützung in irgendeiner Weise immer rechnen kann. Und irgendwann wird er sich bewusst, dass er diesen Gott, den Helfer, den Uermüdlichen liebt und nichts anderes mehr als Ziel betrachtet als dessen Wünsche zu erfüllen. Wir pflegen zu sagen, er habe seinen Glauben gefunden. Er aber hat damit den Sinn des Lebens verstanden und wird nie mehr nach ihm fragen.

Eine ähnliche Entwicklung mag in den Märtyrern und anderen Verfechtern eines echten Glaubens auch in unserer Zeit vor sich gegangen sein. Sie sind alle keine Heiligen gewesen, wohl aber Gläubige aus innerem Antrieb, ohne Konventionen und dogmatische Formalismen.

Swedenborgs London

von Dennis Duckworth

in einer Bearbeitung von William Ross Woofenden

Vorbemerkung von Thomas Noack: Die vorliegende Übersetzung basiert auf »Swedenborg's London« in der 1988er Jubiläumsausgabe der Swedenborg Foundation, das heißt auf: »Emanuel Swedenborg: A Continuing Vision«, herausgegeben von Robin Larsen usw., New York: Swedenborg Foundation, 1988, Seite 298-307. Diese, unsere englischsprachige Vorlage ist eine Bearbeitung von William Ross Woofenden des 1956 erschienenen »Newchurchmans's Guide« 1956 von Dennis Duckworth. Da die deutsche Übersetzung 2011 angefertigt wurde, waren weitere aktualisierende Anpassungen notwendig. Alles weitere ist der nachstehenden Vorbemerkung von William Ross Woofenden zu entnehmen.

Vorbemerkung von William Ross Woofenden: Rev. Dennis Duckworth (1911-2003) wurde 1939 von der »British Conference of the New Church« ordiniert. Während seiner langen Jahre im geistlichen Amt diente er zahlreichen britischen Gemeinden der Neuen Kirche und auch nach seiner Pensionierung war er weiterhin in den neukirchlichen Gemeinden im Großraum London aktiv. Zu seinen pastoralen Fähigkeiten

kam seine Betätigung als Künstler hinzu. Eine Ausstellung seiner Zeichnungen bildete Teil einer weltweiten Feier der Swedenborgianer in London 1970.

Der vorliegende Beitrag wurde aus einer von Dennis Duckworth zusammengestellten Broschüre mit dem Titel »A Newchurchman's Guide to London«¹ (Ein Führer durch London für Angehörige der Neuen Kirche) entnommen. In diesem Aufsatz empfinden wir (W. R. Woofenden) die ursprüngliche Absicht nach, indem wir den vorgeschlagenen Rundgang auf einer extra für diese Publikation² geschaffenen Karte nachverfolgen und Besonderheiten des heutigen Londons mit Besonderheiten Londons zur Zeit Swedenborgs kombinieren, obwohl etliche Plätze und Strassen des letzteren nicht mehr existieren. Bei den drei hier beschriebenen Rundgängen besteht die Absicht, solche Örtlichkeiten, die mit Swedenborg in Verbindung stehen und für die Geschichte der organisierten Swedenborgianer von besonderer Bedeutung sind, auffindig zu machen und zu identifizieren.

London, eine wunderschöne Stadt, zweitausend Jahre alt, ist für einen Verehrer Swedenborgs auch mit zahlreichen Erinnerungen an den großen Sohn Schwedens verbunden.

Swedenborg kam ein Duzend Mal nach London und verweilte dabei einige Male über einen längeren Zeitraum in der Stadt. Hier wurde sein höchst anspruchsvolles theologisches Werk »Arcana Coelestia« publiziert. Hier lebte Robert Hindmarsh (1759-1835), der erste Swedenborgianer. Swedenborg starb in London. Hier entstand die organisierte Neue Kirche (die Kirche der Swedenborgianer), als Hindmarsh erstmals die frühesten Anhänger (receivers) der religiösen Schriften Swedenborgs zusammenrief. Hier wurde die erste Kirche für den Gottesdienst von Swedenborgianern errichtet, die kleine Kapelle am Great Eastcheap, der heutigen Cannon Street.

Das moderne London ist noch immer ein Zentrum für die Ak-

¹ Dennis Duckworth, *A Newchurchman's Guide to London*, London: Finchley, 1956. Erhältlich bei der Swedenborg Society, Inc., 20 Bloomsbury Way, London WC1, England; oder im Internet unter [http://www.scribd.com/doc/17652331/ Dennis-Duckworth-Swedenborgs-London-a-Newchurchmans-Guide](http://www.scribd.com/doc/17652331/Dennis-Duckworth-Swedenborgs-London-a-Newchurchmans-Guide) (Stand März 2011).

² Gemeint ist *Emanuel Swedenborg: A Continuing Vision*, hrsg. von Robin Larsen, New York: Swedenborg Foundation, 1988.

tivitäten der Neuen Kirche. Die Swedenborg Society, der wichtigste Herausgeber von Swedenborgs Werken im vereinigten Königreich hat seinen Hauptsitz im Swedenborg-Haus (Swedenborg House), 20 Bloomsbury Way. Das ist auch der Sitz der British Conference of the New Church.

London ist groß – sehr groß: dreißig Kilometer im Durchmesser. In den vergangenen zwei Jahrhunderten ist die Stadt enorm gewachsen. Sie ist viele Male größer als das London, das Swedenborg kannte. 1750 erstreckte sich London vom Marble Arch (Marmorbogen) bis direkt hinter den Tower in Ost-West-Richtung und in etwa vom heutigen Standort des Swedenborg-Hauses bis nach »The Elephant and Castle« in Nord-Süd-Richtung. Außerhalb davon war alles ländliches Gebiet. Wenn wir das moderne London auf die Fläche eines Briefumschlags reduzieren, dann entspricht Swedenborgs London in etwa der Größe der Briefmarke!

In seinem Werk »Fortsetzung von dem Jüngsten Gericht und der geistigen Welt« schrieb Swedenborg über die »edle englische Nation« (FsJG 39). Er liebte England wegen des Geistes der Freiheit und des damit verbundenen »inneren Verstandeslichtes« seiner Menschen. Er war nicht blind gegenüber dem Inseldasein der Briten, wenn er die Bereitschaft feststellte, »die Annäherung zu Freunden ihrer eigenen Nation jedoch kaum zu anderen zu suchen. Engländer«, sagte er, »sind Liebhaber ihres eigenen Landes und begierig auf seinen Ruhm, aber auf Fremde blicken sie wie jemand, der vom Dach eines Hauses durch ein Fernrohr auf die herabschaut, die außerhalb der Stadt sind.« Er fügte jedoch hinzu: »Sie sind liebenswert darauf bedacht, allen anderen bei ihren Bedürfnissen zu unterstützen und lieben die Aufrichtigkeit.« (FsJG 39-41; WCR 808).

Dank der englischen Pressefreiheit konnte Swedenborg seine Werke in London ohne Behinderung publizieren – ein Privileg, das ihm in seinem eigenen Lande verweigert wurde. Es ist zu hoffen, dass jene, die heute London besuchen in den historischen Straßen dieser großartigen Stadt noch immer die Liebe zur Frei-

heit, ein kleines Verstandeslicht, Aufrichtigkeit und den allgemeinen Geist der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft finden werden.

Das London in den Tagen Swedenborgs

Emanuel Swedenborg besuchte London erstmals als Zweiundzwanzigjähriger, nachdem er gerade eben sein Studium an der Universität Uppsala abgeschlossen hatte, um die Welt kennen zu lernen. Das war 1710. Zu dieser Zeit, vor der Erhebung seiner Familie in den Adelsstand, lautete sein Name Swedberg. Er kam nach London mit dürftiger Billigung seines Vaters, des Bischofs Jesper Swedberg.

Die Reise von Göteborg nach London war abenteuerlich. Das Schiff wurde von einem Trupp dänischer Piraten geentert und irrtümlicherweise von einem englischen Wachschiff beschossen und lag schließlich auf einer Sandbank in dichtem Nebel fest. Endlich ankerte das Schiff in der Themse, direkt vor den Wapping Old (oder Dock) Stairs östlich des Towers von London. Dies ist eine Gegend, wo die Leute noch bis vor wenigen Jahren Schlagringe (Messingschlagringe) in ihren Taschen trugen und Polizisten nur in Zweier- oder Dreiergruppen patrouillierten.

Bei den Wapping Old Stairs gab es zu Swedenborgs Zeit ein Gasthaus, wohin Piraten verbracht, mit Gin betäubt und gehängt wurden – nicht wegen Piraterie, sondern aufgrund der Missachtung der Quarantänebestimmungen – einem schwerwiegenden Vergehen. In Schweden war die Pest ausgebrochen und alle Passagiere an Bord des Schiffes wurden verurteilt, sechs Wochen lang dort zu verbleiben. Swedenborgs jugendliche Ungeduld übermannte ihn jedoch: Er verließ das Schiff, wurde gefasst und streng verhört – vermutlich entkam er dem Galgen nur deshalb, weil er der Sohn eines geachteten Bischofs war. Sein erster mit »London, den 13. Oktober 1710« datierter Brief nach Hause war in einem entschuldigenden Ton verfasst und offenbart ein gewisses Heimweh.

London war eine ansehnliche und blühende Stadt. Das (neoklassische) »Augustan age«³ der Kunst und Literatur dämmerte und geniale Schaffenskraft hatte sich ausgebreitet. Königin Anne hatte den Thron inne, um vom ersten der vier Georgs gefolgt zu werden. London war nach dem Großen Feuer (1666) neu aufgebaut worden und Swedenborg schrieb in einem Brief an seinen Schwager Benzelius: »Die großartige St. Paul's-Kathedrale ... wurde vor einigen Tagen fertiggestellt.«⁴ In der Westminster Abbey küsste er das Grab von Casaubon (an der Ecke zwischen dem Haupt- und dem südlichen Querschiff). Isaac Casaubon, ein Schweizer Theologe, Übersetzer und Kritiker war damals bereits fast hundert Jahre tot. Er war ein großer Latinist; und der frisch von der Hochschule gekommene Swedenborg schien Bewunderung für ihn zu empfinden.

Es ist nicht bekannt, wo oder bei wem Swedenborg seinen ersten Aufenthalt in London verbrachte. Er begab sich von Ort zu Ort, und hielt sich bei jenen Leuten auf, von denen er ein Handwerk erlernen konnte. »Ich wählte meine Unterkunft im Hinblick auf einen bestimmten Zweck«⁵, schrieb er an Benzelius. Er war sicherlich nicht der erste und nicht der letzte Skandinavier, der so handelte. »Ich studiere Newton täglich«⁶, schrieb er weiter. Er machte die Bekanntschaft von Flamsteed, dem königlichen Astronom, sowie von Halley und anderen Mitgliedern der Royal Society – vermutlich am Hauptsitz dieser Gesellschaft im Crane Court, einem Abzweig von der Fleet Street.

³ »Das neoklassische Augustan Age (auch Restoration Period genannt) begann im Jahre 1660, als Charles II aus Frankreich, wo er im Exil gelebt hatte, zurückkehrte und dem Theater in England, das durch die Puritaner unterdrückt worden war, zu einer neuen Blüte verhalf. Diese Epoche ist durch eine Rückbesinnung auf die Ideale der Klassik und auf die Poetiken der Römerzeit gekennzeichnet.« (Heike Baeskow, *Abgeleitete Personenbezeichnungen im Deutschen und Englischen*, Berlin 2002, Seite 482).

⁴ Alfred Acton, *The Letters and Memorials of Emanuel Swedenborg*, Band 1, Bryn Athyn 1948, Seite 13. (= LMSwe)

⁵ LMSwe 1, Seite 21.

⁶ LMSwe 1, Seite 21.

Swedenborg hatte, um es mit seinen eigenen Worten zu sagen, »einen unbescheidenen Drang« nach Wissen und er kaufte an der Paternoster Row Bücher sowohl für sich selbst als auch für Bibliotheken in Schweden. Er war daher »knapp bei Kasse« und beklagte sich gegenüber Benzelius, dass sein Vater sich nicht genügend der Bedürfnisse eines jungen Studenten bewusst sei. Er besuchte die Bibliothek des Sion Colleges⁷ in London Wall (heute Victoria Embankment), was seinen Appetit darauf weckte, die Bodleyanische Bibliothek in Oxford zu sehen.

Diese wenigen Fakten lassen sich feststellen, aber sonst kann über Swedenborgs ersten Besuch in London nur wenig mit Sicherheit gesagt werden. Er kehrte jedoch in späteren Jahren immer wieder nach London zurück und hatte dabei seine Aktivitäten genauer aufgezeichnet.

Bevor wir mit unseren Rundgängen durch London beginnen, wäre eine Besuch im Swedenborg-Haus angezeigt. Die gepflegten Lokalitäten der Swedenborg Society befinden sich im Herzen Londons, direkt vor der großen Lebensader der New Oxford Street, und grenzen an einen der berühmten alten Plätze von Bloomsbury; sie liegen in einem Bezirk, der für sein intellektuelles und künstlerisches Leben bekannt ist. In der Nähe befindet sich das Britische Museum. Zahlreiche große Verlagshäuser befinden sich in der nächsten Nachbarschaft. Dies ist das London des Buchliebhabers. Viele Besucher, die durch Bloomsbury schlenderten, hielten schon vor dem Schaufenster eines gewissen Buchladens inne und warfen ihren Blick erstmals auf den Namen »Swedenborg«. Es ist auch das London des Reisenden, da es in Bloomsbury von großen und kleinen Hotels und Gasthäusern

⁷ Sion College war ein College für Geistliche, das von Thomas White, dem Rektor von St. Dunstan in the West, 1624 gegründet wurde. Die Räumlichkeiten an der London Wall wurden 1631 gebaut und beherbergten eine Bibliothek. Zwischen 1710 und 1836 war es eine Pflichtexemplar-Bibliothek, die einen Anspruch auf jedes in London gedruckte Buch hatte. (Siehe T. M. M. Baker, *London Rebuilding the City after the Great Fire*, 2000, Seite 146).

wimmelt.

Rundgänge durch London

Diese Rundgänge sind so geplant, dass sie ihrer Route entlanggehen können, ohne müde zu werden.

Nehmen sie den Bus nach Ludgate Circus, und sie befinden sich im Herzen von Swedenborgs London. Gehen sie nun entlang der Fleet Street westwärts, nach Norden in Richtung Clerkenwell Road oder nach Osten in Richtung St. Paul's und die City, und sie betreten den Grund, auf dem Swedenborg einst einherschritt. Sie befinden sich außerdem in der Wiege der entstehenden Organisation der Swedenborgkirche. Wenn sie eine moderne Straßenkarte mitnehmen, so seien sie sich bewusst, dass eine solche kein echter Führer für das London, das Swedenborg kannte, sein kann, da sich die Topographie einer großen Stadt ständig verändert. Sie werden – natürlich im Geiste – von einem Datum zum anderen springen müssen, da es unmöglich ist, eine Zeitabfolge einzuhalten, wenn sie sich an die Erforschung machen. Das Pflaster Londons ist hart, so gehen sie einfach gerade aus und überlassen sie die Zeitpläne sich selbst.

Route Nr. 1

Beginnend am Ludgate Circus, gehen sie den Ludgate Hill entlang in Richtung St. Paul's. Die Kirche St. Martin-Within-Ludgate liegt zur Linken. Dies markiert die Lage des Stadttors, das – einer populären Überlieferung zufolge – im Jahre 66 v. Chr. durch König Lud erbaut wurde, von dem erzählt wird, dass er die erste Stadtmauer habe errichten lassen. An die Kirche angrenzend befindet sich die Gaststätte Ye Olde London. Dies war das »The London Coffee House«, wo Robert Hindmarsh 1783 das erste Treffen der »Anhänger der Himmlischen Lehren«⁸ einberufen hatte. Fünf

⁸ Robert Hindmarsh, *Rise and Progress of the New Church*, London: Hodson & Son, 1861, Seite 14.

Menschen kamen und sie verschoben das Treffen sofort in die Queen's-Arm-Taverne beim St. Paul's Churchyard und »tranken miteinander Tee«.

Bei seiner Beschreibung dieses ersten Treffens der Neuen Kirche sagt Hindmarsh: »Die Geschichte eines jeden über seinen ersten Kontakt mit den Lehren zu hören und das belebte Funkeln in den Augen und die aufgehellte Miene eines jeden Sprechers zu sehen, wenn er an die Reihe kam, seinen Beitrag zu diesem unvergesslichen Ereignis beizusteuern, war alleine schon ein kleiner Himmel.«⁹

Jetzt erhebt sich Sir Christopher Wrens Meisterwerk, die St. Paul's-Kathedrale vor ihnen. Geschwärzt vom Rauch einer Million Kamine (bis sie kürzlich gereinigt wurde), war sie zu Swedeborgs Zeiten weiss und frisch. Ein Aufstieg zur Whispering Gallery (Flüstergalerie), zur Stone Gallery, zur Upper (oder Golden) Gallery und zum Ball lohnt sich für jene mit genügend Energie und Ausdauer; während in der Krypta die Gräber großer Engländer besucht werden können, einschließlich jenes von Wren mit seiner berühmten Aufschrift »Lector si monumentum requiris, circumspice« (Leser, wenn du sein Denkmal suchst, dann sieh dich um) .

Nehmen sie nach dem Verlassen der Kathedrale den Weg zur Nordwestecke von St. Paul's Churchyard zur Paternoster Row – direkt hinter Nicholson's Textilgeschäft. Paternoster Row ist eine Ruine (Stand des Jahres 1956)¹⁰. Vor dem Zweiten Weltkrieg war sie eine enge Durchgangsstraße, an der sich Buchläden aneinanderreiheten. Sie war für Jahrhunderte die Lagerstätte der Verleger und Buchhändler, und die dortigen Symbole der Drucker, die über den Türen und Fenstern hingen, waren voller Informationen für den Altertumsforscher (were lore for the antiquarian). In der

⁹ Robert Hinmarsh, a.a.O., Seite 16.

¹⁰ William Ross Woofenden fügte für die Publikation von 1988 den aktualisierenden Hinweis hinzu: »Jetzt wurde sie als Garage neu erbaut«. Heute wird das Areal durch den 2003 vollendeten Paternoster Square geprägt.

Mitte des achtzehnten Jahrhunderts befand sich an der Nummer 1 unter dem Zeichen »The Bible and Dove« der Laden von John Lewis, dem Herausgeber der »Arcana Coelestia«, Swedenborgs grösstem theologischen und exegetischen Werk. Swedenborg kam während der Jahre (1749-1756) seiner Publikation viele Male in diesen Laden. Auf Horwood's »Map of the City of London« von 1799 (Stadtplan der City of London)¹¹ befindet sich Paternoster Nr. 1 auf der rechten Straßenseite, einige Schritte von Cheapside entfernt.

Gehen sie nun (der Straße namens) Cheapside (= Ort des großen Marktes von London im Mittelalter) entlang, vorbei an der Kirche St. Mary-le-Bow (bekannt für die »Bow Bells«, das heißt die Glocken dieser Kirche) und dann befinden sie sich ganz unvermittelt in Poultry. Im Haus des königlichen Uhrmachers Thomas Wright, Poultry Nr. 6, fand am Dienstag, den 31. Juli 1787, ein Treffen statt, das als »Anfang der Neuen Kirche in ihrer äusserlichen und sichtbaren Form«¹² betrachtet werden kann. Das Sakrament des Heiligen Abendmahls wurde elf Personen gewährt und fünf weitere wurden im Glauben der Neuen Kirche getauft. Der bei jener Gelegenheit verwendete Kommuniionsbecher ist noch immer im Gebrauch der Gemeinde, die sich bis vor Kurzem an der Gainsborough Road im Bezirk North Finchley traf – jetzt hat sie ein neues Quartier bezogen (177 Leicester Rd.) in der Gegend von Greenhill im Bezirk New Barnet. Auf der Karte von Horwood ist Poultry Nr. 6 auf der rechten Seite eingetragen, direkt hinter Bucklersbury und ungefähr gegenüber von Old Jewry¹³.

¹¹ Die Einleitung von *The A to Z of Regency London* (Das A bis Z des Regency London der Zeit von 1811 bis 1820), London: Guildhall Library, Nachdruck 1985, vermerkt auszugsweise: »Die Karte von Richard Horwood, die hier in ihrer dritten Ausgabe von 1813 in etwa der Hälfte des Originalmaßstabes angepasst und reproduziert wurde, ist eine der ausführlichsten Karten Londons, die je produziert wurden.« (Seite V).

¹² Robert Hindmarsh, a.a.O., Seite 58.

¹³ Bucklersbury und Old Jewry sind zwei Straßen, die von Poultry abgehen.

Nach einigen Schritten gelangen sie zum Knotenpunkt der City of London – dem »Mansion House« (auf der rechten Seite), dem offiziellen Sitz des Lord Mayor, dem Gebäude der »Royal Exchange« (direkt geradeaus) und der »Bank of England« (links).

Wenn Swedenborg über die Engländer in der geistigen Welt spricht, beschreibt er »zwei große Städte wie London, in welche die meisten Engländer nach dem Tode eintreten. Es war erlaubt, sie zu sehen und auch durch sie zu spazieren. Die Mitte der ersten Stadt entspricht diesem Teil von London, England, ›Exchange« genannt, wo sich die Händler treffen« (FsJG 42).

Gehen sie jetzt direkt hinter dem Mansion House rechts in die King William Street, die nach Süden zum Monument und zur London Bridge verläuft. An ihrer Kreuzung mit der Cannon Street (dieser Teil der Cannon Street hieß früher Great Eastcheap) befand sich der Maidenhead Court, worin sich die Great-Eastcheap-Kapelle befand – die erste Kirche, in der Gottesdienste der Neuen Kirche stattfanden. Die Ursprünge der Kapelle liegen weitgehend im Dunkeln. Die Kapelle wurde bis 1760, als der Mietvertrag auslief, von den Baptisten genutzt, später von den Swedenborgianern und dann von den deutschen Lutheranern bis zu ihrem Abbruch 1820. Hindmarsh erwähnt, dass sie für 30 Pfund im Jahr gemietet wurde und dass »am Ende des Gangs, in der Straße, die zum Gottesdienstort führte, eine gemalte Tafel angebracht war, auf welcher stand ›The New Jerusalem Church« (Die Kirche des neuen Jerusalems) und über dem Eingang der Kapelle befand sich gemäss dem bemerkenswerten Hinweis in der »wahren christlichen Religion« 508 die Inschrift ›Now it is allowable« (Nun ist es erlaubt).«¹⁴

Maidenhead Court ist auf alten Stadtplänen verzeichnet. Die erste swedenborgianische Gemeinschaft nutzte die Great-Eastcheap-Kapelle während 6 Jahren – vom 27. Januar 1788 bis Ende 1793. Die ersten Treffen der »Swedenborgian British Con-

¹⁴ Robert Hindmarsh, a.a.O., Seite 59 und 61

ference« wurden hier abgehalten und die ersten Ordinationen der Neuen Kirche fanden hier statt.

Gehen sie jetzt Eastcheap und die Great Tower Street entlang zum Tower of London. Halten sie sich nördlich des Towers und betreten sie die Royal Mint Street, überqueren sie die Minories (wo Swedenborg dereinst wohnte) und die Lemn Street. Gehen sie weiter in östlicher Richtung entlang der Cable Street – eine enge und düstere Straße, die auf den ersten Blick verboten erscheint. Eine sehr durchmischte Anwohnerschaft lebt hier: Juden, Schwarze, Inder, Asiaten und Skandinavier – im Grenzbereich des Hafenviertels. Dies war zu Swedenborgs Zeit das skandinavische London; und Namen wie Thollander, Carlson und Svenne sind noch immer zu finden. Die zweite Abzweigung rechts (Fletcher Street) führt auf den Wellclose Square. Hier wohnte Swedenborg einst zehn Wochen bei seinem Freund Eric Bergstrom, dem Wirt der King's-Arms-Taverne, und vermutlich weilte er hier auch bei anderen Gelegenheiten.

Gehen sie zur Cable Street zurück und dann führt die vierte Abzweigung rechts zu dem Ort, der bis vor kurzem Swedenborg Square hiess, der frühere Prince's Square, an welchem die alte schwedische Kirche stand. Swedenborg wohnte hier dem Gottesdienst bei, seine Abdankung fand hier statt und er wurde in einem Gewölbe in der Nähe des Altars am Ostende der Kirche beigesetzt. 1908 wurden seine Überreste nach Schweden verbracht und in einem stattlichen roten Marmorsarkophag in der Kathedrale von Uppsala untergebracht. Die alte schwedische Kirche wurde abgebrochen¹⁵, und der Boden, auf dem sie stand, in einen Garten verwandelt. Bis vor kurzem war es ein Vergnügen, den Swedenborg Square an einem warmen, sonnigen Tag zu besuchen. Der Garten war sauber, wohl gepflegt und voller Blumen. Hölzerne Sitzgelegenheiten umgaben einen kleinen Teich und

¹⁵ Seit 1960 erinnert ein Gedenkstein an die abgebrochene schwedische Ulrica Eleonora Kirche.

kleine Kinder spielten auf Schaukeln und Karussellen. Inzwischen hat sich der Platz stark verändert und dementsprechend viel von seinem alten Charme verloren. Er ist faktisch nur noch ein ermattetes Relikt früherer Tage, einer jener wunderlichen Orte, versteckt im Herzen Londons, mit dem sich geschichtliche Erinnerungen verbinden. Aber Swedenborgs Namens wird noch immer gedacht hier im East End mit seinen reichlichen Volksmassen aus der ganzen Welt – in einem tristen Wohnblock, der »Swedenborgs Gardens« heißt.

Gehen sie zur Cable Street zurück, dann nach links und dann rechts entlang der Leaman Street nach Aldgate East, wo sie Busse zu den meisten Teilen Londons finden.

Route Nr. 2

Dies ist ein kürzerer aber äusserst interessanter Rundgang. Der Ausgangspunkt ist wiederum Ludgate Circus. (Nehmen sie dorthin wie bei Route 1 vom Swedenborg-Haus aus den Bus.)

Unter der Eisenbahnbrücke befindet sich an der südlichen Mauer eine Inschrift: »In diesem Haus wurde 1702 der Daily Courant, Londons erste Tageszeitung, herausgegeben.«¹⁶ So kam der Ball ins Rollen! Wenden sie sich nach Westen entlang der Fleet Street, der Wiege der großen britischen Zeitungsindustrie; diesen Weg nehmen wir für diesen Rundgang. Die Geburt der Neuen Kirche war nur dort möglich, wo »Pressefreiheit« vorhanden war; und das war der Fall 1749 in England, als der erste Band der »Arcana« von John Lewis herausgegeben und von John Hart in Poppins Court an der Fleet Street gedruckt wurde.

Poppins Court ist die erste Abzweigung rechts an der Fleet Street, wenn man in Richtung Westen geht. Es ist wahrscheinlich, dass Herrn Harts Wohnung und Druckladen am Ende der Gasse links untergebracht waren, dort wo sich heute die Londoner Zeitung »Standard« befindet. Swedenborg verbrachte, als die

¹⁶ Die Inschrift befindet sich 12 Ludgate Circus, EC4, London.

»Arcana« gedruckt wurde, viele Abende bei der Familie Hart. Und es ist eine interessante Randnotiz, dass zu jener Zeit in der Nachbarschaft, nämlich in Gough Square, Dr. (Samuel) Johnson, »der große Lexikograph« tätig war. Samuel Richardson, schrieb und publizierte auf der anderen Seite der Fleet Street seine Novellen »Clarissa« und »Pamela«, mit Oliver Goldsmith als Korrektor (proofreader). Und nicht weit davon im Inner Temple, bemühten sich William Cowper und Edmund Burke als Schreiber in der ungemütlichen Umgebung einer Anwaltskanzlei. Vielleicht stolperte Swedenborg in der emsigen Umgebung der »Grub Street«, wie die Fleet Street spöttisch genannt wurde, über diese »Giganten«.

Salisbury Court, ebenfalls eine Abzweigung von der Fleet Street (die zweite links), steht mit einem früheren Besuch Swedenborgs in London in Verbindung. 1744 reiste er von Holland nach London mit einem gewissen John Seniff, »einem frommen Schuhmacher« und Mitglied der Herrnhuter Brüdergemeine. Seniff machte ihn mit Paul John Brockmer bekannt, einem Ziseleur von Golduhren im Salisbury Court, bei dem er zwei Monate lang wohnte. Dieser Teil von London ist noch immer der Sitz von Goldschmieden, Silberschmieden und Juwelieren. Swedenborg lebte so fast direkt neben einer der schönsten Kirchen Wrens, der Kirche St. Bridget (St. Bride), und im Schatten des berühmtesten Bridewell House of Detention (Bridewell Gefängnis).

Gehen sie der Fleet Street entlang an den Zeitungsbüros vorbei. Sie sehen nun das Restaurant Ye Olde Cheshire Cheese, den Lieblingsplatz von Dr. Johnson. Wir wissen, dass Swedenborg in einem Gasthaus an der Fleet Street zu essen pflegte. War es dieses? Sie erkennen auch Johnsons Haus am Gough Square, ein wunderschönes Beispiel eines Hauses aus Swedenborgs Zeit. Crane Court (die letzte Abzweigung rechts vor der Fetter Lane) ist vermutlich der Ort, wo Swedenborg Flamsteed, Halley und andere Mitglieder der Royal Society am Hauptsitz der Gesellschaft getroffen hatte.

Gehen sie um die Ecke und spazieren sie ein wenig die Fetter Lane hoch, um den Standort der alten Herrnhuter Kapelle zu sehen, wo Swedenborg während kurzer Zeit den Gottesdienst besuchte, während er bei Brockmer weilte. Die Einfachheit des Lebens der Herrnhuter zog in an, aber mit der Zeit stiessen ihn ihre theologischen Glaubenssätze ab. Ihre Kapelle in der Fetter Lane war bis zu ihrer vollständigen Zerstörung durch das Bombardement im Zweiten Weltkrieg eine der kleinen historischen Kapellen Londons. Erbaut unter der Regierung von James I., entkam sie dem Großen Feuer und überdauerte manchen religiösen Aufruhr. John Wesley verzichtete auf die Mitgliedschaft in der Fetter-Lane-Kapelle vier Jahre vor Swedenborgs Anwesenheit. Die Kapelle konnte von der Fetter Lane Nr. 32 und auch vom Nevill's Court (oder Alley) aus – dritte Abzweigung rechts – betreten werden.

Kehren sie auf die Fleet Street zurück und spazieren sie ein kurzes Stück bis zur Temple Bar¹⁷. Rechterhand befinden sich die Royal Courts of Justice (der Königliche Gerichtshof) und links The Temple. The Temple hatte sich in zweihundert Jahren, bevor der Krieg hier Verwüstungen anrichtete, nicht viel verändert. Das Viertel ist noch immer einer der hübschesten Orte Londons, wo sich historisches Interesse mit ländlicher Ruhe verbindet. Es handelt sich um eine Ansammlung von Höfen, Gassen, Plätzen, Gärten und Durchgängen, wo Anwälte und Rechtsgelehrte ihre Kanzleien haben. Die Gegend von Temple ist für die Swedenborgianer von besonderem Interesse, weil er der erste Standort der jungen Neuen Kirche war. Hindmarsh sagte nach seiner Beschreibung des Treffens in der Queen's Arms Taverne:

»Im Laufe der folgenden Woche mieteten wir Räume im Inner Temple in der Nähe der Fleet Street, um unser nächstes Treffen in einem öffentlichen Rahmen abhalten zu können. Wir ließen in einigen Zeitungen

¹⁷ Temple Bar meint die Barriere (engl. barrier) am Areal The Temple; sie markiert die Grenze zwischen der alten City of London und der City of Westminster. Das steinerne Tor von Christopher Wren, das sich zu Swedenborgs Zeiten dort befand, ist seit 2004 ein Teil des neu gestalteten Paternoster Square.

Anzeigen erscheinen, worin wir unsere Ziele beschrieben und eine allgemeine Einladung an alle Leser von Swedenborgs Schriften in London oder anderswo verfassten, sich unserem Vorbild anzuschliessen.«¹⁸

Wir wissen nicht, wo sich diese Räumlichkeiten befanden, aber Hindmarsh fährt fort, dass sie, nachdem sie sich zwei oder drei Male dort getroffen, bessere Räume im New Court, Middle Temple genommen hätten. New Court liegt zwischen der Middle Temple Lane und der Essex Street und »umfasst lediglich ein großes Gebäude, das die gesamte Westseite einnimmt.«¹⁹

An den Treffen im New Court nahmen zahlreiche Personen von Rang und Namen teil, einschliesslich James Glen von Demerara²⁰, der die neuen Lehren nach Amerika brachte; F. H. Bathelemon, der königliche Musiker; John Flaxman, ein Bildhauer; Generalleutnant Rainsford, Gouverneur von Gibraltar; möglicherweise William Blake und dessen Vater und weitere Persönlichkeiten, denen es bestimmt war, eine wichtige Rolle für das Wachstum der Organisation der Neuen Kirche zu spielen.

Temple hat seinen Namen von Salomons Tempel in Jerusalem und es ist mehr als spannend, dass die Kirche des neuen Jerusalem hier begründet werden sollte.

Essex Street direkt westlich vom Temple ist von Interesse, weil im Haus Nr. 31, dem früheren Heim von George Prichard (zwei Drittel des Weges nach unten auf der linken Seite), am 26. Februar 1810 das erste Treffen der London Printing Society stattfand, – der heutigen Swedenborg Society.

Route Nr. 3

Beginnen sie wieder am Ludgate Circus, wohin sie vom Swedenborg-Haus mit dem Bus gelangen. Bevor sie nordwärts gehen, möchten sie vielleicht einen kleinen Halt südlich von Blackfriars

¹⁸ Robert Hindmarsh, a.a.O., Seite 17

¹⁹ Robert Hinmarsh, a.a.O., Seite 23.

²⁰ Demerara war von 1752 bis 1814 der Name einer niederländischen Kolonie in Südamerika.

am Standort eines alten Dominikanerklosters einlegen. Spazieren sie vom Ludgate Circus den Ludgate Hill hinauf, gehen sie nach rechts in die Creed Lane und dann rechts der Carter Lane entlang. Die erste schmale Straße links ist Blackfriars Lane, an deren oberen Ende links sich das Hutchinson-Haus befindet – ein Verlagsdepot. Dies ist sicherlich der Standort – und vermutlich das damalige Gebäude – der Friars Street New Church Society, welche 1792 unter der Führung von Reverend Manoah Sibly (1757-1840) als Ableger der Great Eastcheap Society ihren Anfang nahm. Auf Horwoods Karte ist die Kapelle an diesem Ort eingezeichnet.

Kehren sie zum Ludgate Circus zurück und gehen sie in nördlicher Richtung der Farringdon Street entlang – keine der attraktivsten Landstraßen Londons. Halten sie nach der Cross Street Aussicht, wie sie in heutiger Zeit heisst – etwa die siebente Abzweigung links. Dies ist der Ort, wo sich die frühere Cross Street, Hatton Garden Kirche befand. Hindmarsh sagt:

»Der Rest der Gemeinde, die sich früher in Great East Cheap traf, hatte von jeher, seit sie diesen Gottesdienstort aufgab, den Plan, ein besseres Gebäude zu bauen. Dies ergab sich 1796 von selbst an der Cross Street, Hatton Garden, als drei Mitglieder der Gesellschaft, nämlich Herr Ralph Hill von Cheapside, Herr Richard Thompson von Snow Hill und ich selbst Verhandlungen mit dem Eigentümer aufnahmen, um das zeitlich unbegrenzte Eigentum an der Liegenschaft mit Namen »Hatton House« zu erwerben.«²¹

Der Kauf des Gebäudes der Kirche und die Eröffnungszeremonie sind ausführlich beschrieben – gefolgt von einer Abhandlung über die ziemlich ungewisse frühe Geschichte der Gemeinde. Damals liess sich die Gemeinde dort nieder und bestand dort während nahezu achtzig Jahren weiter. Der Name der immer mit der Cross Street, Hatton Garden Kirche in Verbindung gebracht wurde, ist der von Reverend Samuel Noble (1779-1853), dem Autor des berühmten »Aufrufs« zu Gunsten der neuen Kirche, dem

²¹ Robert Hinmarsh, a.a.O., S. 169.

brillanten Verfechter ihrer Lehren während der langen Zeit seines geistlichen Amtes. Es wird erzählt, dass William Blake sein Gedicht »The Divine Image« (das Göttliche Bild) auf einer der Bänke der Kirche verfasst habe; und das Taufregister enthält den Namen Richard D'Oyly Carte (1844-1901), der für seine Produktion der »Gilbert and Sullivan« Opern berühmt ist.

Gehen sie weiter der Farringdon Street (die hier Farringdon Road heisst) entlang bis zu deren Kreuzung mit der Clerkenwell Road, gehen sie nach rechts und dann sofort wieder links ins Clerkenwell Green – ein Stück des wahren, alten London. Clerkenwell Close führt aus der Grünfläche hinaus und ist eine kurvige, enge Straße, die durch einige ziemlich »heruntergekommene« Liegenschaften führt. Nr. 32, das Heim von Robert Hindmarsh, »Drucker seiner königlichen Hoheit, des Prinzen von Wales«, scheint das einzige Haus zu sein, das während des Krieges zerstört wurde. Die kleine, bombardierte Stelle befindet sich an einer Straßenecke. Horwoods Karte zeigt diesen Ort als Nr. 32 an und die Nummerierung ist bis heute unverändert geblieben. Hier lebte damals Hindmarsh, und hier hatte er seine Sonntagmorgentreffen (an denen Swedenborgs Schriften in Latein gelesen wurden), bevor überhaupt an die Neue Kirche als eine Organisation gedacht wurde.

Gehen sie am Standort von Hindmarshs Haus vorbei und nehmen sie die erste Abzweigung links – Bowling Green Lane; diese bringt sie wieder auf die Farringdon Road. Überqueren sie die Straße und gehen sie einige Schritte nach Norden, um zur Topham Street, der früheren Great Bath Street, zu gelangen. »Omnia mutantur« (alles wandelt sich) – wie ändern sich doch die Zeiten, Sitten und Gegebenheiten! Dieses kleine Sammelsurium von Fertighäusern, umgeben von großen und hässlichen Wohnhäusern war einst ein wunderschöner Platz mit begehrenswerten Vorstadtresidenzen – Cold Bath Square mit seinem Heilwasserspringbrunnen. Swedenborg bezog eine Unterkunft an der Great Bath Street 26, dem Haus von Richard Shearsmith, dem Perü-

ckenmacher. Hier erlitt Swedenborg kurz vor Weihnachten 1771 einen »lähmenden Schlaganfall«; und hier verstarb er am Sonntag, den 29. März 1772.

Das Haus, ja die gesamte Straße, wurde beim »Blitz«, dem deutschen Luftangriff auf London, zerstört, und es besteht eine gewisse Unsicherheit, wo genau sich die Nummer 26 befand. Das gesamte Gebiet wurde im letzten Jahrhundert umgebaut und die Nummerierung der Häuser verändert. Horwoods Stadtplan zeigt überhaupt keine Nr. 26. Die Swedenborg Society besitzt indessen Fotografien eines Hauses, von dem man glaubt, dass es jenes (oder das Nachbarhaus desselben) sei, in welchem Swedenborg wohnte.²²

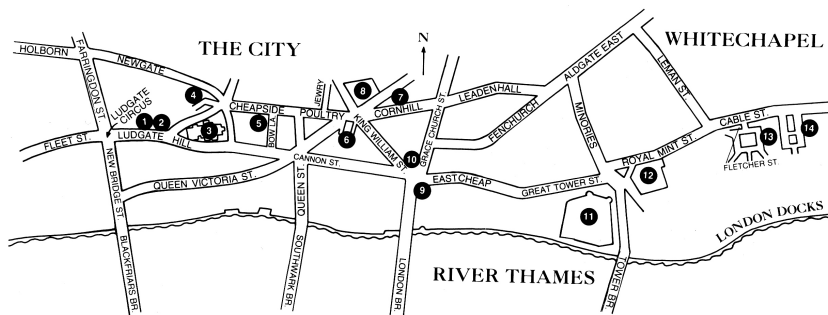
Swedenborg wohnte auch einmal an der Warner Street (die in einem rechten Winkel mit der Topham Street steht) bei »einer Mrs. Carr in der Nähe des Red Lion«²³. Die Örtlichkeit des Red Lion ist noch immer zu sehen.

Kommen sie jetzt für eine letzte Besichtigung in die verkehrsreiche Durchgangsstraße Rosebery Avenue und nehmen sie einen Bus nach »The Angel« in Islington. Gehen sie auf der Islington High Street nach Norden und biegen sie rechts in den Charlton Place ein. Dies führt sie ans obere Ende der Gerrard Street; selbige abwärts ist die erste Abzweigung links Devonian Road (vormals Devonshire Street). Die große polnische katholische Kirche, die sie dort sehen, war bis 1931 das New Church College, Devonshire Street, Islington. Heute befindet sich das College im Norden Englands in Manchester, weit weg von der historischen Umgebung, die einst Swedenborgs London war.

²² Für interessante Informationen siehe *New Church Life*, Juni 1929, Seite 321 und *New Church Herald*, November 1950, Seite 189.

²³ Cyriel Odhner Sigsted, *The Swedenborg Epic*, London: Swedenborg Society, 1981, Seite 459, Anmerkung 289.

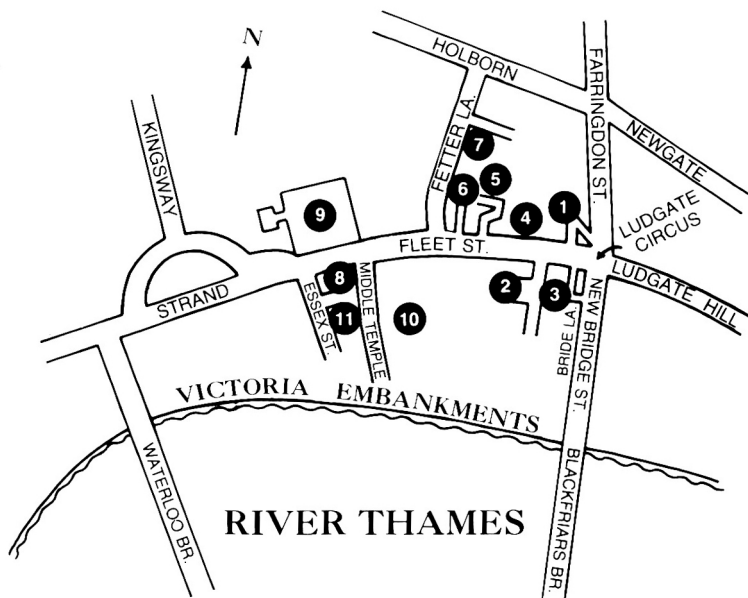
Karte und Legende für Route Nr. 1



Legende

1. Kirche St. Martin-Within-Ludgate
2. Gaststätte Ye Olde London
3. St. Paul's Kathedrale
4. Paternoster Row, Ort von Lewis' Druckereiladen »The Bible and Dove«
5. Kirche St. Mary-le-Bow
6. Mansion House (Amtssitz des Bürgermeisters der City of London)
7. Royal Exchange
8. Bank von England (Zentralbank des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Nordirland)
9. The Monument
10. Ort des Maidenhead Court und der Great-Eastcheap-Kapelle
11. Tower of London
12. Königliche Münzstätte
13. Wellclose Square
14. Swedenborg Square, Ort der alten schwedischen Kirche

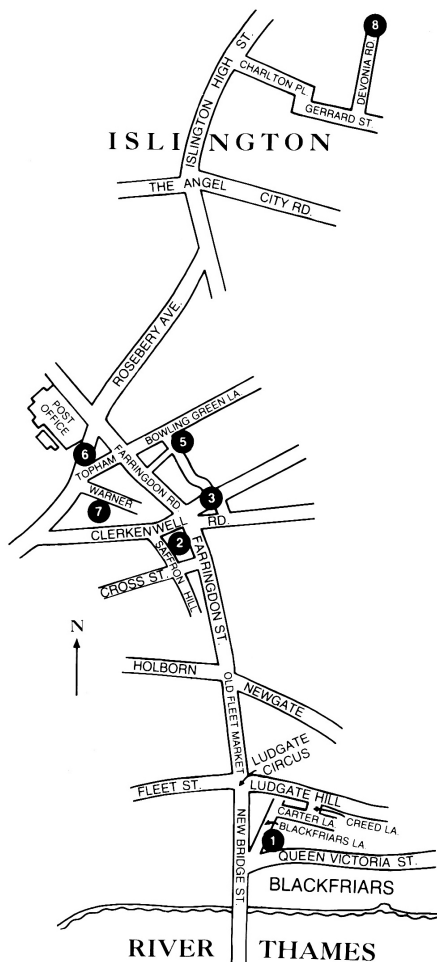
Karte und Legende für Route Nr. 2



Legende

1. Poppins Court, Wohnung und Druckerei von John Hart
2. Salisbury Court, Unterkunft bei Paul John Brockmer
3. Kirche St. Bridget's (St. Bride's)
4. Restaurant Ye Olde Cheshire Cheese
5. Gough Square, Haus von Samuel Johnson
6. Crane Court, Hauptsitz der Royal Society
7. Neville's Court, Ort der Herrnhuter Kapelle
8. Temple Bar
9. Royal Courts of Justice (Königlicher Gerichtshof)
10. The Temple
11. New Court, Zusammenkünfte der Neuen Kirche

Karte und Legende für Route Nr. 3



Legende

1. Hutchinson House, Standort der Friars Street New Church Gemeinde
2. Standort der Kirche Cross Street, Hatton Garden
3. Clerkenwell Green
4. Clerkenwell Close
5. Haus von Robert Hindmarsh
6. Stelle des Cold Bath Square und des Hauses von Richard Shearsmith
7. Standort des Red Lion
8. Früherer Standort des New Church College, jetzt polnische katholische Kirche

Das Innere Wort zitiert ...

von Thomas Noack

Die Offenbarung durch Jakob Lorber als Wiederoffenbarung

Die Texte, die Jakob Lorber aus dem Inneren Wort empfangen durfte, werden zumeist »Neuoffenbarung« genannt, wobei jedem Kenner derselben klar ist, dass hier nicht etwas *absolut* Neues offenbart wird, vielmehr werden – nicht ausschließlich, aber zu einem großen Teil – Dialoge und Texte vergangener Zeiten wieder bekannt gegeben. Die »Neuoffenbarung« ist also eine *Wiederoffenbarung*. Diese Feststellung ist für die »Haushaltung Gottes«, »Die Jugend Jesu« und »Das Große Evangelium Johannis« sicher zutreffend, drei geschichtlich angelegte Hauptwerke Lorbers, aber auch für die Jenseitswerke, das heißt für »Die geistige Sonne«, »Bischof Martin« und »Robert Blum«. Die Charakterisierung als Wiederoffenbarung ist jedoch nicht auf die naturphilosophischen Werke Lorbers anwendbar, für die andere Betrachtungsweisen entwickelt werden müssen.²⁴

Die »Haushaltung Gottes« versetzt uns in die Zeit der von Swedenborg so genannten »ältesten Kirche« zurück, bei Lorber heißt sie »Urkirche«²⁵ oder »erste Kirche«²⁶. Schon bei Swedenborg finden wir die geheimnisvolle Ankündigung: »In der ältesten Kirche, mit welcher der Herr von Angesicht zu Angesicht (ore ad os) sprach, erschien er wie ein Mensch, wovon vieles berichtet werden kann, aber es ist noch nicht an der Zeit (sed nondum est tempus).« (HG 49). Möglicherweise dachte Swedenborg zu die-

²⁴ Beispielsweise könnte man die Naturphilosophie Schellings dahingehend befragen, inwiefern sie als traditionsgeschichtliche Brücke zwischen Swedenborg und Lorber angesehen werden kann. Wie kommt man von Swedenborgs Naturbetrachtung zu derjenigen Lorbers und damit zum Eigensten dieser Offenbarung?

²⁵ Siehe HGt 1,169,8; GS 2,13,5; GEJ 4,142,3.

²⁶ Siehe HGt 1,10,15; 1,144,17; 1,169,6; 3,115,2; GS 1,45,10.

sem frühen Zeitpunkt noch – wir befinden uns im Jahr 1749, ganz am Anfang seiner Tätigkeit als Offenbarer –, er selbst werde die Gespräche des Herrn mit den Menschen der ältesten Kirche, die adamische Weisheit, offenbaren können; doch er tat es nicht, es blieb bei der Ankündigung. Stattdessen taucht fast einhundert Jahre später die besagte »Haushaltung Gottes« auf. Und darin begegnen uns nun die Gespräche des Herrn »von Angesicht zu Angesicht«, und zwar in den Gestalten von Asmahael, Abedam und Abba, wobei dem Entsprechungskundigen schnell klar wird, dass diese drei die drei Grade des göttlichen Mundes (= der Offenbarung) repräsentieren, den natürlichen (der schwarzhäufige Asmahael aus der Tiefe), den weisheitsvoll-geistigen (Abedam, der Lehrer der Kinder der Höhe) und den liebevoll-himmlischen (Abba, der liebende Vater). Ein Jahrhundert nach der Entdeckung »himmlischer Geheimnisse« in den alten, hebräischen Schriftzeichen knüpfte Lorber an die beiläufige Ankündigung Swedenborgs an und offenbarte in einer deutschsprachigen Nachdichtung die Urweisheit aus der Liebe oder die »Uroffenbarung« (primaeva revelatio, WCR 11) zum Zwecke »der Gründung der ersten Kirche« (HGt 2,172,1). Lorber als Wiederoffenbarer versunkener Dialoge.

Ein zweites Beispiel: »Das Große Evangelium Johannis«, ebenfalls ein Hauptwerk der meist so genannten »Neuoffenbarung«, versetzt uns in die Jahre der öffentlichen Wirksamkeit des irdischen Jesus zurück; dadurch werden die Gespräche in seinem Umfeld wieder zugänglich, – eigentlich eine bibelwissenschaftliche Sensation, denn damit liegen nun die vielgesuchten »Quellen« der neutestamentlichen Evangelien vor. Die historische Bibelwissenschaft, die im 18. Jahrhundert Lorbers einen ersten Höhepunkt erreichte, musste sich von den Evangelien zum »Leben Jesu« zurückarbeiten. Das »Große Evangelium« Lorbers gibt uns nun – glaubt man dem hohen Anspruch – die Möglichkeit, auch den umgekehrten Weg zu gehen, den vom »Leben Jesu« oder der Ursprungssituation zu den neutestamentlichen Klein-evangelien. Es ist nun wie bei einer Tunnelbohrung durch die Alpen. Man

beginnt auf *beiden* Seiten, und trifft sich (hoffentlich) in der Mitte, wo der feierliche Durchschlag erfolgt. Der Überlieferungsprozess könnte nun aufgeklärt werden, – doch wer glaubt schon den Propheten!

Neben den Wiederoffenbarungen *mündlicher* Worte finden wir im Gesamtwerk Lorbers auch Wiederoffenbarungen *schriftlicher* Worte. Zu nennen sind der »Briefwechsel Jesu mit Abgarus Ukama von Edessa«, »das Jakobus-Evangelium über die Jugend Jesu«, der Brief des Paulus »an die Gemeinde in Laodizea« (siehe Kolosser 4,16), »die Schiffspredigt« (siehe Lukas 5,3f.; Himmelsgaben 2, Seite 202-208) und die »Nachtpredigt« (siehe GEJ 1,221,25). Die »Jugend Jesu« wird in den einleitenden Worten vom 22. Juli 1843 ausdrücklich als Wiederoffenbarung kenntlich gemacht: »Jakobus, ein Sohn Josephs, hat solches alles aufgezeichnet; aber es ist mit der Zeit so sehr entstellt worden, daß es nicht zugelassen werden konnte, als authentisch in die Schrift aufgenommen zu werden. Ich aber will dir das echte Evangelium Jakobi geben, aber nur von der obenerwähnten Periode²⁷ angefangen; denn Jakobus hatte auch die Biographie Mariens von ihrer Geburt an mit aufgenommen, wie die des Joseph.« Einige der oben genannten Werke oder Texte können mit entsprechenden neutestamentlichen Apokryphen verglichen werden. Dieser Vergleich kann hier nicht durchgeführt werden, aber ich möchte das Ergebnis mitteilen, mit wenigen Worten und auf das Wesentliche reduziert.

Erstens, zum »Briefwechsel Jesu ...«: Er hat sich teilweise erhalten; die ersten beiden Briefe findet man in der Kirchengeschichte des Eusebius, wo sie den Kern der Abgarsage bilden. Eusebius »betont ausdrücklich, daß er jene Briefe ... aus dem edessenischen Archiv habe; die wörtliche Übersetzung aus dem Syrischen habe er an dieser geeigneten Stelle seiner Kirchengeschichte

²⁷ In der Überschrift des Werkes heißt es: »Biographisches Evangelium des Herrn von der Zeit an, da Joseph Mariam zu sich nahm«.

schichte aufgenommen (I,13,5.22; II,1,6ff.).²⁸ Die Übereinstimmung mit den entsprechenden Briefen bei Lorber ist beeindruckend, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Originale (zumindest der Briefe Jesu) nach Lorber »in griechischer ...« und »in jüdischer Zunge«²⁹ (womit entweder Aramäisch oder Hebräisch gemeint ist) abgefasst wurden, dass Eusebius im Stadtarchiv von Edessa syrische Übersetzungen vorfand, dass er diese ins Griechische übertrug und dass am Ende der Kette bei Lorber schließlich eine deutsche Übersetzung steht. Diese Übersetzungsstufen bedingen selbstverständlich Abweichungen in der Wortwahl.

Zweitens, zum »Jakobus-Evangelium«: Das seit Guillaume Postel (1510-1581) und Michael Neander (1525-1595) so genannte »Protevangeliem des Jakobus« hat sich »in einer großen Zahl von Handschriften und vielen Versionen«³⁰ erhalten. Allerdings ist die »Konstituierung eines gesicherten ›Urtexts« »sehr schwierig«³¹. Dem entspricht, was wir durch Lorber erfahren, dass der ursprüngliche Jakobustext »mit der Zeit so sehr entstellt worden (ist), daß es nicht zugelassen werden konnte, als authentisch in die Schrift aufgenommen zu werden«. Dennoch zeigt der Vergleich erstaunliche Übereinstimmungen sowohl in den einzelnen Formulierungen als auch im Gesamtaufbau; allerdings auch größere Unterschiede als bei den Briefen, die Eusebius noch in Stadtarchiv von Edessa vorgefunden hatte und lediglich übersetzen musste.

Drittens eine Bemerkung zum Laodizeabrief: Ein lateinischer Laodicenerbrief hat sich »in vielen Bibelhandschriften«³² erhalten.

²⁸ Wilhelm Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, Band 1: Evangelien, Tübingen 1990, Seite 389.

²⁹ Diese Bemerkung entnehmen wir der Überschrift der vierten Antwort des Herrn.

³⁰ Wilhelm Schneemelcher, a.a.O., Band 1, Seite 334.

³¹ Wilhelm Schneemelcher, a.a.O., Band 1, Seite 336.

³² Wilhelm Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, Band 2: Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes, Tübingen 1997, Seite 41.

Er ist jedoch »eine ungeschickte Fälschung«³³. Daher weist er keinerlei Ähnlichkeit mit der Wiederoffenbarung durch Lorber auf. Interessant und aufschlußreich wäre hier aber ein stilistischer Vergleich des lorberschen Laodizeabriefes mit den Paulusbriefen des Neuen Testaments und mit deren Übersetzung durch Martin Luther. Ein solcher Stilvergleich lohnt sich auch bei der Schiffspredigt.

Diese Übersicht hat gezeigt, dass sich eine stattliche Anzahl von Hauptwerken Lorbers als Wiederoffenbarung betrachten lässt. Damit ist nun aber auch die Frage nach der Übereinstimmung dieser Texte mit dem seinerzeitigen Original keineswegs eine nebensächliche.

Prüfet alles ...

Durch Paulus ist uns das Wort bekannt: »Prophetische Rede verachtet nicht! Prüfet aber alles, und das Gute behaltet!« (1 Thessalonicher 5,20f.). Auch bei Lorber begegnet es uns mehrfach, vor allem im »Großen Evangelium«³⁴:

»Ich sage euch, seid emsig in allem und sammelt euch eine rechte Kenntnis in allen Dingen! Prüfet alles, das euch vorkommt, und behaltet davon, das gut und wahr ist, so werdet ihr dann ein leichtes haben, die Wahrheit zu erfassen und den früher toten Glauben zu beleben und ihn zu einer wahren Leuchte des Lebens zu machen.« (GEJ 1,155,13).

»Ich Selbst sage zu euch: »Prüfet alles und behaltet das Gute und somit auch Wahre!« ... Verlanget ja von niemand einen blinden Glauben, sondern zeigt jedem den Grund!« (GEJ 5,88,4f.). »Wenn Ich aber schon zu euch sage, daß ihr so vollkommen in der Erkenntnis und reinen Liebe sein sollet, als wie vollkommen da ist der Vater im Himmel, so sollen das auch eure Jünger sein! Darum sage Ich euch noch weiter: Prüfet alles wohl zuvor, und behaltet dann das Gute und Wahre!« (GEJ 8,27,11).

»Der Mensch aber hat außer seinem Leibe kein Mußgesetz von Mir, sondern ein ganz freies (Gesetz) in seinem Willen und einen völlig un-

³³ Wilhelm Schneemelcher, a.a.O., Band 2, Seite 43.

³⁴ Damit wird – nebenbei gesagt – behauptet, dass Paulus nicht der Urheber desselben ist, sondern nur dessen Tradent; Traditionsgut ist bei Paulus ja auch an anderen Stellen vorhanden (siehe beispielsweise 1 Korinther 15,3).

beschränkten Verstand, mit dem er alles erforschen, prüfen, begreifen und behalten und dann zu seiner Handelsrichtschnur nehmen kann, was er als wahr und gut erkannt hat. Darum prüfet auch ihr alles, und das, was ihr als wahr und gut erfunden habt, behaltet und handelt und lebt danach, und ihr werdet dadurch euch zu wahren, Mir allzeit und ewig lieben Kindern bilden und gleich Mir frei und selbständig werden!« (GEJ 10,109,6f.).

Obwohl demnach auch in den Schriften Lorbers die Aufforderung ausgesprochen ist, *alles*, somit auch diese Schriften zu prüfen, herrscht in den Lorberkreisen ein buchstabengläubiger Fundamentalismus vor, der den Papst aus Rom durch den Papst aus Graz ersetzt; absoluter Glaubensgehorsam erstickt jeden freieren Gedanken, wenn er die Unfehlbarkeit Lorbers (bzw. des Herrn durch Lorber) auch nur im Geringsten in Frage stellen sollte. Dieser Geist entspricht *nicht* den Schriften Lorbers, war wohl auch in den Anfängen der Lorberbewegung noch nicht so ausgeprägt vorhanden und hat mich jedenfalls dazu veranlasst, mich von dem tonangebenden dogmatischen Strang der Lorberbewegung zu distanzieren. Ich möchte den Schriften Lorbers künftig mit kritischer Sympathie begegnen, wobei die Kritik nicht der Endzweck des Unternehmens ist, der ist das Herausschmelzen der Wahrheit aus dem Offenbarungsgestein. Es muss wieder gelten, dass die Wahrheit im Herzen, nicht im Bücherregal zu finden ist.

Dass eine Zeit kommen werde, in der die Schriften Lorbers einer Prüfung unterzogen werden, geht aus einer Kundgabe hervor, die ein gewisser O.K.L. am 30. Mai 1892 empfangen hatte und die in der 3. Auflage 1895 der »Zwölf Stunden«, empfangen durch Jakob Lorber, abgedruckt wurde. Sie lautet:

»Ihr lebet jetzt noch in der Zeit des lebendigen Fließens Meines Geistes in eure Sphäre; noch ist die Zeit nicht gekommen, wo das, was Meine Diener von Mir gehört und niedergeschrieben haben, einer Nachprüfung unterzogen würde, was echt – was unecht und was nur gefärbt sei. Wie dir schon gesagt wurde, als du dich anbotest, die von dir bemerkten und etwaige andere Fehler im (großen) Evangelium (Johannes) auszumerzen (wiederhole Ich hier): lasse die Hand von solch kleinem

Wirken. Erstens sind die Fehler gering und betreffen nicht geistige, nur materielle Dinge, – Zweitens lasse Ich solche Fehler direkt zu, namentlich aber hin und wieder für lange Stellen, daß sie gefärbt werden durch den sich erregenden Geist des Schreibers, damit kein Buchstabenglaube mehr entstehe unter euch! Seid freie Geister! forschet! und übet euch – frei zu werden – durch die Forschung in Meinen Schriften (und deren Bethätigung)! Sehet nicht auf die Fehler, sondern auf den euch noch verborgen gebliebenen inneren tiefen Sinn, wovon euch endlos noch verborgen bleibt, soviel ihr auch forschen möget. – Die Zwölf Stunden (Nr. 22) sind fast durchaus gefärbt durch des Schreibers Erregung. Erst am Ende kommt Meine Ruhe voller zum Durchbruch. Aendere du nichts daran. Nichts ist »skandalös« dem, der zu Gott enge sich hält, denn Alles Irdische versteht er! –«

In der Ära von Christoph Friedrich Landbeck (1840-1921), der 1879 den Verlag in Bietigheim gründete, hatte man offenbar noch einen Blick für Fehler in den Schriften Lorbers. Der Glaube an ihre absolute Unfehlbarkeit muss demnach später entstanden sein; der geschichtliche Prozess vom lebendigen Fließen des Geistes bis in die totalitäre, äußerst buchstabengläubige Lorberorthodoxie müsste aufgearbeitet werden, was hier jedoch nicht möglich ist. Wir halten hier nur fest, dass der »Herr« durch O.K.L. – der für orthodoxe Lorberianer allerdings nicht maßgeblich sein dürfte – eine Zeit der »Nachprüfung« nach dem lebendigen Fließen des göttlichen Geistes ankündigt. Außerdem werden Fehler, ja sogar Einfärbungen ganzer Passagen durch des Schreiber Erregung freimütig eingestanden. Sie betreffen jedoch nur materielle (= naturwissenschaftliche und historische) Dinge und sollen verhindern, dass unter den »Neusalemiten« (GEJ 9,98,1) der Geistkirche Christi ein Buchstabenglaube entsteht. Der ist aber dennoch zunächst einmal entstanden und bezeugt, dass sich auch die Anhänger der neuen Offenbarungen dem alten Geist noch nicht vollständig entwinden konnten.

Da die Schriften Lorbers zu einem nicht unerheblichen Teil Wiederoffenbarungen oder sogar Zitate, das heißt *wörtliche* Wiedergaben, verllorener Dialoge und Texte aus dem Weltgedächtnis Gottes sein wollen, besteht die der Sache angemessene formale

Prüfung darin, die Schriften Lorbers mit den ursprünglichen Dialogen oder Texten zu vergleichen. Der Vergleich mit den ursprünglichen (mündlichen) Dialogen ist unmöglich oder vorsichtiger formuliert nur ansatzweise möglich³⁵. Einfacher gestaltet sich der Vergleich mit den Texten, wobei allerdings auch hier eine Schwierigkeit vorhanden ist, denn die ursprünglichen Texte sind – wenn sie nicht vollständig verloren gegangen sind – nur noch bruchstückhaft oder durch den Traditionsprozess mehr oder weniger verändert auf uns gekommen. In keinem der oben genannten Fälle ist der direkte Vergleich des durch Lorber gegebenen Textes mit dem eigentlichen Original möglich, am ehesten befinden wir uns in dieser idealen Situation noch im Falle des »Briefwechsels Jesu«. Vor diesem Hintergrund ist nun der folgende Vergleich einzigartig, denn er *ist* mit dem eigentlichen Original durchführbar, nämlich mit deutschsprachigen Texten von Henrich Steffens.

Das Innere Wort zitiert Henrich Steffens

In der Kundgabe vom 23. Juni 1844 – sie ist im zweiten Band der »Himmelsgaben« nachlesbar³⁶ – zitiert das Innere Wort »einige Stellen aus dem Werke Steffens', darin er vom »falschen Glauben und von der wahren Theologie« spricht« (2HiG 23.6.1844 Nr. 2). Gemeint ist der Naturphilosoph und Schriftsteller Henrich Steffens (1773-1845), der von dem Inneren Wort zusammen mit »Schelling« und »Gustav A.« als Beispiel dafür genommen wird, »wie für die Protestanten gesorgt wird in dieser Zeit« (2HiG 23.6.1844 Nr. 1)³⁷. Zu diesem Zweck zitiert das Innere Wort »ei-

³⁵ Ich denke hierbei an Folgendes: Man könnte sich beispielsweise überlegen, welche Inhalte in den ursprünglichen Dialogen mit Sicherheit nicht vorkommen konnten, um dann nach diesem Negativverfahren eine Prüfung vorzunehmen.

³⁶ Ich beziehe mich auf die 1. Auflage 1936 des zweiten Bandes der Himmelsgaben und gebe nach dem Sigel 2HiG jeweils das Datum der Kundgabe und den Vers an.

³⁷ Siehe auch 2HiG 23.6.1844 Nr. 22: »Aus diesen Stellen kannst du zur hinreichenden Genüge ersehen, wie Ich nun, wie schon gar lange her, für die Protestanten Sorge, gesorgt habe und noch sorgen werde und wie Ich sie alle vorbereite auf die

nige Stellen« aus dem Werk »Von der falschen Theologie und dem wahren Glauben«, das erstmals 1823 und dann noch einmal 1831 erschienen ist. Der Titel ist vom Inneren Wort nicht ganz fehlerfrei wiedergegeben worden; die Positionen von »Glauben« und »Theologie« wurden vertauscht. Aus diesem Werk werden nun »einige Stellen« zitiert, die auf den Seiten 5, 6, 109, 129 und 136 stehen sollen. Dort lässt sich aber nur die Stelle auf den Seiten 5 und 6 finden. Das fiel schon dem Tondichter und Freund Lorbers Anselm Hüttenbrenner (1794-1868) auf. Über den frühen Umgang mit dieser Beobachtung unterrichtet uns Lorbers Biograph, Karl Gottfried Ritter von Leitner (1800-1890):

»Einen noch schlagenderen, ja unwiderleglichen Beweis dafür (daß Lorber bei seinem Schreiben nicht seiner eigenen, sondern einer fremden Intelligenz Folge geleistet habe)^{TN} lieferte folgendes Ereignis: Am 25. Juni 1844 gab mir Anselm Hüttenbrenner einen Aufsatz Lorbers zu lesen, welchen dieser zwei Tage vorher niedergeschrieben hatte. Es wurde darin kundgetan, daß Schelling, Steffens und Gustav A.³⁸ berufen oder vielmehr auserwählt seien, um unter den Protestanten die Gemüter auf das Erscheinen dieser neuen theosophischen Schriften vorzubereiten. Zur Bestätigung dessen waren darin zwei³⁹ Stellen aus dem Werke Steffens: »Die falsche Theologie und der wahre Glaube« mit genauer Angabe der bezüglichen Seitenzahlen wörtlich angeführt. – Weder Anselm Hüttenbrenner noch Lorber hatten bis dahin Steffens auch nur dem Namen nach gekannt. Lorber war daher hoch erfreut, als ihm jener, welcher inzwischen im Konversationslexikon von Brockhaus nachgeschlagen hatte, die Mitteilung machte, es gebe wirklich einen Schriftsteller dieses Namens und dieser habe wirklich ein Werk mit dem angeführten Titel im Drucke erscheinen lassen. Da ich dieses

große Gabe!« Zu beachten ist, dass von den Protestanten als von den Anderen gesprochen wird; was den Schluss zuläßt, dass die Offenbarung durch Lorber eine katholische ist bzw. vom katholischen Standpunkt aus erfolgt.

³⁸ Wer ist mit »Gustav A.« gemeint? Meines Wissens gibt es bisher keinen Vorschlag zur Identifizierung.

³⁹ In der Kundgabe vom 23. Juni 1844 werden eigentlich *vier* Stellen zitiert. Karl Gottfried Ritter von Leiter spricht aber hier nur von *zwei* Stellen, was damit zusammenhängen könnte, dass die erste Stelle (die Seiten 5 und 6) auffindbar und die anderen Stellen nicht auffindbar waren, somit wurden aus den vier Stellen zwei Arten von Stellen.

Werk dieses mir übrigens wohlbekannten Autors ebenfalls nicht kannte, so machte ich sogleich darauf Bestellungen bei der Universitätsbuchhandlung, welche es erst von Leipzig bezog und mir es am 24. Juni⁴⁰ einhändigte. Ich übergab es noch am Abende desselben Tages an Anselm Hüttenbrenner und verfügte mich des nächsten Morgens zu ihm, um zu erfahren, welches Ergebnis sich bei der zwischenweiligen Vergleichung der Texte in Druck und Schrift ergeben habe. Er hatte bereits wirklich die von Lorber mit Hinweisung auf die Seiten 5 und 6 angedeutete Stelle im Buche aufgefunden und ich überzeugte mich selbst, daß sie mit jener in Lorbers Manuskripte angeführten wörtlich übereinstimmte, nur daß in letzterem ein paar Wortversetzungen vorkamen. Die übrigen von Lorber angegebenen Stellen, welche auf den Seiten 109, 129 und 136 des Buches angetroffen werden sollten, hatte Hüttenbrenner darin nicht aufgefunden und auch bei einer von ihm und mir nun gemeinschaftlich wiederholten Suche vermochten wir dort nichts zu entdecken, was mit dem Texte in Lorbers Schrift von Wort zu Wort übereingestimmt hätte, wohl aber trafen wir dort auf Stellen, welche den nämlichen Geist atmeten, in welchem Lorbers Anführungen geschrieben waren. Es bleibt aber bei dem Umstande, da uns nur die zweite Auflage dieses Werkes zur Hand war, doch noch immer die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sich vielleicht in dessen erster Auflage auch diese Stellen wörtlich vorfinden. Jedenfalls beweist die wörtliche Übereinstimmung der auf den Seiten 5 und 6 wirklich im Drucke vorgefundenen Stelle mit jener in der Handschrift Lorbers, daß er sie unter dem Einflusse einer andern Intelligenz als der seinen niedergeschrieben habe, was freilich allen jenen unbegreiflich, ja als Humbug erscheinen muß, welche diesem Beweise menschlicher Erfahrungswissenschaft hartnäckig Ohr und Augen verschließen.«⁴¹

Wichtig in diesem Bericht ist mir Folgendes: 1. Das geschilderte »Ereignis« wird als Beweis dafür angesehen, dass die Niederschriften »unter dem Einfluss einer andern Intelligenz als der

⁴⁰ Stimmt dieses Datum? Karl Gottfried Ritter von Leitner erhielt erst am 25. Juni 1844 Kenntnis von dem Text Lorbers und soll schon am 24. Juni 1844 das Werk Steffens eingehändigt bekommen haben? In einer Fußnote zu 2HiG 23.6.1844 (1. Auflage 1936) wird der 24. Juli 1844 angegeben. Demnach wäre Juni ein Druckfehler.

⁴¹ Karl Gottfried Ritter von Leitner, *Jakob Lorber: Ein Lebensbild nach langjährigem persönlichen Umgange*, Graz 1924, Seite 23-25.

seinen (d.h. der von Lorber)«⁴² erfolgt sind. Diese Feststellung rahmt den Bericht Leitners und bestimmt den Gedankengang. 2. Man kann ausschließen, dass Lorber die Werke von Henrich Steffens kannte, denn Leitner schreibt: »Weder Anselm Hüttenbrenner noch Lorber hatten bis dahin Steffens auch nur dem Namen nach gekannt.«⁴³ 3. Im Zentrum steht die Beobachtung, dass die Stelle, die auf den Seiten 5 und 6 des genannten Werkes stehen soll und vom Inneren Wort zitiert wird, tatsächlich dort nachgewiesen werden konnte. 4. Diese Verifikation ist so beeindruckend, dass man sich über die Gegenerfahrung hinwegtröstet. Die Stellen, die auf den Seiten 109, 129 und 136 stehen sollen, werden in dem genannten Werk nicht gefunden. Man muss sich daher mit der Feststellung begnügen, dass die allem Anschein nach erfundenen Stellen immerhin denselben Geist atmen, wie die erfolgreich überprüften. Außerdem äußert man die Hoffnung, dass sie in der ersten Auflage des Werkes doch noch aufgefunden werden könnten.⁴⁴

⁴² Karl Gottfried Ritter von Leitner, a.a.O., Seite 25.

⁴³ Karl Gottfried Ritter von Leitner, a.a.O., Seite 24. Man beachte auch den folgenden Hinweis: »Meistens haben sich die Obgenannten zur Schreibzeit bei Lorber eingefunden und ihn dabei genau beobachtet, ob er nicht irgend ein Buch habe und daraus Abschriften mache; denn besonders die Frau (Antonia)^{TN} Großheim war nicht leichtgläubig, weshalb sie genau und strenge selbst in Lorbers Tischlade und Kasten Nachschau hielt, ob er nicht Bücher oder Schriften zur Verfügung halte. Aber er hatte keine Hilfsquellen; sein einziges Buch, das er hatte, war die Bibel.« (Karl Gottfried Ritter von Leitner, a.a.O., Seite 32). Allerdings muss man diese Aussage im Zusammenhang mit anderen gewichten. In einem Text Lorbers von 29. März 1864 heißt es: »Da du Mich schon einige Male gefragt hast, ob die Ortsnamen und auch ihre Lagen also gestellt sind, wie sie einige Reisebeschreiber und Landkartenfabrikanten angeben und namentlich in dem grünen Büchlein, in dem du eben jetzt täglich einige Zeit liesest, vorkommen, da muß Ich dir sogleich das bemerken, daß ...« (*Supplemente oder Anhang zum Johanneswerke*, 1902, Seite 7). Bei dem »grünen Büchlein« soll es sich gemäß einer Fußnote des Herausgebers um die »Biblische Geographie für Schulen und Familien«, 8. Auflage, herausgegeben von dem Calwer Verlagsverein handeln.

⁴⁴ In der 1. Auflage 1823 des Werkes »Von der falschen Theologie und dem wahren Glauben« sind diese Stellen ebenfalls nicht zu finden. Das hat eine Nachprüfung meinerseits inzwischen ergeben.

Das war der Stand der Dinge seit dem ersten Prüfungsversuch von Anselm Hüttenbrenner und Karl Gottfried Ritter von Leitner im Jahr 1844. Als ich mich 2011 mit der Gabe Lorbers, fremde Texte kraft des Inneren Wortes zu reproduzieren, befasste, machte mich im vorliegenden Fall die Beobachtung Leitners hellhörig, dass die im genannten Werke nicht aufgefundenen Stellen dennoch den Geist Steffens' atmeten. Könnte das nicht darauf hindeuten, so mutmaßte ich, dass diese Stellen aus einem anderen (religiösen) Werke Steffens stammten? Und das ist tatsächlich der Fall, die Stellen stammen aus »Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Lutherthum ist. Eine Confession von Henrich Steffens«, Breslau 1831; und sie stehen dort auf den genannten Seiten (plus Folgeseite). Damit ist nun der vollständige Vergleich möglich. Es wird sich zeigen, dass die Qualität der Reproduktion wirklich gut ist, wenngleich – wie schon Leitners feststellte – »ein paar Wortversetzungen« vorkommen. Allerdings muss als erstes Ergebnis festgehalten werden, dass sich das Innere Wort in der Quellenangabe *irrte*; die »andere Intelligenz« arbeitet also *nicht vollkommen fehlerfrei*. Im Folgenden steht immer oben der Originaltext von Steffens und unten der Text Steffens' nach Lorber, gefolgt jeweils von einer Beschreibung und Bewertung der Unterschiede. Alle Unterschiede sind in Kursivschrift kenntlich gemacht, wobei für diejenigen, die mehr als nur orthographischer oder grammatischer Natur sind, **fette Kursivschrift** gewählt wurde.

TEXT A STEFFENS: »Wir reden hier nicht von einer sogenannten Vernunftreligion, die abgesondert von der Offenbarung sich gestalten will. Ist es nicht erlaubt, das ordnende Prinzip der geselligen Verhältnisse der Menschen, abgesondert von der geschichtlichen Entwicklung des Geschlechts, durch Reflexion herauszuheben, und ^{VaA1}so ein lediglich aus dem Standpunkte eines reflectierenden menschlichen Bewußtseyns erzeugtes Naturrecht zu begründen, so ist eine Religion, die lediglich aus dem Meinen und Denken der Menschen entsprungen wäre, ein noch viel härterer

Widerspruch. Alle Religion ward als Offenbarung, als eine Gabe höherer Geister betrachtet, und war nur dadurch Religion. Die Christliche Religion ist die Offenbarung der ewigen Liebe Gottes, ist, so wie sie den Gläubigen geschenkt ward, die Enthüllung eines ^{VaA2}**höhern seligen** Lebens, gegen welches alle irdische Erscheinung erblassen muß, so daß alle Größe der Erde nicht werth ist der Herrlichkeit, die uns ^{VaA3} offenbar werden soll, ^{VaA4} die wir ^{VaA5}**einst** wirklich hier ^{VaA6} im festen Glauben besitzen! Eine Vernunftreligion ist daher gar keine Religion. Und nur ein verirrttes Denken kann in diesem Wort eine Zusammensetzung dulden, die sich selber aufhebt.« (Theologie 1823, S. 5-6)

TEXT A LORBER: »Wir reden hier nicht von einer sogenannten Vernunftreligion, die abgesondert von der Offenbarung sich gestalten will. Ist es nicht erlaubt, das ordnende Prinzip der geselligen Verhältnisse der Menschen, abgesondert von der geschichtlichen Entwicklung des Geschlechtes, durch Reflexionen herauszuheben und ^{VaA1} ein lediglich aus dem Standpunkte eines reflektierenden menschlichen Bewußtseins erzeugtes Naturrecht zu begründen, so ist eine Religion, die lediglich aus dem Meinen und Denken der Menschen entsprungen wäre, ein noch viel härterer Widerspruch. – Alle Religionen ward als Offenbarung, als eine Gabe höherer Geister betrachtet und war nur dadurch Religion. Die christliche Religion ist die Offenbarung der ewigen Liebe Gottes, ist, so wie sie den Gläubigen geschenkt ward, die Enthüllung eines ^{VaA2}**seligen höheren** Lebens, gegen welches alle irdische Erscheinung erblassen muß, so daß alle Größe der Erde nicht wert ist der Herrlichkeit, die uns ^{VaA3}**einst** offenbar werden soll ^{VaA4}**und** die wir ^{VaA5} wirklich hier ^{VaA6}**schon** im festen Glauben besitzen! Eine Vernunftreligion ist daher gar keine Religion. Und nur ein verirrttes Denken kann in diesem Worte eine Zusammensetzung dulden, die sich selber aufhebt.« (2HiG 23.6.1844 Nr. 4-6)

Beschreibung der Unterschiede: Variante A1 (= VaA1) ist eine Auslassung. • Variante A2 ist ein Dreher. Der Akzent verruscht dadurch auf das höhere (jenseitige) Leben. • Die Varianten A3 bis A6 sind Versetzungen (»einst«), Auslassungen und Einfügungen. Auch dadurch

verruscht der Akzent auf das jenseitige Leben. Der Lutheraner Steffens betont die Gegenwärtigkeit der Herrlichkeit »*hier* im festen Glauben«. Bei Lorber verschiebt sich der Sinn auf die Zukünftigkeit der Herrlichkeit, »die uns *erst* offenbar werden soll«, die wir aber immerhin »hier schon im festen Glauben besitzen«. Es liegt also eine Sinnverschiebung vor.

TEXT B STEFFENS: »Jetzt, da ich mich bis in die innersten Tiefen des Daseins gebunden fühlte, da das Sein in dem verborgensten Mysterium des Daseins, das Denken sich durch das Bewußtsein des Abfalls gefesselt sah, mußte ich einsehen, daß nur eine unbedingte Hingebung mich befreien konnte. Wird nicht die Spekulation dann erst lebendig, wenn der Verstand sich in ^{VaB1}**unauflösbare** Widersprüche verwickelt sieht, und wird sie nicht im höherem Sinne bestätigt, indem man ihren engeren Standpunkt zu verlassen wagt? Die Philosophie ist die absolute Selbstthat, das Selbstbewußtsein findet in sich selbst alle Schätze des Erkennens, aber ^{VaB2}**es** vermag nichts; ^{VaB3} der Formalismus des Denkens hat keine erzeugende Kraft. Wird sie ^{VaB4} nicht im höheren Sinne, in sich klarer, wieder erstehen, wenn der ^{VaB5}**Erkennende** heimisch wird in der erhabenen Welt der eigenen Persönlichkeit, wenn er nicht bloß denkt, sondern auch lebt, wo seines wahren Denkens unzweifelbare Quelle ^{VaB6}**allein** gefunden wird? – Und so wäre denn die absolute Hingebung ^{VaB7} die dritte, höchste Stufe der geistigen Entwicklung, aus ihrem stärksten Gegensatze erzeugt.« (Lutheraner 1831, S. 109f.)

TEXT B LORBER: »Jetzt, da ich mich bis in die innersten Tiefen des Daseins gebunden fühlte, da das Sein in dem verborgensten Mysterium des Daseins, das Denken sich durch das Bewußtsein des Abfalls gefesselt sah, mußte ich einsehen, daß nur eine unbedingte Hingebung mich befreien konnte. Wird nicht die Spekulation dann erst lebendig, wenn der Verstand sich in ^{VaB1}**unauflöslche** Widersprüche verwickelt sieht, und wird sie nicht im höheren Sinne bestätigt, indem man ihren engeren Standpunkt zu verlassen wagt? Die Philosophie ist die absolute Selbsttat. Das Selbstbewußtsein findet in sich selbst alle Schätze des Erkennens. Aber

^{VaB2}**sie** vermag nichts; ^{VaB3}**denn** der Formalismus des Denkens hat keine erzeugende Kraft. Wird sie ^{VaB4}(**die Philosophie**) nicht im höheren Sinne in sich klarer wieder erstehen, wenn der ^{VaB5}**Erbauende** heimisch wird in der erhabenen Welt der eigenen Persönlichkeit, wenn er nicht bloß denkt, sondern auch lebt, wo seines wahren Denkens unzweifelbare Quelle ^{VaB6}gefunden wird? – Und so wäre denn die absolute Hingebung ^{VaB7}**in den Willen Gottes** die dritte, höchste Stufe der geistigen Entwicklung – aus ihrem stärksten Gegensatze erzeugt!« (2HiG, 23.6.1844 Nr. 8-9)

Beschreibung der Unterschiede: Variante B1: Anstelle von »unauflösbare« bei Steffens steht »unauflösliche« bei Lorber. Das kann ein Hörfehler Lorbers sein, der den Sinn jedoch nicht beeinträchtigt. • Variante B2: Anstelle von »es« bei Steffens steht »sie« bei Lorber, wodurch es zu einer geringfügigen Sinnverschiebung kommt, denn »es« bezieht sich auf »das Selbstbewußtsein«, während sich »sie« auf »die Philosophie« bezieht. • Variante B3: Die Einfügung von »denn« arbeitet den Sinn hervor. • Variante B4 ist die Einfügung von »(die Philosophie)«. Sie hat eine sinnklärende Funktion. Stammt sie vom Inneren Wort oder von Lorber? Wenn sie vom Inneren Wort stammt, dann ist damit seine Absicht belegt, einerseits wortgetreu zitieren zu wollen, andererseits aber auch sinnverdeutlichend in den Text einzugreifen. • Variante B5: Anstelle von »der Erkennende« bei Steffens steht »der Erbauende« bei Lorber. Auch hier könnte ein Hörfehler vorliegen, denn immerhin sind in beiden Worten die ersten zwei und die letzten vier Buchstaben identisch. Doch diese Analyse erscheint mir gleichzeitig noch etwas zu oberflächlich. »Erbauung« hat bei Lorber wie ja auch sonst in der deutschen Sprache neben der natürlichen Bedeutung (»die Erbauung der Wohnung«, HGt 1,22,8) eine geistige. Durch die innere, geistige Erbauung entstehen Formen, durch die die Erkenntnis Gottes möglich wird (siehe GS 2,12,14f.). Zwischen Erbauung und Erkenntnis besteht also ein Sinnzusammenhang. Somit könnte – das ist eine Vermutung – die Ersetzung von »der Erkennende« durch »der Erbauende« schon vor dem Hörakt Lorbers auf einer geistigen Ebene stattgefunden haben. • Variante B6 ist eine Auslassung; bei Lorber fehlt »allein«. • Variante B7, die Einfügung von »in den Willen Gottes« in den Text Lorbers, hat eine sinnklärende Funktion und dürfte auf das Konto des Inneren Wortes gehen.

TEXT C STEFFENS: »Der fromme Christ braucht einen Ausdruck,

welcher oft angefeindet wird; er wünscht ^{VaC1}, daß der Heiland Gestalt in ihm gewinnen möge. Man findet diese Äußerung mystisch, fanatisch, schwärmerisch. Wie soll es mir gelingen, *Euch*, meine Freunde, begreiflich zu machen, daß diese Äußerung recht im Innersten das ausdrückt, was ich die tiefste Seligkeit der Liebe nennen möchte? Der Apostel, wenn er die Gemeinde als den Leib des Herrn darstellt, benutzt die Glieder des Leibes, die eins sind und alle einander gleich, durch die Einheit des Lebens. Dieses Bild ist herrlich; aber seine eigenen flammenden Worte über die Liebe fordern, daß wir es in einem höheren Sinne nehmen. Die Organe des Leibes sind, *wenn gleich* dem Ganzen einverleibt, doch ^{VaC2} **nur** gebunden auf eine bestimmte Weise; das ganze Leben ist in einem *jeden* Organe, doch aber gefesselt in der besonderen Form. Wir sind frei *in dem* Heilande, Kinder Gottes durch *ihn*; daher tritt uns ^{VaC3} die geheiligte Person aller Persönlichkeit, die Urgestalt aller Gestalten entgegen, und vermögen wir uns *ihm* hinzugeben, dann giebt er sich auch uns hin, ganz und gar, daß wir, wie die Besondern, so doch auch in *ihm*, mit *ihm*, er selbst sind« (Lutheraner 1831, S. 129f.)

TEXT C LORBER: »Der fromme Christ braucht einen Ausdruck, welcher oft angefeindet wird. Er wünscht ^{VaC1} (**nämlich**), daß der Heiland Gestalt in ihm gewinnen möge. Man findet diese Äußerung mystisch, fanatisch, schwärmerisch. Wie soll es mir gelingen, *euch*, meinen *Freunden*, begreiflich zu machen, daß diese Äußerung recht im Innersten das ausdrückt, was ich die tiefste Seligkeit der Liebe nennen möchte? Der Apostel, wenn er die Gemeinde als den Leib des Herrn darstellt, benützt die Glieder des Leibes, die eins sind und alle einander gleich durch die Einheit des Lebens. Dieses Bild ist herrlich; aber seine eigenen flammenden Worte über die Liebe fordern, daß wir es in einem höheren Sinne nehmen. Die Organe des Leibes sind, *wenn gleich* dem Ganzen einverleibt, doch ^{VaC2} gebunden auf eine bestimmte Weise. Das ganze Leben ist in einem *jedem* Organe, doch aber gefesselt in der besonderen Form. Wir sind frei *im* Heilande, Kinder

Gottes durch *Ihn*. Daher tritt uns ^{VaC3} **in *Ihm*** die geheiligte Person aller Persönlichkeit, die Urgestalt aller Gestalten entgegen. Und vermögen wir uns *Ihm* hinzugeben, dann gibt *Er* Sich auch uns hin ganz und gar, daß wir, wie die Besonderen, so doch auch in *Ihm*, mit *Ihm* *Er* Selbst sind.« (2HiG 23.6.1844 Nr. 12-14)

Beschreibung der Unterschiede: Variante C1 ist die Einfügung von »(nämlich)«, eines Wortes in Klammern, das eine sinnverdeutlichende Funktion hat. Ich denke, dass auch die eingeklammerten Einfügungen dem Inneren Wort zuzuschreiben sind, denn es greift ja auch ohne die Verwendung von Klammern sinnverdeutlichend in den Text ein. • Variante C2: Bei Lorber fehlt »nur«. • Variante C3: Bei Lorber ist »in *Ihm*« in den Text mit einer den Sinn unterstreichenden Absicht eingefügt.

TEXT D STEFFENS: »Das Abendmahl ist der höchste, individualisierende Prozeß des Christentums; durch dasselbe versenkt sich das ganze Geheimnis der Erlösung, in seiner reichen Fülle, in die empfängliche Persönlichkeit. Der fruchtbringende Strom der Gnade, welcher die ganze Natur und ^{VaD1} **die** Geschichte, seit jenen ^{VaD2} Zeiten ihrer großen Wiedergeburt, durchwallt und reif macht für eine selige Zukunft, nimmt die Gestalt des Heilandes an, damit, ^{VaD3} **was** alles in allem ^{VaD4} **ist**, für ^{VaD5} **sie ganz** sei. Daher das Abwenden von ^{VaD6} **allem** Bösen, ^{VaD7} **die Reue**, die vereinigende Vergebung, die gänzliche Hingebung. Diese ^{VaD8} **aber** ist ^{VaD9} Liebe; nur eine Persönlichkeit kann Gegenstand der gänzlich sich opfernden, den Willen völlig in Anspruch nehmenden Liebe sein – und ewiges Leben durch ^{VaD10} Liebe ist die innerste, tiefste Bedeutung des Christentums. Was der Geist wohl glaubt, ^{VaD11} **was sein ganzes Leben durchdringt**, was den Tod überwindet – ihn zugleich ^{VaD12} **aber** zurückdrängt in die Sinnlichkeit, ^{VaD13} **und** wie in ihm schlummert, das wird durch die beseligende Gegenwart des Erlösers, der für ihn ist, ganz ist, hier Gewißheit, Genuß, Nahrung. Nur wer das Wesen der Liebe kennt, und der kennt es nur, welcher es erlebt hat, kann jene Innigkeit fassen. Alles, was wir denken und wollen, jede keimende Idee des Geistes, alles, was wir Großes und Herrliches schauen und genießen, jene Züge der Urgestalt, die ^{VaD14} **verborgen** in der irdischen Erscheinung,

^{VaD15}**verzerrt** durch das verworrene Leben, gefesselt und gebunden sind – Leib und Seele zu einem höheren, geistigen Bunde sich durchdringend, treten ^{VaD16} dem gegenwärtigen ^{VaD17} Heilande entgegen; alles, was er der Welt war und sein wird, was er lehrte und litt, gestaltet sich in uns, daß wir ^{VaD18} *inne werden*, seine Worte sind er selbst – sind Geist und Leben.« (Lutheraner 1831, S. 136f.)

TEXT D LORBER: »Das Abendmahl ist der höchste individualisierende Prozeß des Christentums. Durch dasselbe versenkt sich das ganze Geheimnis der Erlösung in seiner reichen Fülle in die empfängliche Persönlichkeit. Der fruchtbringende Strom der Gnade, welcher die ganze Natur und ^{VaD1} Geschichte seit jenen ^{VaD2} (**großen**) Zeiten ihrer großen Wiedergeburt durchwallt und reif macht für eine selige Zukunft, nimmt die Gestalt des Heilands an, damit ^{VaD3} alles in allem ^{VaD4} für ^{VaD5} **Sein Herz** sei. Daher das Abwenden vom ^{VaD6} Bösen, ^{VaD7} die vereinigende Vergebung, die gänzliche Hingebung! – Diese ^{VaD8} **eben** ist ^{VaD9} **die** Liebe! – Nur eine Persönlichkeit kann Gegenstand der gänzlich sich opfernden, den Willen völlig in Anspruch nehmenden Liebe sein. Und ewiges Leben durch ^{VaD10} **die** Liebe ist die innerste, tiefste Bedeutung des Christentums. Was der Geist wohl glaubt, ^{VaD11} was den Tod überwindet, ihn zugleich ^{VaD12} zurückdrängt in die Sinnlichkeit, ^{VaD13} **dann** wie in ihm schlummert, das wird durch die beseligende Gegenwart des Erlösers, der für ihn ist – ganz ist – hier Gewißheit, Genuß, Nahrung. Nur wer das Wesen der Liebe kennt – und der kennt es nur, welcher es erlebt hat – kann jene Innigkeit fassen! – Alles, was wir denken und wollen, jede keimende Idee des Geistes, alles, was wir Großes und Herrliches schauen und genießen – jene Züge der Urgestalt, die ^{VaD14} in der irdischen Erscheinung ^{VaD15} **geheimnisvoll vereint**, durch das verworrene Leben gefesselt und gebunden sind, Leib und Seele zu einem höherem, geistigen Bunde sich durchdringend, treten ^{VaD16} **uns in** dem gegenwärtigen ^{VaD17} (**persönlichen**) Heilande entgegen. Alles, was Er der Welt war und sein wird, was er lehrte und litt, gestal-

tet sich in uns, daß wir ^{VaD18}**dann** *innewerden*: Seine Worte sind *Er Selbst* – sind Geist und Leben!« (2HiG 23.6.1844 Nr. 17-21)

Beschreibung der Unterschiede: Variante D1: Bei Lorber fehlt der bestimmte Artikel »die«. • Variante D2: Bei Lorber ist »(großen)« vor »Zeiten« eingefügt. Das ist eine Anpassung der Sprachformen von Steffens an die Vorstellungswelt Lorbers. Denn »die große Zeit der Zeiten« ist eine besonders in der »Haushaltung Gottes« oft vorkommende Formulierung für die Zeit der Menschwerdung des ewigen Liebe (HGt 1,8,1; 1,9,22; 1,10,14; 1,11,25; 1,13,17; 1,14,5; 1,17,20 usw.). • Die Varianten D3 bis D5 müssen zusammen betrachtet werden. Bei Lober fehlen »was« (D3) und »ist« (D4); außerdem liegt ein krasser Hörfehler (D5) vor, aus »sie ganz« macht Lorber »Sein Herz«. Man beachte, dass der erste und der letzte Buchstabe identisch sind, was die Einstufung als Hörfehler einigermaßen plausibel erscheinen lässt. Hier liegt eine Entstellung des Sinnes und somit eine Fehlleistung des Inneren Wortes oder Lorbers vor. Interessanterweise tritt sie an einer Stelle des Originals auf, deren Sinn nicht leicht zu erfassen ist; solche Stellen sind offenbar für eine dem eigenen Verständnis angepasste Reproduktion anfällig. Das gilt ja auch für die Übersetzung eines Textes in eine andere Sprache. • Variante D6: Bei Lorber fehlt »alles«. • Variante D7: Bei Lorber fehlt »die Reue«. • Variante D8: Bei Lorber steht »eben« statt »aber«, was wieder als Hörfehler interpretierbar ist, denn 50% der Buchstaben sind identisch. • Die Varianten D9 und D10: Das Innere Wort fügt an diesen beiden Stelle den bestimmten Artikel »die« ein. • Variante D11 ist eine umfangreiche Auslassung. Bei Lorber fehlt »was sein ganzes Leben durchdringt«. • Variante D12: Bei Lorber fehlt »aber«. • Variante D13: Anstelle von »und« bei Steffens steht »dann« bei Lorber. • Die Varianten D14 bis D17 müssen zusammen betrachtet werden. Bei Lorber fehlt »verborgen« (D14); anstelle von »verzerrt« bei Steffens steht »geheimnisvoll vereint« bei Lorber (D15); »in uns« (D16) und »(persönlichen)« (D17) sind bei Lorber hinzugefügt. Das ist die formale Beschreibung der Abweichungen. Inhaltlich liegt wieder eine Entstellung des Sinnes und somit eine Fehlleistung des Inneren Wortes oder Lorbers vor. Und auch hier (siehe schon D3 bis D5) tritt die Fehlleistung bei einem nicht leicht verständlichen Satzgefüge von Steffens auf. • Variante D18 ist die Einfügung von »dann«.

Ich fasse die Ergebnisse zusammen. 1. Das Innere Wort irrte sich in drei von vier Fällen bei der Angabe des Buchtitels. 2. Nachdem die Schwierigkeit, die durch die falsche Quellenangabe

entstanden war und Anselm Hüttenbrenner und Karl Gottfried Ritter von Leitner seinerzeit den Vergleich unmöglich gemacht hatte, überwunden war, wurde die beeindruckende Übereinstimmung des Steffenstextes nach Lorber mit dem Originaltext sichtbar. Man kann die Lorbertexte daher nicht als »fromme Dichtung«⁴⁵ abtun, denn hier ist jemand kraft des Inneren Wortes in der Lage einen ihm unbekanntem Autor praktisch wortgetreu zu zitieren. 3. Dennoch stimmt die Reproduktion mit dem Original nicht vollkommen überein. Die Unterschiede sind im Hinblick auf die Frage: Wie irrtumsfrei arbeitet das Innere Wort?, zu bewerten. 4. Hinter mehreren Abweichungen ist mehr oder weniger eindeutig eine sinnklärende Absicht erkennbar. Es handelt sich hier also nicht um Irrtümer, sondern um bewusste, sinnklärende Eingriffe. Manche Einfügungen stehen im Klammern, andere nicht. 5. Andere Abweichungen könnten Hörfehler Lorbers sein. Diese Annahme bietet sich immer dann an, wenn der Textabschnitt bei Steffens und der entsprechende bei Lorber mehrere gleiche Buchstaben an denselben Positionen aufweisen. 6. Manche Modifikationen passen den Steffenstext so signifikant der Gedankenwelt, die uns durch die Schriften Lorbers entgegentritt, an, dass man dieser »Gedankenwelt« bzw. den dahinter stehenden geistigen Vereinen eine aktive Rolle bei der Gestaltung der Offenbarung zuschreiben muss. 7. An wenigstens zwei Stellen liegt eine Entstellung des Sinnes und somit eine Fehlleistung des Inneren Wortes oder Lorbers vor.

Das Hörmedium Lorber arbeitete also nicht vollkommen fehlerfrei. Indirekt wird das auch durch eine Ermahnung des Herrn an Lorber bestätigt, die wir in der »Haushaltung Gottes« nachlesen können: »Und nun siehe, du Mein fauler und sehr schlechter Mietknecht, der du noch sehr harthörig bist; denn Ich muß dir ja wie einem Abcbuben jedes Wort einzeln in die Feder sagen, und

⁴⁵ Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, »Ich habe euch noch viel zu sagen ...«: Gottesboten – Propheten – Neuoffenbarer, 2003, (EZW-Texte 169), Seite 44.

noch verstehst du Mich nicht und fragst Mich oft zwei-, drei-, fünf-, oft bis zehnmal, und siehe, Ich wiederhole dir allezeit jedes Wort treulich! Daher sei aufmerksamer, damit es schneller vorwärtsgehe als bis jetzt; denn die Welt bedarf in aller Kürze der Zeit der Vollendung dieses Werkes Meiner großen Gnade! Dieses lasse dir gesagt sein von Mir, eurem heiligen Vater, der ganz Liebe ist in allem Seinem Wesen!« (HGt 1,11,2). Lorber ist demnach »sehr harthörig (= schwerhörig)^{TN}«, er »verstehet« die Stimme des Inneren Wortes nicht, weswegen er oft mehrmals, manchmal bis zu zehnmal nachfragen muss. Die möglichst korrekte Niederschrift des Diktates war also für den schwerhörigen Fleischmenschen Lorber eine sehr harte Arbeit, bei der es – wie nun der Vergleich mit dem Steffenstext zeigt – durchaus zu Fehlern kommen konnte. In den frühen Jahren konnte der Verlag noch offener mit den Hörfehlern Lorbers umgehen. So lesen wir im Vorwort zu einer Ausgabe der »Schrifttexterklärungen« von 1927 das Folgende: »Da Lorber kein mechanisches Schreibmedium, sondern ein Hörmedium war, welches das Gehörte als Diktat selbständig niederschrieb, so ist es begreiflich, daß – wie es bei Niederschriften nach Diktat leicht geschieht – dem Schreiber Lorber offensichtliche Schreib- und Hörfehler unterliefen. Diese wurden im Druck berichtigt. Weiterhin machte es sich an manchen Stellen notwendig, die von Lorber nach eigenem Gutdünken gesetzten Satzzeichen zwecks besserer Uebersicht der einzelnen Satzgefüge zu ändern, zumal dann, wenn der Sinn des Dargestellten dadurch an Klarheit gewann.«⁴⁶ Es scheint so, dass sich die Lorberbewegung erst allmählich, als der zeitliche Abstand zum lebendigen Fließen des Geistes immer größer wurde, in den Buchstabenfundamentalismus hineinbegeben hat.

⁴⁶ Das Zitat ist dem *Vorwort* des Werkes Jakob Lorber, *Schrifttexterklärungen*, 3. Auflage, Bietigheim: Neu-Salems-Verlag, 1927, Seite 8 entnommen.

Bausteine für eine Theorie der Offenbarung

Der Steffens-Vergleich führte zu dem Ergebnis, dass dem Inneren Wort aufs Ganze gesehen eine gute Wiedergabe des Originaltextes möglich war, allerdings unterlief ihm ein Fehler in der Quellenangabe; und neben gewollten Abweichungen vom Originaltext sind auch einige ungewollte vorhanden, von denen einige als Hörfehler des Schreibknechts, andere als sinnenstellende Fehlleistungen des Inneren Wortes oder Lorbers angesehen werden müssen. Dieser Sachverhalt kann natürlich auch in anderen Schriften Lorbers vorliegen; ja, man muss davon ausgehen, dass man *überall* zu demselben Ergebnis käme, wenn man nur überall den Vergleich durchführen könnte. Die Aufdeckung von Hörfehlern ist jedoch oft nur mit einer mehr oder weniger großen Wahrscheinlichkeit möglich; ich gebe ein Beispiel: Im »Großen Evangelium Johannis« sagt der Römer Kornelius: »Aber sie (die durch Jesus gegebene Wahrheitsfülle)^{TN} ist meines doch vielumfassenden Wissens nie dagewesen, sondern bei uns Heiden gerade das Gegenteil; und es sind daher ein Sokrates, ein Plato, ein *Plotin* und ein *Phrygius* als große Geister tief zu bewundern, sowie mehrere große Männer Roms, die es bloß durch eine überheroische Mühe und Anstrengung, den Gesetzen der Vielgötterei schnurstracks entgegen, dennoch dahin gebracht haben, Dir, dem einen und allein wahren Gott, so ganz tüchtig auf die Spur gekommen zu sein.« (GEJ 3,176,2). Unsere Aufmerksamkeit gilt hier den Namen »Plotin« und »Phrygius«. Der *bekannte* Plotin, der Begründer des Neuplatonismus, lebte erst im 3. Jahrhundert nach Christus, kann also in einem Gespräch, das um 30 nach Christus stattgefunden haben soll, gar nicht vorkommen. Als Lorberianer wird man allerdings darauf hinweisen, dass hier ein in der Geschichte völlig *unbekannter* Plotin gemeint sei, »der noch vor Homer gelebt habe« (GEJ 3,88,27), denn so steht es mehrere Kapitel vor der oben zitierten Stelle. Wie ein so großer Geist, der in einer Reihe mit Sokrates und Plato genannt wird, so einfach aus dem Gedächtnis der Menschheit verschwinden kann, bleibt allerdings

rätselhaft. Hinzu kommt ein weiteres Problem: Wer ist Phrygius?⁴⁷ Bekannt ist nur ein Dares aus Phrygien (= Dares Phrygius), der nach Homer (Ilias 5,9; 5,27) ein Priester des Hephaistos war. Er soll der Autor eines Berichts über die Zerstörung von Troja gewesen sein. Sollte dieser Dares Phrygius gemeint sein? Oder, das ist die andere Möglichkeit, liegt hier ein Hörfehler Lorbers vor? Die Nennung nach Plotin legt die Vermutung nahe, dass sich hinter Phrygius Porphyrius verbirgt, der ein Schüler Plotins war und ebenfalls ein bedeutender Vertreter des Neuplatonismus. Dann wäre die obige Reihe zumindest chronologisch stimmig: Sokrates, Plato, Plotin und Porphyrius.

Man kann die kritische Durchsicht der Schriften Lorbers über diese kleinen Unstimmigkeiten hinausgehend ausweiten; und das wird früher oder später auch geschehen. Wer mit einem historisch geschulten Bewusstsein an sie herantritt, sieht schnell, dass in ihnen das 19. Jahrhundert mit seinen Fragestellungen – beispielsweise der Frage nach dem historischen Jesus («Leben Jesu») – und Vorstellungen allgegenwärtig ist. Ein Beispiel ist der animalische Magnetismus und Somnambulismus. Franz Anton Mesmer (1734-1815) entdeckte 1774 das magnetische Fluidum und den tierischen Magnetismus, der Marquis de Puységur (1751-1825) zehn Jahre später den magnetischen Schlaf, das heißt den künstlichen Somnambulismus bzw. die Hypnose. Das zu diesem Vorstellungskomplex gehörende Vokabular ist in den Schriften Lorbers nachweisbar.

Begriffe und Stellennachweise: Magnetismus (Mond 6,4,25; 3HiG 3.9.1848 Nr. 21), Das magnetische Fluidum (Mond 5,12-14; 6,25; Saturn 29,5; Großglockner 2,15; GS 1,1,10; GEJ 5,109,1), Magnetischer Zustand (GEJ 7,58,10), Magnetischer Schlaf (Erde 69,14; 2HiG 28.2.1847, Nr. 10), Magnetiseur (2HiG 29.7.1843, Nr. 9; NS 67,13; GS 1,1,12; Erde 69,14.18), Magnetischer Rapport (NS 39,22;) oder Rapport (2HiG 29.7.1843 Nr. 9; GS 1,1,12;), Somnambulismus (GS 2,113,10;

⁴⁷ In den Schriften Lorbers taucht er noch ein zweites Mal auf, und zwar in GEJ 4,70,1. Zorel sagt: »... als ich geboren ward, war ich sicher noch so hübsch lange kein Plato oder Phrygius und keine Spur von einem Sokrates.«

Erde 12,7; 69,13), Somnambule (NS 39,22; Sterbeszenen 29,8; 32,12; GS 2,113,10f.), Striche (GEJ 4,35,5; 4,41,7; Heilmagnetismus vom 12.7.1841). Siehe auch die Kundgabe über den Heilmagnetismus vom 12. Juli 1841⁴⁸

Der Magnetismus des 18. und 19. Jahrhunderts ist nicht nur in den naturphilosophischen Schriften Lorbers und den Nebenworten nachweisbar, sondern wird darüber hinaus in die Zeit Jesu zurück projiziert. Schon Jesus versetzte mehrere Personen »in einen hellen magnetischen Zustand« (GEJ 7,58,10). Und sagte: »Wer ... von euch ein schon mehr vollendeter Mensch ist, der mag einem noch so dummen und abergläubischen Sünder von einem ordentlichen Tiermenschen seine Hände auflegen oder ihm sanfte Striche⁴⁹ geben von der Nasenwurzel über die Schläfen hinab bis in die Magenrube, so wird der Mensch dadurch in einen verzückenden Schlaf gebracht. In diesem Schlafe wird dessen wenn noch so verstörte Seele frei von Plagegeistern ihres Leibes, und der Urlebenskeim tritt dann sogleich auf eine kurze Zeit wirkend in der Seele auf.« (GEJ 4,35,5). Wie gelangte der tierische (oder animalische) Magnetismus ist die Schriften Lorbers? Kam Lorber selbst mit ihm in Berührung? Oder war er in den jenseitigen Vereinen, mit denen Lorber (wie jeder Mensch) in Verbindung stand, vorhanden? Interessanterweise hat es im frühen Swedenborgianismus Verbindungen mit dem Mesmerismus gegeben. Daraus könnten sich Geistervereine gebildet haben, in denen das Gemüt Lorbers eingebunden war. Das ist natürlich nur eine Spekulation; aber Fragestellungen stehen am Anfang von Forschungen.

Das Ziel solcher Untersuchungen und Beobachtungen, wie der hier vorgestellten, ist nicht die Destruktion des Offenbarungsanspruchs, obwohl das bestimmten Lorberianern so erscheinen mag, das Ziel ist vielmehr eine neue Theorie der Offenbarung

⁴⁸ In: Heilung und Gesundheitspflege in geistiger Schau. Textauswahl aus den Werken der neuoffenbarung durch Jakob Lorber u. a. mit einem Vorwort von Dr. med. Erich Heinze, 2. Auflage, Bietigheim 1980, Seite 93-99.

⁴⁹ Von »Strichen« spricht auch Justinus Kerner in seinem Buch über die Seherin von Prevorst.

jenseits der Unfehlbarkeitsdoktrin. Zu einer solchen Theorie finden sich in den Schriften Lorbers durchaus Ansätze. Beispielsweise heißt es, jede Offenbarung »geht vom Geistigen ins Materiell-Formelle über« (NS 68,5); dabei kommt es immer auch zu Verwerfungen (Brüchen), was durch den Vergleich der göttlichen Offenbarungen mit einem Baum erläutert wird. Während die innersten Holzkreise in der Umgebung des Kerns noch vollkommen rund sind herrscht auf der Rinde »die höchste Unordnung« (NS 68,6), wobei die Rinde dem »Buchstabensinn« (NS 68,10) entspricht. Dieses Bild erläutert den Übergang von der rein geistigen und unaussprechbaren Wahrheit zur ausgesprochenen und dadurch eben auch »den äußeren Umständen« (NS 68,10) angepassten und somit zeitbedingten Wahrheit, die geradezu im »Widerspruch« (NS 68,6.9) zu den vollkommen runden Kreisen des Geistes stehen kann. Der Buchstabe ist zwar alles, was wir von der Offenbarung haben, insofern darf man nicht leichtfertig über ihn hinweggehen, aber er ist eben nicht die Wahrheit selbst. Alles Äußere ist immer nur ein Gleichnis, das sich dem Wanderer, der immer wieder den Aufbruch wagt, der sich in nichts allzu sehr begründet, nur allmählich enthüllt. In diesem Sinne heißt es in den Schriften Lorbers: »Ich thue, ob Ich es schon sage oder nicht, Meinen Mund (der göttlichen Offenbarung im Worte)^{TN} nur stets in Gleichnissen auf, damit sich die Welt (= der äußere Weltverstand)^{TN} an ihnen stoße, und mit offenen Ohren das Lautgesprochene nicht vernehme, und mit offenen Augen nichts sehe; und es mag sich die Weisheit der Welt schleifen und ihren Stachel (= den bohrenden oder analytischen Verstand)^{TN} schärfen, wie sie will, die Rinde (= das Buchstäbliche)^{TN} um den eigentlichen Baum der lebendigen Erkenntnis wird sie dennoch nimmer durchstechen.«⁵⁰ Die Offenbarung oder das Gewächs aus den In-

⁵⁰ Außerordentliche Eröffnungen über die natürliche und metaphysische oder geistige Beschaffenheit der Erde und ihres Mittelpunctes ..., herausgegeben von Johannes Busch, Meißen 1856, Seite 257. Statt »der lebendigen Erkenntnis« steht in der genannten Ausgabe »des lebendigen Erkenntnisses«.

newerungen des Geistes wird auch hier mit einem Baum verglichen. Die Baummetapher lehrt uns – das ist nun meine persönliche Innewerdung –, dass Offenbarungen von oben und von unten empfangen, von oben das Licht und von unten das Wasser mit seinen Nährstoffen. So stehen Offenbarungen zwischen Zeit (Erde) und Ewigkeit (Himmel). In ihnen ist das Licht des Geistes gebunden; und dazu bedarf es der Vorstellungen, die dem Wissen der Zeit entnommen sind. Unter der Erde können wir auch die Geisterwelt verstehen, in der der Offenbarungsempfänger verwurzelt ist. Man sollte weder die Inspiration noch die zeitliche Bedingtheit verabsolutieren; ersteres tun die Fundamentalisten, letzteres »die Historisch-Kritischen«⁵¹.

Der Steffens-Vergleich hat gezeigt, dass neben dem Inneren Wort auch Lorber einen Einfluss auf die Textgestalt hatte. Somit sind am Offenbarungsprozess wenigstens zwei Personen beteiligt, das Subjekt des Inneren Wortes (»der Herr«) und »der Knecht des Herrn«. Greift man zudem einen Hinweis aus »Robert Blum« 2,261,5 auf, dann muss man noch wenigstens einen weiteren Beteiligten in der geistigen Welt annehmen, nämlich einen Engel. Robert Blum sagt mit Blick auf Jakob Lorber: »Das ist so ein schwaches irdisches Knechtlein von Dir und schreibt, was Du ihm durch irgendeinen Engel in Deinem Namen in die Feder diktierst.« So wird der Offenbarungsprozess schon vielschichtiger; und es ist unwahrscheinlich, dass durch diese Stufen – der Engel und das Gemüt Lorbers – nicht auch Einfärbungen durch die jeweiligen Empfängerschichten erfolgt sein sollten. Doch das muss an dieser Stelle eine Vermutung bleiben, es müsste genauer untersucht werden. Der Einbau von Zwischenebenen zwischen dem Inneren Wort und der äußeren Niederschrift würde es erlauben, den Glauben an die Irrtumsfreiheit des Inneren Wortes aufrecht zu erhalten, weil dann die Irrtümer und zeitbedingten Einfärbun-

⁵¹ Ich denke hierbei an ein Wort von Karl Barth. Im Vorwort zum »Der Römerbrief«, 1922, schrieb er: »Kritischer müssten mir die Historisch-Kritischen sein!«

gen den Transmitterebenen zugeschrieben werden könnten. Auf der Grundlage einer neuen Theorie der Offenbarung könnte man glauben, dass die Eingaben vom Herrn stammen und das Ergebnis dennoch zeitbedingte Einfärbungen aufweist und nicht fehlerfrei ist. Und auf die Frage, warum die Wahrheit nicht in Büchern zu finden ist, wäre zu antworten: Die Geistkirche Christi kann sich mit einem trägen Buchstabenglauben nicht mehr begnügen, denn ihr Ziel ist die innere Wiedergeburt, nicht die genüßliche Ruhe im Glaubenswissen. Deswegen muss sogar die Offenbarung ein beunruhigendes Moment enthalten.

Neue Übersetzung von »De Commercio«

Emanuel Swedenborg. *Die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper*. Swedenborgs Beitrag zum Leib-Seele-Problem. Deutsch-Lateinische Ausgabe mit Essays. Übersetzt und herausgegeben von Thomas Noack. Zürich: Swedenborg Verlag, 2011.

Hinzuweisen ist auf eine neue Übersetzung von Swedenborgs Spätwerk über das Leib-Seele-Problem. Angestrebt wurde eine philologische Übersetzung, das heißt eine, die die Ausgangssprachlichen Strukturen so weit wie möglich beibehält, dabei aber nicht nur die Wörter und die Grammatik, sondern auch den Stil verdeutscht. Dieser Übersetzung ist außerdem der lateinische Grundtext beigegeben, so dass Sie – Grundkenntnisse der lateinischen Sprache vorausgesetzt – Einblicke in die originalen Formulierungen Swedenborgs vornehmen können. Und schließlich leuchten sachkundige Essays einige Kontexte aus, in denen Swedenborgs Werk aus dem Jahre 1769 aus heutiger Perspektive gesehen werden kann. So möchte Ihnen dieses Buch eine Annäherung an einen der größten Denker des 18. Jahrhunderts ermöglichen, dessen in der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Stockholm aufbewahrten Schriften seit 2005 zum UNESCO-Weltdokumentenerbe gehören.

Das bist Du

von Fabian Kramer

Es ist ein Garten in der Wüste,
darin ein Brunnen tief,
dahin die Weisen ziehen,
als ob sie jemand rief.

Dort kannst auch du erkennen
im stillen Wasser klar,
was die Weisen wissen
und wer der Rufer war.

Das Wasser ist ein Spiegel,
die Tiefe tut es kund:
Die Seher sehen selber
sich im dunklen Grund.

Und preisen sie den Brunnen
für diesen einen Blick,
so klingt sein Name leise
als ihr eigener zurück.

Swedenborgs Beitrag zur Psychologie

von Anders Hallengren

Anders Hallengren, geboren 1950 in Stockholm, ist Senior Research Fellow im Fachbereich für Literatur und Ideengeschichte an der Universität Stockholm, Mitglied auf Lebenszeit (life member) der Swedenborg Society und Mitglied der Linnean Society of London and New South Wales. Er ist Autor zahlreicher historischer und philosophischer Werke einschließlich »The Code of Concord: Emerson's Search for Universal Laws« (1994) und »Gallery of Mirrors: Reflections of Swedenborgian Thought« (1998). 2009 hielt er in Sydney eine Lesung über Carl von Linnés Beitrag zur Psychiatrie, der ebenso unbekannt wie bedeutend ist, und als eine Folge dieser Tätigkeit richtete er seine Aufmerksamkeit auf Swedenborgs unerforschte Stellung in der Geschichte der Psychologie. Der folgende Beitrag war die wissenschaftliche Abhandlung Hallengrens für das internationale Symposium »Emanuel Swedenborg – Exploring a ›World Memory‹: Context, Content, Contribution« vom 7. bis 9. Juni 2010 an der Königlichen Schwedischen Akademie der Wissenschaften in Stockholm, dort vorgetragen am 7. Juni 2010.

»Ein kolossaler Geist«, der »von ganzen Kollegien gewöhnlicher Gelehrter nicht ermesen werden kann«, sagte Emerson über Swedenborg. Das ist noch immer eine Herausforderung, und heute heben wir den Fehdehandschuh einmal mehr an dieser Akademie auf, an der Swedenborg selbst aktives Mitglied war, sicherlich das außergewöhnlichste, das sie je hatte, ein Universalgelehrter, mit einem gewaltigen Studienhorizont und erstaunlichen Zielen und Ansprüchen.

Seit der Zeit Emersons wurde von ganzen Kollegien bedeutender Gelehrter aufgezeigt, wie viel Swedenborg anderen verdankte und welches die Bedeutung der Vorläufer und des intellektuellen Umfeldes war. Indessen, »das größte Genie ist der am meisten zu Dank verpflichtete Mensch« stellte Emerson in seinem Essay über Originalität fest, und als Anhänger von niemandem, aber

Originalentlehner von allem, war Swedenborg ein solches Genie, das – wie Linné und Newton – Mutmaßungen vermied, die nicht auf Untersuchung basierten.

Wie Plato in seinem »Timaeus« und Einstein in seiner Einheitlichen Feldtheorie, strebte Swedenborg nach einer Theorie, die alles umfasste, und im Stil seines zeitgenössischen Kollegen und Verwandten Carl von Linné in seinem Werk »Systema Naturae« (System der Natur), welches dahingehend anwuchs, dass es die gesamte Schöpfung umfasste, das Reich der Steine, der Pflanzen und Tiere und des homo sapiens, den er so benannte, versuchte Swedenborg in ähnlicher Weise die Natur zu erforschen (wobei er jedoch das Pflanzen- und Tierreich in den Händen von Linné beließ), indem er vom Mineralreich ausging und sich immer mehr in die Tiefe arbeitete und in die Materie bis zum dimensionslosen mathematischen Punkt und zum Ende des Universums eindrang. Ihm wurden Professuren in Mathematik und Astronomie angeboten, er stellte eine Nebulartheorie vor und stieß immer weiter vor bis er das Reich der Seele erreichte, das »Regnum animale«, das Schlüsselgebiet seiner Forschungen, wo jeder Aspekt des menschlichen Wesens (des homo sapiens) untersucht werden musste, der menschliche Körper als Wohnstätte der Seele, der Geist als Bewohner in diesem Mikrokosmos. Auf der Suche nach dem Wesen des Seins und der menschlichen Situation im Universum wandte er sich dann vom Teleskop zum Mikroskop und wurde Anatom. Dank seiner Studien der Anatomie und der Lebenswissenschaften ist er in der Lage eine systematische Erforschung der verschiedenen Zustände des Bewusstseins durchzuführen und einen Beitrag zu unseren Kenntnissen über die mentalen Fähigkeiten zu leisten. Er wurde Psychologe und präsentierte eine Theorie des menschlichen Geistes.

Psychologie, die Wissenschaft der menschlichen Seele oder des menschlichen Gemüts, befasst sich mit der Psyche, was »Seele«, »Geist« und »Gemüt« bedeutet. Wenn wir den Begriff gemäß

seiner sprachlichen Ableitung definieren, wie es »The Oxford Dictionary of English Etymology« tut, wurde Psychologie zum Hauptgebiet von Swedenborgs Studien. In diesem weiten Sinne haben Gelehrte und andere Schriftsteller Swedenborgs Psychologie während Jahrhunderten analysiert, einige von ihnen verwenden den Begriff sogar in dieser Weise, z.B. Leon James, um einen Psychologieprofessor zu erwähnen, und Wilson Van Dusen, ein klinischer Psychologe.¹ Wendet man den Fokus auf den Menschen, so haben andere – wie der Existenzialist Karl Jaspers – Swedenborg aus dem Blickwinkel der Psychologie (der Geisteskrankheiten) angegangen, indem sie seine Ansichten und Visionen zusammen mit seinem mentalen Zustand untersucht haben. Wechselt man erneut die Perspektive und damit zu dem eigentlichen Thema meines Beitrags, so ist es aus seinen Schriften offensichtlich, dass Swedenborg vom Anfang bis zum Ende seiner schriftstellerischen Laufbahn ein besonderes Interesse am menschlichen Verhalten und an den menschlichen Reaktionen hatte. Seine visionären »Memorabilia«, die sogenannten Denkwürdigkeiten, können in gewisser Weise als das Werk eines empirischen Kasuisten betrachtet werden, einer Person, die Fälle von Bewusstsein, Neigungen und Verirrungen studiert, ja sogar von Perversionen – beispielsweise wenn er seinen Aufenthalt in der geistigen Welt der »amor scoratorius« (der perversen Liebe) schrecklich verlängert, um die »psychopathia sexualis« (um Krafft-Ebings Begriff zu verwenden) zu studieren. Im Folgenden wird das Wort Psychologie jedoch in einem deutlich irdischeren,

¹ Vgl. z. B. Wilson Van Dusen, *The Country of Spirit: Selected Writings*, San Francisco und Boston: J. Appleseed & Co., 1992, und das mehrbändige Werk des Akademiker Leon James aus Honolulu *Theistic Psychology*, im Internet veröffentlicht. Es bestehen wirklich zahlreiche Parallelen vom systematischen theoretischen und praktischen Führer von Orson Loydd Barlers *Degrees of Life in Man*, Chicago: The Regan Printing House, 1907, bis hin zu Stephen Russel-Lacys *Heart, head & hands: an interpretation of Swedenborg's writings in relation to psychological and spiritual well-being*, London: Seminar, 2008.

engeren und technischeren Sinne verwendet.

Dann sehen wir uns aber plötzlich mit einem ernsthaften Problem konfrontiert, und die Erfolgsaussichten stehen gegen mich, wenn ich darüber spreche und diese Fragen stelle, es ist, als ob ein sprichwörtliches akademisches Schwert über meinem Haupte schwebte. Wenn sie in eine gut bestückte Buchhandlung oder zu einem der größeren akademischen Buchhändler gehen und nach einer Geschichte der Psychologie fragen und sämtliche Bücher durchblättern, dann werden sie meistens zwei Dinge beobachten: 1. Emanuel Swedenborg wird darin nicht erwähnt; 2. Es gab im achtzehnten Jahrhundert *gar keine* Psychologie! Das also ist mein Ausgangspunkt.

Renommierete und umfassende Standardwerke mit dem Titel »Geschichte der Psychologie« wie jene von Morton Hunt, John G. Benjafield, David Hothersall, Wayne Viney, Per Saugstad, Henryk Misiak und Virginia Staudt Sexton sind sich in diesem Punkt einig. Das anerkannte vierbändige Nachschlagewerk »Encyclopaedia of Psychology« nennt uns als Datum für die Geburt der Psychologie 1874, das Jahr in dem Wilhelm Wundts »Grundzüge der physiologischen Psychologie« erschienen ist; es anerkennt jedoch eine Tradition philosophischer Spekulationen über die Natur des Geistes von Plato bis Immanuel Kant, es stellt dabei fest, dass Kant darauf beharrte, »dass es keine Wissenschaft der Psychologie geben könne« und die Tradition dort so, wie sie war, unterbrochen wurde.² Dies wurde auch von vielen anderen betont, einschließlich Saugstad, der festhält, dass Kants Nachfolger auf dem Lehrstuhl in Königsberg, Johann Friedrich Herbart, es schließlich wagte, eine etwas positivere Sicht der Psychologie anzunehmen, und das populäre »Lehrbuch der Psychologie« (1816) publizierte und sogar 1824 ein Buch mit dem Titel »Psychologie

² *Encyclopaedia of Psychology*, 2. Ausgabe, Band 3, New York: John Wiley & Sons, 1984, Seite 155-157.

als Wissenschaft«.³

Diese allgemeine Sicht der Geschichte der Psychologie wird bekräftigt durch das vierbändige schwedische Nachschlagewerk »Pedagogisk-Psykologisk Uppslagsbok« (Pädagogisches Psychologisches Nachschlagewerk), aber in einem Abschnitt über die Geschichte der Psychologie in Schweden wird ganz nebenbei angemerkt – man höre und staune – dass die Psychologie in Schweden als eine teilweise akademische Disziplin im achtzehnten Jahrhundert eingeführt worden sei, vertreten durch Andreas Rydelius' »Nödiga Förnuftsöfningar« (Nützliche intellektuelle Übungen) 1718, *und* durch Emanuel Swedenborg »der in seinem Werk über rationale Psychologie auf auffallend moderne hirnpfysiologische Probleme kam«.⁴ Die Bedeutung von Christian Wolff und dem Wolffianismus in der Mitte des Jahrhunderts wird ebenfalls betont.⁵

Jetzt haben wir endlich einen Ansatzpunkt gefunden! Rydelius wird nämlich in Swedenborgs »Geistigem Tagebuch« als ein Mann erwähnt, der »sich sehr mit Gegenständen der Psychologie beschäftigt hatte« (GT 4698). Rydelius war einer von Swedenborgs ersten Lehrern in psychologischen Dingen und wie aus den ersten Seiten von »A Philosopher's Notebook«⁶ ersichtlich ist, bil-

³ Per Saugstad, *Psykologins historia* (Geschichte der Psychologie), Stockholm: Natur och Kultur 2001, Seite 24.

⁴ *Psykologisk-pedagogisk uppslagsbok* (Psychologisch-Pädagogisches Nachschlagewerk), Stockholm: Natur och Kultur, 1956, Band 2, Seite 1080-1083.

⁵ Vgl. Tore Frängsmyr, *Wolffianismens genombrott i Uppsala: frihetstida universitetsfilosofi till 1700-talets mitt*. (Durchbruch des Wolffianismus in Uppsala: Freiheitliche Universitätsphilosophie bis Mitte des 18. Jahrhunderts), Uppsala: Skrifter utgivna till Uppsala universitets 500-årsjubileum (Schriften zum 500-Jahrjubiläum der Universität Uppsala), 1972.

⁶ Emanuel Swedenborg, *A Philosopher's Note Book: Excerpts from Philosophical Writers and from the Sacred Scriptures on a Variety of Philosophical Subjects; together with some Reflections, and Sundry Notes and Memoranda*, Translated from the Latin and Edited by Alfred Acton, Philadelphia: Swedenborg Scientific Association, 1931.

dete Rydelius' Entwurf der Wissenschaften eine gute Grundlage für den Horizont von Swedenborgs Studien und dessen Lebensprojekt.⁷ In seinem Werk über den »Himmel und seine Wunder« vom Jahre 1758 hält Swedenborg klar fest, dass die Psychologie eine empirische Wissenschaft sei; es gibt ihr gegenüber wirklich keine Vorbehalte, Einschränkungen oder Zurückhaltung: »Unter den Wissenschaften sind die verschiedenen Arten experimenteller Erkenntnisse zu verstehen, wie Physik, Astronomie, Chemie, Mechanik, Geometrie, Anatomie, Psychologie ...« (HH 353).

Wenn uns jetzt wieder dem »Oxford English Dictionary« zuwenden, so wird Christian Wolff als der erste genannt, der in den

⁷ »... is multum studuerat talibus quae psychologiae erant (dieser hatte sich sehr mit Gegenständen der Psychologie beschäftigt)« (*Geistiges Tagebuch* 4698). Diese Passage nimmt Bezug auf den produktiven Philosophen und Theologen Andreas Rydelius (1671-1738), den Autor eines bedeutenden schwedischen Werks über Philosophie, einschließlich des fünfbandigen Werks *Nödiga förnufts-öfningar* (Nützliche intellektuelle Übungen) (1718-1722, neue Ausgabe 1737) mit großer Wichtigkeit für Swedenborg und viele andere Studenten seiner Generation für ihre Entwicklung als Denker. Rydelius war ein eifriger Gelehrter und Lehrer, der all seine Zeitgenossen beeindruckte. 1712-1713 als die Universität Lund wegen einer Pestepidemie geschlossen wurde, zog Rydelius mit seinen Studenten von Dorf zu Dorf, um den Unterricht fortzusetzen. König Karl XII war von seinen Lesungen sehr begeistert und ermutigte Rydelius sein wichtigstes philosophisches Werk über Logik, über gesunden Menschenverstand und allgemein bekanntes Wissen unter Studenten, mit vollem Originaltitel *Nödiga förnufts öfningar för all slags studerande ungdom, som wil hafwa sunda tankar*, zu veröffentlichen. Es geht aus der Excerptsammlung der Königlichen Akademie der Wissenschaften (Codex 36-110) deutlich hervor, wie wichtig dieses Werk war für die Inspiration von Swedenborgs großem Projekt zum Finden einer Wissenschaft der Wissenschaften, einer universalen Sprache und Doktrin von Serien von Abstufungen (Inge Jonson, *A Drama of Creation: sources and influences in Swedenborg's Worship and Love of God*, West Chester, Pa., Swedenborg Foundation, 2004, Seite 35; vgl. Alfred Ac-ton, Hrsg., *A Philosopher's Note Book*, Philadelphia: Swedenborg Scientific Association, 1931, Seite 2-3 einschließlich Fußnote über Rydelius), und für sein Studium der Psychologie als eine Vielzahl verschiedener Fähigkeiten, wie beispielsweise unterschiedliche Grade und Qualitäten der Wahrnehmung (Jonson, *A Drama of Creation*, Seite 162, 196-197, 271), einschließlich der Fähigkeit der Wahrnehmung der Wahrheit oder des Guten und das Verständnis von Symbolen und Emblemen.

1730er-Jahren den Begriff Psychologie (Lateinisch *psychologia*) in einem modernen Sinne in Bezug auf das Studium des Geistes verwendet haben soll! Der moderne Klassiker »Brett's History of Psychology« bestätigt, dass »Wolff die empirische Psychologie erwähnte und definierte, obwohl er dazu keinen bedeutenden Beitrag geleistet habe«⁸, da Psychologie noch immer ein Unterbegriff der Metaphysik war (ein rationalistischer oder idealistischer Aspekt, den Swedenborg, der Wissenschaftler, in seinen Werken möglichst vermieden hat, denn seine Absicht war es, jede Aussage sinnlich und empirisch nachzuweisen, »ut ipsis sensibus«⁹, für die Sinne selbst).

Erwin Esper, ehemaliger Professor für Psychologie an der Universität Washington, bezeichnet in »A History of Psychology« Christian Wolff als »den ersten deutschen Psychologieprofessor« (obwohl er Professor für Mathematik, Naturwissenschaften und Physik war). Esper ist einer der wenigen Historiker auf diesem Gebiet, die Swedenborg erwähnen (in Zusammenhang mit Kant), wenngleich sein Beitrag zur Psychologie nicht erwähnt wird: »Das intellektuelle Umfeld, in dem Kant aufwuchs, umfasste den preußischen Pietismus – die formalisierte dogmatische Theologie der lutheranischen Kirche, den swedenborgianischen Mystizismus und den wolffianischen metaphysischen Dogmatismus. *Emanuel Swedenborg* (1688-1772) illustrierte in seinem Leben die widersprüchlichen Tendenzen im nördlichen Europa seiner Zeit. Bis in seine mittleren Jahre war er ein Wissenschaftler und Mann der Fakten, der viele Beiträge zur reinen und zur angewandten

⁸ George Sidney Brett, *Brett's History of Psychology*, herausgegeben und gekürzt durch R. S. Peters, London: George Allen & Unwin, und New York: The Macmillan Company, 1953, Seite 397-410.

⁹ Th. Noack: Anders Hallengren bezieht sich hier sehr wahrscheinlich auf eine Formulierung Swedenborgs in seinem *Prodromus Philosophiae ratiocinantis de Infinito*, Dresden und Leipzig, 1734. Dort heißt es: »Der hauptsächlichliche Zweck dieses Werkes ist es, dass sogar den Sinnen (ut ipsis sensibus) die Unsterblichkeit der Seele bewiesen werde.« (Seite 268).

Wissenschaft leistete, wovon einige bemerkenswerte Vorwegnahmen späterer Forschungen waren. Dann aber begann er Visionen von Himmel und Hölle und Offenbarungen von Gott zu bekommen und es wurde seine Mission, die so empfangenen Lehren zu verbreiten: Dass das Wesen Gottes unendliche Liebe sei; dass die beiden Welten von Natur und Geist zwar verschieden aber aufs engste durch analoge Substanzen, Gesetze, Kräfte usw. verbunden seien.«¹⁰

Immanuel Kants Widerlegung von Wolff in der »Kritik der reinen Vernunft« und anderen Schriften führte zu Wolffs Verschwinden von der Bildfläche und gemäß ihrem Landsmann Kuno Fischer, dem scharfsichtigen Philosophiehistoriker, war Kants Frontalangriff auf Swedenborg in »Träume eines Geistersehers« ebenso sehr eine Rückweisung von Wolff und Metaphysik im Allgemeinen und somit eine Gelegenheit, zwei Fliegen auf einen Schlag zu erledigen, eine Gelegenheit, die Kant lachend ergriff, um es mit Fischers Worten aus seiner »Geschichte der neuern Philosophie« auszudrücken.¹¹

Und der Schlag verfehlte sein Ziel nicht. Danach waren Wolff und Swedenborg (der Wissenschaftler) weggefegt. Wir bewegen uns im großen Schatten Kants, der Wolff und Swedenborg in Dunkelheit hüllte, indem sie von ihm und seinen Anhängern in den Schatten gestellt wurden. Dies ist vielleicht der Grund, weshalb sie in der Geschichte der Psychologie vergessen gingen.

¹⁰ Erwin A. Esper, *A History of Psychology*, Philadelphia & London: W. B. Saunders Company, 1964, Seite 229-230.

¹¹ »Die Ähnlichkeit die er zwischen den Sinnesträumern, Geistersehern und Vernunftträumern, den Metaphysikern unter seinen Zeitgenossen sah, den Erbauern von Luftschlössern der verschiedenen Ideenwelten (Wolff und Crusius) gab ihm die Gelegenheit, den Charakter des vorherrschenden metaphysischen Denkens zu definieren und eine neue Wahrnehmung derselben als eine Wissenschaft zu proklamieren. Um eine Metapher zu verwenden: Swedenborg und die Metaphysik waren für Kant zwei Fliegen, die er mit einem Schlag erledigen konnte. Dies tat er lachend.« (Kuno Fischer, *Geschichte der neueren Philosophie*, 2. Ausgabe, Band 3, Seite 232.)

Nichtsdestoweniger wurde der in Swedenborgs Umfeld aufgewachsene William James ein Pionier der amerikanischen Psychologie. Sein bahnbrechendes Textbuch über Psychologie in den 1890er Jahren diente für hundert Jahre als Lehrbuch. Ich las es selbst im College. Wie der (swedenborgianische) Psychologe Stephen Larsen feststellte, fanden Studenten psychologischer Ausrichtung großes Interesse an Swedenborg, sowohl an dessen frühem Werk über Neuropsychologie sowie auch an den psychologischen Implikationen seiner späten theologischen Werke. Er bemerkt jedoch, dass es nur wenige Werke gebe, welche direkt auf die psychologischen Beiträge Swedenborgs Bezug nehmen¹², was sich dadurch erklären lässt, dass allgemein akzeptiert ist, dass die moderne Psychologie lediglich ein Jahrhundert alt sei und Swedenborg doch hundert Jahre früher lebte! Oder, wie Aldous Huxley es in seinem Buch »Perennial Philosophy« ausdrückte: »Eine der außergewöhnlichsten ... Anmaßungen der Arroganz des zwanzigsten Jahrhunderts war die Annahme, dass vor der Zeit Freuds niemand etwas über Psychologie gewusst habe.«¹³

In seiner kurzen und scharfsichtigen Abhandlung betont Larsen außerdem die systematischen Bewusstseinsstudien Swedenborgs, seine Introspektion und Selbstanalyse, die Traumdeutung, seine Beschreibung des mentalen Lebens, insofern es eine Mischung kognitiver und affektiver Aspekte und eine Hierarchie von Motiven ist, und autonome Teile des Selbst. Zudem hebt Larsen das wegbereitende neurophysiologische Werk, einschließlich der Bedeutung des endokrinen Systems für das Gefühlsleben,

¹² Meine eigene kurze Darstellung kann als Antwort zum 100. Jahrestag der ersten Abhandlung zu diesem Thema angesehen werden, nämlich der von Alfred H. Stroh, *Swedenborg's Contributions to Psychology*, Transactions of the International Swedenborg Congress ... 1910, London: Swedenborg Society 1912, Seite 151-164.

¹³ Carolyn Blackmer, *Essays On Spiritual Psychology*, Herausgeber und Einleitung Stephen Larsen, New York: Swedenborg Foundation, 1991, Vorwort und Einleitung.

hervor und die bahnbrechende, lange unbekannte Hirnforschung, die Lokalisierung des Hauptsitzes der psychischen Aktivität im zerebralen Cortex, das unterschiedliche Funktionieren der beiden Hirnhälften und die hypothetische Wahrnehmung von Neuronen und Hirnwellen.

Martin Ramström hatte am Londoner Kongress von 1910 wie auch viele andere Persönlichkeiten des letzten Jahrhunderts Swedenborgs überraschende Einsichten in solche neurologischen und physiologischen Zusammenhänge, die seinen Zeitgenossen weitgehend unbekannt waren, bezeugt, da Swedenborg eine Synthese der Arbeit verschiedener Anatomen erstellte und seine eigenen Schlüsse zog. Das war seine Arbeitsmethode, die Ergebnisse der empirischen Forschungen und Laborarbeiten anderer rational und logisch zu verarbeiten. Lehnstuhlreflexion? Ja, in großem Ausmaß (logisch und systematisch wie die von Sherlock Holmes), wenngleich auf beobachtbaren und überprüfbaren Tatsachen und Phänomenen und anderen nachvollziehbaren Daten basierend. Diese gründliche und dauerhafte Methodologie im Hinblick auf große Synthesen ist in Swedenborgs eigenem wissenschaftlichen Programm klar erkennbar und wird von ihm ausdrücklich bereits 1720 erwähnt: »Es erscheint mir, dass eine unendlich große Anzahl von Experimenten eine gute Grundlage sei, um darauf aufzubauen, um die Arbeit und Erfahrung anderer Menschen zu nutzen, das heißt, um mit dem Kopf an dem zu arbeiten, was andere mit ihren Händen erarbeitet haben.«¹⁴ Oder im Tenor seiner scharfsinnigen Einleitung für »Rational Psychology« von 1742: »Ich muss analytisch vorgehen, oder von der Erfah-

¹⁴ Inge Jonsson, *Visionary Scientist: The Effects of Science and Philosophy on Swedenborg's Cosmology*, West Chester: Swedenborg Foundation, 1999, Seite 40, 214 (dort die Anmerkung); (die Kapitel 3-4 enthalten einen gut untermauerten Bericht über Swedenborgs psychologisches Werk). Swedenborgs Formulierung von 1720 findet sich bei Alfred Acton (Hrsg.), *Letters and Memorials of Emanuel Swedenborg*, Bryn Athyn: Swedenborg Scientific Association, 1948, Band 1, Seite 237.

nung zu den Ursachen und dann von den Ursachen zu den Prinzipien; das heißt von den nachfolgenden Dingen zu den vorausgehenden gelangen.«¹⁵

Dies war ein empirisch-deduktives Prinzip, das er in Kombination mit rationaler Analyse befolgte. Dementsprechend stützte er sich auf die Arbeit aller großen Anatomen seiner Zeit und jener des siebzehnten Jahrhunderts einschließlich der Neuroanatomen Raymond Vieussens und Thomas Willis sowie vieler anderer.¹⁶ Sein Ideal bestand darin, die empirische Wahrheit zu finden, und das ist es auch später bei seinen theosophischen Berichten über Dinge, die er selbst gehört und gesehen hatte. Er hielt nichts von Spekulation und war nicht wirklich an der Philosophie *per se* interessiert. Er war ein Mann, der wissen wollte. Das Ziel seiner intensiven anatomischen Studien bestand darin, eine neue psychophysische Theorie zu schaffen, und in seinem Forschungsprogramm, das er in den frühen 1730er Jahren skizziert hatte, hoffte er, dass die Psychologie dieselben Fortschritte machen könne wie in jüngster Zeit die Geografie.¹⁷ Aus diesem Grund untersuchte er bereits 1733 kritisch Christian Wolffs Werk »Psychologia Empirica« (1732) und dann auch die »Psychologia Rationalis« (1734), wie aus seinen umfangreichen Manuskriptnotizen und Kommentaren ersichtlich ist, und infolgedessen wurde er nach Wolff einer der ersten, der den Begriff Psychologie annahm und entwickelte und ihn in einem moderneren Sinne verwendete.¹⁸

¹⁵ *Rational Psychology, A posthumous work written in 1742 by Emanuel Swedenborg*, von Norbert H. Rogers und Alfred Acton aus dem Lateinischen ins Englische übersetzt, herausgegeben von Alfred Acton, überarbeitete Auflage, Bryn Athyn: Swedenborg Scientific Association, 2001, Seite xvi.

¹⁶ Swedenborg nennt seine Quellen in *Oeconomia regni animalis*, Band 1, Einleitung, § 17f. (*The Economy of the Animal Kingdom*, I, New York: New Church Press, 1955, Seite 7–8).

¹⁷ Inge Jonsson, a.a.O., 1999, Seite 42ff.

¹⁸ *Psychologica: Being notes and observations on Christian Wolff's Psychologia Empirica*, by Emanuel Swedenborg. Übersetzt und (in bewundernswerter Weise) eingeleitet durch Alfred Acton, Philadelphia: Swedenborg Scientific Association,

Von dieser Zeit an ist Psychologie ein Begriff, den er in seiner Kartierung des menschlichen Körpers, den er das Reich der Seele nennt, verwendet. Und unter seinen ersten Skizzen befindet sich eine Darstellung der Psychosomatik, wo er eine Synthese zwischen widersprüchlichen Theorien betreffend die Wechselwirkung von Körper und Seele zu finden sucht, indem er sie im Zusammenhang und als ein Ganzes sieht. Der Begriff Psychologie wird ausführlich behandelt in »Oeconomia Regni Animalis«, herausgegeben 1740-1741 (§§ 42, 579, 651), wo das abschließende Kapitel des ersten Teils explizit eine »Einführung in die rationale Psychologie« ist, die mit Worten beginnt, welche die psychosomatische Tätigkeit betonen: »Psychologie ist die Wissenschaft, die das Wesen und die Natur der Seele behandelt und die Art und Weise, wie sie in die Tätigkeiten ihres Körpers einfließt« (Oeconomia 579). Er unterstreicht dabei die Arbeit einer vitalen Kraft, welche sie steuert, die überall in ihren Funktionen präsent ist. Der interessanteste Aspekt dieser Darlegung ist aber Swedenborgs Versuch, eine vereinigende Theorie zu finden, durch welche die vorherrschenden philosophischen Ansichten der Seele-Körper-Wechselwirkungen kombiniert werden können und in gewissem Sinne alle richtig sind, da Kausaltheorien stumpfe Instrumente sind, Körper und Seele in Wirklichkeit als System handeln, als ein Ganzes in sich Verbundenes, und folglich beschreibt er diese Art von Harmonie in seinem psychophysischen Bericht. Indem er die Einrichtung des Reiches der Seele diskutiert, beschreibt er minutiös das Blut, die Arterien und Venen, das Herz und die Herzkranzgefäße, das Gehirn, die Bewegungen des Cerebrums in Harmonie mit der Atmung der Lungen, die

2009 (1923). Swedenborg bezog sich auf Wolffs »Psychologia Rationalis« für »Die Seele und die Harmonie von Seele und Körper« (posthum), eine seiner »Psychological Transactions« von etwa 1742, Bryn Athyn: Swedenborg Scientific Association, 1984. Und in »Oeconomia Regni Animalis« ist die Bedeutung von Wolff noch immer offensichtlich.

Rindensubstanz und schließlich die menschliche Seele, inthronisiert an ihrem Sitz, von wo aus sie den Körper steuert.¹⁹

Sein Hauptthema ist Psychologie, wobei er den Begriff immer wieder verwendet, auch in der unvollendeten Reihe »Regnum Animale« (1744-1745), die eine komplette Übersicht über alle Teile des menschlichen Körpers bezweckte, Organ für Organ, betrachtet als System – Drüsen, Därme, Lymphen, Leber, Bauspeicheldrüse, Milz, Nieren, Lungen, Herzbeutel, Thymus, Haut und Tastsinn, das Sensorium als Ganzes; in einem folgenden inhaltsreichen Band untersucht er minutiös die Fortpflanzungsorgane. In einem posthum publizierte Manuskript besonderer Bedeutung mit dem Titel »Die fünf Sinne«, behandelt er alle Arten der Wahrnehmung und der Wahrnehmungssinne im Allgemeinen: Hören, Riechen, Sehen, Licht und Farbe – Teile, die für sich selbst von größtem Interesse sind, die Künstler, Wissenschaftler und Humanisten von Ernst Benz bis Clifford Curry begeisterten.²⁰ (Die Natur der Farben analysierte er bereits seit 1717, als er seine erste Abhandlung darüber verfasste, ein in Linköping aufbewahrtes Manuskript.)²¹

Irgendwo am Ende dieser langen Reihe von Büchern, würde die Seele in ihrer vollen Gestalt aus der Vielfalt der körperlichen Details und Funktionen auftauchen, aber der Autor beendete sein großartiges Projekt nie. Die sorgfältigste Abhandlung über Psychologie findet sich in einem unveröffentlichten Manuskript von 1742. Es ist nicht vollständig und trägt keinen Titel, aber es wur-

¹⁹ *Oeconomia regni animalis*, II:3, §§ 208–366. Für eine englische Übersetzung, siehe: *The Economy of the Animal Kingdom*, Band 2, New York: The New Church Press, 1955, Seite 5–60 (Einführung), und Seite 201–356.

²⁰ Ernst Benz, *Die Vision: Erfahrungsformen und Bilderwelt*, Stuttgart: Klett, 1969; Clifford Curry, *Beyond the Rainbow: Reflections on the Spiritual Significance of Colours*, London: Seminar, 1988.

²¹ Norman Ryder (Hrsg.), *A Descriptive Bibliography of the Works of Emanuel Swedenborg*, Band 1, London: Swedenborg Society, 2010, Seite 304f., Eintrag (item) 22/11.

de posthum als »De Anima« (Von der Seele) und als »Rational Psychology« veröffentlicht. Dieses Werk fasst seine wichtigsten Entdeckungen zusammen und das komplexe System bleibt als Struktur oder Muster hinter all seinen späteren Offenbarungswerken bestehen. Dies ist nicht nur die Sicht skeptischer oder agnostischer schwedischer Gelehrter der Vergangenheit (wie Martin Lamm), sondern auch die des verstorbenen Hugo Ljungberg Odhner, vormals Professor der Theologie an der Academy of the New Church, der dieses Werk für »eine äußerst umfassende Analyse all dessen, was der menschliche Geist beinhaltet« hält, eine Ansicht, die implizit und explizit vom Swedenborgianer Harold F. Pitcairn übernommen wurde, der ein Sachregister zu diesem Werk zusammenstellte²². Auch der wortgewandte, neukirchliche Autor Alan Grange sah diese wissenschaftliche Psychologie als eine solide Grundlage der kommenden Offenbarungen und bezeichnete die Psychologie als eine »Magd der Religion«²³.

Unsere Folgerung ist offensichtlich: Swedenborg begab sich nicht eher auf seine innere, spirituelle Reise, bevor nicht die Grundlagen gelegt waren, und sein psychologisches System durchdringt seine Theologie. Es besteht Kontinuität und kein Bruch in Swedenborgs Leben und es überrascht nicht, dass er in fortgeschrittenem Alter erneut zur schwierigen und nie völlig erklärten psychosomatischen Wechselwirkung zurückkehrte, in einem 1769 in London publizierten Büchlein, einem seiner letzten

²² Hugo Odhner, *The Human Mind, Its Faculties and Degrees: A Study of Swedenborg's Psychology*, Bryn Athyn: Swedenborg Scientific Association, 1969, Seite 58; *A Concordance of Selected Subjects treated in the Rational Psychology of Emanuel Swedenborg*, Bryn Athyn: Swedenborg Scientific Association, 1960, vgl. das Vorwort, Seite iii - »eine bemerkenswert vollständige Analyse der Funktionen und Zustände des Geistes und vieler anderer philosophischer Konzepte, die sonst nirgendwo gefunden werden können.«

²³ Alan Grange, *Psychology as Servant of Religion: a Short Introduction to the Psychology of Swedenborg*, London: The Missionary Society of the New Church, 1970.

Werke, »De Commercio Animae et Corporis«, wo das Problem schließlich durch eine spirituelle Lotterie gelöst wird, indem Papierzettel zufällig aus einem Hut gezogen werden, »was«, um William Ross Woofendens Formulierung zu verwenden, »die einzigartigste und einmaligste bisher gefundene Methode zu sein scheint, um mit diesem altehrwürdigen philosophischen Problem umzugehen«²⁴. »Spiritual influx« (geistiger Einfluss) war der wichtigste Aspekt, aber Swedenborg war sich mehr als irgendein anderer der Wechselwirkung und des Austauschs zwischen äußeren und inneren Reizen sowie der Grenzen der gewöhnlichen Sprache und unseres Verständnisses bewusst.

»De Anima« ist ein Werk über Psychodynamik, Psychosomatik, Physiologie, Triebe, Emotionen, Wahrnehmung, Vorstellung, Gefühlswahrnehmungen und Leidenschaften, Verstand, Intelligenz, Gedanken, Denken und Urteilen, und es behandelt insbesondere Themen wie Fröhlichkeit, Traurigkeit, Liebe und Hass, Leidenschaft, Angst und Furcht, Mut, Entrüstung, Wut und Hingabe, Scham und Neid, Bewusstsein, Wille, Neigungen, geerbte Eigenschaften und Temperamente.²⁵ Gelegentlich erinnert mich die Behandlung verschiedener Emotionen in diesem wunderbaren Werk an Swedenborgs gefühlvolle und sorgfältig gearbeitete Dissertation von 1709, die sein frühes Interesse an den menschlichen Empfindungen und Reaktionen zeigt, wie es auch ein nun verlorener Entwurf zu einer »Method to Analyze Feelings« tut, geschrieben 1714.²⁶

²⁴ William Ross Woofenden, *Swedenborg Explorer's Guidebook*, West Chester: Swedenborg Foundation Publishers, 2008, Seite 196.

²⁵ Ein typisches Beispiel ist die Beschreibung von Scham und ihrer Serie von sichtbaren psychologischen Reaktionen, wozu auch eine Analyse der »inneren Scham« auf tieferer Ebene gehört. (§ 262).

²⁶ William Ross Woofenden, a.a.O., Seite 38. – In seiner *disputatio academica* in Uppsala, *L. Annaei Senecae & Pub. Syri Mimi forsan et aliorum selectae sententiae*, analysierte Swedenborg eine Auswahl römischer Maximen wie die folgenden: »Lieben und weise zu sein, wird Gott kaum zugestanden«, »Der habgierige

Die Psychologin Carolyn Blackmer hält in einem ihrer gut fundierten Essays über Swedenborgs Psychologie fest, dass diese »Rationale Psychologie« ein gutes Beispiel für seinen charakteristischen pragmatischen Ansatz zu Fragen des Wachstums und Lernens sowie für »seine revolutionären Konzepte über die unbewussten Ebenen der seelischen Tätigkeit« sei. Und sie fügt die wichtige Bemerkung hinzu, dass der gesamte konzeptuelle Rahmen seiner theologischen Schriften schon zur Zeit, als er »Regnum Animale«, von dem die Rationale Psychologie ein Teil war, schrieb, entwickelt worden sei.²⁷ Von besonderem Interesse ist hier die Anmerkung über die unbewussten Prozesse des menschlichen Geistes, ein Thema, das sie in einer anderen Abhandlung weiter verfolgte und worauf zurückzukommen es ausreichend Grund gibt²⁸.

Der Begriff, »das Unbewusste« wurde in England Mitte des 18. Jahrhunderts eingeführt, das heißt in Swedenborgs Londoner Zeit. In seinem gigantischen Buch über »Die Entdeckung des Unbewußten: Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie« erzählt Henri F. Ellenberger diese Geschichte und erwähnt Swedenborg beiläufig fünf Mal, weil dieser nämlich zwei verschiedene aber gleichwohl verbundene Realitäten, die übereinander angeordnet sind, lehrte (zwischen welchen beiden der große

Mensch ist selbst die Ursache seiner Not«, »Dem bekümmerten Gemüt nützt es nichts zu glauben«, »Was immer des Menschen Gemüt sich selbst befiehlt, bekommt es« – weil »das Gemüt der Führer des Körpers ist«; »Mut wächst beim Versuchen, Angst beim Zögern«; »Gut schläft der, der nicht fühlt, wie schlecht er schläft«. Die Aussage »Gott kann tatsächlich unterdrückt aber niemals ausgelöscht werden« regt zu einer bemerkenswerten Folgerung an: »Wegen des Neids bringt die Tugend selten den Dank der Lebenden, aber nach dem Tod leuchtet ihr höherer Ruhm auf und beginnt zu strahlen« (Siehe auch *The New Philosophy*, Band LXX, Nr. 1, Januar-März 1967, Seite 303-370).

²⁷ Carolyn Blackmer, *On Reading Swedenborg*, New York: Swedenborg Foundation, 1974.

²⁸ »Swedenborg, Psychologist Extraordinaire«, in: Blackmer, *Essays*, 1991, Seite 21-54.

Mystiker sich hin und her bewegen konnte), und weil Swedenborg einer jener mystischen Vorläufer war, die Carl Gustav Jung als die Pioniere der Psychologie des Unbewussten bejubelte²⁹. Jung verschlang Swedenborgs Werke in seiner Jugendzeit und nahm später in seinen Schriften über das kollektive Unbewusste und die Archetypen und explizit im »Tibetanischen Totenbuch« auf dessen Beobachtungen Bezug.

Leider erklärt Ellenberger nicht wirklich, in welcher Weise Swedenborg zur Entdeckung des Unbewussten, das verborgen bleibt, beitrug. In einem kürzlich erschienenen Werk über das Unbewusste versuchte Inga Sanner, die schwedische Ideenhistorikerin, dies zu tun, indem sie ihre Darstellung dieses geschichtlichen Prozesses mit einem Kapitel über Swedenborg begann³⁰. Die wichtigsten Punkte in diesem Zusammenhang scheinen die folgenden zu sein: Swedenborg plädiert für eine Theorie einer inneren Entwicklung zu einer geistigen Bewusstheit jenseits der Vernunft, wo die Seele (anima) eine intuitive Fähigkeit auf einer höheren Ebene als das Verstehen und gewöhnliche Sprache beherbergt, welche lediglich über Analogien und Symbole erkannt werden kann. Zwischen unserer Vernunft und unserem Willen besteht ein Konflikt, ebenso wie zwischen unserem äußeren und unserem inneren Selbst. Wahre Selbstkenntnis ist nicht allgemein verbreitet und nur sehr wenige Menschen kennen ihre inneren Motive. Wir haben innere Barrieren, die uns oft veranlassen, eine Sache zu denken und eine andere zu tun, wodurch wir uns selbst betrügen und unsere Rationalität überschätzen. Um wahrhaftiger gegenüber unserer Natur und Seele zu sein, muss

²⁹ Henri F. Ellenberger, *Die Entdeckung des Unbewußten: Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie*, 1996, Seite 247, 848, 891, 943, 983.

³⁰ Kapitel »Swedenborg och den andliga världens« (Swedenborg und die geistigen Welten) in: Inga Sanner, *Det omedvetena: Historien om ett utopiskt rum* (Das Unbewusste: Geschichten über einen utopischen Raum), Nora: Bokförlaget Nya Doxa, 2009, Seite 55–72.

Harmonie zwischen Vernunft, Wille und Motiven bestehen, und die innere und äußere Persönlichkeit müssen integriert werden. Wir befassen uns hier mit unterschiedlichen Stadien und Aspekten von Bewusstsein, derer wir größtenteils unbewusst sind, und diese sind Teile unseres Selbst, die wir nicht kennen. Entwicklung oder geistige Wiedergeburt bedeutet, den unbewussten Teilen unserer Identität als Menschen näher zu kommen und sie uns bewusster und verständlicher zu machen, wodurch wir dem unbeschreiblichen Wesen der Seele näher kommen. Dieses ist in sich selbst spirituell und ein Zustand der Bewusstheit, wie dies sämtliche spirituellen Dimensionen sind, einschließlich der übersinnlichen Welten. Ein erhebliches Problem ist unsere überbewertete Intelligenz, da unsere willentlichen, vom Ich absorbierten Gedanken uns hierhin und dorthin treiben, und folglich sind gewisse Kinder weiser als alte Philosophen, sagt Swedenborg.

Oder, um die »Rationale Psychologie« über Erkenntnis und natürliche Grenzen zu zitieren: »Erkenntnis (cognitio) ist die mittelbare Ursache, durch die man sich Wissen (scientia) verschafft, das der Ursprung der (verschiedenen) Lehren und Schulen ist.« (Rational Psychology 324, am Ende). Wissen ist eine langsame Frucht.

Abschließend sei gesagt, vielleicht haben wir nach alledem eines begriffen: Swedenborg schuf ein eindrückliches Werk über Psychophysiologie, Neurowissenschaft, Hirnfunktion, Wahrnehmung, Erkenntnis, Gedächtnis, Aufmerksamkeit, Emotion, Persönlichkeit, Verhalten und zwischenmenschliche Beziehungen. Swedenborg war einer der ersten, der ein komplettes psychologisches System darlegte, das all diese Aspekte umfasste.

Swedenborg im Kontext des Leib-Seele-Problems

von Thomas Noack

Schon Gerhard Gollwitzer wählte für seine Übersetzung von »De Commercio Animae et Corporis« den Untertitel »Emanuel Swedenborgs Gedanken zum Leib-Seele-Problem«. Gollwitzer stellte Swedenborgs Schrift also in in den Kontext eines der ältesten Probleme der Philosophie. Ich habe diese Anregung übernommen. Daran schließt sich nun aber die Aufgabe an, diesen Kontext auszuleuchten und Swedenborgs Standpunkt darin zu bestimmen. Den Ausgangspunkt müsste die griechische Philosophie bilden, insbesondere Platon und Aristoteles. Dann käme die Zeit Swedenborgs, das 17. und 18. Jahrhundert, die Positionen von Descartes und Leibniz. Und dann wäre natürlich auch die Entwicklung seit Swedenborg über Kant bis in die Gegenwart von Interesse. Dieses umfangreiche Programm kann ich nicht abarbeiten. Ich möchte aber schlaglichtartig Antworten auf die folgenden Fragen geben: Wie ist Swedenborgs Standort aus einer heutigen Perspektive zu beschreiben? Welche Besonderheiten weist seine Konzeption auf? Und wie lässt sich seine Position weiterentwickeln und in den gegenwärtigen Diskurs einbringen?

Um Swedenborgs Standort bestimmen zu können, brauchen wir eine philosophische Landkarte, das heißt eine Übersicht aller Standpunkte. Diese liefert uns der Philosoph Ansgar Beckermann, indem er die vier Hauptpositionen zum Leib-Seele-Problem zusammenstellt: 1. den Substanzdualismus, 2. den Substanzphysikalismus, 3. den Eigenschaftsdualismus und 4. den Eigenschaftsphysikalismus. Die wesentlichen Inhalte dieser Positionen sind die folgenden: Der Substanzdualismus behauptet: »Jeder Mensch hat neben dem Körper auch eine Seele; diese Seele ist eine immaterielle, vom Körper unabhängige Substanz, die

das eigentliche Selbst des Menschen ausmacht und die auch ohne den Körper nach dessen Tod weiter existieren kann.« Der Substanzphysikalismus behauptet: »Der Mensch ist wie alle anderen Lebewesen ein durch und durch physisches Wesen; es gibt keine vom Körper unabhängige immaterielle Seele.« Der Eigenschaftsdualismus behauptet: »Mentale Eigenschaften sind in dem Sinne ontologisch selbstständig, dass sie weder selbst physische Eigenschaften sind noch auf solche Eigenschaften reduziert werden können.« Der Eigenschaftsphysikalismus behauptet: »Mentale Eigenschaften sind allem Anschein zum Trotz doch physische Eigenschaften oder auf physische Eigenschaften reduzierbar.«³¹ Ich beschränke mich auf die Unterscheidung zwischen Substanzdualismus und Substanzphysikalismus und spreche daher manchmal auch vereinfachend von Dualismus und Physikalismus. Beckermann verwendet den Begriff »Physikalismus«, nicht »Materialismus« oder »Naturalismus«. Zur Aufhellung des Hintergrunds sei der Philosoph Geert Keil zitiert: »Physikalismus ist eine Anfang der 30er Jahre von Mitgliedern des Wiener Kreises, vor allem von Carnap und Neurath, vertretene reduktionistische Position, die sich im Unterschied zum klassischen Materialismus nicht als ontologische, sondern als sprachtheoretische versteht. Die zentrale These des Physikalismus ist die der Übersetzbarkeit aller sinnvollen Sätze in eine physikalische Universalsprache der Wissenschaft.«³²

Swedenborg ist angesichts dieser möglichen Positionen ein Vertreter des Substanzdualismus. Denn »die Seele ist eine geistige Substanz (substantia spiritualis)«³³ oder, wie man auch sagt, eine immaterielle Substanz. Und der Körper ist »eine materielle

³¹ Die vier Zusammenfassungen der Hauptpositionen finden sich in Ansgar Beckermann, *Das Leib-Seele-Problem: Eine Einführung in die Philosophie des Geistes*, 2008, Seite 20 und 21.

³² Geert Keil, *Kritik des Naturalismus*, 1993, Seite 33.

³³ *Die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper* 1.

Substanz (substantia materialis)«³⁴. Der Mensch wird nach dem Tode fortleben, denn hinsichtlich seiner Seele ist er »unsterblich (immortalis)«³⁵. Swedenborg befindet sich mit dieser Position in Übereinstimmung mit seiner Zeit, denn in der frühen Neuzeit, der Zeit zwischen Descartes und Kant, ist der Substanzdualismus vorherrschend.

Innerhalb der dualistischen Position muss man sich für eine von drei oder vier Unterpositionen entscheiden, je nach der Antwort auf die Frage, welche Beziehung zwischen der nicht-physischen Seele und dem physischen Leib besteht.³⁶ Die Zeitgenossen Swedenborgs diskutierten drei Antworten. Ich präsentiere sie hier anhand einer Zusammenfassung des lutherischen Theologen Johann Georg Abicht (1672–1740), der 1729 seine »Disputatio De Commercio Animae Et Corporis« herausgab. Sie beginnt mit den folgenden Worten:

»Fest steht, dass von den Gelehrten sehr viele Abhandlungen über die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper angefertigt worden sind, deren Besprechung ich (hier) für überflüssig erachte. Einige glaubten: Weder sei die Seele im Körper tätig, noch der Körper in der Seele, aber die Seele gebe wenigstens die Gelegenheit (occasionem), damit Gott im Körper (das) mache, was sie will, und der Körper gebe die Gelegenheit (occasionem), damit Gott dem Gemüt (menti) bekannt mache, was im Körper geschehe. Daher ist das System der Gelegenheitsursachen (systema Causarum occasionalium) entstanden, das Descartes zugeschrieben wird. Andere meinten: Die Seele beeinflusse den Körper und der Körper die Seele, und durch die physische Bewegung beider werden die Tätigkeiten hervorgebracht. Das nannten sie das System des Einflusses (systema influxus), sein Urheber ist Aristoteles. Wieder andere haben schließlich das System der prästabilierten Harmonie (systema

³⁴ *Himmliche Geheimnisse* 3726.

³⁵ *Himmliche Geheimnisse* 8944.

³⁶ Siehe Ansgar Beckermann: »Jeder, der die Auffassung vertritt, dass Menschen außer einem Körper auch einen von allen körperlichen Dingen verschiedenen nicht-physischen Geist besitzen, muss die Frage beantworten, welche Beziehung zwischen Geist und Körper besteht.« (*Das Leib-Seele-Problem: Eine Einführung in die Philosophie des Geistes*, 2008, Seite 38).

Harmoniae praestabilitae) erdacht und gelehrt, wonach weder die Seele im Körper noch der Körper in der Seele tätig sei, sondern der Körper nach den Gesetzen der Wirkursachen bewegt werde und die Seele nach den logisch-sittlichen Gesetzen und aus den allerweisesten Beschlüssen Gottes tätig sei, und die Willensakte der Seele harmonisch auf die Tätigkeiten und Empfindungen des Körpers antworten. Diese Hypothese hat Leibniz eingeführt.«

Abicht nennt also »das System der Gelegenheitsursachen« nach Descartes, »das System des Einflusses« nach Aristoteles und »das System der prästabilierten Harmonie« nach Leibniz.

Aus heutiger Sicht sind vier Theorien zu nennen: 1. der interaktionistische Dualismus oder kurz der Interaktionismus 2. der Parallelismus, 3. der Okkasionalismus und 4. der Epiphänomenalismus, der erst im 19. Jahrhundert unter dem Eindruck neuer Ergebnisse in den Naturwissenschaften entstand. Die wesentlichen Inhalte dieser Theorien sind die folgenden: Der Interaktionismus behauptet: »Physische Zustände (z.B. Gewebeverletzungen) verursachen mentale Zustände (z.B. Schmerzen), aber auch mentale Zustände (z.B. Wünsche) verursachen physische Zustände (z.B. Körperbewegungen).« Der Parallelismus behauptet: »Es gibt einen systematischen Zusammenhang zwischen physischen und mentalen Zuständen; aber dieser Zusammenhang beruht nicht auf einer Kausalbeziehung, sondern auf einer ›prästabilierten Harmonie«. Gott hat es so eingerichtet, dass Zuständen im Körper Zustände im Geist entsprechen und umgekehrt, so wie ein Uhrmacher, der zwei Uhren synchronisiert, dafür sorgt, dass sie beide dieselbe Zeit anzeigen, ohne dass zwischen ihnen ein kausaler Zusammenhang bestünde.« Der Okkasionalismus behauptet: »Der systematische Zusammenhang zwischen physischen und mentalen Zuständen beruht weder auf einer direkten Kausalbeziehung noch auf einer ›prästabilierten Harmonie«, sondern darauf, dass Gott jeweils anlässlich bestimmter Zustände im Körper die entsprechenden Zustände im Geist hervorbringt bzw. anlässlich bestimmter Zustände im Geist die entsprechenden Zu-

stände im Körper verursacht.« Der Epiphänomenalismus behauptet: »Zustände im Geist einer Person werden zwar durch Zustände im Körper verursacht, haben aber selbst niemals Wirkungen auf ihren Körper.«³⁷ Das Bewusstsein ist nur eine Begleiterscheinung – ein Epiphänomen – der Vorgänge im Gehirn.

Auch Swedenborg fasste die Diskussion zusammen, indem er seine Publikation von 1769 mit dem Worten beginnen lässt: »Über die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper, das heißt über die Tätigkeit des einen im anderen und des einen mit dem anderen, gibt es drei Ansichten und Überlieferungen, die Hypothesen sind: den physischen Einfluss, den geistigen Einfluss und die prästabilisierte Harmonie.«³⁸ Innerhalb dieser Aufbereitung und Darstellung der Diskussionslage entschied er sich bekanntlich für den geistigen Einfluss.

Da dieselben Sichtweisen zum Teil unterschiedliche Namen bei Abicht, Beckermann und Swedenborg haben, muss zunächst auf die folgende Beziehung hingewiesen werden: 1. Das »System des Einflusses« bei Abicht, der »Interaktionismus« bei Beckermann und der »physische Einfluss« bei Swedenborg sind identisch. 2. Das »System der prästabilisierten Harmonie« bei Abicht, der »Parallelismus« bei Beckermann und die »prästabilisierte Harmonie« bei Swedenborg sind ebenfalls identisch. 3. Und auch das »System der Gelegenheitsursachen« bei Abicht, der »Okkasionalismus« bei Beckermann und der »geistige Einfluss« bei Swedenborg, von dem er selbst sagt, dass er von einigen auch okkasionaler genannt wird³⁹, sind identisch.

Diese Beziehungen bestehen ganz offensichtlich, gleichwohl gilt die Identität, insbesondere was Swedenborg angeht, nur mit Einschränkungen. Denn primär ist seine Darstellung nicht als ei-

³⁷ Ansgar Beckermann, *Das Leib-Seele-Problem: Eine Einführung in die Philosophie des Geistes*, 2008, Seite 42f.

³⁸ *Die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper* 1.

³⁹ *Die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper* 1.

ne Beschreibung fremder Ideen anzusehen, sondern als eine eigene Systematisierung⁴⁰, freilich auf der Grundlage der zeitgenössischen Diskussion wie sie etwa von Abicht zusammengefasst worden ist. Friedemann Stengel hat daher zu Recht darauf aufmerksam gemacht, dass bei den von Swedenborg genannten Modellen »bereits Interpretationen und Modifikationen vorliegen. So ist der aristotelische *influxus physicus* zeitgenössisch nicht nur in einer Richtung verstanden worden, sondern als ein wechselseitiger Einfluss ... Ebenso wenig kann im cartesianischen Okkasionismus ohne weiteres von einem *influxus spiritualis* in der von Swedenborg dargestellten Weise die Rede sein. Die beiden Substanzen Körper und Geist liegen vielmehr so weit auseinander, dass nur der Eingriff Gottes für ihr Zusammenwirken sorgen kann ... Aber auch Leibniz' prästabilierte Harmonie wird von Swedenborg nur verkürzt wiedergegeben, wenn unerwähnt bleibt, dass die Einheit von Körper und Geist nach Leibniz von Beginn der Schöpfung an besteht, das immer wieder geschehene Wunder bei Descartes also auf den Zeitpunkt der Schöpfung zurückverlegt worden ist.«⁴¹

Swedenborgs Standpunkt im Meinungsspektrum des Leib-Seele-Problems ist nach alledem also so zu bestimmen: Er ist ein Vertreter des Substanzdualismus, der die Position eines geistigen Einflusses vertritt.

Dabei empfindet er offensichtlich keinen Widerspruch zum

⁴⁰ Das systematisierende Interesse wird am Ende von *Wechselwirkung zwischen Seele und Körper* 1 deutlich. Dort heißt es: »Außer diesen drei Meinungen über die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper ist keine vierte denkbar, denn entweder ist die Seele im Körper oder der Körper in der Seele tätig oder beide sind immer zugleich tätig.« Diese drei Positionen sind systematisch vollständig, wenn man davon ausgeht, dass der Einfluss nur in eine Richtung gehen kann. Andernfalls wäre auch noch die Meinung denkbar, dass sowohl die Seele im Körper als auch der Körper in der Seele tätig ist. Das wäre der Interaktionismus.

⁴¹ Friedemann Stengel, *Swedenborg als Rationalist*, in: *Aufklärung und Esoterik: Rezeption – Integration – Konfrontation*, Herausgegeben von Monika Neugebauer-Wölk, 2008, Seite 150f.

Okkasionalismus, denn er schreibt ja, dass der geistige Einfluss »von einigen auch okkasionaler«⁴² genannt wird. Vermutlich denkt er hierbei an das relative Eigenleben des physischen Organismus, das dem geistigen Einfluss die Gelegenheiten darbietet, um in die äußere Wirklichkeit übergehen zu können. Beachtenswert ist eine Aussage in *Wahre Christliche Religion* 154. Swedenborg ergänzt dort das »commercium animae et corporis« um das Adjektiv »mutuum«, das heißt »wechselseitig«. Und was damit gemeint ist, sagt er gleich anschließend: »Die Seele wirkt im Leib (in corpore) und auf den Leib (in corpus), aber nicht durch den Leib (per corpus). Der Leib hingegen wirkt *aus sich* von der Seele her (ex se ab anima).« Diese Aussage lässt Raum für die organische Eigentätigkeit des Leibes. Bemerkenswert ist auch, was der ehemalige Gehirnforscher in *Wechselwirkung zwischen Seele und Körper* 12 schreibt: »Dem unversehrten oder krankhaft veränderten Zustand dieser Gehirnteile gemäß denkt und will der Mensch gesund oder ungesund; vernünftig und moralisch ist er daher je nach der organischen Bildung seines Mentalbereichs.« Das Physische übt somit einen sehr entscheidenden »Einfluss« auf das Nicht-Physische aus. Diese Feststellung hat Konsequenzen in Bezug auf die Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Gehirnforschung.

Der Begriff »Dualismus« ruft dem Wortsinne entsprechend die Vorstellung einer Zweiheit hervor. Diese Zweiheit taucht im Titel des Werkes in Gestalt von Seele und Körper auf. Wenn man das Werk dann aber liest, dann bemerkt man sehr schnell, das wenigstens noch ein drittes Element eine ganz entscheidende Rolle spielt, es heißt »Mens«. Ich habe es in meiner Übersetzung von »De Commercio« mit »das Mentale« und »der Mentalbereich«, gelegentlich auch mit »der (menschliche) Geist« oder »das Gemüt« wiedergegeben. Das Mentale steht zwischen Seele und Körper als

⁴² *Die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper* 1.

vermittelnde Instanz. Swedenborg schreibt: »Jeder Mensch besteht aus Seele, Mentalbereich und Körper. Die Seele ist sein Innerstes, das Mentale ist das Mittlere (medium) und der Körper das Äußerste.«⁴³ Der Einfluss ergießt sich nicht *unmittelbar* von der Seele in den Körper, sondern nur *mittelbar* durch den Mentalbereich. Nochmal Swedenborg: »Der von Gott kommende Einfluss ergießt sich zunächst in die Seele, dann durch sie in das rationale Mentale und dadurch schließlich in das, was den Körper bildet.«⁴⁴ Das Mentale ist eng mit dem Gehirn verbunden, das sein Sitz ist, was Swedenborg an mehreren Stellen auch noch seines theologischen Werkes ausdrücklich sagt.⁴⁵ Er kann sogar sagen: »Vom Gehirn leitet sich der Ursprung des gesamten Lebens eines Menschen her«⁴⁶. Die Herausarbeitung der vermittelnden Funktion des Mentalbereichs dürfte daher auf seine überaus gründliche Gehirnforschung zurückgehen. Es wäre zu untersuchen, inwiefern »Mens« bereits in den zeitgenössischen Abhandlungen über das Leib-Seele-Problem eine Rolle spielte.

Swedenborg schreibt sein Werk über »die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper« in seiner Zeit als Visionär und Theologe. Das hebt es weit über ein nur psychologisches oder philosophisches hinaus. Der Visionär spricht dort, wo von der geistigen Welt, der geistigen Sonne und den Graden die Rede ist; auch die Denkwürdigkeit am Ende des Werkes geht auf das Konto des Visionärs. Und der Theologe spricht dort, wo Gott als integraler Bestandteil des Leib-Seele-Problems thematisiert wird. Hervorzuheben ist insbesondere die Erkenntnis, dass der allereigentlichste Ursprung des geistigen Einflusses keineswegs die Seele ist. Diese ist auch nur ein aufnehmendes Wesen für den von Gott

⁴³ *Eheliche Liebe* 158.

⁴⁴ *Die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper* 8.

⁴⁵ *Himmlische Geheimnisse* 4054, *Göttliche Liebe und Weisheit* 273, *Wahre Christliche Religion* 351.

⁴⁶ *Enthüllte Offenbarung* 347.

ausgehenden Strom des Lebens. Swedenborg erblickt darin eine besondere Note seines Werkes, denn er schreibt: »Ein geistiger Einfluss *von* der Seele in den Körper ist uns bereits von scharfsinnigen Geistern überliefert, nicht aber ein Einfluss *in* die Seele und durch sie in den Körper«⁴⁷. Das Leib-Seele-Problem ist somit in den großen Lebenszusammenhang eingebunden, der ausgehend von Gott gewebt wird, und daher theologisch qualifiziert ist. Bezeichnend für den theologischen Charakter des Werkes ist schließlich auch die Schlussequenz. Swedenborg berichtet, dass er einst gefragt wurde, wie er von einem Philosophen zu einem Theologen geworden sei. Am Ende dieser Ausführungen und damit auch des gesamten Werkes benennt er die beiden Prinzipien seiner Theologie. Ein merkwürdiges Schlusswort für ein Werk über das Leib-Seele-Problem! Dabei muss man allerdings bedenken, dass es zwischen der »Kurzen Darstellung der Lehre der neuen Kirche« und der »Wahren Christlichen Religion« herausgegeben worden ist. Swedenborg war eigentlich in dieser Zeit damit beschäftigt, eine apologetisch zugespitzte Zusammenfassung seiner Theologie zu verfassen.

Swedenborg hat den Standpunkt des Physikalismus *nicht* in seine Zusammenstellung aller denkbaren Meinungen, die am Anfang seines Werkes über die »Wechselwirkung zwischen Seele und Körper« steht, aufgenommen. Er kommt aber im weiteren Verlauf dieses Werkes zum Vorschein. Jedoch nicht unter Verwendung des Begriffs »Physikalismus«, sondern unter Verwendung des Begriffs »Naturalismus«⁴⁸. Von ihm sagt Swedenborg, dass er »heute herrschend« sei⁴⁹, wobei »heute« auf das 18.

⁴⁷ *Die Wechselwirkung zwischen Seele und Leib* 8.

⁴⁸ *Die Wechselwirkung zwischen Seele und Leib* 9, 16. Siehe auch »Naturalist« (10) und »naturalistischer Atheist« (3). Es sei darauf hingewiesen, dass die Begriffe »Physikalismus« und »Naturalismus«, obgleich sie in verschiedenen Umgebungen entstanden sind, etymologisch verwandt sind, denn griechisch »physis« und lateinisch »natura« haben dieselbe Bedeutung, nämlich Natur.

⁴⁹ *Wahre Christliche Religion* 4, 173, 339.

Jahrhundert zu beziehen ist. »Der Naturalismusbegriff ... hat seine Konturen im 17. Jahrhundert zunächst auf der Grundlage einer Opposition zu den supranaturalistischen Grundzügen der christlich-mittelalterlichen Metaphysik erhalten.«⁵⁰ In diesem Sinne taucht er mehrmals in den Schriften Swedenborgs auf, – expressis verbis⁵¹ oder aber zumindest der Sache nach. Swedenborg umreißt die Position der Naturalisten so: Sie sehen die Schöpfung für ein Werk der Natur an und behaupten, Gott sei nichts anderes als die Natur.⁵²

Der Naturalismus oder Materialismus wurde im 17. und 18. Jahrhundert von dem Engländer Thomas Hobbes (1588–1679)⁵³ und der Französischen Aufklärung unter Führung von Denis Diderot (1713–1784) propagiert.⁵⁴ Swedenborg verstand sein

⁵⁰ Peter Janich (Hrsg.), *Naturalismus und Menschenbild*, 2008, Seite 242.

⁵¹ *Göttliche Liebe und Weisheit* 69, *Wahre Christliche Religion* 339.

⁵² Siehe *Wahre Christliche Religion* 35: »Einst dachte ich mit Erstaunen über die große Zahl von Menschen nach, welche die Schöpfung, das heißt alles unterhalb und oberhalb der Sonne, der Natur zuschreiben und immer, wenn sie etwas Neues sehen, dies voller Überzeugung für ein Werk der Natur ansehen. Wenn man diese Menschen fragt, warum sie dergleichen der Natur und nicht Gott zuschreiben, obgleich sie doch zuweilen zusammen mit der christlichen Gemeinde bekennen, Gott habe die Natur geschaffen, sie also das Wahrgenommene mindestens ebenso gut Gott wie der Natur zuschreiben könnten, so antworten sie mit verhaltener, beinahe unvernehmlicher Stimme: »Was ist Gott anderes als die Natur?«

⁵³ Dass Swedenborg Hobbes kannte, geht aus folgender Notiz hervor: »Those philosophers are called Materialists who admit the existence of nothing more than material entities or bodies. Such a materialist was Hobbes, the English philosopher, [who now has many followers, eminent among whom are] Toland and Coward (n. 33).« (Emanuel Swedenborg, *A Philosopher's Note Book*, 1931, Seite 371).

⁵⁴ Denis Diderot »wurde zum Führer der materialistischen Schule der französischen Aufklärung ... Es gehören hierher Julien de La Mettrie (gest. 1751) mit seinem Buch *L'homme machine* (1748), Paul-Henri Holbach (gest. 1789) mit seinem *Système de la nature* (1770), Claude-Adrien Helvetius (gest. 1771) mit seinem Entrüstung hervorrufenden Buch *Sur l'esprit* (1758), der Sensualist Etienne Bonnot de Condillac (gest. 1780) mit seinem *Traité des sensations* (1754) und der radikalste dieser materialistischen Psychologen Georges Cabanis (gest. 1808), der schlankweg erklärte: Körper und Geist sind unbedingt ein und dasselbe ... Er ist der unmittelbare Vorläufer der Psychophysik wie des modernen Monismus.« (Johannes Hirschberger, *Geschichte der Philosophie*, Band 2: Neuzeit und Gegen-

Werk als ein Bollwerk gegen die drohende totale Überschwemmung des Geisteslebens durch den Materialismus und den Sensualismus, der sich immer im Gefolge der Verdunklung alles Geistigen befindet. Swedenborg erkannte, dass das Starkwerden des Materialismus die direkte Folge des Schwachwerdens des Gottesglaubens ist, wobei die innerste Ursache dieses Schwachwerdens die dreipersonliche Trinitätslehre ist, denn ein einziger Gott und zugleich drei Personen, das ist unvorstellbar, undenkbar. Daher blieb dem denkenden Geist gar nichts anderes übrig als sich von diesem heiligen Unsinn abzuwenden und sich anderen Quellen der Erkenntnis zuzuwenden. Diese anderen Quellen sind die fünf Sinne. Sie versprechen sichere Erkenntnis, beschränken aber die Weltsicht auf das empirisch Erfahrbare, von dem sie behaupten, dass es die ganze Wirklichkeit sei. Vermutlich wird man geistesgeschichtlich sagen können, dass Swedenborgs Gegenwehr im deutschen Idealismus eine gewisse Wirkung entfaltete. Jedoch war der Dambruch nicht mehr zu verhindern. Nach dem Tod Hegels überfluteten der philosophische und naturwissenschaftliche Materialismus das Denken der gottentfremdeten Gemüter, und das hatte Wirkungen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Der Philosophiehistoriker Johannes Hirschberger meinte, dass der Materialismus »das schwerste Erbe ist, das uns das 19. Jahrhundert mit auf den Weg gegeben hat.«⁵⁵ Und obwohl man sagen kann, dass er durch die Erkenntnisse gerade der Physik theoretisch überwunden ist, beherrscht er praktisch doch noch das Denken der Masse. Und bezogen auf die Philosophie des Geistes ist festzustellen: »Das Gros der heutigen westlichen Wissenschaftler, die sich mit Bewusstseinsforschung befassen, wie Gehirnforscher, Psychologen, Psychiater und Philosophen, ist der Meinung, dass sich das Bewusstsein materialistisch und

wart, 1991, Seite 249f.).

⁵⁵ Johannes Hirschberger, *Geschichte der Philosophie*, Band 2: Neuzeit und Gegenwart, 1991, Seite 468.

reduktionistisch erklären lässt«. ⁵⁶

Dessen ungeachtet müssen Swedenborgianer den dualistischen Ansatz weiterentwickeln. Welche Arbeitsfelder sind zu bearbeiten? Erstens: Die historische Bedingtheit des Materialismus müsste dargestellt werden. Seine Vereinnahmung des Wissenschaftsbegriffs wäre zu problematisieren. Wissenschaft muss nicht per se materialistisch sein. Zumal der Materialismus theoretisch überwunden ist, denn mit Karl Raimund Popper kann man sagen, »daß die Ergebnisse der modernen Physik es nahelegen, die Vorstellung [von Materie als] von einer Substanz oder einem Wesen aufzugeben ... Mit dem Programm, die Struktur der Materie zu erklären, war die Physik gezwungen, über den Materialismus hinauszugehen.« ⁵⁷ Und der Physiker und Heisenbergschüler Hans-Peter Dürr meint sogar: »Die Grund-Wirklichkeit hat mehr Ähnlichkeit mit dem unfassbaren, lebendigen Geist als mit der uns geläufigen greifbaren stofflichen Materie. Die Materie erscheint mehr als eine ›Kruste‹ des Geistes.« ⁵⁸ Anzustreben ist eine Wissenschaft, die sich aus der ideologischen Umklammerung durch den Materialismus befreit hat. In diesem Zusammenhang könnten sehr beachtenswerte erkenntnistheoretische Überlegungen Swedenborgs für die Gegenwart fruchtbar gemacht werden. Ich denke beispielsweise an seine Ausführungen am Anfang seiner »Principia Rerum naturalium«. Das erste Kapitel »handelt von den Mitteln, die zur wahren Philosophie führen«. Er nennt drei, »die empirische Erfahrung (experientia), die Geometrie (geometria) und die Fähigkeit zur vernünftigen Beurteilung (facultas ratiocinandi)«. Swedenborg sah sich zwei großen erkenntnistheoretischen Systemen gegenüber, dem Empirismus (a

⁵⁶ Pim van Lommel, *Endloses Bewusstsein: Neue medizinische Fakten zur Nahtoderfahrung*, 2011, Seite 259.

⁵⁷ Karl R. Popper, John C. Eccles, *Das Ich und sein Gehirn*, 1991, Seite 26.

⁵⁸ Hans-Peter Dürr, *Auch die Wissenschaft spricht nur in Gleichnissen: Die neue Beziehung zwischen Religion und Naturwissenschaften*, 2008, Seite 29.

posteriori) und dem Rationalismus (a priori), und interessanterweise vereinigt er in seinem Geiste die Stärken *beider* Ansätze. Wahre Wissenschaft sollte – dieser Spur folgend – nicht nur beobachten und beschreiben, sondern auch denken und auswerten, zu den Ursachen und der *quinta essentia* der Datenflut vordringen. Zweitens: Es läge ganz auf der Linie Swedenborgs, die Erkenntnisse der Gehirnforschung bzw. Neurowissenschaften aufzunehmen. Die gegenwärtige Situation beschreibt der niederländische Kardiologe Pim van Lommel so: »Die meisten Gehirnforscher vertreten einen materialistischen Ansatz. Sie gehen von der Annahme aus, dass sich Gedanken, Gefühle und Erinnerungen inhaltlich ganz und gar aus den messbaren Aktivitäten des Gehirns herleiten lassen. Die Hypothese, dass Bewusstsein und Erinnerungen ausschließlich in unserem Gehirn erzeugt und gespeichert werden, ist jedoch immer noch unbewiesen.«⁵⁹ Dass eine dualistische Sicht mit den Fakten vereinbar ist, zeigte exemplarisch Sir John Eccles (1903–1997), der 1963 den Medizin-Nobelpreis erhalten und zusammen mit dem Philosophen Karl Popper ein Buch mit dem bezeichnenden Titel »Das Ich und sein Gehirn« geschrieben hatte. Darin tritt er sowohl für die immaterielle Wesenheit des Geistes als auch für die Objektivität der materiellen Welt ein, also für eine dualistische Weltsicht. Drittens: Swedenborgs Position erhält seit mehreren Jahrzehnten Unterstützung durch die Ergebnisse der Nahtod-Forschung. Pim van Lommel beispielsweise vertritt – gestützt auf wissenschaftliche Langzeitstudien – die These: Das Bewusstsein hört nach dem Tod nicht auf zu existieren, es besteht weiter und ist unabhängig von Gehirnfunktionen. Das Gehirn scheint nur ein Empfangsmodul zu sein, vergleichbar einem Radio oder Fernsehgerät. Niemand würde behaupten, die Bilder und Töne hätten ihren Ursprung in

⁵⁹ Pim van Lommel, *Endloses Bewusstsein: Neue medizinische Fakten zur Nahtoderfahrung*, 2011, Seite 192.

diesen Apparaten. Jedem ist klar, dass sie aus einem anderen Raum stammen und von diesen Geräten lediglich empfangen werden.

Swedenborg ist ein Substanzdualist, der einen geistigen Einfluss lehrt, der allerdings nicht erst bei der Seele, sondern schon bei Gott beginnt. Inwieweit sich dieser Einfluss allerdings auf der organischen Ebene zeigen kann, hängt auch von der Verfassung der entsprechenden Organe ab, vor allem des Gehirns. Insofern ist in Swedenborgs Theorie ein interaktionistisches Element enthalten. Seine Gesamtschau der Wirklichkeit hatte interessanterweise eine empirische Grundlage, denn zum einen kam er aus der Wissenschaft, war einer ihrer hervorragenden Vertreter, und zum anderen schrieb er später viele Werke »ex auditis et visis«, das heißt nach Gehörtem und Gesehenem. Er konnte daher den Grundstein für eine Wissenschaft legen, in der Himmel und Erde versöhnt sind: Psyche und Physis.

Swedenborg in Rom

Aus den Reisebeschreibungen von Emanuel Swedenborg

Vorbemerkung der Schriftleitung: Swedenborg war vom 25. September 1738 bis 15. Februar 1739 in Rom. Der folgende Text ist eine Übersetzung der entsprechenden Abschnitte aus Swedenborgs Reisetagebuch. Es erschien 1910 unter dem Titel »Resebeskrifningar af Emanuel Swedenborg under Åren 1710–1739«. Die Reisebeschreibungen (Resebeskrifningar) sind in lateinischer und in schwedischer Sprache verfasst. Die uns interessierenden Abschnitte über Swedenborgs Aufenthalt in Rom sind schwedisch geschrieben. Die hier vorliegende Übersetzung basiert auf der englischen Übersetzung in den »Documents Concerning the Life and Character of Emanuel Swedenborg«.⁶⁰

⁶⁰ Vollständige Quellenangaben: 1.) Emanuelis Swedenborgii Itineraria, Editio Tertia Emendata. Resebeskrifningar af Emanuel Swedenborg under Åren 1710–1739 utgifna af Kungl. Vetenskapsakademien den 19 November 1910 (Ausgabe von 1911), Seiten 87–95. 2.) Documents Concerning the Life and Character of Emanu-

25. September [1738]. Ich kam am Abend über die *Via Flaminia* durch die Porta del Popolo in Rom an und gelangte so auf die Piazza di Spagna. Ich nahm zuerst eine Unterkunft im Hotel Drei Könige (3 Re), zog jedoch danach in ein Haus an derselben Piazza um, welches sich unmittelbar unter der Residenz auf dem Hügel befand, die Königin Christina in Anspruch zu nehmen pflegte; so dass ich mich von meiner Unterkunft aus einfach mit den Leuten im Haus unterhalten konnte. In den ersten paar Tagen gewann ich einen flüchtigen Eindruck verschiedener Orte. Ich sah nebst verschiedenen Plätzen, Säulen, Obelisken und Kirchen den Ort, wo der Papst auf dem Monte Cavallo den Sommer verbringt. Ferner sah ich den Vatikan und die St.-Peter-Kirche, über die ich später noch ausführlicher berichten werde.

Der Ponte del Angelo (die Engelsbrücke) oder Pons Aelius ist die berühmteste Brücke in Rom. Wenn man vor ihr steht, befindet sich auf der anderen Seite das Castello del Angelo [die Engelsburg] und von dort führt sie zum Vatikan und zur St.-Peter-Kirche. Die Brücke wurde von P. Aelius Hadrianus aus Holz errichtet, jedoch in so schlechter Bauweise, dass sie einstürzen konnte. Hundertsiebzig Menschen, hauptsächlich Fremde, die vom Vatikan her kamen, ertranken dort anlässlich einer Feier im Jahre 1450. Nach diesem Ereignis wurde die Brücke wieder aufgebaut, diesmal aus Stein und mit vier Bogen⁶¹. Ihre Länge beträgt etwa 110 Meter und ihre Breite 15 bis 18. Clemens der VII. schmückte sie 1523 mit zwei Marmorstatuen von Petrus und Paulus und Clemens der IX. 1669 mit zehn marmornen Engeln, welche alle zusammen die Passion [Christi] darstellen. Die Statuen wurden von verschiedenen Meistern ausgeführt, ihre Pläne stammen jedoch von Barbini⁶². Von dieser Brücke aus können auf

el Swedenborg, Collected, Translated, and Annotated by R. L. Tafel, Volume II, London: Swedenborg Society, 1890, Seiten 114–128.

⁶¹ Die Engelsbrücke hat fünf Bogen, nicht nur vier, wie Swedenborg sagt.

⁶² Barbini ist falsch, es muss heißen Bernini.

der linken Seite drei oder vier Überreste der *Pons Triumphalis* erblickt werden, welche von all jenen durchquert wurden, welche einen Triumph feierten; der erste wurde, so vermutet man, durch Romulus begangen, der letzte durch Probus, insgesamt waren es dreihundertzweiundzwanzig.

29. September. Ich besuchte das *Pantheon* oder die *Rotunda*, das von M. Agrippa im Jahre 14 nach Christi Geburt errichtet worden war. Die einen sagen, dass es Kybele, der Göttermutter, geweiht war, die anderen, dass es für Jupiter, Mars, Venus und andere errichtet worden sei, wieder andere, dass es für sämtliche Götter bestimmt war. Es scheint jedoch, dass dort vorher ein anderes Bauwerk gestanden hatte; wie berichtet wurde, hätten dort anfangs zwei Säulengänge gestanden; dass Agrippa den einen gebaut habe, ihm seinen Namen verlieh und den anderen zerstörte. Einige nehmen an, dass es sich um Agrippas Grab handle. Es wird erzählt, dass die Statue von Herkules, vor welcher die Karthager jedes Jahr einen Menschen opferten, dort gestanden habe. Zu Hadrians Zeit wurde der Tempel vom Blitz getroffen. Er wurde jedoch von Aurelius und Septimius Severus renoviert, und er wurde zur Regierungszeit von Commodus erneut durch ein Feuer zerstört. Unter Kaiser Phocas im Jahre 607⁶³ wurde das Bauwerk der gesegneten Jungfrau und allen Heiligen geweiht. Im Jahre 830 wurden achtundzwanzig Karren voll von Knochen von Märtyrern dorthin verbracht, weshalb die Kirche »S. Maria ad Martyros« genannt wurde. Es wird berichtet, dass dort vom Heiligen Lukas ein Portrait der Maria gezeichnet wurde. Die Kirche wurde renoviert und erhielt ihr aktuelles Aussehen hauptsächlich unter

⁶³ Phocas war der oströmische oder byzantinische Kaiser, der in Konstantinopel residierte; er regierte von 602 bis 610. Im Jahre 602 wurde die berühmte Colonna di Foca zu seinen Ehren auf dem Forum von Rom errichtet, wo sie noch immer steht. Phocas selbst, der ein zügelloser Tyrann war, war niemals in Rom. Das Pantheon wurde von Papst Bonifacius IV., der das Pontifikat Sankt Petri von 608 bis 614 innehielt, für den Gottesdienst der katholischen Kirche geweiht.

Clemens XI. im Jahre 1707. Die Kuppel und der Portikus waren ursprünglich mit Metall bedeckt, aber 636 wurde dieses entfernt. Die Querbalken waren aus Metall, das in der St.-Peter-Kirche zum Bau des großen Altars von Petrus verwendet wurde. Die Kirche hat eine Höhe von 47 Metern und einen Durchmesser von 47 Metern in alle Richtungen. Allein die Dachöffnung hat einen Durchmesser von achtzehn Metern, was mehr Licht einlässt und dieses gleichmäßiger verteilt als dies durch zahlreiche Fenster erfolgen könnte. Der Ton wird im Innern des Gebäudes deutlich verstärkt. Ein leichter Luftzug gegen die Tür wird verspürt und unter der Öffnung gab es, als es regnete, etwas Wasser aber nicht viel. Fünfzehn Altäre und vier bis fünf Marmorbilder befinden sich in der Kirche, ebenso vierzehn Säulen aus gelbem Marmor aus demselben Material, das mit ihnen in den Wänden korrespondiert. Der Portikus ist ein Objekt der Verehrung. Er besteht aus sechzehn Säulen aus orientalischem Granit oder Graustein mit einem Durchmesser von etwa 65 cm; sie sind hoch, bestehen aus einem einzigen Stein und sind größer als, was ich andernorts gesehen habe. Das Wunder ist, wie sie hierher transportiert werden konnten. Die Tür ist sehr breit und aus Metall; der Rahmen, in welchem die Tür hängt besteht aus Stein und alles aus einem Stück. Im Gebäude befinden sich verschiedene Inschriften. Die Wände sind schmutzig und etwa eine Handbreite dick. Es wird berichtet, dass sich hier ein Rad aus Porphyr und auch ein Grabmal aus Porphyr befand; aber ich konnte sie nicht sehen. Der Portikus ist 30 Meter lang und 18 Meter tief.

Die *Piazza della Rotonda* befindet sich davor. Sie ist mit einem *Obelisk* geschmückt, der 1707 von der Kirche S. Bartolommeo auf Anordnung von Clemens XI. hierher verbracht wurde. Er ist von wasserspeienden Delphinen umgeben. Die Wasserfontaine selbst stammt aus dem Jahre 1580. Der Obelisk stammt aus Ägypten und trägt ägyptische Inschriften.

Es wird berichtet, dass einige Ruinen der Bäder von Marcus

Agrippa erhalten geblieben seien, aber ich konnte sie nicht entdecken. Von diesen Ruinen wird gesagt, dass sie wundervoll seien; sie sind noch immer mit einem schönen Stein bedeckt, der Boden ist aus Glas und sie sind reich vergoldet.

Ich war in der *Kirche S. Ignazio*, welche stattlich ist und wunderschöne Malereien enthält, insbesondere an der Decke. Am meisten bewunderte ich einen Altar rechterhand im Vorderteil der Kirche. Die Marmorsäule worauf er ruhte, das Altarmöbel, dessen Seiten und Oberteil waren die schönsten, die ich bis dahin gesehen hatte. Unter dem Altar befand sich ein lieblicher Behälter (kista) aus einem orientalischen blauen Stein, geschmückt mit Silber und Statuen und kostbaren Säulen. In einiger Entfernung davon befindet sich das Grab von Ludovisi⁶⁴, das mit seinen Säulen wunderbar aus Marmor gehauen ist. Ludovisi stiftete den größten Teil des Geldes für diese Kirche. Die *Piazza di Ignazio* wurde durch die Jesuiten erbaut; sie ist klein aber geschmackvoll gestaltet. Das Collegio Romano der Jesuiten ist prächtig und groß; alle wurden hier unterrichtet; und im Seminario Romano, das sich nicht weit von hier befindet, werden alle Nationen unterrichtet. Danach war ich in der *Kirche di Gesù*, einem prächtigem Bau aus reichlich Marmor mit Skulpturen und Statuen, welche geschickt angeordnet sind. An der Decke ist sie mit den wundervollsten Fresken bemalt. Ich konnte nicht alles sehen, da eine musikalische Vorführung stattfand. Vor der Kirche befindet sich die *Piazza di Gesù*.

30. September. Ich besichtigte viele Ruinen, darunter das große Amphitheater (Kolosseum) und den Friedens- (Pacis), Sonnen- (Solis), Mond- (Lunae) und Faustinatempel⁶⁵ sowie Säulengänge. Ich sah auch das Gefängnis von St. Peter und St. Paul⁶⁶; das Tor,

⁶⁴ Kardinal Ludovisi, ein Neffe von Gregor XV.

⁶⁵ Überreste dieser Tempel befinden sich im Campo Vaccino

⁶⁶ S. Pietro in Carcere, das sich unter der Kirche S. Giuseppe de Falignani befindet. Es war ursprünglich mit einem Gewölbebogen (tullianum) versehen und wurde

durch welches, wie erzählt wird, er von einem Engel hinausgeführt wurde; den Steinfeiler, an welchen er angebunden war; die Quelle, die in der Nähe desselben entstand; die Öffnung, durch die er sein Essen bekam usw. Die vorstehenden Objekte werden später genauer beschrieben.

Bezüglich der sieben Hügel oder Berge [auf welchen Rom erbaut wurde], wird aus der Karte ersichtlich, dass sich in der Nähe der Porta del Popolo die Horti befanden [Collis Hortorum, das bedeutet der Hügel der Gärten⁶⁷], dann folgten: 1. Mons Quirinalis, 2. Viminalis, 3. Esquilinus, 4. Caelius, 5. Palatinus, 6. Capitolinus und 7. Aventinus.

1. Oktober. Ich besuchte das *Capitol* oder *Campidoglio*, wo sich die beiden Galerien und der Palazzo del Senatore, wo unser Bjelcke⁶⁸ lebt, befinden. Dieser Hügel hieß zuerst Mons Saturninus (Saturnshügel), da erzählt wird, dass Saturn hier gelebt habe; auch Mons Tarpeius nach der Jungfrau Tarpeia, die nach der Legende hier wegen ihrer Verschwörung mit den Sabinern niedergeschlagen wurde; als aber unter dem Jupitertempel ein Kopf gefunden wurde, wurde er Capitolinus genannt. Hier befand sich ein Eichenwald, der von Romulus zum Asyl für [entlaufene] Sklaven ernannt wurde, als Hilfe für den Bau von Rom; dann ein Triumph-Platz vor dem Eingang zum Jupitertempel; sechzig Kirchen oder Heiligtümer befanden sich hier, hierauf Bezug nehmend wurde er *Cubiculum Deorum* [Rastplatz der Götter] genannt; zudem auch die *Curia Calabra*, von welcher aus die Priester feierli-

später unter dem Namen Carcer Mamertinus als Gefängnis genutzt; Jugurthas und Catalinas Mitverschwörer waren hier inhaftiert.

⁶⁷ Der Collis hortorum heißt heute Monte Pincio.

⁶⁸ Graf Nils Bjelke wurde 1706 geboren. 1731 nach er den römisch-katholischen Glauben an; 1735 wurde er vom Papst zum Kämmerer ernannt, und 1737 wurde er zum Senator von Rom erhoben, in welcher Eigenschaft er im Palazzo del Senatore auf dem Capitol lebte. Er war gegenüber Swedenborg sehr zuvorkommend, was aus dem Bericht von Swedenborgs Besuch bei ihm vom 2. Februar 1739 hervorgeht. Bjelke verstarb 1765.

che Festlichkeiten ankündigten – dies wurde laut der Legende zum Gedenken an die Gänse eingeführt, von denen die Römer geweckt wurden, als sich die Gallier anschickten, den Hügel zu erstürmen. Der alte Weg führt zum *Campo Vaccino*⁶⁹, das jetzt voll von Ruinen ist. Es wird gesagt, dass die Kirche [S. Maria in] Aracoeli oder *Ara Primogeniti Dei* dort erbaut wurde, wo der in antiken Zeiten so gefeierte Jupitertempel mit seinen Säulen stand und der niedergebrannt worden war⁷⁰; sie ist im Besitz der Franziskaner. Der erste quaderförmige und mit einer Aufschrift versehene Meilenstein, der die Via Appia markiert, steht noch immer hier und direkt daneben eine Säule; ihm gegenüber befindet sich sein [modernes] Gegenstück. Es wird gesagt, dass die Asche von Hadrian hier war. Hundertsechszwanzig Stufen führen hinauf zur Kirche Aracoeli; am Ausgang zur Treppe zum Capitol befinden sich zwei Löwen des Tempels der Isis und Serapis; an ihrem oberen Ende zwei große Pferde mit Castor und Pollux und ebenso die Trophäen von Marius. In der Mitte des Platzes steht eine Bronzestatue, welche entdeckt und hier aufgestellt wurde; es heißt, dass sie [den Kaiser] Marcus Aurelius, den Philosophen, darstelle; und dann etwas weiter [die Flussgötter] Nil und Tiber mit einem Brunnen. Linkerhand befindet sich die große Statue des Marforio, welcher der Legende nach so genannt wird, weil er am *Forum Martis* gefunden wurde. Es gibt auch viele alte Statuen und ebenso [wie lange vermutet wurde] den Sarkophag von Alexander Severus und dessen Mutter Mammaea⁷¹, nebst ägyptischen Idolen usw. Die Galerie des Capitol [Museo Capitolino] enthält eine große Anzahl schöner Statuen von Kaisern, Gladiatoren und dergleichen, zwei davon sind von großem Wert; ebenso

⁶⁹ Die Gegend des Forum Romanum trug zu Swedenborgs Zeiten den Namen Campo vaccino, Kuhweide, denn dazu diente sie.

⁷⁰ Laut modernen Autoritäten stand sie an der Stelle, wo früher ein Tempel von Juno Moneta stand.

⁷¹ Swedenborg sagt statt Mammaea fälschlicherweise Julia.

die Büsten all der Philosophen, Plato, zwei von Cicero und hundert weitere; in einem anderen Raum befinden sich die Büsten der Gattinnen und Töchter der Kaiser, zwei stattliche von Agrippina, zwei werden auch mit Perücken gezeigt, wovon eine abnehmbar ist; nebst vielen anderen Prinzen und auch Päpsten; Sixtus V ist dort in Bronze; das Gesetz von Titus Vespasian ist dort auf einer Tafel von Clemens XI. geschrieben. Im Gebäude auf der anderen Seite [Palazzo del Conservatore] befinden sich viele interessante Objekte; im Hof steht die größte existierende Statue des Kaisers Commodus und eine noch größere von Domitianus.⁷² In der Galerie selbst gibt es viele Kuriositäten: die Unterschrift der Königin Christina, als sie das Capitol besuchte; und gegenüber der ihren jene einer englischen Königin. Das interessanteste Objekt ist eine Bronze-Statue, welche die Wölfin darstellt, die Remus und Romulus säugt mit ihrem vom Blitz getroffenen Hinterbein, wie es Cicero berichtete. Die *Fasti Consulares*, das ist eine Liste derer, die Konsul waren, von der eine Hälfte erhalten ist, ist ebenfalls ausgestellt. Sämtliche Maße, die sogenannten *Mensurae Romanae* sind ebenfalls in einem Steinquader aus Marmor erhalten. Es waren viele schöne Gemälde ausgestellt; ihre Anzahl verwirrte mich derart, dass ich die wichtigsten darunter nicht mehr nennen kann. In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich der Palazzo del duca Cafarelli; im Garten befindet sich ein großer Steinhäufen, von dem gesagt wird, dass er einst ein Turm war oder wahrscheinlich eine Colonna rostrata, die zu Ehren des ersten Eroberers der Karthager errichtet wurde.

2. Oktober. Ich besuchte die *Kirchen di Gesù* und *S. Ignazio*, wo Skulpturen und Gemälde in bewundernswerter Weise an den Decken und Wänden angebracht sind. Das Hauptobjekt ist die Kapelle S. Ignazio; der Heilige, von reinem Silber, befindet sich hin-

⁷² Diese kolossalen Statuen sind vermutlich jene von Tiberius und Claudius, die sich jetzt in Raum V des Museums im Lateran befinden.

ter einem Gemälde, dass gesenkt werden kann⁷³; Engel sind dort mit Edelsteinen geschmückt; darunter unter dem Altar befinden sich seine Überreste; wunderschöne Skulpturen befinden sich auf den Seiten und Säulen aus Lapislazuli. Die Kirche gehört den Jesuiten. Danach war ich in der *Kirche [SS. Luca e] Martina*, welche sich an der Stelle eines früheren Marstempels befindet, von dem noch immer einige Überreste sichtbar sind; andere sagen, dass dies das Büro des Senatssekretärs gewesen sei – es befindet sich sehr nahe beim Capitol. Das Grab von Martina befindet sich unter der Kirche; es enthält viele Ornamente und schöne Statuen. Auf der anderen Seite finden sich wunderbare Muster der Akademie für Bildhauerei und Malerei⁷⁴. Das Altarelement, das den heiligen Lukas darstellt, wurde von Raphael di Urbino gemalt.

3. Oktober. Ich warf einen Blick auf das Theater Marcelli, das von Augustus zu Ehren seines Neffen Marcellus⁷⁵, des Sohnes seiner Schwester Octavia, erbaut wurde; es ist groß und kann 60000 Personen fassen; es wurde in der Form eines Amphitheatres erbaut. Es gehört jetzt der Familie Orsini; es wird gesagt, dass es jetzt der Kardinal Prussoli bewohnt.

Die *Isola Tiberiana* (Tiberinsel) ist 425 Fuß [Schritt?] und 50 Fuß [Schritt?] breit⁷⁶; auf ihr steht die *Kirche St. Bartholomeus*, worin der Apostel beerdigt ist und welche auf den Ruinen eines alten Tempels von Aesculapius erbaut wurde. Am Strand sind die Ruinen eines Faunentempels ersichtlich. Die Insel verfügt über

⁷³ Es wurde gesagt, dass nach der Abschaffung des Ordens der Jesuiten durch ein päpstliches Dekret im Jahre 1773 die silberne Statue im Relief durch eine versilberte Steinfigur des Heiligen ersetzt worden sei.

⁷⁴ Die 1595 gegründete Akademie von San Luca befindet sich ganz in der Nähe der Via Bonella.

⁷⁵ Swedenborg nennt ihn Augustus' Sohnessohn, d.h. Enkel, das lateinische Wort *nepos*, das er offensichtlich übersetzt bedeutet sowohl Neffe als auch Enkel; aber es ist klar, dass Marcellus der Neffe und nicht der Enkel von August war.

⁷⁶ Swedenborgs Längenangaben (Fuß, Schritt und Hand) wurden in Meter umgerechnet, außer hier, bei der Tiberinsel, wo mit seinen Angaben offensichtlich etwas nicht stimmt. Die Tiberinsel ist 270 Meter lang und 67 Meter breit.

zwei Brücken; eine heißt *Ponte Sestio*, die andere [*Ponte dei Quattro Capi*]; die erstere wurde von Kaiser Valentinian renoviert. Auf der einen Seite dieser Brücken kann der von Flavius Scipio erbaute *Ponte Senatorio*⁷⁷ gesehen werden; der Senat überquerte ihn, wenn er die sibyllinischen Bücher konsultierte; er heißt jetzt *Ponte S. Maria* und ist halb eingestürzt; es können auch die Ruinen weiterer Brücken gesehen werden. Auf der anderen Seite ist der *Ponte Sisto*; die alte Brücke, genannt *Pons Janiculensis*, befand sich in Richtung der *Porta Aureliana*; sie wurde von Sixtus IV. wieder aufgebaut. In ihrer Nachbarschaft befinden sich jene, welche gegen die neapolitanische Rekrutierungsoffiziere rebellierten; ebenso die Juden.

4. Oktober: Ich war in der *Villa Borghese*, wo sich eine wundervolle Sammlung antiker wie auch moderner Statuen von Kaisern und vielen anderen befindet, zusammen mit Urnen, Vasen, Säulen aus seltenen Steinen, Tafeln usw. Unter den antiken Statuen befindet sich eine, die im Siegestempel gefunden worden war, die eine weibliche Figur darstellt, welche auf einem Bett kniet; auf der Außenseite befindet sich [auf einem hohen Relief] *Curtius* zu Pferd, der sich in einen Abgrund stürzt; ein Gladiator in einer schönen Haltung, nebst zahlreichen weiteren, die nicht aufgezählt zu werden brauchen. Unter den modernen Statuen waren Berninis *Daphne* und einige andere die schönsten, die ich bisher gesehen habe. Das Gebäude selbst ist umgeben von antiken und modernen Skulpturen, und zahlreiche Säulen sind über den ganzen Garten verteilt. Der Garten und der Park sind so wundervoll wie die Residenz eines Königs; es war dies alles das Werk von Kardinal Scipio Borghese, dessen marmorne Statue an zwei Stellen gesehen werden kann. Es gibt darin einen Brunnen und auch eine Orangerie. Es würde mehrere Tage in Anspruch nehmen, sie zu besichtigen und alles zu beschreiben.

⁷⁷ Die Reste dieser Brücke heißen auch *Ponte Rotto*.

5. Oktober. Ich sah den Palast, wo der Prätendent⁷⁸ lebt, der ungefähr gegenüber von dem steht, in welchem sich die französische Botschaft befindet; er befindet sich zwischen der Apostelkirche [SS. Apostoli] und S. Maria di Loreto, welche etwas weiter entfernt ist.

Danach besichtigte ich draußen den Turm der Kirche *S. Stefano Rotondo*, wo sämtliche Märtyrerszenen abgebildet sind. Er ist ein alleinstehendes Gebäude, rund mit Säulen an der Wand. In der Mitte befindet sich ein von Numa erbautes und Faunus gewidmetes *Tabernaculum*, das größte seiner Zeit; andere sagen, es sei Herkules gewidmet gewesen; es ist mit Marmor umfasst.

Ich besuchte erneut das Amphitheater von Vespasian [das Kolosseum], das für 87'000 Personen gebaut und von Titus vollendet wurde. Es fanden [bei seiner Eröffnung] während hundert Tagen Spiele statt, welche zehn Millionen römische *Scudi* gekostet hatten. Es wurde von den Juden (der Palazzo Farnese wurde aus seinen Steinen erbaut) gebaut; es wird Colloseo genannt nach der kolossalen Statue von Nero vor ihr.

6. Oktober. Ich war in der *Villa Mattei*, wo sich früher der Mons Caelius befand; alles rund um diesen Ort war das wahre Rom, dessen Mauern bis S. Giovanni in Laterano noch immer sichtbar sind. Im Garten befinden sich viele viereckige Urnen, ein kleiner Obelisk und viele alte Statuen. Der Garten ist klein, aber kein anderer enthält so viele Urnen. Ein gigantischer Kopf Alexander des Großen ist hier; ebenso ein Tisch aus grünem Porphyr.

Danach war ich in der Kirche *S. Giovanni in Laterano*, die von Konstantin dem Großen erbaut worden war und die älteste christliche Kirche der Welt ist. Zahlreiche Reliquien befinden sich in der Nähe des Altars: die Köpfe von Petrus und Paulus unter einem reichen Tabernakel oder Schrein; eine berühmte Metallsäule

⁷⁸ James Francis Edward Stuart, Sohn von James II, der sich selbst als James III bezeichnete, der sogenannte Prätendent.

gefüllt mit Steinen vom Grab Christi. Statuen der zwölf Apostel in Überlebensgröße befinden sich hier; ebenso die sterblichen Überreste zahlreicher Päpste und anderer Persönlichkeiten; das pomöseste darunter ist jenes des aktuellen Papstes Clemens XII mit einem Sarkophag aus Porphyrt, stattlichen Bildern aus Marmor und einem Altarmöbel aus Mosaik. Die Fassade des Gebäudes wurde ebenfalls von ihm in prächtigem Stil vollendet; sie ist mit Marmorstatuen geschmückt, wovon sich elf auf dem Dach der Kirche befinden. Dort befindet sich auch der große Palast Giovanni in Laterano; der Ort, an welchem Konstantin der Große getauft wurde, wird hervorgehoben [il Battisterio oder S. Giovanni in Laterano]. In der Mitte der *Piazza [di S. Giovanni in Laterano]* befindet sich der größte Obelisk, der rund 14,5 Meter hoch ist. Es handelt sich auch um den ältesten; er wurde von Theben nach Alexandria und dann nach Rom verbracht; er ist noch immer gut erhalten und wurde von Sixtus V. aufgestellt. In der unmittelbaren Nachbarschaft befindet sich die *Scala Santa*, wo die Menschen einige Stufen auf ihren Knien erklimmen und zur Kapelle oder Sancta Sanctorum hochkriechen. Konstantins Palast befindet sich in der Nähe des Brunnens, wo er getauft wurde; später gehörte er der Familie Lateranus⁷⁹, von der er seinen Namen erhielt. Acht der Säulen desselben gehörten früher zum Palast des Pilatus [?] und wurden hierher verbracht. In der Nähe der Kirche und des Gartens können die Ruinen von Konstantins Palast gesehen werden; in der Nachbarschaft befinden sich zudem zwei große Hospitäler.

⁷⁹ Laut modernen Forschungen gehörte der Platz, auf dem die Kirche und der Palast S. Giovanni in Laterano stehen, ursprünglich einer alten römischen Familie mit dem Namen Lateranus, die den Boden und die damaligen Gebäude bis zur Zeit Neros besaß. Auf Neros Befehl wurde der letzte Besitzer, Plautus Lateranus, hingerichtet und Nero eignete sich dessen Güter an. Konstantin der Große schenkte den Palast dem Papst, und so wurde dies der Sitz der Päpste, bis sie nach Avignon umzogen. Nach ihrer Rückkehr in den Vatikan siedelten sie in den Vatikan um.

9. Oktober. Ich war in der *Villa Farnesi* [Orti Farnesiani]⁸⁰, die auf den Ruinen des von Tiberius erbauten und später von Nero und Vespasian renovierten Palastes errichtet worden war; vierzig Statuen und vierzehn Büsten befinden sich hier; von dieser Villa aus können die Mons Aventinus, der Circus Maximus und der runde Tempel, wo die Wölfin Romulus und Remus gefunden hatte, gesehen werden; ebenso die Ruinen des Palastes von Augustus. Ich war im Tempel von Janus mit den vier Toren; in dessen unmittelbarer Nähe befindet sich der Triumphbogen von Antonius Pius⁸¹ und direkt daneben steht der Palast von Pilatus [?], der noch immer erhalten ist. Im Campus Vaccinus sah ich die Säulen des Tempels von Jupiter Tonans; einige davon gehören zum Konkordiatempel; ebenso den Friedenstempel mit drei Unterteilungen⁸²; der Tempel des Sol (Sonne) und der Luna (Mond)⁸³ sowie auch jenen von Faustina⁸⁴. Danach sah ich den Triumphbogen von Severus auf dem Platz unter dem Capitol und in etwas größerer Entfernung den Triumphbogen von Konstantin mit dem Springbrunnen in seiner Nähe.

12. Oktober. Ich war auf dem Monte Carvallo oder dem Quirinal-Hügel und sah die vier Brunnen⁸⁵, das wunderschöne Gebäude, das gemäß den Regeln der Perspektive erbaut worden war

⁸⁰ Auf dem Palatin

⁸¹ Swedenborg meint hier wahrscheinlich den Arcus Argentarius, in der Nähe der Kirche S. Giorgio in Velabro, der von den Händlern des Forums Icarium zu Ehren von Septimius Severus errichtet worden war.

⁸² Die Basilika von Konstantin wurde lange Zeit für den von Vespasian erbauten Friedenstempel gehalten; jener war indessen unter Commodus vollständig vom Feuer zerstört worden.

⁸³ Vermutlich der Tempel in der Nähe des Triumphbogens von Titus, der als Doppeltempel von Venus und Roma bekannt ist; die gigantische Statue von Nero in dessen Eigenschaft als Sonnengott stand direkt vor jenem Tempel.

⁸⁴ Die Kirche S. Lorenzo in Miranda wurde im Innern (cella) des Faustinatempels errichtet, der von Antonius im Jahre 141 seiner Gattin Faustina geweiht worden war.

⁸⁵ *Quattro Fontane*, das sind die vier Brunnen, welche sich am Schnittpunkt der Via del Quirinale und der Via delle quattro Fontane befinden.

[der Quirinal-Palast]; die Kirche St. Andreas [S. Andrea di Monte Carvallo], die rund und prachtvoll ist; die Piazza di Pilestrini [?] mit ihren Brunnen⁸⁶, die Porta Pia usw.

13. Oktober. Ich besuchte das Grab von Cestius, das die Form einer breiten Pyramide hat; in dessen Nachbarschaft befindet sich eine Grabstätte für Fremde; ebenso der Mons Eustachii [Monte Testaccio] mit seinen antiken Kellern; die Kirche [S. Paolo alle tre fontane], wo der Heilige Paulus enthauptet wurde, und der Pfeiler⁸⁷ mit den drei Springbrunnen, welche der Legende nach aus dem Boden entsprangen, auf welchen sein Haupt gefallen war; ebenso die Kirche St. Paulus [S. Paolo fuori le mura] mit ihren hundert Säulen⁸⁸.

16. Oktober. Ich war in der Kirche St. Peter [S. Pietro in Vaticano] und sah sie sowohl von innen als auch von außen; Bilder aus Metall und Marmor und die Gräber der Päpste. Ich war auch bei einer Taufe am wunderschönen Brunnen anwesend, wo etwas in den Mund des Kandidaten gesteckt und etwas auf seine Schläfen eingerieben wurde. Danach untersuchte ich das Verfahren, wie Mosaik gemacht werden; es sieht sehr grob aus, wenn es aus der Nähe und vor dem Polieren untersucht wird, es kommen gesplitterte Glasstücke zur Verwendung, die in Zement befestigt werden sowie natürlich auf breiten dicken, gerillten Steinen und auch auf [einer Art] eiserner Stäbe. Danach war ich im Castello del Angelo und nahm den Engel auf dem Dach und die vier Bastionen in Augenschein; ich sah auch die Kanone, die von Königin Christina abgefeuert wurde, die Räume, die Kirche, das Gefängnis

⁸⁶ Vermutlich die Piazza Barberini mit der Fontana del Tritone im Zentrum

⁸⁷ Ein weißer Marmorpfeiler, von welchem gesagt wurde, dass Paulus daran festgebunden worden sei, als das Urteil der Enthauptung vollzogen wurde. Diese Kirche ist eine von drei Kirchen, die zur *Abbadia delle Tre Fontane* [Stift der Dreibrunnen] gehört, etwa fünf Kilometer südlich der Stadt.

⁸⁸ Diese Kirche brannte 1823 nieder. Sie wurde danach wiederaufgebaut aber in einem anderen Stil.

usw. ebenso Kardinal Cosica⁸⁹; von oben hatte ich die Aussicht auf die gesamte Stadt. Am Tag zuvor war ich im Palazzo Borghe-
se, um alle Gemälde dort zu besichtigen; die Stanza [das Zimmer] der Venus, die Brunnen, den kleinen mit Statuen geschmückten Garten und der Hof sind wundervoll.

17. Oktober. Ich besuchte das Mausoleum von Augustus, wo sich [jetzt] ein Palast [der Palazzo Corea] befindet; vom alten Gebäude ist lediglich eine Mauer übriggeblieben, aber es heißt, dass die Statue von Augustus noch immer erhalten sei. Danach besichtigte ich die Thermae von Diocletian, jedoch nur die Mauern. Es befindet sich dort ein Kloster mit beträchtlichen Ausmaßen; seine Patres heißen *Hierosolymi*, ihrer zwölf sind dort das ganze Jahr eingesperrt, sie bekommen ihr Essen durch eine Falltür; nur einen Tag im Jahr kommen sie raus: die übrigen fahren derweil in Karren umher. Ich war auch in den Kirchen S. Bernardo [alle Terme], S. Susanna und [S. Maria della] Vittoria; die letztere gehört den barfüßigen Karmelitern [Carmeliti Scalzi], ihre Säulen bestehen aus wundervoll bunt gestaltetem und wohl eingepasstem Marmor; sie enthält schöne Statuen und Fresken an der Decke usw. In der Nachbarschaft befinden sich drei Brunnen.

22. Oktober. Ich war in der Kirche St. Peter und sah das Grab von Petrus mit seinen hundert Silberlampen und wundervollen Pfeilern. Am anderen Ende des Chors befinden sich vier bewundernswerte Bronzestatuen⁹⁰. Auf der einen Seite befindet sich die Marmorstatue von [Maffeo] Barberini [Papst Urban VIII] und auf der anderen jene von [Alessandro] Farnese [Papst Paul III]. Es wurden dort auch Marmorstatuen von den Orden der Paulaner, Karmeliter, »Praedicatores« und weiteren zu Ehren ihrer Gründer errichtet; ebenso eine Statue des Heiligen Andreas, dessen Haupt

⁸⁹ Er wurde von Papst Clemens XII aufgrund schrecklicher und abscheulicher Taten, die er begangen hatte, eingekerkert.

⁹⁰ Zwei dieser Figuren befinden sich jetzt im Palazzo Farnese.

hier verwahrt wird; von St. Helena Hierosolymatana, welche das Gesicht Christi erhielt; sowie eine andere, die in ihren Händen etwas vom Holz des Christuskreuzes hält und ein Bronzebild des Heiligen Petrus⁹¹. Einige der Nischen, die für weitere Skulpturen vorgesehen sind, stehen noch immer leer. An der Decke und entlang der Wände befinden sich viele Malereien. Die Kirche besteht aus vier Teilen, einem weiten Raum und einem kürzeren, also aus insgesamt sechs Teilen. Die Inschrift von Borghese [Paul V] befindet sich außerhalb der Kirche. Es gibt eine Tür, die lediglich anlässlich besonderer Feierlichkeiten geöffnet wird.

25. Oktober. Ich war im Palazzo Farnese; im Hof und im Vorraum befinden sich wunderschöne antike Statuen von beträchtlicher Größe; separat in einem Gebäude gibt es eine Gruppe von zwei, die mit einem Ochsen kämpfen⁹², von großem Wert; sie wurde im Tempel von Caracalla gefunden. Im Palast selbst befindet sich eine große Zahl kleinerer und größerer Statuen; jene von Alexander Farnese, als er einen Kranz bekommt, während er über zwei seiner Feinde schreitet, ist die schönste.

26. Oktober. Ich war erneut in der Villa Borghese; Daphne und Apollo, Aeneas und Anchises und eine [David] mit einer Schleuder, alle von Bernini, sind die wichtigsten Objekte; weiter ein [sich zurücklehnender] Hermaphrodit, dessen Lager (*matlas* statt *matelas*?) von Bernini stammt, ein Gladiator, und Ansacarius [?] ein Bettler; ebenso ein Tisch aus schwarzem Marmor.

31. Oktober. Ich besichtigte die große Säule von Antoninus⁹³, mit dem Podest, Skulpturen und Inschriften, die gefunden worden waren, die aber zu groß sind, um aufgestellt zu werden; es

⁹¹ Alle diese Statuen befinden sich in den Nischen der Hauptsäulen im Zentralschiff.

⁹² Diese gefeierte Gruppe, der Farnesianische Stier genannt, befindet sich jetzt im Museum in Neapel.

⁹³ Diese Säule befindet sich auf der Piazza Colonna; sie wird üblicherweise Antoninus Pius zugeschrieben, sie war jedoch zu Ehren von Marcus Aurelius errichtet worden.

wird berichtet, dass unter diesen tief unten im Boden ein mit Steinfliesen bedeckter Platz gefunden worden sei. Danach war ich in der kleinen Kirche S. Brigitta⁹⁴ auf der Piazza Farnese und in der zu ihr gehörenden Kapelle, die sich oberhalb derselben befindet; dort verstarb sie und dort war auch ihre Tochter Catharine, die ebenfalls kanonisiert wurde; einige ihrer Reliquien werden hier aufbewahrt; lediglich drei Mönche, die Deutsche waren, weilten dort.

20. November. Ich war im Vatikan und sah die Gemälde von Raphael und all den anderen und auch das Conclave⁹⁵. Es wird gesagt, er enthalte 12000 Räume, ich glaube aber nicht, dass es mehr als ein Tausend sind; er enthält zudem zwölf Höfe; die Wandteppiche sind nicht sehr wertvoll. In einem der Höfe befinden sich einige wertvolle Statuen, meist griechische. Ich sah auch den Garten, der Neros Asche enthält.

9. Dezember. Ich war in der Villa Ludovisi, wo sich ein wundervoller Garten mit unzähligen Statuen und großen Urnen befindet. Die römischen Mauern mit ihren Verbindungspassagen können hier gesehen werden. Was mir dort am besten gefiel, war ein Satyr und einige der Alleen.

28. Januar [1739]. Ich war in [der Kirche] S. *Pietro in Montorio*, wo Petrus gekreuzigt worden war; die Franziskaner sind dort; der Platz bietet eine Aussicht auf die gesamte Stadt. Ich besuchte auch die vier Brunnen von Paulus (*Aqua Paola*), die sich zuoberst auf dem Hügel befinden; dorthin führten die Aquädukte. Diese wunderschöne Struktur wurde von Papst Paul V gebaut.

29. Januar. Ich war erneut in der Galerie auf dem Campidoglio, wo ich der Ziehung einer Lotterie beiwohnte; ebenso in der Villa

⁹⁴ Eine schwedische Heilige, geboren 1304, verstorben in Rom 1373. Sie wurde weiterherum bekannt wegen ihrer »Offenbarungen der Heiligen Brigitte« die erstmals 1488 in Rom gemalt worden waren und wovon seither viele Ausgaben publiziert worden sind.

⁹⁵ Der Ort im Vatikan, wo von den Kardinälen der Papst gewählt wird.

Medici. Dort sah ich zwei wunderschöne Vasen oder Waschgefäße aus grauem Fels; eine ägyptische Säule, Niobe und Thisbe, einen Löwen und eine wunderschöne Galerie, die jetzt Don Carlos gehört.

30. Januar. Ich war in der Longara, wo Königin Christina residierte; der Palast gehört Herzog Corsini, dem Neffen des Papstes. Ein Haus und Garten befinden sich auf dem Gipfel des Hügels, wo sich die ganze Stadt vor dem Betrachter ausbreitet, die Kirche St. Peter auf der einen Seite und die Campagna auf der anderen.

2. Februar. Ich verbrachte anderthalb Stunden mit Senator Bjelke, von welchem ich höflich empfangen wurde.

6. Februar. Ich besuchte die Villa Pamphili; ich fand dort einen schönen Garten sowie Gemälde und Statuen. Ich besichtigte auch den Aquädukt mit den Bogen unterhalb desselben. Danach besuchte ich den Palazzo Giustiniani, wo sich Statuen und Bilder abwechseln⁹⁶. Es gab eine Galerie, wo die Statuen nahe beieinander standen; die beste war eine Lucretia von Bernini und eine antike Statue; ebenso Minerva mit ihrer Aegis oder ihrem Schild, die früher im Minervatempel⁹⁷ stand; eine Ziege usw. Danach ging ich weiter zum Palazzo Barberini, wo ich viele silberne Objekte und Gemälde moderner Meister sah; die bedeutendste unter den Statuen waren ein Adonis von Bernini, ein antiker Faun, ein Priabus und andere. Ich war im Vatikan in den anderen Räumlichkeiten, in [der Halle] der Inquisition usw. und ebenso bei den Mosaiken.

14. Februar. Ich war in der vatikanischen Bibliothek, welche durch Sixtus V ausgestattet worden war. Ich sah dort die wundervollen Gemälde, die wunderschönen Vasen und großen Hallen. Alle Objekte werden in Kästen aufbewahrt. Ich sah auch [die

⁹⁶ Die meisten der Bilder befinden sich jetzt in Berlin; die Skulpturen zum Teil im Vatikan und zum Teil im Besitz von Prinz Torlonia.

⁹⁷ Diese Statue befindet sich jetzt im Vatikan.

Manuskripte von] Virgil und Terenz⁹⁸ und einige antike Masken; ebenso den herrlichen [Kodex des] Neuen Testaments⁹⁹; die als Miniaturen gemalten Taten eines Generals und andere interessante Objekte. Ich glaube nicht, dass es dort so viele neue wie alte Bücher gibt.

15. Februar. Ich verließ Rom und reiste durch Viterbo, St. Quirico, Siena und weitere Orte nach Florenz.

Henry Corbin – Durchlichtete Erde

von Gerhard Wehr

Vorbemerkung der Schriftleitung: Dr. Gerhard Wehr erfreut uns mit einem neuen Buch: »*Nirgends, Geliebte, wird Welt sein als innen*«, *Lebensbilder der Mystik im 20. Jahrhundert*, Gütersloh 2011 (ISBN 978-3-579-06557-1). Darin stellt er fünfundzwanzig Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts vor, die in das Herz aller Religion eindrangen und ihr Leben und Denken im Horizont dieses Bewusstseins gestalteten. Rudolf Steiner, C. G. Jung und Martin Buber, Albert Schweitzer, Rilke, Teilhard de Chardin, Simone Weil, Dag Hammarskjöld, Dorothee Sölle und zahlreiche andere. Wehr erzählt die Biografie dieser Menschen, lässt sie in Ötönen zu Wort kommen und erschließt so die Grundlinien ihrer Erfahrungen und ihres Denkens. Ein kleines, lebendiges Handbuch als Ermutigung für die, die eigene Wege in die innere Welt suchen. Wir bringen hier als Leseprobe – mit Erlaubnis des Autors – das »Lebensbild« von Henry Corbin, der unseren Lesern bekannt sein dürfte, weil er sich stets höchst anerkennend über Swedenborg geäußert hat (siehe OT 1994, 31-35).

Im Vergleich mit der Begegnung und geistigen Durchdringung der indischen und der fernöstlichen Geisteswelt wurde der Islam einschließlich seiner reichen mystisch-esoterischen Traditionen –

⁹⁸ Das gefeierte Manuskript von Virgil stammt aus dem fünften und jenes von Terenz, der sogenannte Bembinus, aus dem vierten Jahrhundert nach Christus

⁹⁹ Der berühmte vatikanische Kodex des Neuen Testaments stammt aus dem vierten Jahrhundert

abgesehen vom Judentum – vom allgemeinen Bewusstsein in Mitteleuropa relativ wenig berücksichtigt. Damit blieb ein Großteil der muslimischen Spiritualität selbst bei religionsgeschichtlich Interessierten unbekannt. Verwundern mag dies aus mancherlei Gründen, so auch, wenn man berücksichtigt, welche große Bedeutung die Botschaft des Propheten Mohamed im Rahmen der abrahamitischen Ökumene von Juden, Christen und Moslems erlangt hatte, die sich im Mittelalter in besonderer Weise auf der iberischen Halbinsel entfalten konnte. Dabei fehlte es in jüngster Zeit nicht an kompetenten, vor allem spirituell kongenialen Zeugen sufischer Weisheit und Frömmigkeit, das heißt der islamischen Mystik. Einer – nicht irgend einer! – von ihnen ist der französische Philosoph und Islamologe Henry Corbin (1903 – 1978). Er verfügte über spezielle Kenntnisse der in Persien beheimateten mystischen Traditionen. Doch auch er ist, abgesehen von seinen Schriften in französischer Sprache, nur spärlich rezipiert, was immer die Gründe für eine zögerliche Kenntnisnahme seiner Gedankenwelt im einzelnen sein mögen¹⁰⁰. Leicht lesbar ist er jedenfalls nicht. Der Hinweis auf ihn zielt an dieser Stelle nicht in erster Linie auf seine akademisch hoch eingeschätzte Gelehrsamkeit, sondern auf seine spirituelle Qualifikation, die sich darin ausdrückt, dass ihm vor allem anderen an dem jeweils zugrundeliegenden Geistigen gelegen war. Die von ihm angestrebte Hermeneutik – streng genommen handelt es sich um *Hermetik*¹⁰¹

¹⁰⁰ Bis 2010 war nur »Die Smaragdene Vision. Der Lichtmensch im persischen Sufismus.« Hrg. Annemarie Schimmel. München 1989 als einzige Schrift Corbins für wenige Jahre verbreitet. – Vgl. ferner Bettina Löber: Das Rauschen der Flügel Gabriels. Drei Erzählungen des ‚Meisters der Erleuchtung‘ Suhrawardi. Birnbach 2006.

¹⁰¹ Heinrich Rombach: Der kommende Gott. Hermetik, eine neue Weltansicht. Freiburg 1991. – Ders.: Welt und Gegenwelt. Umdenken über die Wirklichkeit. Die philosophische Hermetik. Basel 1983. – Ralf Liedtke: Die Hermetik. Traditionelle Philosophie der Differenz. Paderborn 1996. – Die Hermetischen Schriften. Corpus Hermeticum. Deutsche Ausgabe mit Einleitungen und Kommentaren von Maria Mgdalena Miller. Hrg. von der Wiontzek-Hermetica-Stiftung. Hildesheim 2009.

- entspricht einer spirituellen Interpretation, die durch bloße philologische Übersetzungsarbeit samt deren rationaler Bewertung nicht geleistet werden kann. Das geht nicht zuletzt aus Corbins arabischer Bezeichnung *ta'will*, hervor; es bezeichnet den Vorgang: »etwas zu seinem Ursprung, zu seiner echten Wirklichkeit zurückführen«, sodass das den sakralen Wortlauten Inliegende, das Esoterische, gewahrt werden kann.

Corbins äußerer Lebensgang begann und schloß zwar in Paris. Da ist er 1903 als Sohn einer protestantischen Familie geboren. Aber nach ausgedehnten Studien über die scholastische Philosophie von Étienne Gilson zur lateinischen Avicenna-Überlieferung, später unter anderem als Schüler des bedeutenden Historikers und Orientalisten Louis Massignon, ließ er sich von ihm auf Schihabaddin Sohrawardi und dessen orientalische Theosophie aufmerksam machen. Große Faszination übte der »Märtyrer der Gottesliebe« al-Halladsch aus, der seine enthusiastische Gottesliebe 922 in Bagdad mit gewaltsamen Tod bezahlen musste. Auch Sohrawardi selbst wurde 1191 – ein Opfer orthodoxer Ketzerverfolgung – in Aleppo hingerichtet¹⁰². Damit sind die beiden islamischen Mystiker genannt, die Henry Corbins eigenes religiöses Streben inspirierend beeinflusst haben. Durch sie fand er Zugang in die Bezirke einer persisch geprägten Esoterik, von der er selbst sagt:

»Durch meine Begegnung mit Sohrawardi war mein geistiges Schicksal, diese Welt zu durchwandern, besiegelt. Dieser Platonismus drückte sich durch die zoroastrische Engellehre des alten Persien aus und erleuchtete den Weg, den ich suchte. Man brauchte nicht mehr zwischen Sanskrit und Arabisch hin und her gerissen zu werden. Persien befand sich hier im Zentrum, mittlere und vermittelnde Welt, denn Persien, das alte Iran, ist nicht nur eine Nation oder ein Imperium, es ist ein

¹⁰² Sohrawardis Beiname ‚mactul‘, *getötet*, verweist auf seinen Märtyrertod.

ganzes geistiges Universum, ein Foyer der Religionsgeschichte. Diese Welt war bereit, mich aufzunehmen, und sie nahm mich auf.«¹⁰³

So verbrachte er forschend und lehrend viele Jahre im Vorderen Orient, sei es – kriegsbedingt – in Istanbul (1940 – 1945), sei es in Teheran (1955 – 1973), das ihm zu einer zweiten, seiner inneren Heimat geworden war, zumal der iranische Islam in seiner Geschichte sich durch einen großen Reichtum an mystischen und theosophischen Gestalten und deren geistigen literarischer Hinterlassenschaft auszeichnet. Ihre Werke erschloss er für den Westen.¹⁰⁴ So hatte er sowohl in Paris den Lehrstuhl für islamische Religion an der École des Hautes-Études (Section des Science religieuses) inne, als auch den des Directeur du Département d'Iranologie de l'Institut franco-iranien in Teheran. Seine Spezialgebiete in den Bereichen der islamischen Esoterik waren Schiismus, Sufismus und Ismaelismus. Entsprechend groß war die Reichweite seiner Studien und der Vielfalt seiner Veröffentlichungen. Einerseits konzentrierte er sich auf so weit auseinanderliegende Welten wie die Lichtmystik in der iranischen Philosophie, verkörpert durch Sohrawardi Maqtul, dem Meister der Erleuchtung (12. Jahrhundert), andererseits übersetzte er – thematisch weit davon abgesetzt – für kurze Zeit den frühen Karl Barth und philosophische Schriften Martin Heideggers.

Unverzichtbar war die Beschäftigung mit den Gedankenwelten der mittelalterlichen Mystik, etwa in Gestalt der Gottesfreunde-bewegung, ebenso wenig die Theosophie Swedenborgs und Jakob

¹⁰³ Henry Corbin, zit. im Vorwort von Annemarie Schimmel zu Henry Corbin: *Die Smaragdene Vision*, S. 9. Auch weitere charakterisierende Informationen zum Schaffen von Corbin verdanke ich der Herausgeberin dieses Werks.

¹⁰⁴ Hinzuweisen ist vor allem auf Corbins religionswissenschaftliches *Opus magnum*: *En Islam iranien. Aspects philosophiques et spirituels. I-VII*. Paris 1972, von dem inzwischen Teile ins Englische übersetzt sind. Ins Deutsche ist daraus, wie erwähnt, »Die Smaragdene Vision« übersetzt. Weitere Texte dieses Autors fanden in Antaios. Hrg. Mircea Eliade und Ernst Jünger. Stuttgart 1961 ff. Band II, III und V Aufnahme. Dazu kommen noch unveröffentlichte Übersetzungen von Janos Darvas.

Böhmes sowie deren Umkreis. Da wie dort kam es ihm darauf an, einen individuellen inneren Zugang zu dem *Mundus imaginalis* zu gewinnen, wie er die symbolhaltige Geisteswelt nannte, die zwischen der sinnlichen und der intelligiblen Welt erstreckt, eine vermittelnde Welt der Engel- und Geistwesen. Um mit ihr in Beziehung zu treten, bedarf es einer besonderen geistig-seelischen Aktivität. Theologisch-religionswissenschaftliche Kenntnis dieser Art setzt *Gottesfreundschaft* in Gestalt eines spirituelles Verfasstseins, also einer adäquaten Geistesverfassung voraus, wie sie – analog zu zu den Gottesfreunden des 14. Jahrhunderts¹⁰⁵ – im schiitischen Sufismus Persiens als *auliya-yi chuda* beheimatet ist.

Wenn darauf hinzuweisen war, dass Corbins Rezeption mancherlei Wünsche offen lässt, so gab es immerhin seine über mehrere Jahre sich erstreckende Mitarbeit bei den jährlich in Ascona am Lago Maggiore von Olga Fröbe-Kapteyn (1881 - 1962) initiierten und seit 1933 über viele Jahre veranstalteten Eranos-Tagungen¹⁰⁶. In geistkollegialer Zusammenarbeit mit bedeutenden, in ähnlicher Weise forschenden Zeitgenossen wie C. G. Jung, Mircea Eliade, Ernst Benz oder Gershom Scholem konnte Henry Corbin vor einem aufgeschlossenen internationalen Publikum Ergebnisse seines Schaffens zum Teil erstmals ausbreiten¹⁰⁷. Er tat es, indem er auf seine Weise, das mystisch-esoterische Leben Ungeählter inspirierte. Seine Bedeutung hervorhebend hat Annemarie Schimmel auf diesen Zusammenhang aufmerksam gemacht:

»Es gibt in unseren Tagen niemanden mehr, der eine solche Verbindung von Philosophie, Philologie und persönlicher Hingabe an die Aus-

¹⁰⁵ Gerhard Wehr: *Gnosis, Gral und Rosenkreuz. Esoterisches Christentum von der Antike bis heute*. Köln 2007, S. 243 – 261.

¹⁰⁶ Hans Thomas Hakl: *Der verborgene Geist von Eranos. Unbekannte Begegnungen von Wissenschaft und Esoterik. Eine alternative Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts*. Bretten 2001. – Olga Fröbe-Kapteyn war auch lebenslang die Herausgeberin des seit 1933 erscheinenden Eranos Jahrbuches, in dem die Vortragstexte jeweils dokumentiert sind.

¹⁰⁷ Hans Thomas Hakl a.a.O. S. 258 – 271 u.ö.

legung höchst komplizierter Denksysteme besäße, wie es der Fall war bei Henry Corbin, Freund C. G. Jungs, aber kein Psychologe und ›Jungianer‹, Freund von Denis de Rougemont, von Mircea Eliade, von Gershom Scholem und vielen anderen, die der Seelen- und Mythenkunde unseres Jahrhunderts ihren Stempel aufgedrückt haben ... Die radikale Betonung der persönlichen Erfahrung des Geistigen, der Nachdruck, der auf den individuellen Weg der Seele – gegen allen Versuch zur Kollektivierung! – gelegt wird; die Absage an Historismus und der Hinweis auf das, was die persischen Sufis als zaman anfusi, ›Seelenzeit‹ bezeichnen, die Entdeckung des Lichtpoles ... Das sind Themen, die, wie mir scheint, gerade heute wieder eine besondere Bedeutung für suchende aus allen religiösen Traditionen haben dürften.«¹⁰⁸

Neu im Swedenborg Verlag

von Thomas Noack

Vorbemerkung der Schriftleitung: Im vergangenen Jahr erschienen im Swedenborg Verlag eine neue Übersetzung von »Die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper« und die Aufsatzsammlung »Streiflichter: Exemplarische Einblicke in die Theologie Swedenborgs«. Nachstehend die Vorworte zu diesen beiden Neuerscheinungen.

Die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper

Am Anfang stand die Absicht, eine neue Übersetzung von Swedenborgs Spätwerk »De Commercio Animae et Corporis«, 1769 in London erschienen, zu schaffen. Am Ende kam dabei eine deutsch-lateinische Ausgabe mit verschiedenartigen Beigaben heraus.

Angestrebt wurde eine *philologische* Übersetzung, das heißt eine, die die ausgangssprachlichen Strukturen so weit wie möglich beibehält, dabei aber nicht nur die Wörter und die Grammatik, sondern auch den Stil verdeutscht. Eine sinngemäße, kommunikative, nur an der Zielsprache orientierte Übersetzung wur-

¹⁰⁸ Annemarie Schimmel, in: Henry Corbin: die Smaragdene Vision, S. 17.

de nicht angestrebt, obgleich ich mich gelegentlich für eine ziemlich freie Übersetzung entschied, wenn es mir zur Herausarbeitung des Sinnes angebracht schien. Am Schluss dieser Ausgabe steht eine Übersicht der bisher veröffentlichten Übersetzungen von 1772 bis zur bisher letzten von 1956. Ich habe sie im Hinblick auf ihren je besonderen Charakter untersucht und anschließend die nun vorliegende bewusst positioniert. Die Übersetzungen des 18. und 19. Jahrhunderts sind wörtliche, weswegen darin auch zahlreiche Latinismen enthalten sind, das heißt lateinisches Deutsch. Das 20. Jahrhundert spürte demgegenüber durchgehend die Notwendigkeit, die Verdeutschung Swedenborgs entschlossener voranzutreiben. Doch bei der sehr interessanten Arbeit von Lothar Brieger-Wasservogel aus dem Jahre 1904 wurde die Struktur des Gedankengangs unnötig aufgesprengt. So blieben – bildlich gesprochen – von den Kirchenfenstern zwar die bunten Glasscheiben der Gedanken Swedenborgs erhalten, die selbstverständlich auch in der ursprünglichen Anordnung aneinander gelegt wurden, aber ihre Einfassung fiel dem Streben nach Eleganz zum Opfer. Die Arbeit von Gerhard Gollwitzer aus dem Jahre 1956 wollte das Original von barocker Fülle befreien und bietet daher einen gekürzten Text. In Kenntnis dieser Ansätze habe ich den Versuch unternommen, die Forderung nach einer weitestgehenden Verdeutschung mit dem Erhalt der logischen Struktur des swedenborgschen Gedankengangs zu versöhnen. Ich wollte also die Stärken der Übersetzungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert mit denjenigen der Verdeutschungen aus dem 20. Jahrhundert verbinden.

Swedenborg gab seinem Werk den Titel »De Commercio Animae et Corporis«. Darin bleibt jedoch ein wesentliches Element unerwähnt, nämlich Mens. Gerhard Gollwitzer gab seiner Übersetzung daher den Titel »Von Seele, Geist und Leib«. Dieser gibt das swedenborgsche Konzept in der Tat vollständiger wieder, denn zwischen Anima (Seele) und Corpus (Körper) ist Mens an-

gesiedelt. Doch wie soll man diesen Begriff übersetzen? Die klassische Antwort ist Gemüt. Gemüt ist schon in der ersten Übersetzung aus dem Jahre 1772 zu finden und wird seitdem ununterbrochen bis heute verwendet. In seiner alten Bedeutung war dieses Wort die beste Wahl. Gemüt bedeutete nämlich die »Gesamtheit der seelischen Kräfte und Sinnesregungen«¹⁰⁹. Es entsprach daher gut Swedenborgs Mens, insofern dieses Wort »Verstand und Wille«¹¹⁰ bezeichnet. Im gegenwärtigen Sprachgebrauch ist die Bedeutung jedoch auf das Gefühlsmäßige eingeeengt, was Wörter wie Gemütswärme, Gemütsmensch, gemütlich usw. belegen. Das Gemüt oder Gemüthafte in diesem Sinne ist geradezu der Gegenpol zu Intelligenz und Verstand und verfehlt somit die umfassende Bedeutung von Mens. Gerhard Gollwitzer, der das Problem in der Einführung zu seiner Übersetzung von »De Commercio« aus der Mitte des 20. Jahrhunderts ebenfalls ansprach, hatte sich schließlich für Geist entschieden. Doch dieser Begriff schwingt zu sehr ins andere Extrem, ins Intellektuelle und Verstandesmäßige. Die in jeder Hinsicht beste Übersetzung gibt es offenbar nicht. In dieser Situation wählte ich nach reiflicher Überlegung als meine bevorzugte Variante das Mentale, der mentale Bereich und Mentalbereich. Unter dem Mentalen kann man wieder die Gesamtheit des menschlichen Denkens und Wollens verstehen. Außerdem ist dieser Begriff mit Mens verwandt, wie es seinerzeit Gemüt war. Und er taucht gegenwärtig in der Diskussion des Leib-Seele-Problems auf.¹¹¹ In seltenen Fällen verwende ich allerdings auch Gemüt und Geist.

Corpus übersetzte ich meist mit Körper, gelegentlich aber

¹⁰⁹ Friedrich Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 2002, Seite 344.

¹¹⁰ *Himmel und Hölle* 277.

¹¹¹ Ansgar Beckermann beispielsweise stellt die Frage: »Oder ist das Mentale ontologisch eigenständig?« (*Das Leib-Seele-Problem: Eine Einführung in die Philosophie des Geistes*, 2008, Seite 7).

auch mit Leib. Diese Praxis ist schon im Titel dieser Ausgabe erkennbar. Als Haupttitel wählte ich »Die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper«, als Untertitel hingegen »Swedenborgs Beitrag zum Leib-Seele-Problem«. Dieser Wechsel von Körper zu Leib im Untertitel hat einen einfachen Grund: Das Problem, das Swedenborg hier behandelt, wird im allgemeinen das Leib-Seele-Problem genannt. Körper, entlehnt aus lateinisch corpus, hat das ältere Wort Leib zwar nicht ersetzt, aber doch deutlich überflügelt. Im Wort Leib schwingt noch, wenn auch schwach, die Bedeutung Leben mit. Erhalten hat sie sich in Komposita wie Leibrente, das heißt Rente auf Lebenszeit. Der Körper ist demgegenüber eher das der Seele Hinzugefügte, Instrumentale und somit auch an sich Tote. In diesem Sinne versuchte ich, die beiden deutschen Übersetzungsvarianten zu gebrauchen und somit kleine Akzente zu setzen, wobei Körper immer zuerst verwendet wurde.

Das Tetragramm, das heißt die vier hebräischen Schriftzeichen JHWH, gibt Swedenborg mit Jehovah wieder. Die Masoreten vokalisiertem das Tetragramm mit den Vokalen von Adonaj (mein Herr), wobei allerdings der A-Laut der Anfangsilbe zu einem unbetonten E-Laut wurde. Durch die Kombination der vier Konsonanten mit den (leicht abgewandelten) Vokalen von Adonaj entstand die Aussprache Jehovah. Die Gelehrten meinen, Jahwe sei die ursprüngliche Aussprache des Tetragramms gewesen, was jedoch nicht zweifelsfrei bewiesen ist. Deswegen entschloss ich mich, einfach nur das Tetragramm zu setzen, so dass jeder Leser selbst entscheiden kann, wie er es aussprechen will.

Die von Swedenborg zitierten Bibelstellen übersetzte ich immer nach dem lateinischen Text Swedenborgs, denn es galt ja, ein Werk Swedenborgs zu übersetzen. Gleichwohl konsultierte ich stets den hebräischen bzw. griechischen Urtext und wies dementsprechend auf Abweichungen Swedenborgs vom Urtext hin.

Das Schriftbild soll das, was *ihm* möglich ist, zum Verständnis des Textes beitragen. Deswegen teilte ich den Text in Abschnitte ein, wobei ich weitgehend der englischen Ausgabe »Interaction of the Soul and Body«, London 1996, folgte. Außerdem setzte ich gelegentlich einige Wörter in *kursiv*. Durch den Einsatz dieses Mittels wird eine der Sache angemessene Hervorhebung erreicht. Oft soll dadurch angezeigt werden, dass diese Wörter betont zu lesen sind. Auf Abkürzungen wie d.h. und z.B. verzichtete ich weitestgehend. Deswegen verwendete ich auch für die biblischen Bücher und die Werke Swedenborgs keine Abkürzungen, sondern Kurztitel. Natürlich gilt auch hier: Keine Regel ohne Ausnahme. Im Interesse eines flüssig lesbaren Textes beschränkte ich Einschübe in Klammern auf ein Minimum. Der Vergleich der Übersetzung mit dem lateinischen Grundtext ist in dieser Ausgabe an jeder Stelle möglich, weil es sich bei ihr um eine zweisprachige handelt. Deswegen sind Einschübe mit lateinischen Wörtern nur in sehr wenigen Fällen sinnvoll. Ich bediente mich dieses Mittels, wenn ich wichtige lateinische Begriffe nicht einheitlich übersetzen konnte. Der prominenteste Fall ist »mens«. Immer dann, wenn ich dieses Wort nicht mit das Mentale oder der Mentalbereich übersetzte, sondern mit Gemüt oder Geist, fügte ich »mens« in Klammern hinzu. Außerdem bediente ich mich dieses Mittels, wenn hinter demselben deutschen Wort verschiedene, wichtige lateinische Begriffe standen. Beispielsweise können hinter »Liebe« amor oder charitas stehen oder hinter »Licht« lux oder lumen. Da die konsequente Anwendung dieser Regel die Lesbarkeit des Textes jedoch unzumutbar beeinträchtigt hätte, wandte ich sie nur in besonders interessanten Fällen an. Klammereinschübe mit deutschen Wörtern hielt ich nur dann für angebracht, wenn ihr Inhalt kaum noch als Übersetzung angesehen werden konnte, sondern schon als Interpretation zu werten ist. Die Grenze ist hier natürlich fließend. Gelegentliche Zusätze, die im Sinne einer freien Übersetzung der Herausarbei-

tung des Sinnes dienen sollen, kennzeichnete ich nicht eigens. Zum Schriftbild gehören schließlich auch die Anmerkungen. Sie bieten Hintergrundinformationen oder Verständnishilfen.

An die Übersetzung als das Kernstück dieser Ausgabe schließen sich ergänzende Texte an. Erstens: Swedenborg verweist in seinem Werk über die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper auf sechs Denkwürdigkeiten, die allesamt in seinem Werk über die eheliche Liebe enthalten sind. Ich habe sie in der deutschen Fassung von Friedemann Horn übernommen. Auch in einigen Vorgängerausgaben hatte man sich schon für dieses Vorgehen entschieden. Zweitens: Der vorliegenden Übersetzung ist der lateinische Grundtext, nach dem sie angefertigt wurde, beigegeben, das heißt der Text der Swedenborg Society, London 1935. Von dieser Ausgabe heißt es: »This edition is a corrected copy of the first edition in London, A.D. 1769.«¹¹² Drittens ist auf die Essays hinzuweisen: In seinem Werk über die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper ist der visionär begabte Theologe Swedenborg noch einmal Psychologe im Sinne der Definition, die er schon 1740 in seiner »Einführung in die rationale Psychologie« gab, dort schrieb er: »Die Psychologie ist die Wissenschaft, die vom Wesen und der Natur der Seele handelt und von der Art und Weise wie sie in die Tätigkeiten ihres Körpers einfließt.«¹¹³ Deswegen habe ich einen Essay von Anders Hallengren beigegeben, der »Swedenborgs Beitrag zur Psychologie« ausleuchtet. Außerdem einen Beitrag von Walter Dohse über »das Verhältnis zwischen Seele und Leib« und einen Beitrag von mir über »Swedenborg im Kontext des Leib-Seele-Problems«. Der Liebhaber der Werke Swedenborgs findet ferner ganz am Ende

¹¹² Die Aufnahme des lateinischen Grundtextes soll lediglich einen Vergleich dieser Übersetzung mit ihrer Grundlage ermöglichen, – mehr nicht. Übersetzer der Werke Swedenborgs mögen sich bitte immer die aktuellste Grundtextausgabe der Swedenborg Society in London besorgen.

¹¹³ *Oeconomia Regni animalis*, Nr. 579.

dieser Ausgabe einen Überblick über die deutschsprachigen Übersetzungen dieses Werkes. Diesem Überblick habe ich jeweils die erste Textseite der älteren Ausgaben beigegeben, so dass sogar ein gewisser Übersetzungsvergleich möglich ist.

Die vorliegende Neuübersetzung ist somit ein komplexes Angebot. Vielleicht entwickelt es sich zu einem Kennzeichen der Übersetzungen des 21. Jahrhunderts, dass sie nicht nur mit Entschlossenheit verdeutschen wollen, sondern auch Anmerkungen und Beigaben hinzufügen, weil zunehmend die Notwendigkeit empfunden wird, Swedenborg zu kontextualisieren, ihn mit *unserem* Bewusstsein zu korrelieren. Das groß angelegte Projekt der Swedenborg Foundation, die New Century Edition, bedient sich jedenfalls ebenfalls dieser Mittel.

Streiflichter

Emanuel Swedenborg war eine der außergewöhnlichsten Persönlichkeiten, – und ist dennoch den meisten Zeitgenossen unbekannt. Das vorliegende Buch bietet ihnen Einblicke in sein umfangreiches Werk.

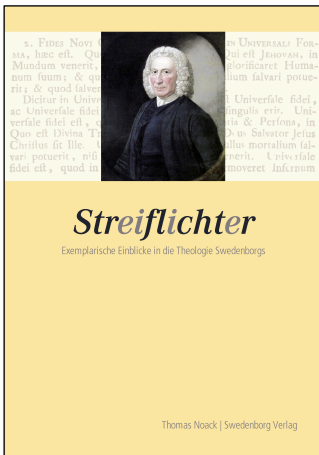
Was dürfen sie hier erwarten? Um ein Bild zu gebrauchen: den Gang durch eine Ausstellung, der in etwa so abläuft: Ich führe sie in einem ersten Durchgang schnell durch die wichtigsten Räume und mache sie dabei mit Swedenborgs Leben und einigen seiner wesentlichsten Gedanken bekannt (1. Kapitel). Dabei erfahren sie unter anderem, dass der schwedische Bergrat und Naturphilosoph in seinem 57. Lebensjahr zum Propheten einer neuen Kirche und ihrer himmlischen Lehren berufen wurde. Deswegen gebe ich ihnen nach dem ersten Durchgang einen Überblick über das Wesen oder die Identität der neukirchlichen Theologie (2. Kapitel). Danach werden drei Ausstellungsräume und dort – um im Bilde zu bleiben – einige Vitrinen eingehender betrachtet. Der erste Raum thematisiert die Gotteslehre. Ich verweile dort mit ihnen beim christlichen Monotheismus (3. Kapitel) und der

Kreuzestheologie (4. Kapitel). Diese Lehrgegenstände habe ich ausgewählt, weil dort eine Reformation oder Umbildung stattgefunden hat, die bis zu den Wurzeln der klassischen Dogmatik vorgestoßen ist. Danach gehen wir in einen anderen Raum, der sich der Auslegung der Bibel widmet, einem weiteren wichtigen Anliegen Swedenborgs. Ich gebe ihnen einen Überblick über die Methode der Exegese des geistigen Sinnes (5. Kapitel) und lege anschließend zwei Textzusammenhänge der Genesis aus (6. und 7. Kapitel). Abschließend stelle ich mich einer Anfrage aus dem Blickwinkel der historischen Exegese (8. Kapitel), um dadurch anzudeuten, dass sich ein geistiges Erbe in der Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Fragestellungen weiterentwickeln muss. Wir lassen dann viele Räume aus und werfen abschließend einen Blick in den ekklesiologisch-eschatologischen Raum, denn Swedenborg verstand sich als Prophet einer neuen Kirche. Ich stelle ihnen einen ekklesiologischen Entwurf in Geiste Swedenborgs vor (9. Kapitel) und schließe bei einer Vitrine, die sich der neuen bzw. kommenden Kirche widmet (10. Kapitel).

Sie müssen die Räume nicht in der angegebenen Reihenfolge besichtigen. Ich empfehle ihnen aber auf jedem Fall den Einstieg beim ersten Kapitel, nach Möglichkeit in Verbindung mit dem zweiten. Danach wählen sie die Reihenfolge ihren Vorlieben entsprechend bitte selbst aus. So erhalten sie einerseits einen Überblick und werden andererseits an bestimmten Punkten etwas mehr in die Tiefe geführt.



Emanuel Swedenborg
 Die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper
 Swedenborgs Beitrag zum Leib-Seele-Problem
 Übersetzt und herausgegeben von Thomas Noack
 180 Seiten | ISBN 978-3-85927-052-7 | 19,- €



Thomas Noack
 Streiflichter
 Exemplarische Einblicke in die Theologie Swedenborgs
 338 Seiten | ISBN 978-3-85927-400-6 | 21,90 €

Dostojewski und Swedenborg

von Czeslaw Milosz

Während der ersten Jahrzehnte nach seinem Tod erschienen nur sehr wenige Bücher und Studien über Dostojewski. Das Jahr 1900 kann als Wendepunkt angesehen werden. Nach diesem Datum wuchs die Zahl der Publikationen zuerst auf Russisch und dann in anderen Sprachen beständig an. Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts war der Kanon der Dostojewski-Forschung bereits bestens etabliert, so dass kaum noch neue Ansätze möglich schienen. Wenn sich unsere Aufmerksamkeit heute auf Dostojewskis Ansichten oder die Stilmittel und die Struktur seiner Novellen richtet, dann stellen wir fest, dass praktisch bereits jede Methode von wenigstens einem unserer Vorgänger versucht worden ist. So wurde Dostojewski nicht unähnlich wie Nietzsche in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts entdeckt und vereinnahmt. In jener Zeit wuchs er zu dem Format an, das er heute besitzt, und ebenfalls in jener Zeit wurde er als ein Wegbereiter der neuen Trends in der europäischen Literatur und Philosophie anerkannt.

Aus der heutigen Warte in zeitlicher Distanz zur Vergangenheit ist es völlig normal, eine veränderte Perspektive einzunehmen und den konventionellen Charakter bestimmter, einstmals als allgemein gültig akzeptierter Denkweisen zu offenbaren. Diese Gewohnheiten erklären gewisse blinde Flecken oder unabsichtliche Unterlassungen, während zugleich neue Fragen auftauchen, die Dostojewskis Bedeutung als historisches Phänomen betreffen. Dieses Essay liebäugelt mit gewissen Interpretationen Dostojewskis, die möglicherweise in Zukunft, nachdem die aktuelle Übergangszeit vorbei ist, verwendet werden könnten. Es führt den Namen Emanuel Swedenborgs als hilfreichen Katalysator ein.

Swedenborg kann auf zwei Arten mit Dostojewski in Verbindung gebracht werden. Erstens machte Russlands kultureller Rückstand die russische Intelligenzija aufnahmebereit für einen plötzlichen Einfluss westlichen wissenschaftlichen Denkens, wobei Jahrhunderte auf wenige Jahrzehnte komprimiert wurden. Das ist der Grund, weshalb der re-

ligiöse Denker Dostojewski in vielerlei Hinsicht mehr religiösen Denkern im Westen gleicht, die bereits früher dem zersetzenden Einfluss der wissenschaftlichen Entdeckungen widerstanden. Nicht selten gleicht er und tönt er sogar wie Pascal. Im siebzehnten Jahrhundert war Pascal im Grunde der repräsentativste jener Schriftsteller, die sich für die Verteidigung des Glaubens gegen den Skeptizismus einsetzten. Auch unterdrückte das in Voltaire personifizierte Zeitalter der Vernunft Dostojewski, wie es auch die Wissenschaft des neunzehnten Jahrhunderts tat, die für ihn in Claude Bernard (»Bernard« in »Die Brüder Karamasow«) personifiziert wurde. Als Theologe mit der rationalistischen Wissenschaft jener Zeit konfrontiert, nahm Swedenborg seine Zuflucht in einer angriffslustigen Exegese des Christentums, und eine analoge Tendenz lässt sich auch bei Dostojewski erkennen.

Eine zweite Verbindung findet sich in Dostojewskis Entlehnungen von Swedenborg. Dass diese bestehen, ist nicht weit hergeholt, da selbst die Bücher in Dostojewskis Bibliothek so etwas wie einen materiellen Beweis liefern. Der 1922 von Leonid Grossmann¹ publizierte Katalog von Dostojewskis Bibliothek listet drei solche Bücher auf. Es handelt sich dabei – alle sind in Russisch – um folgende: A.N.Aksakow, »Das Evangelium nach Swedenborg: Fünf Kapitel des Johannesevangeliums mit einer Erläuterung und Besprechung ihrer spirituellen Bedeutung gemäß der Entsprechungslehre«, Leipzig 1864; A.N.Aksakow, »Über den Himmel, die Geisterwelt und die Hölle, wie sie von Swedenborg gesehen und gehört wurden«, Übersetzung aus dem Lateineinischen, Leipzig 1863; A.N.Aksakow, »Swedenborgs Rationalismus: Eine kritische Analyse seiner Lehre der Heiligen Schrift«, Leipzig 1870. A.N.Aksakow war in Russland einer der Hauptverfechter des Spiritismus oder, wie wir heute sagen würden, der Parapsychologie – ein Interesse, das Dostojewski im »Tagebuch eines Schriftstellers« rücksichtslos behandelte. Dostojewski war somit mit Swedenborg vertraut, wenn auch dank Aksakows Essays und Übersetzungen, und er entnahm diesen Büchern, was seinem Zweck dienlich war.

¹ Leonid Petrovich Grossmann, *Seminarii po Dostoevskomu* (Seminar über Dostojewski), Gosudarstvennoe Izdatel'stvo, 1922, Nachdruck, Großbritannien: Prideaux Press, 1972.

Swedenborg in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts

Während der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts wurde dem sogenannten Symbolismus in der Poesie viel Aufmerksamkeit geschenkt. Es erscheint seltsam, dass trotz dieser Ausrichtung Swedenborg wenig bekannt war. Trotzdem entlieh Baudelaires Sonnet »Les Correspondances« – ein Schlüsselgedicht für die symbolistische Poesie – seinen Titel und Inhalt von Swedenborg. Schon alleine die Neugier hätte die Kritiker veranlassen müssen, das Originalkonzept und nicht bloß dessen Ableitungen zu untersuchen. Wahr ist, dass jede Epoche über ihre eigenen staubigen Abstellräume verfügt, wo anrühige Relikte der Vergangenheit verwahrt werden. Swedenborg wurde dort zusammen mit den Quacksalbern, Wunderdoktoren und Hellsehern, die so typisch für das nicht wirklich so vernünftige Zeitalter der Vernunft waren, versorgt – Leuten wie Graf Cagliostro, den legendären Graf Saint-Germain, und einen Begründer der »mystischen Logen« in Frankreich, Martinez Pasqualis. Die Gefahr, Swedenborg ernst zu nehmen, war zu groß. Zudem schien niemand zu wissen, was von ihm zu halten war.

Weder seine Zeitgenossen noch deren Nachwelt sollte zu sehr für diese Unterlassung getadelt werden. Swedenborgs Schicksal war außergewöhnlich. Ein Wissenschaftler von hohem Ruf, der Forschungen in den unterschiedlichsten Disziplinen von der Geologie bis zur Anatomie durchführte, ein Mitglied der Königlichen Minenkommission in Schweden, hatte einen plötzlichen Augenblick der Erleuchtung, verließ seine wissenschaftlichen Bestrebungen und schuf ein umfangreiches Werk, worin er seine Reisen durch Himmel und Hölle und seine Unterhaltungen mit Geistern beschrieb. Er ging weiterhin in der hohen Gesellschaft, der er angehörte, als königlicher Berater ein und aus, und obwohl er geltend machte, sich gleichzeitig in der anderen Welt zu bewegen, entwarf seine Umgänglichkeit und sein Humor jene, die bereit waren, ihn als Verrückten zu bezeichnen. Nach seinem Tode 1772 führten seine ins Englische übersetzten Werke zur Konversion verschiedener Personen, die sich schließlich in der swedenborgianischen Kirche des Neuen Jerusalem organisierten. Die Romantik berief sich ihrerseits auf Swedenborg, indem sie ihn ihren Bedürfnissen anpasste. Für ihre Anhänger war eine ätherische, geistige Welt, die der

materiellen Welt entgegenstand, zumindest verlockend: So, wenn auch nicht wirklich korrekt, haben sie Swedenborgs Lehren gesehen. Balzacs »Séraphita« ist ein typisches Beispiel einer solchen Fehlinterpretation.

Swedenborgs Legende war zur Zeit von Balzac und Baudelaire noch immer am Leben, sie nahm aber in den folgenden Jahrzehnten nach und nach ab. Im Zeitraum, der uns interessiert, nämlich der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, war Swedenborg bestenfalls ein Rätsel, das Forscher anzog, die sich mit geistiger Anomalität befassten. Es dürfte genügen, hier zwei wichtige Namen zu nennen, die exemplarisch für eine Haltung der Unsicherheit, wenn nicht sogar Hilflosigkeit stehen.

Der erste Name ist der von Karl Jaspers, der 1922 eine Studie über Schizophrenie publizierte, er wählte Strindberg, Van Gogh, Swedenborg und Hölderlin als Fälle berühmter Schizophrener. Der zweite Name ist der von Paul Valéry, dessen Essay über Swedenborg von 1936 sehr seltsam ist. Valéry stand einst im Mittelpunkt der symbolistischen Bewegung. Überdies dominierte er als brillanter Essayist während mehrerer Jahrzehnte die französische Literaturszene. Er gesteht, dass Swedenborg für ihn nie mehr als ein literarischer Mythos darstellte, und man kann sich fragen, ob er den Autor, den er behandelte, jemals gelesen hat. Valérys Essay wurde als Einleitung zur französischen Übersetzung eines Buches des schwedischen Geisteswissenschaftlers Martin Lamm über Swedenborg geschrieben. Das Buch liefert keine Antwort zur Frage, welche Valéry beschäftigt, nämlich: »Wie ist ein Swedenborg möglich?«. So suchte er selbst eine Antwort, verwarf die bekanntesten Hypothesen, jene der Scharlatanerie und der Krankheit. Aber seine eigene psychologische Erklärung tönt noch weniger überzeugend als Jaspers Diagnose einer Geisteskrankheit und verrät Valérys positivistische Haltung. Sein ziemlich schwaches Essay über Swedenborg bietet uns einen Einblick in den positivistischen Hintergrund des französischen Symbolismus, in dessen grundlegende Dualität. Swedenborgs Visionen waren laut Valéry ein Art von Tagträumen – sie traten in einem Zustand zwischen Schlafen und Wachen auf. Wahrscheinlich würden wir uns nicht der Anmaßung schuldig machen, wenn wir in dieser Behauptung, insbesondere weil sie der gewöhnli-

chen Schärfe Valéry's entbehrt, ein Bekenntnis seiner Skepsis gegenüber Schöpfungen des menschlichen Geistes sehen würden. Er ist sehr taktvoll und formuliert seinen Respekt für die »wahre« Realität der Natur und der menschlichen Gesellschaft; eine andere Realität, jene des Künstlers, des Visionärs, ist unabhängig, ein separater Bereich, wo sich Wahrhaftigkeit und Täuschung auf gleicher Ebene befinden.

Swedenborg war nicht der einzige Autor, der damals so etwas wie eine Plage darstellte. Ein anderer war William Blake. Die Frage von Blakes Geisteskrankheit wurde zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts ernsthaft diskutiert, und obwohl seine Anhänger dies als Unsinn zurückwiesen, waren ihre in den neunzehnhundertdreißiger Jahren publizierten Studien relativ wenigen Personen bekannt. Die Tatsache, dass Blake heute eine der wichtigsten Figuren der englischen Literatur geworden ist, ist eines der Zeichen, die auf einen ernsthaften Wandel in der Haltung hinweisen. Und natürlich muss eine Beschäftigung mit Blake das Interesse an Swedenborg wecken, nicht nur weil Blake von ihm beeinflusst war, sondern auch, weil Swedenborg am besten verstanden werden kann, wenn man ihn mit Blakes eigenen Kriterien angeht.

Stellen wir eine stark vereinfachende Frage: Reiste Swedenborg tatsächlich durch Himmel und Hölle, und fanden seine Unterhaltungen mit Geistern wirklich statt? Die naheliegendste Antwort ist nein, nicht wirklich. Er glaubte lediglich, dass er jederzeit Zugang zur anderen Welt hatte, zum Beispiel, wenn er an einem Ausflug teilnahm oder in seinem Garten spazierte. Alles fand lediglich in seinem Geiste statt. Dies führt zum Zugeständnis, dass Jaspers recht hatte, wenn er sein Urteil fällte: Schizophrenie. Wir sollten zur Kenntnis nehmen, dass der Romantizismus Swedenborg bereits in einer Weise behandelt hatte, die sich nicht von jener der positivistischen Psychiatrie in späterer Zeit unterschied. Es wurde nämlich eine Teilung in die materielle (reale) und die geistige (illusorische) Welt akzeptiert, jedoch mit einem Plus-, nicht einem Minuszeichen, das den Gebilden unseres Geistes angeheftet wurde. Wenn jedoch William Blakes Hilfe zur Lektüre Swedenborgs in Anspruch genommen wird, dann verändert sich das Bild radikal. Die gestellte Frage und die darauf gegebene Antwort würden von Blake als absurd zurückgewiesen. Blake las Swedenborg genauso, wie er Dante

gelesen hatte: Dies waren für ihn Werke höchster menschlicher Fähigkeit, Vorstellungskraft, dank der alle Menschen eines Tages in göttlicher Menschlichkeit vereinigt sein werden. Durch die Vorstellungskraft werden geistige Wahrheiten in sichtbare Formen verwandelt. Während er Swedenborg in einigen entscheidenden Punkten widerspricht, fühlt sich Blake dessen System näher als dem Dantes, den er des Atheismus bezichtigte. Blakes »The Marriage of Heaven and Hell« basiert auf Swedenborg, und er wäre wohl sehr amüsiert über eine Untersuchung gewesen, ob er die Teufel und Engel, die er beschreibt, »wirklich« gesehen hätte. Die Crux des Problems – und eine schwere Herausforderung für den Geist – ist Blakes Respekt für die Vorstellungen Dantes, der ein Dichter war, einerseits und für die Vorstellungen Swedenborgs, die in einer ziemlich einfachen lateinischen Prosa verfasst waren, andererseits. Dante wurde von seinen Zeitgenossen als ein Mensch erachtet, der die andere Welt besucht hatte. Doch Jaspers hätte ihn dennoch nicht als schizophren bezeichnet, weil das Recht des Dichters zu erfinden – das heißt zu lügen – zu Jaspers Lebenszeit als etwas Offensichtliches anerkannt war. Es ist nicht einfach, die Konsequenzen der ästhetischen Theorien zu erfassen, die als Treibgut und Geschiebe der wissenschaftlichen und technischen Revolution entstanden sind. Der Druck der Gewohnheit zwingt uns noch immer auszurufen: »Gut, dann schrieb Swedenborg Fiktionen und er war sich dessen bewusst, dass sie nichts weiter als Fiktionen waren!« Aber so verlockend diese Aussage auch sein mag, sie wäre falsch. Weder Swedenborg noch Blake waren Ästhetiker. Sie schlossen das Geistige nicht in den Bereich der Kunst und Poesie ein und stellten es dem Materiellen gegenüber. Lassen Sie uns auf die Gefahr hin, die Sache durch eine Definition zu simplifizieren, sagen, dass beide von der *Energie* betroffen waren, die sich selbst in einer beständigen Interaktion zwischen der Vorstellung und den von unseren fünf Sinnen wahrgenommenen Dingen offenbart.

Swedenborgianische Elemente in »Schuld und Sühne«

Die Lehre der Entsprechungen wird ausführlich in Swedenborgs »Himmel und Hölle« abgehandelt, welches Werk Dostojewski während seines Aufenthalts in Deutschland 1865 in Aksakows Übersetzung erworben oder gelesen haben könnte. Lasst uns den Ort der Publikation,

Leipzig, und das Datum, 1863, festhalten. »Schuld und Sühne« wurde in Wiesbaden 1865 begonnen. Dass Baudelaire in seinen »Blumen des Bösen« in Swedenborgs Schuld steht, ist wohl bekannt, aber es gibt ebenfalls starke Indizien für Swedenborgs Einfluss in »Schuld und Sühne«. Eine große, gespensterhafte Stadt, ob es nun Paris ist, das von Baudelaire wörtlich als »la cité inféernale« (die höllische Stadt) bezeichnet wird, oder Sankt-Petersburg, wo Raskolnikow von Albträumen heimgesucht wird, scheint bereits die moderne Form einer danteschen Hölle zu sein; eine Beschreibung derselben könnte implizit auf die Lehre der Entsprechungen Bezug nehmen. Um überzeugend zu tönen, müsste man zahlreiche Textstellen von Swedenborg zitieren. Das geht indessen über das Ziel eines kurzen Essays hinaus und so beschränke ich mich auf einige wenige Sätze.

»Was Entsprechung sei, weiß man heutzutage nicht; dass man es nicht weiß, rührt von mehrerlei Ursachen«, sagt Swedenborg, »die hauptsächlichste ist, dass der Mensch sich vom Himmel entfernt hat durch die Liebe zu sich und zur Welt« (HH 87). Diese verlorene Vision umfasst die Schöpfung als eine Einheit, weil »die ganze natürliche Welt der geistigen Welt entspricht und nicht bloß die natürliche Welt im Allgemeinen sondern auch im Einzelnen; weshalb alles, was in der natürlichen Welt aus der geistigen entsteht, Entsprechendes heißt« (HH 89). Der Mensch ist kraft seiner Seele Teil der geistigen Welt und daher »heißt das also, was im Körper vorgeht, sei es im Angesicht, sei es in der Rede, sei es in den Gebärden, Entsprechung« (HH 91). Vielleicht liegt die Grundlage von Swedenborgs Lehre darin, dass er die vom Christentum implizierte anthropozentrische Vision bis ins Extrem weiterführte. Die Maxime »Wie oben, so auch unten« wurde immer von hermetischen christlichen Bewegungen durch ihr System von Abbildern angerufen, da gemäß ihnen der Makrokosmos im Mikrokosmos reflektiert wurde und so ist die Entsprechung in der gesamten Tradition der Alchemie und bei Jakob Böhme zu finden. Aber Swedenborg ging einen Schritt weiter: Für ihn hat das gesamte Universum in seiner einzig gültigen Wesenheit, himmlisch und geistig oder höllisch, eine menschliche Gestalt: »Es ist gezeigt worden, dass der ganze Himmel einen Menschen darstellt, und dass er ein Mensch im Bilde ist und darum auch der Größte Mensch heißt« (HH 94). Als Konsequenz davon

erlangt alles Menschliche eine außerordentliche Wichtigkeit, denn diese ganze Welt, auf die wir Physik und Chemie anwenden, existiert so, dass sie die *menschliche* Vorstellung mit Urbildern und die menschliche Sprache mit Zeichen versorgt.² Jeder Mensch kann in einer beständigen Beziehung mit dem Größten, Kosmischen Menschen leben – mit anderen Worten – im Himmel leben, aber er kann ihn auch meiden und die Gemeinschaft mit dem Kosmischen, Bösen Menschen suchen – mit anderen Worten – in der Hölle leben. Wenn er stirbt, findet er sich selbst in einer der unzählbaren Himmel oder Höllen, die nichts anderes sind als Gesellschaften von Menschen derselben Neigung. Jeder Himmel oder jede Hölle ist ein genaues Abbild des Geisteszustands, den ein bestimmter Mensch in seinem Erdendasein erfahren hat und erscheint entsprechend als schöner Garten, Wald oder Slum einer großen Stadt. So wird alles, was ein Mensch auf der Erde mit seinen fünf Sinnen als Quelle der Freude oder des Leids wahrgenommen hat, ihn begleiten, so wie das einst gelernte Alphabet in aufbauende oder bedrückende Bücher zusammengesetzt werden kann. Im achtzehnten Jahrhundert war Swedenborg nicht der einzige, der diese seltsame Dimension entdeckt

² Diesbezüglich ist ein englischer metaphysischer Dichter, Thomas Traherne, Swedenborgs Vorläufer, wie beispielsweise aus folgender Strophe hervorgeht:

Dadurch war ich da auf immerdar
Mit allem, was ich sah.
Ein Ziel, wenn es schon vorher war
Mein Aug' war in Frau Naturs Gesetzen da,
In meiner Seele ihrem Lager gar
War alles auf einmal innerhalb mir: All Ihre Habe
War meine unmittelbare innere Freudengabe
Wesentliche Freuden, die informierten meine Seele
Mit allem, was sie machte
Meine Seel' befrachte
Und jedes Ding in meinem Herz und was ich dachte
Erzeugte oder war, ich konnt's nicht von mir geben
Ob die Dinge ihnen
Dort von selbst erschienen
Die in meiner Seel' wirklich schienen als sie leben
Oder ob mein sich anpassender Geist
nicht sogar als alles darin erweist.

Aus »My Spirit« in *The Poetical Works of Thomas Traherne*, New York, 1965.

hatte: die Dimension der menschlichen Innerlichkeit. Andere suchten ebenfalls nach einem Gegengewicht zur Welt der Wissenschaftler, die als *von außen* gesehener Mechanismus wahrgenommen wurde. So verschieden sie voneinander waren, hatten bestimmte Forscher dennoch diese Suche *nach dem Inneren* gemeinsam: Berkeley mit seinem *esse est percipi* – Sein ist Wahrgenommenwerden –, Kant mit seinen Kategorien des Geistes und natürlich Blake. Auf Swedenborgs Wahl von Geisteszuständen und Bildern als die Grundlage seines Systems mussten sich romantische und symbolistische Dichter aus offensichtlichen Gründen berufen. Doch, indem sie die Betonung verschoben, erhielten sie das Gegenteil der ursprünglichen Idee. Entsprechungen sind keine willkürlich durch einen Dichter oder Romanschreiber zu wählenden Symbole. Wenn das Wort *Symbol* hier verwendet wird, so handelt es sich um »objektive Symbole«, die von Gott vorgegeben und durch die tatsächliche Struktur der Natur und menschlichen Vorstellung bestimmt werden. Ein Visionär, ein Prophet enthüllt sie, und Swedenborg, der sich selbst eine prophetische Rolle zuwies, entzifferte mit ihrer Hilfe die versteckte spirituelle Bedeutung der Bibel. Das alles hat wenig mit Literatur zu tun, wenigstens soweit es ihn betraf. Dies war nicht dazu bestimmt, zur Grundlage der Legitimierung unkontrollierter Subjektivität zu werden oder zur Errichtung einer demokratischen Gleichheit subjektiver Symbole und Metaphern. Es stimmt, dass gewisse Dichter festgestellt haben, dass nicht alle Symbole von der gleichen Kraft sind und sie haben die meisten von ihnen, die ihre Wurzeln in den Archetypen haben, wertgeschätzt. Das ist jedoch ein anderes Gebiet, das nichts mit Dostojewski zu tun hat, jedenfalls nicht auf einer bewussten Ebene.

In »Schuld und Sühne« werden die Straßen von St. Petersburg, der Staub, das Wasser der Kanäle und die Treppen der Wohnhäuser so beschrieben, wie sie von Raskolnikow gesehen werden; so können sie die Eigenschaften seines fiebrigen Zustandes bekommen. Seine Träume, sein sargähnlicher Raum und die Stadt selbst sind in die reiche symbolische Textur der Novelle verwoben. Das ist dem Leser des frühen Dostojewski nicht unvertraut und scheint lediglich die bereits in »Der Doppelgänger« und »Die Wirtin« eingesetzten Mittel zu verstärken. Es gibt indessen eine Persönlichkeit, die eine zu große Verwandtschaft

mit den Geistern Swedenborgs aufweist, als dass deren direkte Abstammung aus dem Buch »Himmel und Hölle« bezweifelt werden könnte. Das ist Swidrigajlow. Wir werden feststellen, dass er viele Leser und Gelehrte fesselte, die in ihm ein gewisses exotisches Element, das zuvor in Dostojewskis Novellen nicht angetroffen wurde, fühlten. Während im Namen, in der Erscheinung und im Verhalten von Sonja ein gutes Stück Symbolismus vorhanden ist, fühlen wir bei Swidrigajlow noch eine weitere Dimension, als ob er gerade vom Jenseits angekommen und dahin zurückkehren würde, trotz seiner fühlbaren Anwesenheit und seiner mutmaßlichen Biographie. Alles über ihn – die Art, wie er Raskolnikow zum ersten Mal besucht, seine physikalischen Eigenschaften, seine Gesten, seine Sprache und seine Träume – entpuppen sich als swedenborgianische Entsprechungen; von diesem Blickwinkel aus gesehen ist er, obwohl am Leben, ein melancholischer Bewohner der Hölle. Nebenbei wurde die enge Identifikation Dostojewskis mit Swidrigajlow von Kritikern zur Kenntnis genommen, aber niemand hat meines Wissens auf den Ursprung des Namens dieses Helden hingewiesen, um die Annahme zurückzuweisen. Dostojewski war die Herkunft seiner Familie nicht gleichgültig und er verwies gerne auf seine Vorfahren, Adelige die ein Landgut, Dostojewo im Großfürstentum Litauen besaßen. Einer der litauischen Herrscher des fünfzehnten Jahrhunderts war Großfürst *Švitrigaila*, eine bekannte historische Figur. Keine andere Figur Dostojewskis trägt einen litauischen Namen.

Doch die Enthüllung der kleinen Geheimnisse des Autors ist ein mehr oder weniger nutzloses Spiel. Wichtig hingegen ist, dass die Eigenliebe als zentrales Thema in zwei Formen in »Schuld und Sühne« erscheint: Die eine wird von Raskolnikow, der sich nach und nach seiner Macht bewusst wird, repräsentiert, die andere von seinem Doppelgänger, Swidrigajlow, der nichts lernen muss, da er seine böse Natur kennt und ein Gefühl der ewigen Verdammnis hat. Eigenliebe charakterisiert laut Swedenborg sämtliche Bewohner des höllischen Reichs, dass indessen unendlich unterschieden bleibt. Um es zu zitieren:

»Ein jedes Böse ist, ebenso wie jedes Gute, von unendlicher Mannigfaltigkeit. Das verstehen diejenigen nicht, die eine allzu einfache Vorstellung von den verschiedenen Arten des Bösen haben, zum Beispiel vom Hass, von der Verachtung, der Rachsucht, der Hinterlist u. a. m. Sie sollten jedoch wissen, dass jede einzelne dieser Arten wiederum

soviele verschiedene Unter- und Abarten in sich birgt, dass für die Aufzählung ein ganzes Buch nicht ausreichen würde. Die Höllen sind den Unterschieden eines jeden Bösen gemäß so genau unterteilt, dass man sich nichts Genaueres vorstellen könnte. Aus allem ergibt sich, dass sie unzählig sind« (HH 588).

Raskolnikow ist ein Intellektueller des neunzehnten Jahrhunderts, der Himmel und Hölle, wie sie in der christlichen Ikonografie dargestellt wurden, verwarf und die Unsterblichkeit zusammen mit diesen zurückwies. Das Zwiegespräch zwischen ihm und Swidrigajlow über dieses Thema ist eines der seltsamsten in der Weltliteratur:

»Ich glaube nicht an ein zukünftiges Leben«, sagte Raskolnikow.

Swidrigajlow saß nachdenklich da.

»Und was, wenn dort nur Spinnen oder dergleichen sind?« sagte er plötzlich.

Er ist verrückt – dachte Raskolnikow.

»Uns erscheint die Ewigkeit als eine Idee, die man nicht erfassen kann, als etwas furchtbar Großes! Aber warum muss sie unbedingt groß sein? Und denken Sie sich nur, wenn plötzlich statt alles dessen dort nur ein kleines Zimmer sein wird, so in der Art einer Badestube auf dem Lande, verräuchert, und in allen Ecken Spinnen, und das ist die ganze Ewigkeit. Wissen Sie, mir schwebt zuweilen so etwas vor.«

»Können Sie sich denn wirklich nichts Tröstlicheres und Gerechteres als dies vorstellen?!« rief Raskolnikow mit einem schmerzvollen Gefühl.

»Gerechteres? Wer kann das wissen, vielleicht ist das auch die Gerechtigkeit, und wissen Sie, ich würde es unbedingt absichtlich so einrichten«, antwortete Swidrigajlow mit einem unbestimmten Lächeln.

Bei dieser häßlichen Antwort überlief es Raskolnikow plötzlich kalt.

Wie können wir annehmen, dass diese Vorstellung einer privaten Hölle nicht direkt von Swedenborg stammt? Spinnen, Taranteln, Skorpione als Symbole des Bösen kehren in Dostojewskis spätem Werk so beständig wieder, dass sie die Bezeichnung »Entsprechungen« verdienen. Ein Abschnitt aus Swedenborgs Werk erleuchtet uns hinlänglich bezüglich der Höllen, die aus Entsprechungen wahrgenommener Dinge errichtet wurden, mit den Worten:

»In manchen Höllen sieht man etwas wie die Trümmer abgebrannter Häuser und Städte, die von höllischen Geistern bewohnt werden, die sich dort verbergen. In den milderer Höllen scheinen elende Hütten hie

und da wie in einer Stadt in Straßen und Gassen zusammenzuhängen. Im Inneren der Häuser wohnen höllische Geister, unter denen es un- ausgesetzt zu Zänkereien, Feindseligkeiten, Schlägereien und gegen- seitigen Zerfleisungen kommt. Auf den Gassen und Straßen herrscht Raub und Plünderung.« (HH 586)

Natürlich gibt es angesichts der unendlichen Vielfalt von Höllen auch Raum für eine ländliche Badestube mit Spinnen.³

Swidrigajlow leidet unter der systematischen Heimsuchung durch Gespenster, aber er entlässt sie nicht als Trugbilder. Er neigt dazu zu denken: »Geister sind, als wären sie Fetzen und Fragmente anderer Welten, der Beginn derselben.« Die Träume, die er kurz vor seinen Selbstmord hat, sind so lebhaft, dass sie mehr Visionen als Abfolgen verschwommener Bilder, die durch eine Traumlogik lose zusammenge- bunden sind, gleichen. Ihr Schrecken übertrifft sogar Raskolnikows Traum nach dem Mord. Man dürfte nicht sehr falsch liegen, wenn man »Schuld und Sühne« als eine Novelle betrachtet, die auf *einer* Ebene nur von Raskolnikows Eigenwillen handelt, während es auf einer tieferen Ebene eine andere Schuld und eine andere Sühne gibt: Swidrigajlows Kindsraub und Selbstmord. Aber gibt es einen Grund zur Annahme, dass Swidrigajlow wirklich dieses Verbrechen begangen hat? Nicht notwendigerweise. Der Sarg, worin ein vierzehnjähriges Mädchen wie Shakespeares Ophelia liegt, mag uns glauben machen, dass er eine Ju- gendliche geschändet hatte, die daraufhin Selbstmord verübte. Wenn dem so ist, dann ist er wirklich ein sehr gefühlvoller Teufel, denn im nächsten Traum verwandelt sich das Opfer in ein fünfjähriges Kind, und er ist entsetzt, als sie plötzlich ihre Augen öffnet und ihn mit »glü- hendem, schamlosem Blick« anstarrt. Mit Swidrigajlows angenomme- ner Missetat konfrontiert, ist der Leser mehr oder weniger in der Lage von Dostojewskis Biografen, die sich seiner Besessenheit bewusst und unsicher sind, ob er einst tatsächlich ein kleines Mädchen vergewaltigt hatte.

³ In Swedenborgs System gibt es weder Engel noch Teufel außer den geretteten und verdamnten Menschen. Darauf nimmt Dostojewski in seinem Notizbuch von 1875 bis 1876 Bezug: »Gibt es Teufel? Ich könnte mir nie vorstellen, wie die des Satans sein würden. Job. Mephistopheles. Swedenborg: schlechte Menschen ... über Swedenborg.« (*The Unpublished Dostoevski*, hrsg. von Carl R. Proffer, Band 2, Ann Arbor, Ardis, 1975).

Wie in »Schuld und Sühne« so hat auch in »Die Dämonen« der Kern des Bösen mit der Vergewaltigung eines Kindes zu tun. Stawrogin klagt sich, obgleich er sämtliche Teufel Russlands in sich beherbergt, in seinem *Geständnis* genau derselben Sünde an. Und dann lässt seine Unterhaltung mit Tichon den Leser verwirrt zurück. Es ist unmöglich, sicher zu sein, dass Stawrogin sich einst so verhielt, wie er sagte, dass er es tat. Der Zweck seines Geständnisses, der sich in der Hässlichkeit seines Stils widerspiegelt, wird von Tichon wahrgenommen: Dies ist ein Akt der Provokation durch Stawrogin, nicht der Reue; er bittet nicht um Vergebung, sondern er versucht Hass und Verachtung hervorzurufen. Wenn dies für den Stil gilt, dann kann es ebenso für den Inhalt gelten, und die gesamte Geschichte der Vergewaltigung könnte erfunden sein. Es scheint, dass Dostojewskis Schuldgefühle ständig wieder und wieder als feste Entsprechung nach einem Ausdruck in einem symbolischen Ereignis suchen. Diese symbolische Realität hat dieselbe Substanz wie Swedenborgs Höllen. Sie befindet sich jenseits der allgemein akzeptierten Begriffe des Existierenden und der Vorstellung, des Objektiven und des Subjektiven.

Eine literarische Verwandtschaft, die auf Gogol und E. T. A. Hoffmann zurückgeht, ist ausreichend, um die phantastischen Elemente in der Fiktion des jungen Dostojewskis zu erklären, zum Beispiel die Kapriolen Goljadkin Juniors in »Der Doppelgänger«, die immer irgendwie auf eine rationale Art durch die Geisteskrankheit Goljadkin Seniors erklärt werden. Beginnend bei »Schuld und Sühne« wird die rationale Decke für diese außerordentlichen, bizarren Ereignisse sehr dünn und daher werden sie über bloße Hirngespinnste erhoben. Eine rationale Erklärung wird erdacht in Form eines Zustands zwischen Träumen und Wachen, wie er von Swidrigajlow in der Nacht vor seinem Selbstmord erfahren wurde; in Form eines von Stawrogin geschriebenen Geständnisses; in Form des Einschlafens in »Der Traum eines lächerlichen Menschen«, obwohl seine Zeitreise in die ferne Vergangenheit der Menschheit nichts Träumerisches an sich hat; oder – in »Die Brüder Karamasow« – im Form des nüchternen, psychiatrischen Titels eines Kapitels: »Der Teufel. Iwans Albtraum« – wobei weder Iwan noch der Leser davon überzeugt ist, dass der Teufel wirklich ein Produkt von Iwans krankem Hirn ist.

Dostojewski als Häresiarch

Es ist mehr als wahrscheinlich, dass Dostojewski Swedenborg gelesen hatte, als er an »Schuld und Sühne« arbeitete, und dass er durch eine Theologie ermutigt wurde, die der Vorstellung einen so bedeutenden Platz zuwies. Ob und was genau er von Swedenborg entlieh, bleibt unsicher, mit der möglichen Ausnahme von Swidrigajlows Badestube voll von Spinnen. Aber Dostojewskis Strategie als religiöser Denker ist von größerer Bedeutung als mögliche Entlehnungen von Einzelheiten, und Swedenborgs Schriften können diesbezüglich einige Hinweise enthalten.

Wie wir aus Nadezhda Mandelstams Memoiren entnehmen, pflegte Anna Achmatowa Dostojewski und Tolstoi als Häresiarchen zu bezeichnen.⁴ Das ist wohl wahr. Ihr außerordentlicher Geist, ihre Begeisterung und der gigantische Einsatz, um den sie spielten, bewahrte sie nicht davor, irrige oder sogar wilde Lehren zu predigen. Obwohl grundsätzlich verschieden, waren sie ähnlich in ihren Bemühungen, das Christentum an das anzupassen, was sie als die Bedürfnisse des modernen Menschen erachteten. Wobei Tolstois »wahres«, durch den Rousseauismus verwässertes Christentum, wie Solowjew feststellte, mehr und mehr einem nicht-theistischen Buddhismus glich. In Tolstois ausgiebigem Werk als Prediger verflüchtigte sich die metaphysische Bedeutung des Evangeliums, und es blieb lediglich die moralische Bedeutung zurück. Es dürfte kaum eine Übertreibung sein, zu sagen, dass Tolstoi dort aufhörte, wo Dostojewski begann, und den Ausgangspunkt des letzteren in dessen fourieristische Phase zu verlegen, in die Zeit, als er dem Petraschewski-Kreis angehörte.

Man sollte sich an das christliche Vokabular des utopischen Sozialismus erinnern unabhängig davon, ob dessen Sprecher Saint-Simon, Fourier oder Georg Sand waren. In seiner Ablehnung der christlichen Kirchen und indem er sich selbst unter das Zeichen des christlichen Evangeliums stellte, war der utopische Sozialismus in einem gewissen Sinne das Erbe solcher populistischer christlicher Bewegungen der Vergangenheit wie der Hussiten oder der Täufer, welche die Rückkehr zur ursprünglichen Reinheit der frühen Christengemeinden prokla-

⁴ Nadezhda Mandelstam, *Vtoraya kniga* (Zweites Buch), Paris: YMCA Press, 1972.

miert hatten. Doch das Vokabular verschleierte eine tiefe Veränderung im Glauben als Folge der »Lumières« (Aufklärer) des achtzehnten Jahrhunderts. Eine soziale Utopie stand nun an erster Stelle, nicht Christus: Er wurde lediglich als deren Verkünder verehrt, als der erhabenste Lehrer und Reformator. Dostojewski war, wie wir wissen, von Belinskis abschätzigen und verächtlichen Worten über Christus schockiert. Als er dem Petraschewski-Kreis beitrug, war es anders. Diskussionen über Fourier oder Considérant beeinträchtigten nicht seine persönliche Verbundenheit mit der Gestalt Jesu als moralischem Ideal aus dem einfachen Grund, weil sie auf das Reich Gottes auf Erden als etwas nicht sehr Fernes und leicht Erreichbares fokussiert waren. In der Folge würde Dostojewskis gesamtes Leben, beginnend mit seinem Aufenthalt in der Strafkolonie Omsk, durch den nicht endenden Zweikampf in seinem Geist zwischen zwei Christusbildern gezeichnet sein: Auf der einen Seite das Vorbild der Perfektion, die nie jemand anders erreicht hatte, eines jedoch noch immer sterblichen Menschen, der den Gesetzen des Todes unterstand; auf der anderen Seite ein Gott-Mensch, der über den Tod triumphierte. Ein Widerspruch, der von den Humanisten und Sozialisten des Petraschewski-Kreises übersehen wurde, nahm in Dostojewskis Werk nach und nach Gestalt an, bis hin zu seiner beißendsten Darstellung in »Der Großinquisitor«. Denn die Debatte des Großinquisitors mit Christus ist nicht mehr und nicht weniger als die eines utopischen Sozialisten mit seinem mutmaßlichen Führer, der sich weigert ein solcher zu sein und, was schlimmer ist, aufzeigt, dass sein Jünger ihn missverstanden hat. Christus sagt klar und deutlich, dass sein Reich Gottes nicht von dieser Welt ist – und die Freiheit, die er anbietet, führt den Menschen nicht in irgendeine perfekte Gesellschaft. Keiner außer dem Gott-Menschen, der beabsichtigt, den Menschen auf seine göttliche Ebene zu erheben, kann die Annahme dieser Freiheit verlangen. Der Utopist in Dostojewski sehnte sich so sehr nach dem Reich Gottes auf Erden, dass er für den Großinquisitor Partei ergriff. Das ist es, was die gewaltige Rede erklärt, die den Autor selbst innerlich zerreißt. Die göttliche Natur Christi erscheint als das größte Hindernis für das menschliche Glück auf Erden und sollte daher verneint werden. Aber in einer dialektischen Gegenbewegung wird klar, dass, sobald das irdische Glück des Menschen als Ziel gewählt wird, dieses

lediglich zum Preis der totalen Vernichtung der menschlichen Freiheit erreicht werden kann. So verzweifelt das von Dostojewski ausgedrückte Argument am Gedanken an die Erosion des christlichen Glaubens – in ihm selbst, in der russischen Intelligenzija und in Westeuropa. Und *das* war es, was ihn zwang, auf willkürliche und unrealistische Heilmittel zurückzugreifen. In diesem großen Entweder-Oder – entweder eine christliche Zivilisation oder die totalitäre Gesellschaft des Schigalew und des Großinquisitors – hoffte er paradoxerweise, einen dritten Weg zu finden, und er hing an seinem »Heiligen Russland« mit dem Kleinbauern unten und dem Zaren oben als der einzig möglichen Hauptstütze der Christenheit und folglich der menschlichen Freiheit.

Das Menschliche und das Göttliche

Das Problem der zwei Naturen Christi liegt dem gesamten Werk Dostojewskis zugrunde, und es beschreibt auch seinen Weg vom utopischen Sozialisten zum Nationalisten. Zu sagen, dass er unter Belinskis Einfluss in einem bestimmten Augenblick Atheist (was auch immer dieses Wort bedeuten mag) geworden sei, ist nicht wirklich relevant, da er von der Figur Christi, dem Lehrer, in den achtzehnhundertvierziger Jahren nicht weniger verfolgt wurde als später, als er in der Strafkolonie weilte. Er erlebte indessen in Omsk unzweifelhaft einen Wechsel in seinem Herzen, in dem Sinne als die Notwendigkeit eines Aktes des Glaubens klar wurde. Sein oft zitierter Brief von 1854 an Fonwisina, den er nach seiner Entlassung aus dem Gefängnislager schrieb, enthält den Kern jener inneren Widersprüche, die seine wichtigsten Helden plagten:

»Ich will Ihnen von mir sagen, daß ich ein Kind dieser Zeit, ein Kind des Unglaubens und der Zweifelsucht bin und es wahrscheinlich (ich weiß es bestimmt) bis an mein Lebensende bleiben werde. Wie entsetzlich quälte mich (und quält mich auch jetzt) diese Sehnsucht nach dem Glauben, die um so stärker ist, je mehr Gegenbeweise ich habe. Und doch schenkt mir Gott zuweilen Augenblicke vollkommener Ruhe; in solchen Augenblicken liebe ich und glaube auch geliebt zu werden; in diesem Augenblick habe ich mir mein Glaubensbekenntnis aufgestellt, in dem mir alles klar und heilig ist. Dieses Glaubensbekenntnis ist höchst einfach, hier ist es: Ich glaube, daß es nichts Schöneres, Tieferes, Sympathischeres, Vernünftigeres, Männlicheres und Vollkommeneres

gibt als den Heiland; ich sage mir mit eifersüchtiger Liebe, daß es dergleichen nicht nur nicht gibt, sondern auch nicht geben kann. Ich will noch mehr sagen: Wenn mir jemand bewiesen hätte, daß Christus außerhalb der Wahrheit steht, und wenn die Wahrheit tatsächlich außerhalb Christi stünde, so würde ich es vorziehen, bei Christus und nicht bei der Wahrheit zu bleiben.«

Dieser letzte Satz ist potentiell der eines »Häresiarchen«. Wer könnte Dostojewski *beweisen*, dass Christus jenseits der Wahrheit stand? Ein Wissenschaftler, ein Philosoph, für den alles deterministischen Gesetze unterworfen ist und der die Geschichte Christi, der vom Tod aufgestanden ist, mit einem Achselzucken als Beleidigung unseres Verstandes abtun würde? Diese Art von Beweis durch das universelle Gesetz der Natur wird von jenen Gestalten Dostojewskis akzeptiert, die mehr oder weniger die Sprecher seines »intellektuellen Ichs« sind – Ippolit in »Der Idiot«, Kirillow in »Die Dämonen« und Iwan Karamasow. Der Apostel Paulus sagt: »Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.«⁵ Ippolit, Kirillow, Iwan und der Großinquisitor haben ihre negativen Beweise, dass dem tatsächlich so ist, aber sie realisieren auch, dass, wenn dem so wäre, wenn Christus verwässert, indem er seiner Auferstehung beraubt würde, dann die Welt eine Farce des Teufels wäre. Dostojewski selbst oder sein anderes Ich wendet sich gegen seine skeptischen Figuren – »er würde eher mit Christus verbleiben als mit der Wahrheit« –, und so liefert er das Feld faktisch der sogenannten wissenschaftlichen Weltanschauung aus. Der Widerstand des Glaubens gegen die Vernunft hat eine alte Tradition hinter sich, aber der Widerstand des Glaubens gegen die Wahrheit ist eine hoffnungslose Neuheit und fördert in gefährlicher Weise jegliche Art von Selbsttäuschung.⁶

⁵ 1. Korinther 15,14

⁶ Hier nähert sich Dostojewski Kierkegaard. Doch wird durch Kierkegaard die Dichotomie aufgelöst, indem er die Skala zu Gunsten von »Nachinnengerichtetheit« und »Subjektivität« verschiebt und so den Glauben mit der Wahrheit identifiziert: »Die Wahrheit ist genau das Wagnis, das eine objektive Unsicherheit mit der Leidenschaft des Unendlichen wählt.« »Doch die obige Definition der Wahrheit ist ein äquivalenter Begriff für Glauben.« »Glauben ist genau der Widerspruch zwischen unendlicher Leidenschaft der Nachinnengerichtetheit des Individuums und der objektiven Ungewissheit.« Aus Kierkegaard, *Concluding Unscientific Post-*

Es gibt vielleicht noch eine zweite Bedeutungsschicht in diesem rätselhaften Satz. Weil die Evangelien keine Abhandlungen über Ethik sind und ihre Nachricht oft in sich selbst widersprüchlich ist, rieten viele christliche Mystiker, die Person Christi als im Gegensatz zu Normen und Werten stehend anzusehen. Ein wohl begründeter Rat – aber gleichzeitig ein Konzept, das jedem Sektierer behagt, da es ihn befugt, das Bild Christi so umzuwandeln, wie es einem bestimmten Menschen oder einer Gemeinde gerade passt. Es entsteht der Verdacht, ob nicht »der russische Christ« Dostojewskis mit einer solch übertriebenen Willkür verbunden ist.

Der Ansturm der Philosophie – und des Gnostizismus

Hier ist eine kleine Abschweifung erforderlich. Das Christentum wurde in der modernen Zeit, die mit der Renaissance einsetzt, gezwungen, seine Auseinandersetzung mit philosophischem Gedankengut zu erneuern. Einst im Römischen Reich war es die griechische Philosophie. Nachdem sie von der Kirche assimiliert und gezähmt worden war, tendierte sie indessen dazu, ihre Selbständigkeit wieder zu erlangen und zuletzt – dank dem sogenannten Humanismus – nahm sie an Kraft zu und inspirierte die moderne Wissenschaft. Oder, um es genauer auszudrücken, *eine* Seite des griechischen Gedankenguts wurde nun übernommen und der anderen Seite, die mit dem jüdischen Erbe verschmolzen ist, entgegengesetzt. Ziemlich symptomatisch war im sechzehnten Jahrhundert das Wiederaufleben der antitrinitarischen Häresie, die auch als Arianismus bekannt ist, obwohl Arius schon vor langer Zeit durch das Konzil von Nizäa im Jahre 325 verurteilt worden war. Vielleicht sollte man diese Häresie als *die* Häresie bezeichnen und durch die gesamte Geschichte des Christentums in ihren verschiedenen widersprüchlichen Gestalten verfolgen. Auf den ersten Blick hatte der »aufklärerische«, rationalistische Trend in der Renaissance (und unzweifelhaft gehört der Arianismus mit seiner Abneigung unverständlicher Dogmen hierher) nichts mit seinem zeitgenössischen »dunklen«

script, Princeton, N.J.: Princeton University Press, 1971, S. 182. Ein Ausspruch von Meister Eckhart mag hier in Erinnerung gerufen werden: »Wenn sich Gott von der Wahrheit abwenden könnte, dann wäre ich bereit, mich an die Wahrheit zu halten und Gott ziehen zu lassen.«

und esoterischeren Gegenstück zu tun. Doch die beiden waren nur zwei Seiten derselben philosophischen Münze, so wie sie es zuvor in der hellenistischen Welt gewesen waren. Die Ursprünge der Angriffe gegen die Dreifaltigkeit sollten auf den Gnostizismus zurückverfolgt werden, der bereits im zweiten Jahrhundert nach Christus eine Dualität eingeführt hatte, eine Trennung zwischen Christus einerseits und dem Gott des Alten Testaments andererseits. Das eigentliche Dogma der Dreifaltigkeit – der drei *Hypostasen*, die als Vater, Sohn und Heiliger Geist bezeichnet werden – wurde als Entgegnung der frühen Kirche auf diese gnostische Spaltung, welche die Kontinuität der Offenbarung in der Geschichte unterbrach, entwickelt. Von ihrer Entstehung an hatte die gnostische Häresie in ihren unterschiedlichen Logiken in ihrem Kern einen Groll gegen die böse Welt: Ein Gott, der für solches Übel verantwortlich war, konnte nicht ein höchstes Wesen sein, während Christus die wahre Gottheit war – oder darstellte.⁷ Dann erschienen die Manichäer und folgten einer gut vertretenen Spur. Schon immer war Christologie ein Tummelfeld, für das Häretiker eine Vorliebe hatte. Sie tendierten dazu, die Erlösung der Schöpfung entgegenzusetzen, den Retter dem Jehovah entgegenzusetzen, oder gar für die menschliche Natur Christi zu schwärmen, der sich durch *kenosis* seiner göttlichen Attribute »selbst entäußerte«. In Dostojewskis wichtigsten Novellen sind diese Probleme implizit oder explizit präsent.

⁷ »was die einzelnen Stücke der regula (fidei) anlangt, wie die Gnostiker sie fassten, so sind hauptsächlich folgende bemerkenswerth: a) die Verschiedenheit des höchsten Gottes vom Welterschöpfer und damit die Entgegenstellung von Erlösung und Schöpfung resp. auch die Trennung des Offenbarungs- und Schöpfungsmittlers, b) die Trennung des höchsten Gottes vom Gott des A. T.'s und damit die Verwerfung des A. T., resp. die Behauptung, dass das A. T. keine – oder nur in gewissen Bestandtheilen – Offenbarungen des höchsten Gottes enthalte, c) die Lehre von der Selbständigkeit und Ewigkeit der Materie, d) die Behauptung, dass die gegenwärtige Welt aus einem Sündenfall resp. aus einem widergöttlichen Unternehmen entstanden und daher das Product eines bösen oder mittleren Wesens sei, e) die Lehre, dass das Böse der Materie inhärent, also eine physikalische Potenz sei, f) die Annahme von Aeonen, resp. realen Kräften und himmlischen Personen, in denen sich die Absolutheit der Gottheit entfalte, g) die Behauptung, dass Christus eine bisher unbekannte Gottheit verkündet habe« (Adolf Harnack, Dogmengeschichte, Freiburg i. B. 1888, S. 218–220). Harnack listet noch weitere zusätzliche Punkte auf.

Die Theologie Swedenborgs, der ein moderner Christ und Wissenschaftler war, war ein größerer Versuch der Auseinandersetzung mit dem Dogma der Dreifaltigkeit, wie sie von sämtlichen drei Zweigen des Christentums anerkannt wurde, dem römisch-katholischen, dem orthodoxen und dem protestantischen. Er klagte sie alle an, den Gläubigen das Bild dreier Götter zu lehren und so mit einer für den menschlichen Geist unverständlichen Formel Polytheismus zu verbreiten. Gleichzeitig verwarf er aber die Lösung der Arianer, für die Christus nicht von derselben Natur war wie der Vater und für die Christus mehrheitlich lediglich ein Mensch war. Swedenborgs System wird von einem Christus dominiert, der *der einzige Gott* ist, nicht obwohl er als Mensch geboren wurde, sondern genau deshalb, weil er als Mensch geboren wurde. Swedenborgs System ist absolut christozentrisch und gerade als solches auch absolut anthropozentrisch. Seine heiligsten Bücher sind das Evangelium des Heiligen Johannes und die Apokalypse, treffenderweise waren dies auch die heiligsten Bücher für Dostojewski. Swedenborgs Credo verkörpert sich im Ausruf des Apostels Thomas, als er die Wunden Christi berührte: »Mein Herr und mein Gott.« Der Mensch wurde als Bild und Ähnlichkeit Gottes geschaffen, daher ist Unser Vater im Himmel Mensch. Der Himmel ist gemäß Swedenborg, wie ich bereits zitiert habe, der Größte Mensch.

Dante und Swedenborg als Schriftsteller zu vergleichen wäre kühn, aber ihre jeweiligen Visionen »des anderen Ufers« stellen zwei entscheidende Zeugnisse des Vorstellungslebens unserer Zivilisation dar. Dantes Kosmologie ist mittelalterlich und seine Theologie basiert auf Thomas von Aquin, in dessen Syllogismen die griechische Philosophie sich einer katholischen Anwendung zu unterwerfen hatte. Die Bedeutung des von Gott erschaffenen und erlösten Menschen wird bei Dante durch die zentrale Stellung der Erde im Universum gewährleistet. Aber zur Zeit Swedenborgs hatte sich das Universum in die Bewegung von wirbelnden Planeten und Sternen aufgelöst. Wenn nicht ein einziger Mensch, Christus, der inkarnierte Gott wäre, dann würde die Menschheit zu einem Häufchen Staub verfallen, zu einem Zufall in der unverständlichen mechanischen Ordnung der Dinge. Vielleicht aus diesem Grund betont Swedenborg den Gott-Menschen als präexistent, den Schöpfer und Erlöser in einer Person. Es wäre falsch, in Swedenborg

einen Gegner der Dreifaltigkeit zu sehen, denn er wollte ja nur ein neues Konzept derselben unterbreiten. Doch sein Schüler William Blake – ein gelegentlicher Rebell gegen seinen Meister – modifizierte wohl kaum Swedenborgs Lehre, als er die menschliche Form des Göttlichen als Schlüssel zu allen Geheimnissen des Seins wählte. Und anders als bei Swedenborg sind bei Blakes zahlreichen Umdeutungen religiöser Konzepte Ähnlichkeiten mit der Gnosis offensichtlich: Gott, der Gesetzgeber, wird mit Satan auf die gleiche Stufe gestellt, und Elohim mit den niederen Demiurgen (Weltbaumeistern) gleichgesetzt. Die Erschaffung der Welt, die von Blake als ein Akt göttlicher Gnade, *nachdem* der Fall bereits stattgefunden hatte (oder zeitgleich mit diesem, was dasselbe ist, wenn es keine Zeit gibt), dargestellt wird, ist vollkommen manichäisch. In den Lehren Manis (gestorben 277 n.Chr.), des Begründers des Manichäismus, gestattete das Reich des Lichts nach der Verunreinigung desselben durch das Reich der Finsternis einem niederen Demiurgen die Erschaffung der Welt in dieser Zone, so dass sie im Laufe der Zeit gereinigt werden kann.

Swedenborg (und Blake) humanisierte(n) oder *hominisierte(n)* Gott und das Universum so sehr, dass allem, von der kleinsten Materiepartikel bis hin zu den Planeten und Sternen, ein Ziel gegeben war: Als Quelle für Zeichen der menschlichen Sprache zu dienen. Die Vorstellungskraft des Menschen, die sich in der Sprache ausdrückt und in ihrer höchsten Errungenschaft mit dem Heiligen Geist identisch ist, sollte nun über alle Dinge herrschen und sie erlösen, indem sie das Zeitalter des Neuen Jerusalems hervorbringen sollte. Der Mensch war erneut der Mittelpunkt, obwohl es seine Erde und seine Galaxis nicht mehr waren. Die christliche Strategie Swedenborgs (und Blakes) verläuft vielleicht parallel zu der von Thomas von Aquin, der fühlte, dass die Philosophie (oder mindestens Aristoteles, *der* Philosoph) vom christlichen Gedankengut einverleibt werden musste. Im achtzehnten Jahrhundert war der christliche Strategie mit einer schwierigeren Aufgabe konfrontiert: Die Philosophie musste nun in ihren beiden Ableitungen einverleibt werden, das heißt in der rationalistischen Richtung und in der düsteren, häretischen Tradition der Dualität, der Kluft zwischen Schöpfung und Erlösung. Das wurde durch die Versicherung ermöglicht, dass das Göttliche ewig das Menschliche und das Menschliche potentiell das

Göttliche sei.

Aber Swedenborg (und Blake) balancierte(n) auf der scharfen Kante, auf der das Gleichgewicht zwischen christlichem Glauben und seiner antichristlichen Ablehnung beständig herausgefordert wurde. Die Vergöttlichung des Menschen war bereits in Sicht, begleitet von der Ankunft des »europäischen Nihilismus«, wie er von Friedrich Nietzsche geweissagt wurde. Das Zeitalter der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts ist durch eine tragikomischen Wirklichkeitsflucht gekennzeichnet, nämlich einer Theologie des »Todes Gottes«, die von der Idee der göttlichen Menschheit ausgeht und sie einer nicht wahrnehmbaren Umkehrung unterwirft, so dass sie sich in ihr Gegenteil verkehrt. Es genügt, ein Buch eines der wichtigsten Gott-ist-tot-Theologen über Blake zu lesen⁸, um zu beobachten, wie dies erreicht werden kann – offensichtlich unter Inanspruchnahme der Hilfe Hegels. Zu Dostojewskis Gunsten möchten wir hier daran erinnern, dass er sich, obwohl die Dialektik zwischen dem Göttlichen Menschen (God-Man) und dem Menschlichen Gott (Man-God) in seinen Novellen vorhanden war, dennoch verzweifelt gegen die Vermengung der fundamentalen Antinomie der beiden zur Wehr setzte.

Dostojewskis Versuche zur Lösung des Problems

Bei der Beschreibung der Bücher in Dostojewskis Bibliothek gibt Leonid Grossman die Wahrscheinlichkeit von Swedenborgs Einfluss auf das zu, was wir als Dostojewskis letztes Wort in religiösen Fragen erachten wollen, nämlich auf die Darlegung von Vater Zosima über Gebet, Liebe, Hölle und den Kontakt zu anderen Welten.⁹ Grossmans Hinweis ist meines Wissens von niemandem aufgenommen worden, und es fehlt eine Studie zu diesem Thema. Vater Zosima tönt in vielen seiner Aussagen tatsächlich wie Swedenborg, insbesondere in seiner Rede über die ewige Verdammnis. Das Leben eines Menschen ist laut Zosima »ein Augenblick *aktiv lebender* Liebe« und wird ihm als ein Geschenk von Raum und Zeit, in denen Liebe ausgeübt werden kann, gegeben. Das Drama des ewigen Lebens liegt genau in der Kürze dieser

⁸ Thomas J. Altizer, *The New Apocalypse: The Radical Christian Vision of William Blake* (Ann Arbor, Mich.: University of Michigan Press, 1967)

⁹ Grossman

Begegnung mit Raum und Zeit, die bald nicht mehr sind, und dann wird alles, was man durchlebt hat, ein Teil seines inneren Zustands. Die Flammen der Hölle sind *in* den Verdammten und entsprechen der Qualität ihrer Liebe auf der Erde: »Für sie ist die Hölle freiwillig und sie können nicht genug von ihr bekommen ... Sie können den lebendigen Gott nicht ohne Hass erblicken und fordern, dass es keinen Gott des Lebens gebe, dass Gott sich selbst und seine ganze Schöpfung zerstöre.«¹⁰

In Vater Zosimas Denken ist ein manichäischer Hass auf die Schöpfung charakteristisch für die Verdammten. Doch Dostojewski versuchte, wie Swedenborg und Blake vor ihm, beflissen die Häresie aufzusaugen und in eine eigene Christologie zu integrieren. In einer Novelle ist das indessen schwieriger als in der Theologie und Poesie. Dostojewski scheint zu sagen: Wenn das Konzept des Gott-Menschen, der frei von Sünde ist, irgendeine Gültigkeit haben sollte, dann sollte uns die menschliche Natur zumindest einen Hinweis darauf erlauben, wie das möglich sein soll. Das ist der Grund, weshalb Dostojewski einen solchen Energieaufwand darauf betrieb, einen perfekten, guten Menschen als Held einer Fiktion zu schaffen. Und er scheiterte. Fürst Myschkin ist ein lebendes Negativbeispiel, da seine Handlungen zeigen, in welchem Umfang Eigenliebe die Wurzel der menschlichen Natur ist und wie ungenügend menschlich jemand ist, der ihrer entbehrt. Der vollkommen selbstlose Myschkin ohne Aggression und Sexualtrieb ist nicht weniger ein Ungeheuer, eines der Leere, ohne Substanz, als es Stawrogin mit seiner übertriebenen Eigenliebe ist. Vater Zosima kommt direkt von den Leben der Heiligen und erleuchtet unsere Fragestellung, da er durch seinen Ruf als reuiger Sünder geschützt ist. Was Aljoscha angeht, so überzeugt er lediglich als einer der Karamasows, die durch ihr dunkles violettes Blut vereint sind. Seine missionarischen Aktivitäten unter Schuljungen und die daraus resultierende Bruderschaft sind, um offen zu sein, lediglich melodramatisch und totaler Schmalz. Künstlerische Falschheit offenbart hier die Falschheit von Dostojewskis selbst aufgebürdetem, kollektivistischem Glauben, seiner Häresie, die er insbesondere in seinem Journalismus propagierte. Al-

¹⁰ Grossman

joscha, ein christusgleicher Führer, suggeriert den zukünftigen russischen Christus und ist von zwölf Kinderjüngern umgeben. Doch in einer seltsamen Windung stilistischen Schicksals (es gibt stilistische Schicksale) verwandelt sich die angenommene Kirche in eine Pfadfinderjungeneinheit. Es ist eine zweifelhafte Annahme, man könne das Reich Gottes auf Erden erreichen, indem man die Menschheit in Pfadfinderjungen verwandelt, und das ist der Grund, weshalb sich diese Kapitel von »Die Brüder Karamasow« wie eine unbeabsichtigte Parodie lesen. Schatow in »Die Dämonen«, der die christusgleichen russischen Menschen liebt, aber nicht an Gott glaubt, mag indessen ein beabsichtigter sarkastischer Hieb Dostojewskis gegen sich selbst gewesen sein.

In der Geschichte der Rebellion des Menschen gegen Gott und gegen die Ordnung der Natur sticht Swedenborg als ein Heiler hervor, der die Siegel der heiligen Bücher brechen und so die Rebellion unnötig machen wollte. Er war, indem er offenbarte, dass Gott Mensch sei, überzeugt, das Versprechen Christi erfüllt zu haben, eines Tages einen Tröster, den Geist der Wahrheit, zu senden; dieser Geist sprach durch ihn. Swedenborgs reine Christologie kann helfen Dostojewskis gequälte und geplagte Christologie zu verstehen. Gleichzeitig dürfte eine solche Studie einige Elemente Blakes bei Dostojewski, der nie von Blake gehört hatte, aufzeigen.

Dostojewskis Helden sind mit einer falschen, übertriebenen moralischen Sensibilität ausgezeichnet: Die Ordnung der Welt sollte abgelehnt werden, weil sie das moralische Urteil des Menschen verletzt. Diese Welt ist voll von Leiden und Todeskampf von Kreaturen, die einander quälen. Der ideale Mensch, Jesus, muss im Gegensatz zur natürlichen Ordnung stehen. Unglücklicherweise war er für die Rebellen lediglich ein Mensch und seine Fehler müssen korrigiert werden. Folglich war die einzig logische Folgerung, die Ankunft eines Mensch-Gottes zu fordern. Aber Dostojewskis »positive« Helden machen es nicht besser. Das Scheitern seines Versuchs, sie zu entwerfen, zeugt wahrscheinlich von seiner utopischen (fourieristischen) Vision des idealen Menschen als vollkommen mild, vollkommen demütig und ohne jegliche Selbstsucht. William Blake wusste es besser. Er unterschied zwischen der vom Hirngespinnst – durch das Selbst – versklavten Vorstellung und der Vorstellung, die das Hirngespinnst, das eine perma-

nente Komponente der menschlichen Natur ist, verwendet. So eine Einschätzung der menschlichen Fähigkeiten ist realistischer. Aber Dostojewskis Scheitern würdigte vielleicht mehr als sein Erfolg die Dauerhaftigkeit des Dilemmas, das vor achtzehnhundert Jahren in einem Zwist der frühen christlichen Kirchen und dem Gnostizismus Gestalt angenommen hatte. Die Vergöttlichung des Menschen ist, wenn man die Ordnung der Welt als essentiell böse verabscheut, ein riskantes und in sich widersprüchliches Wagnis.

Quellennachweis: Czeslaw Milosz, *Dostoevsky and Swedenborg*. In: Ders., *Emperor of the Earth: Modes of Eccentric Vision*, Berkeley and Los Angeles: University of California Press, 1977, S. 120–143. Übersetzung aus dem Englischen.

Jakob Lorber

Der Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs

von Thomas Noack

Der Swedenborgianer Jakob Lorber

In diesem Beitrag betrachte ich Jakob Lorber als ein Glied der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs. Sie ist von den Swedenborgianern stets mit Fleiß untersucht worden. Die Schriften Lorbers spielten dabei jedoch nie eine Rolle, obwohl in ihnen die wohl umfangreichste Rezeption swedenborgschen Gedankenguts im deutschen Sprachraum stattgefunden hat. Der Grund für dieses sonderbare Missverhältnis liegt im Offenbarungsanspruch dieser Schriften. Daran hatte man sich abgearbeitet. Zunächst polemisch, denn für den Neukirchenpfarrer Fedor Görwitz (1835-1908) waren die »Lorber'schen Schriften« »Pseudo-Offenbarungen des Spiritismus«¹¹. Und das »umfangreiche Lorber'sche ›Evangelium St. Johannis« war in seinen Augen »nichts anderes als eine Entweihung des heil. Gotteswortes durch läppische Zusätze, von denen sich der im Lichte der Neuen Kirche Stehende mit Grauen ab-

¹¹ Monatblätter für die Neue Kirche, Dezember 1902, Seite 199.

wenden muß.«¹² Eine an der Sache orientierte, inhaltliche Auseinandersetzung war das nicht. Diese strebte erst Friedemann Horn (1921-1999) an. Doch auch in seinem Ansatz dominierte der Offenbarungsanspruch, insofern Horn das Programm einer »Offenbarungskritik« entwickelte. Die naturwissenschaftlichen und historischen Aussagen der Schriften Lorbers seien überprüfbar und ermöglichen somit einen kritischen Umgang mit ihrem Wahrheitsanspruch.¹³ Der Offenbarungsanspruch hat also die rezeptionsgeschichtliche Betrachtungsweise bisher in den Hintergrund gedrängt.

Meine Vorgehensweise in diesem Beitrag ist erstmals schwerpunktmäßig rezeptionsgeschichtlich angelegt. Den Offenbarungsanspruch stelle ich zurück, für meine Fragestellung ist er nicht von Bedeutung. Mich interessiert der Swedenborgianer Jakob Lorber, mich interessiert seine Aufnahme und Verarbeitung der Ideen Swedenborgs. Das Vorgehen ist somit ein rein empirisches, Textbeobachtungen stehen im Mittelpunkt. Ich sammle und dokumentiere Swedenborgs Terminologie, seine Formulierungen und Ideen, insofern sie in den Schriften Lorbers nachweisbar sind. Die möglichst genaue Herausarbeitung der swedenborgschen Rezeptionsschicht schärft dann allerdings auch den Blick für den Schritt Lorbers über Swedenborg hinaus. Lorber ist nicht nur ein Swedenborgianer. Er ist keineswegs nur eine mechanische oder geistlose Wiederholung der Gedanken und Ideen seines großen Vorgängers, sondern eine Weiterentwicklung derselben. Sie erklärt sich unter einem historischen Gesichtspunkt durch die geistesgeschichtlich gegenüber Swedenborg veränderte Situation in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Für einen Jünger Swedenborgs stellt sich natürlich die Frage, ob er sich dieser Weiterentwicklung oder Umgestaltung Swedenborgs anschließen soll oder nicht. Diese Frage wird hier jedoch nicht beantwortet. Interessant ist das lorbersche Beispiel einer Einpassung Swedenborgs in eine andere Zeit aber vor dem Hintergrund der Frage, wie Swedenborg ins 21. Jahrhundert gebracht werden kann. An Lorber kann man den Unterschied zwischen einer mechanischen und einer kreativen Rezeption studieren. Das ist ein lehrreiches Beispiel für

¹² Monatblätter für die Neue Kirche, Dezember 1902, Seite 197f.

¹³ Siehe Thomas Noack, Die Neue Kirche und das Phänomen Jakob Lorber, in: Offene Tore 1 (2011) 2-31.

all jene, die den Geist Swedenborgs mit dem Wissen des 21. Jahrhunderts in Verbindung bringen wollen. Am Anfang einer Rezeptionsgeschichte steht meistens die Orthodoxie, die den verehrten Meister jedoch allmählich in ein Denkmal verwandelt. Nach einiger Zeit der erstarrenden Rezeption mehren sich dann allerdings die Stimmen, die im Geiste des Meisters weitergehen und weiterdenken wollen. In diesem Sinne sind die Schriften Lorbers ein gutes Beispiel des Ineinanders von Rezeption und Modifikation.

Die rezeptionsgeschichtliche Betrachtungsweise ist eine historische Betrachtungsweise. Als solche steht sie in einem gewissen Spannungsverhältnis zum Offenbarungsanspruch. Denn dieser impliziert, dass der Schreibknecht Gottes alles von oben empfangen hat. Die Linie zwischen dem Geber und dem Empfänger ist demnach eine vertikale. Demgegenüber impliziert die Betrachtung Lorbers als eines Swedenborgianers ein horizontales Übergabeverhältnis. Lorber hat bis zu einem gewissen Grad Swedenborg gelesen und ist somit von ihm und auch von anderen äußeren Faktoren abhängig. Meines Erachtens lassen sich beide Betrachtungsweisen, die historische und die revelatorische, zu einem Gesamtmodell vereinen. Doch das ist hier nicht mein Thema. Allerdings strebe ich mit den hier vorgelegten Beobachtungen auf eine umfassende Theorie der Offenbarung hin, die sowohl den göttlichen Ursprung als auch die menschliche oder historische Bedingtheit berücksichtigt. Einige Überlegungen zum Offenbarungsprozess bei Lorber füge ich am Ende dieses Beitrags an. Das sind aber nur ein paar Bausteine und längst nicht das fertige Gebäude. Weil jedoch bei Lorber immer auch der Offenbarungsanspruch im Raum steht, ist er ein Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs.

Meine Beschäftigung mit Lorber hat über die rezeptionsgeschichtliche Fragestellung hinaus auch eine institutionelle Dimension. Ich möchte die Existenz einer Swedenborginstitution Deutscher Sprache sichern. Das ist ein schweres Unternehmen ohne Erfolgsgarantie. Dieses Anliegen formuliere ich in einer Situation, in der Swedenborg wesentlich von Lorberfreunden getragen wird, die sich – mehr oder weniger – auch für Swedenborg interessieren, was erfreulich ist. Allerdings bedeutet diese Situation auch, dass sich unter diesem Vorzeichen nur die Aufgaben, Fragen und Themen entfalten können, die mit dem

Selbstverständnis und dem Weltbild der Lorberfreunde harmonieren. Das Swedenborg Zentrum Zürich möchte demgegenüber Akzente einer primär an Swedenborg orientierten Arbeit setzen und sucht Menschen, die diesen Geist unterstützen. In diesem Sinne gibt es viel zu tun, was mit Lorber nichts zu tun hat. Wenn sich das Swedenborg Zentrum Zürich aber zum Thema Lorber äußert, dann aus einer swedenborgschen Perspektive. Was das konkret bedeuten kann, zeigt der vorliegende Beitrag. Denn die Erforschung der Wirkungsgeschichte Swedenborgs ist seit jeher eine Aufgabe, die zum genuinen Repertoire von Swedenborginstitutionen gehört. Daher stelle ich hier Lorber als einen Swedenborgianer vor, – einen Swedenborgianer sui generis.

Namentliche Erwähnungen Swedenborgs in der Neuoffenbarung

Ein erster Hinweis auf die Rezeption Swedenborgs durch Lorber sind die namentlichen Erwähnungen seiner Person in der Neuoffenbarung¹⁴. Er wird dort an wenigstens siebzehn Stellen genannt¹⁵ und ist damit von den Autoren, die Lorber nach dem Zeugnis seines Biografen gelesen hat, der mit Abstand am häufigsten genannte¹⁶. Schon diese

¹⁴ Neuoffenbarung meint die Schriften Lorbers. Für die Schriften Swedenborgs hat sich dieser Begriff nicht eingebürgert, obwohl bereits er nicht nur ein Ausleger der Bibel, sondern auch ein Offenbarer im Kontext der Wiederkunft Christi war und eine neue Offenbarung an der Schwelle zu einem neuen Zeitalter brachte.

¹⁵ 1HiG 3.5.1840, Nr. 1 und 10; 1HiG 20.8.1840, Nr. 14; 1HiG 25.3.1841A, Nr. 26; 2HiG 14.3.1842B, Nr. 21; 2HiG 17.4.1843, Nr. 3; 3HiG 17.3.1864A, Nr. 8; Zwölf Stunden 12,26; GS 1,16,25; GS 2,65,13; Jenseits der Schwelle 3,1; BM 32,15; BM 52,1; RB 1,17,12; RB 1,32,10 und 17; RB 2,254,4.

¹⁶ Karl Gottfried Ritter von Leitner schreibt: »So fühlte er sich denn auch zur Lektüre von Werken hingezogen, die seiner tiefen Innerlichkeit entsprachen. Und nun las er, soweit ihm sein Broterwerb Muße gewährte, manche Werke von Justinus Kerner, Jung-Stilling, Swedenborg, Jakob Böhme, Johann Tennhardt und J. Kerning, von denen er insbesondere letzteren als denjenigen bezeichnete, dessen Schriften ihm wichtige Fingerzeige gegeben haben.« (Jakob Lorber ein Lebensbild, dargestellt von Karl Gottfried Ritter von Leitner, in: Briefe Jakob Lorbers: Urkunden und Bilder aus seinen Leben, Bietigheim 1931, Seite 13). Möglicherweise kann man auch die in den Schriften Lorbers vereinzelt genannten Persönlichkeiten in die rezeptionsgeschichtliche Untersuchung einbeziehen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien genannt: Joseph Ennemoser (3HiG 24.2.1854, Nr. 26), Carl August von Eschenmayer (1HiG 2.2.1841, Nr. 13), Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (2HiG 23.6.1844, Nr. 1) und Henrich Steffens (2HiG 23. und 24.6.1844).

Einstiegsbeobachtung legt es nahe, den Einfluss Swedenborgs auf Lorber zu untersuchen. Welches Bild von Swedenborg ergibt sich aus diesen Aussagen für einen Leser der Schriften Lorbers?

Swedenborg war nach Lorber ein Theosoph »deutscher Abstammung« (RB 1,32,10.17)¹⁷ und ist im Jenseits der Mittelpunkt eines großen Vereins (GS 2,65,13), was Ausdruck der Tatsache ist, dass sein Geist in der Mitte des 19. Jahrhunderts bereits viele Geister angezogen hatte. In dem Neuoffenbarungswerk über die geistige Sonne betreten wir seine jenseitige »Sphäre« (GS 1,16) und erleben ihn dort in Bildern als den Kündiger der großen Zeitenwende, deren Ziel »das neue Jerusalem« (GS 1,16,24) ist. Swedenborg wird in den Schriften Lorbers also vorrangig als der Apokalyptiker gesehen, der in der Nacht des Untergangs des Kirchentums bisheriger Prägung den Morgen der Parusie des Kyrios angekündigt hat (WCR 760-767). Es lässt sich zeigen, dass sich auch die Neuoffenbarung durch Lorber als ein Bestandteil der Herabkunft des neuen Jerusalems versteht.¹⁸

Die »persönliche« Begegnung mit dem Geist Swedenborgs in der geistigen Sonne ist mit einer Wertung verbunden: Er sei »ein tüchtiger Wegweiser und (es)^{TN} ist viel Weisheit in ihm aus Mir.« (GS 1,16,1). Weitere anerkennende Urteile stehen an anderen Stellen der Neuoffenbarung. So sagt der Herr zu einem Offizier Peter in der geistigen Welt: »Dir hat das Lesen der Bücher des Weisen Immanuel Swedenborg sehr genützt ... Aber diese hier haben weder Mein Wort und noch weniger das, was Ich dem Immanuel Swedenborg über Mein Wort veroffenbart habe, gelesen« (RB 2,254,4).¹⁹ Andernorts lesen wir: »Swedenborg ist

¹⁷ Wieso »deutscher Abstammung«? Swedenborg war ein Schwede.

¹⁸ Siehe Thomas Noack, Das neue Jerusalem: Die Gotteslehre aus den Himmeln, in: ders., Der Seher und der Schreibknecht Gottes: Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich, 2004, Seite 211-217. Gleich im ersten Werk, in der Haushaltung Gottes, heißt es: »Die Pforten Meiner Himmel habe ich jetzt weit öffnen lassen. Wer immer herein will, der komme und komme bald und komme also gleich; denn es ist gekommen die Zeit der großen Gnade, und das neue Jerusalem kommt zu euch Allen hinab zur Erde« (HGt 1,12,4). Das darf programmatisch verstanden werden, das heißt die Neuoffenbarung durch Lorber versteht sich als ein weiteres wesentliches Ereignis in der Herabkunft der Gottesstadt, in der Enthüllung der »Licht- und Lebenslehre« (GEJ 7,54,5).

¹⁹ Lorberianer behaupten gelegentlich, Swedenborg habe seine Weisheit nur von

wahr und gut, solches kannst du glauben.« (2HiG 14.3.1842B, Nr. 21). Am 3. Mai 1840, also ganz am Anfang der Schreibtätigkeit Lorbers, wurde von Personen aus seinem Umkreis die Frage gestellt: »Sollen wir den Büchern Emanuel Swedenborgs vollen Glauben schenken?« Die Antwort des Herrn auf diese Frage, aus der man nebenbei gesagt schließen kann, dass man in der Umgebung Lorbers Swedenborg las, ist eindeutig: »Was den Emanuel Swedenborg betrifft, so sollen sie (die Fragesteller)^{TN} es versuchen, ob auch sie ohne Meine Weisheit etwa solches zu sagen vermögen! Er ward von Mir erweckt und wurde von Meinen Engeln geführt in alle ihre Weisheit aus Mir, je nach Graden ihrer Liebe. Und was er sagt, ist gut und wahr.« (1HiG 3.5.1840, Nr. 10f.). Eine letzte, interessante, aber auch etwas rätselhafte Äußerung über Swedenborg entnehmen wir einem Text Lorbers vom 20. August 1840, sie lautet: »Ja da (bei den katholischen Heiligen und Mystikern)^{TN} hätten die namhaftesten Protestanten (Luther, Calvin, Melancthon usw.)^{TN} noch sehr vieles lernen können! Selbst Swedenborg hat in Rom manches erfahren, was ihm erst die Pforte zum inneren Leben ganz bedeutend zu öffnen geholfen hat; denn er war einer, der sich aus allem die Quintessenz zu verschaffen wußte und tatsächlich davon den Nutzen zog.« (1HiG 20.8.1840, Nr. 14). Biografisch etwas überraschend ist die Behauptung einer Beeinflussung Swedenborgs durch die römische Kirche bzw. Theologie und zwar offenbar im Vorfeld seiner Berufung.²⁰ Sehr treffend hingegen ist die Charakterisierung Swedenborgs,

den Engeln, Lorber hingegen vom Herrn. Das stimmt so nicht. Richtig ist, dass Swedenborg zwar mehrere Werke »ex auditis et visis«, das heißt auf Grund von Auditionen und Visionen geschrieben hat, somit aus der Weisheit der Engel, zugleich bezeugt er aber ausdrücklich: »Ich habe vom ersten Tage jener Berufung an gar nichts, was die Lehren jener (neuen)^{TN} Kirche betrifft, von irgendeinem Engel empfangen habe, sondern vom Herrn allein, während ich das Wort las« (WCR 779; siehe auch GV 135). Die Offenbarungen Swedenborgs haben also einen zweifachen Ursprung. Dass insbesondere die Schriftexegese Swedenborgs vom Herrn selbst stammt, bezeugt für Lorberianer RB 2,254,4. In BM 52,1 ist von »den geoffenbarten Schriften Swedenborgs« die Rede. Swedenborgs Bibelauslegung wird in 3HiG 17.3.1864A, Nr. 8 aus der Masse des Gewöhnlichen herausgehoben.

²⁰ Ich kann zur Unterstützung dieser Aussage nur darauf verweisen, dass Swedenborg Augustin gelesen hat (siehe Emanuel Swedenborg, A Philosopher's Note Book, hrsg. von Alfred Acton, Philadelphia 1931). Das kann aber kaum gemeint

»der sich aus allem die Quintessenz zu verschaffen wußte und tatsächlich davon den Nutzen (usus)^{TN} zog«. ²¹

Swedenborg als Apokalyptiker, das schließt nicht nur das Gericht über die altkirchliche Theologie in sich, sondern auch die Grundlegung der neukirchlichen. Und das ist die Erkenntnis des trinitarischen Gottes in der einen und einzigen Person Jesu Christi. Diese alles entscheidende Hauptlehre Swedenborgs taucht auch in der Neuoffenbarung Lorbers in Verbindung mit dem Namen seines großen Vorgängers auf. So möchte Robert Blum im Geisterreich von Jesus erfahren, »ob an deiner, besonders dermal noch in der römischen Kirche gelehrten und ganz besonders durch einen gewissen Swedenborg im 18. Jahrhundert sogar mathematisch erwiesen sein sollenden Gottheit etwas daran sei und wie?!« (RB 1,17,12). In einer kleinen Schrift Lorbers sind wir am Sterbebett eines Swedenborgianers anwesend; von ihm heißt es: »Daneben aber hielt er im Ernste große Stücke auf die Heilige Schrift, las oft und fleißig darin und glaubte fest, daß Jesus der eigentliche Jehova ist, denn er lernte solches aus Swedenborgs Werken, von denen er in seinen Musestunden bis auf einige kleine Werkchen alle gelesen hatte.« (Jenseits der Schwelle 3,1). Die Lehre von der Gottheit Jesu oder die einpersönliche Trinitätslehre ist auch sonst, ohne dass Swedenborg namentlich genannt wird, in den Schriften Lorbers weit verbreitet und überall zu finden. Was bei Swedenborg noch in der Auseinandersetzung mit der altkirchlichen Dogmatik vielleicht etwas zu nüchtern entfaltet wurde, das wandelt sich bei Lorber in die persönliche Begegnung mit der lebendigen Stimme Jesu und in eine Jesusreligion.

Auch der Maximus Homo, der Größte Mensch, taucht bei Lorber mit ausdrücklichem Bezug zu Swedenborg auf: »Was meint ihr wohl, was dieses neue Bild (eines Menschen)^{TN} vorstellt? Ihr werdet euch vielleicht denken, die ihr mehr oder weniger den großen Menschen in den Schriften Swedenborgs habet kennengelernt, das sei dieser größte Mensch. Ich aber sage euch: Weit fehl geschossen! Dieser Mensch, den ihr da sehet, ist nichts mehr und nichts weniger als der sich selbst

sein. Der Hinweis Lorbers bleibt rätselhaft.

²¹ Günstige Bewertungen Swedenborgs sind auch kleineren Bemerkungen zu entnehmen, etwa wenn »ein Sohn Swedenborgischen Lichtes« (2HiG 17.4.1843, Nr. 3) als löbliche Ausnahme hervorgehoben wird.

wiedergefunden habende verlorene Sohn, aber nicht etwa in seiner Allheit, sondern es ist derjenige verlorene Sohn, der sich in einem jeden einzelnen wiedergeborenen Menschen wiedergefunden hat; oder mit andern euch leichter verständlichen Worten gesagt: Das ist ein Allergeringster in Meinem neuen Reiche, und es ist hier in diesem Bilde euch ein gerechtes Verhältnis dargestellt und zeigt euch das vollkommene Maß eines Menschen, welches unendlichmal erhabener ist, denn das ganze euch durch die frühere Zergliederung gezeigte endlos scheinende Universum in der Gestalt des verlorenen Sohnes!« (Zwölf Stunden 12,26; 1HiG 25.3.1841A, Nr. 26). Lorber kennt den »Himmelsmenschen« Swedenborgs (Fliege 12; RB 2,303,3). Gerade in der Schöpfungslehre setzt er aber einen ausgeprägten eigenen Akzent, indem er dem geistigen Maximus Homo Swedenborgs einen materiellen Schöpfungsmenschen als Inbegriff des ganzen Universums gegenüberstellt.

Swedenborgs Terminologie in der Neuoffenbarung

In den Offenbarungen durch Lorber lassen sich eine ganze Reihe von Begriffen nachweisen, die für Swedenborg typisch sind. Da Swedenborg allerdings in Latein geschrieben hat, Lorber aber in Deutsch, steht zwischen beiden das Deutsch der Swedenborg-Übersetzungen. Das sind erstens die aus dem achtzehnten Jahrhundert und zweitens die aus dem neunzehnten, wobei man in der zweiten Gruppe die von Johann Friedrich Immanuel Tafel (1796-1863) und die des Justizprokurators Ludwig Hofaker (1780-1846) unterscheiden muss. Da die deutschsprachige Wiedergabe der lateinischen Fachbegriffe Swedenborgs in diesen Übersetzungen unterschiedlich ist, kann man ziemlich genau feststellen, welches swedenborgsche Übersetzungsdeutsch sich in den Schriften Lorbers wiederfindet. Dazu muss man erstens festlegen, welche Ausgaben der Werke Swedenborgs zu berücksichtigen sind. Die Entwicklung deutschsprachiger Äquivalente seiner lateinischen Begriffe beginnt 1765 mit Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782)²² und muss bis 1840, dem Jahr des Beginns der Schreibtätigkeit Lorbers, untersucht werden. Zweitens muss man eine Liste der lateini-

²² Friederich Christoph Oetinger, Swedenborgs und anderer Irrdische und Himmlische Philosophie, zur Prüfung des Besten ans Licht gestellt, Frankfurt und Leipzig 1765.

schen Begriffe zusammenstellen, die für Swedenborg typisch sind, eine Liste seiner Fachterminologie. Drittens muss man sich einen Überblick darüber verschaffen, wie diese Begriffe im achtzehnten Jahrhundert, und dann im neunzehnten bei Tafel und Hofaker ins Deutsche übersetzt wurden, wobei diejenigen Begriffe besonders interessant sind, die in den verschiedenen Übersetzungen unterschiedlich wiedergegeben worden sind. Und viertens muss man nachschauen, welche von den so ermittelten Begriffen bei Lorber mit der spezifisch swedenborgschen Bedeutung nachweisbar sind. Auf diese Weise ist eine Aussage darüber möglich, welches swedenborgsche Übersetzungsdeutsch sich in den Schriften Lorbers spiegelt.

Beginnen wir mit der Übersicht der Werksausgaben. Von denjenigen aus dem 18. Jahrhundert habe ich die folgenden berücksichtigt: – *Swedenborgs und anderer Irrdische und Himmlische Philosophie*, zur Prüfung des Besten, ans Licht gestellt von Friederich Christoph Oettinger, Franckfurt und Leipzig 1765 (= Philosophie1765). – *Emanuel Schwedenborg von den Erdkörpern der Planeten und des gestirnten Himmels Einwohnern ...*, Frankfurt und Leipzig 1771 (= EW1771). – *Emanuel Swedenborgs Tractat von der Verbindung der Seele mit dem Körper, ...* Frankfurt und Leipzig 1772 (= SL1772). – *Vom Neuen Jerusalem und dessen himmlischen Lehre: aus dem Himmel gehöret* von Emanuel Swedenborg, 1772 (= NJ1772). – *Vom Himmel und von den wunderbaren Dingen desselben; wie auch von der Geisterwelt und von dem Zustand des Menschen nach dem Tod; und von der Hölle; So, wie es gehöret und gesehen worden* von Emanuel Swedenborg, 1774 (= HH1774). – *Die Wahre christliche Religion welche die gesamte Gottesgelahrtheit der neuen Kirche enthält ...*, von Emanuel Swedenborg, Erster, Zweeter und Dritter Theil, Altenburg 1784–1786 (= WCR1784, WCR1786). – *Revision der bisherigen Theologie, sowol der Protestanten als Römischkatholischen*, Breslau 1786 (= Revision1786). – *Die ganze Theologie der Neuen Kirche* von Emanuel Swedenborg nebst dem Anhang derselben, Erster und Zweyter Theil, Basel 1795 (= WCR1795).

Am 17. Dezember 1821 hatte Immanuel Tafel angekündigt, dass er die theologischen Werke Swedenborgs deutsch herausgeben und auf Verlangen auch die lateinischen Urschriften wieder abdrucken lassen

wolle.²³ In der Folgezeit erschienen bis 1833 acht Werke in sieben Bänden unter dem Titel »Göttliche Offenbarungen, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg«. Der siebente Band enthielt »das letzte der in der Anzeige vom 17. Decbr. 1821 versprochenen Werke«. 1836 erschien aber noch ein neuntes Werk in einem achten Band dieser Reihe, nämlich Die Weisheit der Engel betreffend die göttliche Vorsehung (= GV1836), das jedoch von Wilhelm Pfirsch (1803-1891) übersetzt und von Tafel lediglich revidiert und dann herausgegeben wurde.²⁴ Die acht von Tafel übersetzten und von mir ausgewerteten Werke sind die folgenden: – *Lehre des Neuen Jerusalems vom Herrn*, 1823 (= LH1823). – *Lehre des Neuen Jerusalem's von der Heiligen Schrift*, 1824 (= LS1824). – *Lebenslehre für das neue Jerusalem aus den Geboten des Decalogus*, 1824 (= LL1824). – *Lehre des Neuen Jerusalem's vom Glauben*, 1824 (= LG1824). – *Vom Jüngsten Gericht und vom zerstörten Babylonien*, 1824 (= JG1824). – *Enthüllte Offenbarung Johannis oder vielmehr Jesus Christi*, 1824, 1829, 1830, 1831 (= EO1824, EO1829, EO1830, EO1831). – *Fortsetzung von dem Jüngsten Gericht und von der geistigen Welt*, 1831 (JGF1831). – *Die Weisheit der Engel betreffend die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit*, 1833 (= GLW1833).

Ludwig Hofaker ist heute als Swedenborgübersetzer nahezu vergessen, darf jedoch im Hinblick auf Lorber nicht übersehen werden, zumal die Ansätze von Tafel und Hofaker ausgeprägt unterschiedlich sind. Dazu Tafel in einem Brief an Justinus Kerner: »Der Umstand, daß jene Schriften (Swedenborgs)^{TN} ein System enthalten, verleitet aber wie ich glaube, unseren H.(ofaker) zu einem Fe(h)lgriff in seinen Übersetzungen ... Er meint wo ein System sei, müsse auch eine abgeschlossene Terminologie sein, und man dürfe deswegen wo S. *ein* Wort gebraucht auch im Deutschen nur *ein* Wort brauchen«²⁵ Die von Hofaker bis 1840

²³ Göttliche Offenbarungen, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg ... aus der lateinischen Urschrift verdeutscht von D. Johann Friedrich Immanuel Tafel. Erstes Werk ... Tübingen 1823, Vorrede des Uebersetzers, Seite III.

²⁴ Wilhelm Pfirsch schrieb in seinem Lebenslauf: »Später übersetzte ich auf Ansuchen Dr. Imm. Tafels das Werk Swedenborgs über die göttliche Vorsehung in's Deutsche, welche Uebersetzung Dr. Tafel 1836 revidierte und herausgab.« (Monatblätter für die Neue Kirche, Juni 1891, Seite 96).

²⁵ Zitiert nach: Walter Dreß, Johann Friedrich Immanuel Tafel 1796–1863, Ein Lebensbericht zugleich ein Beitrag zur württembergischen Kirchen- und Kulturge-

veröffentlichten Übersetzungen sind die folgenden: – *Der Himmel mit seinen Wundererscheinungen, und die Hölle*, 1830 (= 1830HH). – *Die Neue Kirche des Herrn und ihre himmlische Lehre*, 1830 (= 1830NJ). – *Der Verkehr zwischen Seele und Leib*, 1830 (= 1830SL). – *Die Christenreligion in ihrer Aechtheit*, 1831-1832 (= 1831WCR, 1832WCR). – *Ueber das weisse Pferd in der Offenbarung*, 1832 (= 1832WP).²⁶

Diese deutschsprachigen Ausgaben von Werken Swedenborgs sind die Grundlage der folgenden Beobachtungen, wobei jedoch zu beachten ist, dass weder alle für Swedenborg typischen Begriffe noch alle Stellen ausgewertet wurden. Dennoch konnten erste Ergebnisse gewonnen werden.

Swedenborgs »correspondentia« wurde im 18. Jahrhundert noch nicht mit Entsprechung übersetzt. Oetinger lässt das Verb unübersetzt stehen; in Philosophie1765 fand ich auf Seite 85 »correspondiren«. In der noch zu Swedenborgs Lebzeiten herausgegebenen Übersetzung EW1771 fand ich »Uebereinstimmung« (Seite 5), »Verhältniß« (Seite 8) und »Correspondenz« (Seite 84, 117, 143, 149). Später werden »Uebereinstimmung« (HH1774 87, WCR1784 201, Revision1786 62) und in der Baseler WCR »Correspondenz« (WCR1795 194, 201)²⁷ bevorzugt. Erst im 19. Jahrhundert bei Tafel und Hofaker taucht Entsprechung als Übersetzung für »correspondentia« auf. Beim jungen Tafel ist noch das Suchen nach dem richtigen Begriff beobachtbar, so lesen wir in LS1824 7: »Den Unterschied zwischen diesen Stufen kann man nicht wissen, wenn man die Correspondenz [Zusammenstimmung, Entsprechung] nicht kennt«. Entsprechung taucht hier immerhin schon in Klammern auf, aber zunächst legt sich Tafel auf »Correspondenz« fest (EO1824 11, 46, 87, 137, EO1829 343, 397, EO1830 681, GLW1833 20, 71). Ab 1830 setzt sich allmählich »Entsprechung« durch (EO1830 772, GLW1833 83, 87, 98, 185, 256), wobei die Variante »Entsprechungsverhältnis« (EO1830 661, 681, 708, 835, GLW1833 52) eine gewisse Brückenfunktion

schichte im 19. Jahrhundert, Zürich 1979, Seite 58.

²⁶ Zur schnelleren Unterscheidung der Übersetzungen von Tafel und Hofaker steht die Jahreszahl bei Hofaker vor dem Kürzel des Titels.

²⁷ Immanuel Tafel las die Baseler WCR von 1795, als er in den Jahren 1812 und 1813 zu einem Swedenborgianer wurde. Siehe: J. F. Immanuel Tafel, Zur Geschichte der Neuen Kirche, Tübingen 1841, Seite 216f.

hat und auch »Entsprechendes« (GLW1833 70) belegt ist. Hofaker, der ab 1830 als Übersetzer in Erscheinung tritt, hat von Anfang an »Entsprechungsverhältniß« (1831WCR 70) und »Entsprechung« (1830HH 87, 1831WCR 201, 1832WP 4). Vor diesen Hintergrund ist die Beobachtung aufschlussreich, dass wir bei Lorber »Korrespondenz« (HGt 3,13,3; GS 2,4,8; 2,60,5; JJ 217,17; RB 1,115,6; GEJ 6,237,4), »Entsprechung« (GEJ 1,42,5; 4,142,3; 162,3; 5,272,9) und einmal auch »Entsprechungsverhältnis« (GEJ 5,266,11) finden, wobei Entsprechung der eindeutig vorherrschende Begriff ist.²⁸ Es sei noch angemerkt, dass auch Swedeborgs »scientia correspondentiarum« (HH 114) bei Lorber in den Formen »Wissenschaft der Entsprechungen« (DT 11,67; GEJ 4,162,2; 8,44,2; 9,56,13; 9,93,6) und »Entsprechungswissenschaft« (HGt 3,365,19; GEJ 5,267,5; 9,93,2.4.10) belegt ist.

Als Ergebnis halten wir fest: Aus den Übersetzungsversuchen des 18. Jahrhunderts erklärt sich der Befund bei Lorber nicht. Das werden auch die folgenden Stichproben immer wieder zeigen. Das swedeborgsche Übersetzungsdeutsch Lorbers ist definitiv nicht von den Werksausgaben des 18. Jahrhunderts abhängig. Im vorliegenden Fall erklärt sich das gleichzeitige Vorkommen sowohl von »Korrespondenz« als auch von »Entsprechung« am einfachsten aus der Sachlage bei Tafel, wobei allerdings nicht übersehen werden darf, dass sich Hofaker sofort für »Entsprechung« entschieden hat. Daher stellt sich die Frage: Ist Lorber innerhalb der Übersetzungen des 19. Jahrhunderts mehr von Tafel oder mehr von Hofaker oder von beiden gleichermaßen abhängig? Interessanterweise und entgegen meiner ursprünglichen Erwartung machte ich mehrere Beobachtungen, die für eine Beeinflussung Lorbers durch Hofaker sprechen.

Für »mundus naturalis« steht in den Übersetzungen des 18. Jahrhunderts (HH1774 89, SL1772 3, NJ1772 25, WCR1784 75, WCR1795 35) und bei Tafel (GLW1833 225, JG1824 27) »natürliche Welt«. Hofaker aber

²⁸ »Übereinstimmung« kommt bei Lorber ebenfalls mehrmals vor, allerdings wohl nicht als deutsches Äquivalent für Swedeborgs »correspondentia«, wenngleich einige Stellen diskussionswürdig sind, zum Beispiel die folgende: »Bei wem das Inwendige völlig geläutert ist, bei dem muß auch das Äußere also gestaltet sein, daß es mit dem Inwendigen in der schönsten Übereinstimmung stehet.« (RB 1,87,14).

hat »naturmäßige Welt« (1830SL 3, 1830HH 89, 106, 1831WCR 401). Und auch bei Lorber findet man in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle »naturmäßige Welt« (HGt 3,10,1.10; GS 1,45,10; 1,59,12.14; 1,61,11; 2,11,22; 2,119,6; 2,126,4; GEJ 7,182,9 usw.). Nur selten fand ich auch »natürliche Welt« (HGt 3,10,14; RB 2,231,4; GEJ 7,66,11). Lorber ist hier also von Hofaker abhängig. Für Swedenborgs Adjektive naturalis, spiritualis und caelestis, die im Kontext seiner Gradlehre und Schriftsinne von Bedeutung sind, finde ich bei Lorber naturmäßig, geistig und himmlisch (GS 1,65,6; 2,32,19; GEJ 5,272,8; 6,101,12; 7,172,12).

Für »bonum charitatis« steht in den Übersetzungen des 18. Jahrhunderts »das Gute der thätigen Liebe« (HH1774 23, 215; WCR1795 249) und das »Gute der Liebe« (WCR1786 634). Bei Tafel steht das »Gute der thätigen Liebe« (LL1824 31; EO1824 32), »das Gute der Liebethätigkeit« (GLW1833 83), »das Gute der Liebthätigkeit« (EO1824 47, 89) und »das Gute der Nächstenliebe« (GLW1833 84; EO1830 798). Das sind immer Genitivkonstruktionen. Hofaker aber hat das »Liebthätigkeitsgute« (1831WCR 249, 459, 506, 634, 692, 702, 705) und »Liebthätigkeitsgutes« (1831WCR 460, 571). Und Lorber hat das »Liebtätigkeitsgute« (GS 1,21,15; 1,41,7; 1,45,12; 1,57,3; 1,100,9) und das »Liebegute« (1HiG 27.3.1841, Nr. 19; GS 1,21,14; 1,43,12; 1,45,4; 1,57,3; 2,73,2; GEJ 5,234,11). Lorber ist also auch in diesem Fall von Hofaker abhängig.²⁹

Swedenborgs »scientifica« wurden im 18. Jahrhundert mit das »Wissenschaftliche« (HH1774 353, 355, 466; WCR1784 186, 200), »die wissenschaftlichen Dinge« (HH1774 464), »Wissenschaften« (HH1774 464), »das Scientifische« (WCR1795 200, 215, 247) und »die scientifischen Lehren« (WCR1795 186) übersetzt. Bei Tafel fand ich »das Wissenschaftliche« (EO1829 444), »Wissen« (EO1829 424, EO1830 775, EO1831 900) und »Kenntnisse« (GLW1833 255). Nur ein einziges Mal fand ich eine Kombination mit »wißthümlich«. Für »scientifica bona et vera« steht in EO1830 775 »das Wißthümlich-Gute und Wahre«. Demgegenüber verwendet Hofaker »Wißthümliches« (1831WCR 147, 186, 200, 215, 247, 1832WP 4) innerhalb meiner Stichprobe ausschließlich. Und auch bei

²⁹ Es wäre zu untersuchen, inwieweit Lorbbers Neigung zu Bandwurmwörtern – »Seelenspezifikalpotenzen« (GEJ 4,158,9), »Spezifikalintelligenzpartikel« (Erde 30,12), »Lebensfreiheitsprobewelt« (GEJ 7,202,5), usw. – von Hofaker eine Anregung empfangen hat.

Lorber sind »Wißtümlichkeiten« (HGt 2,65,9; 76,15; 1HiG 24.7.1840, Nr. 1; GS 1,28,2.3; NS 70,6) belegt. Interessant ist auch bei Lorber die Kombination die »naturmäßigen Wißtümlichkeiten« (1HiG 2.6.1840, Nr. 6). Denn bei Hofaker heißt es: »Egypten ist Wißtümliches des naturmäßigen Menschen« (1831WCR 247). Man muss demnach auch hier eine Beeinflussung durch Hofaker annehmen.

Als letztes Beispiel dieser Hofaker-Reihe habe ich »reformatio« ausgewählt. Dieser Terminus der Theologie Swedenborgs wurde im 18. Jahrhundert mehrheitlich mit »Besserung« (WCR1786 571, WCR1795 571), gelegentlich auch mit »Umbildung« (HH1774 597) wiedergegeben. Tafel bevorzugte »Umbildung« (LL1824 96, LG1824 31, EO1824 224, EO1829 378, EO1831 961) hat aber auch »Besserung« (EO1830 798, GLW1833 263). Bei Hofaker hingegen finden wir im uns interessierenden Zeitraum bis 1840 »Beßerung« (1831WCR 571, 587) bzw. »Besserung« (1830HH 597, 1831WCR 142, 146, 153, 302). In der 1841er Ausgabe über »Das Letzte Gericht« stieß ich jedoch auf »Umwandlung« (1841JG 4). Lorber hat ausschließlich »Besserung« (HGt 2,6,8), häufig in Verbindung mit Buße oder Umkehr. Umbildung kommt bei ihm nicht vor. Lorber scheint also erneut von Hofaker abhängig zu sein, wenngleich der Fall hier nicht so eindeutig ist.

Diese Beispiele bestätigen den Eindruck, dass Lorber nicht vom swedenborgschen Übersetzungsdeutsch des achtzehnten, wohl aber des neunzehnten Jahrhunderts abhängig ist, wobei er Hofaker gelesen haben muss, was dann jedoch erst ab 1830 möglich war. Da Tafel und Hofaker allerdings nicht selten auch dieselben Wörter verwenden, kann die Lektüre von Tafel nicht ausgeschlossen werden. Dazu die folgenden Beispiele.

Für »perceptio« finden wir in den Übersetzungen des 18. Jahrhunderts »Erkenntnis« (HH1774 82), »Empfindung« (HH1774 541), »Einsicht« (WCR1784 62), »Verständniß« (WCR1784 155). Tafel hat »das deutliche Vernehmen« (EO1824 37), »Vernehmung« (EO1824 236), »Wahrnehmung« (EO1829 354), »Gefühl« (EO1829 354), »Innewerden« (EO1831 920, GLW1833 2, 406), »Vernehmen« (EO1831 936) und das »Erfassen« (GLW1833 50). Hofaker scheint ausschließlich »Innewerden« (1830HH 82, 153, 1831WCR 62, 482) zu haben. Lorbers Stimme spricht von »Innewerden« (GS 1,51,2; 52,1; GEJ 3,27,7; 8,25,8), »innewerden«

(HGt 1,172,18; GEJ 9,93,5) und von »Innewerdung« (GS 1,59,9; 1,66,6; GEJ 5,97,7; 6,87,12; 8,20,6). Da Tafel und Hofaker »Innewerden« haben, ist hier eine Entscheidung zwischen beiden nicht möglich.

Gleiches gilt für Swedenborgs »usus«. Im 18. Jahrhundert wurde es mit »Nutzen« (HH1774 557, WCR1786 684) und »Gebrauch« (WCR1795 684) übersetzt. Bei Tafel ist »Nutzwirkung« (GLW1833 46; GV1836 3), »Nutzzweck« (GLW1833 61, 65, 220) und »Nutzleistung« (GLW1833 66) belegt. Bei Hofaker »Nuzwirkung« (1831WCR 400, 660), »Nuzzwek« (1831WCR 67), »Nutzausfluß« (1831WCR 70), »das Frommen« (1831WCR 67) und »Leistung« (1831WCR 231). Und bei Lorber »Nutzwirkung« (GS 1,28,3; Gr. 4; 5), »das Nutzwirkende« (GS 1,59,13) und »Nutzzweck« (GEJ 8,97,2; 8,107,14). Lorber kann hier also sowohl von Tafel als auch von Hofaker abhängig sein, jedoch nicht von den Übersetzungen des 18. Jahrhunderts.

Auf diese Weise ließen sich weitere Begriffe untersuchen. Einen swedenborgschen Hintergrund bei Lorber haben »Grade« (HGt 3,77,4; GS 1,65,6; RB 2,162,9; GEJ 7,170,14), »Überreste« (GS 2,8,9), »Geisterwelt« (GS 1,34,31; GEJ 1,152,3.9.11f.; 3,3,17; 31,4; BM 1,6; RB 2,151,1), »Reich der Geister« (HGt 1,12,2; EM 58,3; GS 1,33,11; GEJ 3,3,16), »Gemüt« (GS 1,39,1; GEJ 1,27,3; 1,219,2; 2,31,4; 2,39,2; 2,141,3; 8,140,7; 9,54,7), »Vorsehung« (GEJ 2,65,15), »Zulassung« (GEJ 7,52,3), »Verherrlichung« (GEJ 8,57,14), »das Göttlich-Menschliche« (GS 2,60,16), »Liebtätigkeit« (GS 1,46,8; 1,221,9ff.), »Liebetätigkeit« (GEJ 1,50,7f.; 5,259,2; 9,142,2), »tätige Liebe« (GS 1,52,12; 1,101,12; RB 2,266,5), das »Glaubenswahre« (GS 1,21,14; 1,41,7; 1,43,12; 1,45,4.12; 1,57,3; 1,59,13; 1,101,12; 2,73,2; GEJ 5,234,11), »Buchstabensinn« (GS 2,7,5; 97,10), »geistiger Sinn« (GS 1,40,14), »himmlischer Sinn« (GS 2,7,5), »Pflanzschule« (GEJ 4,250,3; 6,150,17; 10,152,2; 10,223,10), »Wiedergeburt« (HGt 1,6,3) usw.

Das vorläufige Ergebnis der terminologischen Analyse habe ich schon mehrfach genannt. Lorber ist von den ersten Übersetzungsversuchen des 18. Jahrhunderts definitiv nicht abhängig. Aber der zweite und zugleich klassische Anlauf des 19. Jahrhunderts ist in seinen Schriften durchgehend nachweisbar. Eine Abhängigkeit von Hofaker scheint gesichert zu sein. In Bezug auf Tafel müssten noch Beispiele gefunden werden, in denen er sich gegen Hofaker für eine bestimmte

Wortwahl entschieden hat. Zu beachten ist natürlich auch, dass bis 1840 noch nicht alle Werke Swedenborgs übersetzt oder aber – im 18. Jahrhundert – übersetzt, zu Lorbers Zeit aber schon wieder vergriffen waren. So war für Lorber beispielsweise die WCR nur in der Übersetzung durch Hofaker (oder im lateinischen Original) greifbar.

Swedenborgs Terminologie in Sätzen aus der Neuoffenbarung

Nach der Untersuchung der Termini als solcher, herausgelöst aus ihren syntaktischen Kontexten, wende ich mich nun exemplarisch einigen Sätzen aus der Neuoffenbarung zu, die erstens typisch swedenborgsche Termini oder Formulierungen und zweitens Gedanken Swedenborgs enthalten. In diesem Abschnitt demonstriere ich also noch immer die formale, sprachliche Nähe der Neuoffenbarung zu Swedenborg. Erst im nächsten Abschnitt gehe ich vollends zum inhaltlichen Aspekt über, das heißt zum Nachweis wesentlicher Ideen Swedenborgs bei Lorber.

Bei Lorber lesen wir: »In dieser Sonne bin Ich ureigentümlich vollkommen zu Hause. Diese Sonne befindet sich im ewigen unverrückten Zentrum Meines göttlichen Seins. Die Strahlen, die aus dieser Sonne ausgehen, erfüllen in ihrer Art die ganze Unendlichkeit und sind in sich selbst nichts anderes als Mein Liebewille und die aus demselben ewig gleichfort ausgehende Weisheit. Diese Strahlen sind demnach allenthalben vollkommen lebendig und sind allenthalben vollkommen gleich Meiner Wesenheit.« (GS 1,60,1). »Ich Selbst bin im Grunde des Grundes in dieser Sonne, und die Sonne bin Ich Selbst. Aber dennoch ist ein Unterschied zwischen Mir und dieser Sonne. Ich bin der Grund, und diese Sonne ist gleich einer Ausstrahlung Meines Geistes ...« (RB 2,283,13). »Diese Gnadensonne aber ist nicht Gott Selbst, sondern sie ist nur das Auswirkende Seiner Liebe und Weisheit.« (GEJ 6,88,3). Und bei Swedenborg: »Die göttliche Liebe und Weisheit erscheinen in der geistigen Welt als Sonne.« (GLW1833 83). »Jene Sonne ist nicht Gott, sondern das, was hervorgeht aus der göttlichen Liebe und Weisheit des Gottmenschen« (GLW1833 93). Gott als Sonne, diese Vorstellung ist bei Lorber von Swedenborg her vorhanden. Sehr schön ist auch die Differenzierung zwischen dem eigentlichen Gottwesen und der Sonne als der Erscheinungsform desselben bei Lorber abgebildet. Allerdings be-

zeichnet Swedenborg diese Sonne als »geistige Sonne« (GLW 204), während sie bei Lorber »Gnadensonne« (GS 1,45,24) heißt und die »geistige Sonne« nur noch »das Inwendigste der (naturmäßigen)^{TN} Sonne« ist (GS 1,1,13).

Bei Lorber lesen wir: »Ihr habt von den Entsprechungen nie etwas gehört, und so kennet ihr auch von der Schrift nur den groben, naturmäßigen Sinn; aber es gibt in den Bildern der Prophetenschrift stets einen dreifachen Sinn: erstens den naturmäßig-geistigen, zweitens den pur geistigen und drittens den rein himmlischen aus dem Herzen Gottes.« (GEJ 5,272,8). »Und die dreifache Decke vor dem Antlitze Mosis wird vor ihren Augen hängenbleiben, indem sie das helle Licht der Himmel nicht ertragen und darum den innern Sinn der Schriften Mosis und der Propheten nie erfassen und begreifen werden.« (GEJ 10,188,14). Und bei Swedenborg: »... daher kommt es auch, daß im Worte ein dreifacher Sinn ist, ein himmlischer, ein geistiger und ein natürlicher« (EO1824 49). Die Lehre vom dreifachen Schriftsinn ist auch bei Lorber vorhanden, und zwar in den von Swedenborg geprägten Termini: Entsprechungen, naturmäßig bzw. natürlich, geistig und himmlisch. Interessant ist auch, dass Lorber von den Schriften »Mosis und der Propheten« spricht. Dazu Swedenborg: »Durch Moses und Elias, welche mit dem Herrn sprachen, wurde hier (Lukas 9,35f.)^{TN} vorgebildet das Wort des Alten Testaments, das auch genannt wird Moses und die Propheten« (HG1857 2134). Nur diese Teile der Biblia Hebraica und die Psalmen (Lukas 24,44) sind Gottes Wort und haben einen inneren Sinn (HG 10325).

Bei Lorber lesen wir: »... der Mensch ist ein Himmel in kleinster Gestalt« (GS 2,5,13; siehe auch GS 1,8,13; GEJ 2,195,1). »Denn eine solche Maid ist ein getreuestes Abbild der verlockenden Hölle in kleinster Gestalt« (GEJ 1,167,6). Und bei Swedenborg: »Weil der Mensch ist der Himmel, und zugleich die Welt in kleinster Gestalt nach dem Bilde des größten Menschen ... darum ist bei ihm geistige und naturmäßige Welt« (1830HH 90). »Nach dem Verhältniß, als jemand in Form des Himmels ist, ist er im Himmel, ja so ist er der Himmel in kleinster Gestalt« (1830HH 203). Swedenborgs »in minima forma« konnte Lorber also in Hofakers »Himmel und Hölle« finden, wo es mit »in kleinster Gestalt« übersetzt worden ist. Tafel hingegen hatte sich für »in kleinster Form«

entschieden (GLW1833 19, 186, 203, 231, 366).³⁰

Bei Lorber lesen wir: »Die jüdische Kirche war eine vorbildende, rein zeremonielle« (3HiG 15.8.1840, Nr. 10). »Wir wissen wohl, daß der Herr die jüdische Kirche durch Moses und durch die Propheten als eine vorbildende und in allen Teilen auf den Herrn Bezug habende gegründet hat.« (GS 1,68,21).³¹ Und bei Swedenborg: »Die Gesetze, Gerichte, Satzungen für die israelitische und jüdische Kirche, die eine vorbildende Kirche war, sind ...« (1832WP 13).³² Die Begriffe »jüdische Kirche« und »vorbildend« gehören zur Fachterminologie Swedenborgs. Beachtenswert ist, dass »repraesentativa (sc. ecclesia)« in den deutschen Übersetzungen sowohl mit »vorbildend« (1830HH 175, 1831WCR 66, 188) als auch mit »vorbildlich« (EO1824 229, EO1829 392, 506, 1830HH 47, 1831WCR 109) übersetzt worden ist; beide Formen finden wir auch bei Lorber³³.

Bei Lorber lesen wir: Das Werk der Erlösung ist »die Unterjochung

³⁰ In den »Himmlichen Geheimnissen« fand ich außerdem die folgenden Stellen: »... denn der Mensch ist ein Himmel in kleinster Form« (HG1867 5115). »Daß der Mensch ein Himmel in kleinster Form« (HG1869 9594). Die Bände, aus denen diese Zitate stammen, sind allerdings erst nach Lorbers Tod erschienen und das lateinische Wort ist mit »Form« und nicht mit »Gestalt« übersetzt worden.

³¹ Siehe auch: »Diese Insignien sind von sehr großer Bedeutung und dienen ihren Inhabern im allerhöchst und tiefst geistigen Sinne dazu, wozu einst nur äußerlich vorbildlich in der jüdischen Kirche dem Hohenpriester seine Thumim- und Urim-Täfelchen gedient haben.« (GS 2,6,6). »Was liegt da am Tempel zu Jerusalem, und was an aller leeren Zeremonie, die nur vor Meiner Ankunft einen vorbildlichen Sinn hatte und nun aber leer, eitel und sinnlos dasteht!« (GEJ 8,175,2). »Höre, du Mein Freund, was damals nur in allerlei Entsprechungen für diese gegenwärtige Zeit vorbildend geschah, das steht nun in der Erfüllung vor dir!« (GEJ 9,56,10).

³² In den »Himmlichen Geheimnissen« ist oft von der »Ecclesia repraesentativa Judaica« die Rede (HG 101, 1001, 1999, 2830, 2842, 2853, 2943, 3670, 3703, 3778). Die deutsche Übersetzung dieses Monumentalwerkes erschien jedoch erst ab 1845. In der »Erklärten Offenbarung« fand ich eine sehr wörtliche Übereinstimmung: »Ecclesia Judaica fuit ecclesia repraesentativa« (OE 724). Die erste deutsche Übersetzung dieses Werkes erschien jedoch erst 1882, lange nach Lorbers Tod. Dort lautet der Text: »... weil die Jüdische Kirche eine vorbildliche Kirche war« (OE 724).

³³ »vorbildlich« in GS 2,6,6; GEJ 5,131,6; 5,132,2; 7,56,7; 8,175,2 und »vorbildend« in HGt 1,7,11; GS 1,68,21; GEJ 9,56,10; 3HiG 15.8.1840, Nr. 10.

der Hölle unter die Kraft Meiner Liebe« (3HiG 17.6.1840, Nr. 30). Und bei Swedenborg: »Quod ipsa Redemptio fuerit subjugatio Infernorum ...« (WCR 115). Hier ist der lateinische Originaltext von Interesse, weil »Unterjochung« bei Lorber die wörtlichste Übersetzung von »subjugatio« ist, denn in diesem Wort ist »jugum« – das Joch – enthalten. Hofaker hat: »Die eigentliche Erlösung war Unterwerfung der Höllen ...« (1831WCR 115). Diese Beobachtung wirft die Frage auf, inwieweit Lorber Einblicke in den lateinischen Text der Vera Christiana Religio hatte. Eine lateinische Ausgabe dieses Werkes befand sich jedenfalls in seinem Besitz, was ich weiter unten belegen werde.

Bei Lorber lesen wir: »Es hat aber der Himmel ebenso drei Grade, wie auch die Hölle drei Grade oder Stufen hat.« (GEJ 7,170,14). Und bei Swedenborg: »Jeder Engel hat drei Lebensgrade, wie es drei Himmelsgrade gibt« (1830HH 208). »Weil die Engelshimmel in drei Grade geschieden sind, darum ist auch das menschliche Gemüth in drei Grade geschieden, weil dieses ist Abbild des Himmels, d.h. Himmel in kleinster Gestalt« (1830SL 16). »In der geistigen Welt sind drei Himmel, nach Höhengraden geordnet« (GLW1833 202). »Weil es im Allgemeinen drei Himmel gibt, darum gibt es auch im Allgemeinen drei Höllen« (1830HH 542). Auf zwei Dinge ist besonders hinzuweisen. Erstens: Die »drei Grade oder Stufen« im oben zitierten Lorbertext sind ein Reflex der beiden Übersetzungsmöglichkeiten des von Swedenborg gewählten lateinischen Wortes *gradus*. Immanuel Tafel schwankte noch zwischen diesen beiden Möglichkeiten, was man sehr schön in seiner Übersetzung der Enthüllten Offenbarung – veröffentlicht von 1824 bis 1831 – beobachten kann: In EO 49 verwendet er »Stufen«, in EO 774 dagegen »Grade«. ³⁴ Zweitens: Swedenborg kennt – wie oben HH 208 gesehen – den Begriff der Lebensgrade, der auch bei Lorber vorhanden ist (GEJ

³⁴ In der folgenden Lorberstelle steht Stufen statt Grade: »Und so führt der Mensch in seinem Gesamtumfange in seiner ganz einfachen, beschaulichen Form den Menschen durch all seine *drei Stufen* vor: in seinen Füßen die gebundene *Naturmäßigkeit*, in seinem Leibe dessen *geistige* Sphäre, die noch mit Verschiedenem zu tun und zu kämpfen hat und durch den Kopf seine *himmlische* Sphäre, wo der Mensch an und für sich zwar in einer festen, unwandelbaren Beschaffenheit dasteht, aber eben dadurch in seiner Wirkungssphäre um desto weiter hinausgreifend ist, wie die Bestandteile des Kopfes schon beim naturmäßigen Menschen endlos weiter hinausreichen als die Bestandteile des Leibes.« (GS 2,127,23).

1,221,10; 6,133,5; 8,136,13; 9.197,13). Im siebten Band des Großen Evangeliums Johannis, Kapitel 155, findet man außerdem einen ausführlichen Text über die drei Grade der inneren Lebensvollendung. Als Swedenborgianer erkennt man darin mühelos den naturmäßigen, den geistigen und den himmlischen Grad.

Bei Lorber lesen wir: »Ihr, und die ganze endlose Schöpfung, seid von Mir ... also eingerichtet, daß gerade ihr die Endzwecke und somit die völligsten Schlußsteine der ganzen sichtbaren und unsichtbaren Welt seid ... Steht der Mensch als Endzweck aller Schöpfung da ... so ist er ja auch ebenso notwendig über alle Schöpfung wie ein Herr gesetzt ...« (HGt 3,13,3f.). Der Mensch ist »das Endziel der gesamten Schöpfung ... Er ist das endlich zu gewinnende Produkt all der Vormühen Gottes.« (GEJ 2,222,4).³⁵ Und bei Swedenborg: »Das Endeziel der Schöpfung des Alls ist der Mensch, auf daß aus dem Menschen der Engelshimmel werde« (1841EW 126). »Aus dem Gezeigten ergibt sich die Wahrheit, daß der Endzweck der Schöpfung war der Engelshimmel aus dem Menschengeschlecht, folglich der Mensch, in welchem Gott wie in Seinem Aufnehmenden wohnen möchte« (1831WCR 66). »Weil der Endzweck der Schöpfung der Engelshimmel aus dem menschlichen Geschlecht, mithin das menschliche Geschlecht ist, so sind die Mittelzwecke alle übrigen Dinge« (GLW1833 330). Der Mensch wird bei Lorber und Swedenborg als Endzweck bzw. Endziel der Schöpfung bezeichnet. Das lateinische Wort hinter beiden Übersetzungsvarianten ist finis.

Bei Lorber lesen wir: »Die Seele ist das Aufnahmeorgan für alle endlos vielen Ideen des Urgrundes, aus dem sie wie ein Hauch hervorgegangen ist.« (Erde 52,4). »Die Seele ist ja nur ein Gefäß des Lebens aus Gott, aber noch lange nicht das Leben selbst; denn wäre sie das Leben selbst, welcher Ochse von einem Propheten hätte ihr je von der Erreichung des ewigen Lebens, wie umgekehrt von einem möglichen ewigen Tode etwas vorschwätzen können? Da aber die Seele erst auf dem Wege der wahren göttlichen Tugend zum ewigen Leben gelangen kann, wie solches durch gar viele Beispiele erwiesen werden kann, so kann sie ja doch unmöglich selbst das Leben, sondern nur ein Aufnahmege-

³⁵ »Denn alles, was die Unendlichkeit fasset, ist allein des kleinen Menschen wegen da, und es gibt ewig nichts, das nicht da wäre allein des kleinen Menschen wegen.« (GEJ 2,6,5).

fäß für selbiges sein.« (GEJ 3,42,5). Und bei Swedenborg: »... die Seele selbst oder das Gemüth ist das Aufnahmegefäß für den Herrn, denn aus Ihm lebt es« (1832WCR 712). »Der Mensch ist nicht Leben, sondern Aufnahmegefäß für Leben von Gott.« (1831WCR 470-474). »Daß der Mensch nicht ist Leben, sondern Aufnahmeorgan für Leben von Gott ... haben wir oben entwickelt« (1830SL 13). Die Seele als Aufnahmeorgan bzw. Aufnahmegefäß, das ist als ein swedenborgscher Gedanke bei Lorber anzusehen. Beide Wörter sind bei Hofaker bezeugt; hinter Aufnahmeorgan steht »organum recipiens« und hinter Aufnahmegefäß »receptaculum«. Allerdings liegt bei Lorber eine Akzentverschiebung vor, indem er die *Seele* als Aufnahmeorgan bzw. -gefäß bezeichnet, während Swedenborg in diesem Zusammenhang eher vom *Menschen* spricht. Darin deutet sich das anders gelagerte Menschenbild Lorbers an, denn der Seele als Aufnahmeorgan steht der Geist als Lebensprinzip gegenüber. Dazu noch einmal Lorber: »Der Geist ist das eigentliche Lebensprinzip der Seele, und die Seele ist ohne den Geist nichts als ein substantiell ätherisches Organ, welches wohl zur Aufnahme des Lebens alle Fähigkeit besitzt, aber ohne den Geist nichts ist als ein substantiell-geistig-ätherischer Polyp, der seine Arme fortwährend nach dem Leben ausbreitet und alles einsaugt, was seiner Natur entspricht.« (GS 2,79,12).

Bei Lorber lesen wir: »Denn eines jeden Menschen Liebeart ist das ihm eigentümliche Lebenselement.« (GS 2,105,12). »Die Liebe ... ist das eigenste Leben in euch« (HGt 1,4,3). »Solches müßt ihr wissen, daß die Liebe des Menschen sein Leben ist« (GS 1,34,18). »... die Liebe ist stets des Menschen Meister ... weil sie so ganz eigentlich sein Leben selbst ist.« (GS 2,50,5). »... denn es ist ein und dasselbe: Leben und Lieben.« (HGt 1,43,25). »Diese Liebe aber ... ist das eigenste Leben der Seele eines jeden Menschen, Engels und des Teufels« (GEJ 8,17,6). Und bei Swedenborg: »Die Liebe ist das Leben des Menschen.« (GLW1833 1). Der von Swedenborg gesehene Zusammenhang von Liebe und Leben ist auch bei Lorber vorhanden und ein wesentlicher Bestandteil der Theologie der Neuoffenbarung.

Bei Lorber lesen wir: »Da war zu sehen diese Meine neue Lehre, die Ich euch aus den Himmeln gebe! Sie ist das wahre, neue Jerusalem aus den Himmeln« (GEJ 6,13,5). »Aus solchen vielen Teilenthüllungen des

innern, geistigen Sinnes des Wortes Gottes wird sich dann erst eine wahre und große Licht- und Lebenslehre zusammenformen, und diese Lehre wird dann sein das große und neue Jerusalem, das aus den Himmeln zu den Menschen herniederkommen wird.« (GEJ 7,54,5). »Freund, die Lehre, die Ich euch nun gebe, ist Gottes Wort und bleibt ewig, und darum werden jene Menschen, von denen hier die Rede ist, auch nur diese Lehre von Mir überkommen, die ihr von Mir überkommen habt; aber in jenen Zeiten wird sie ihnen nicht verhüllt, sondern völlig dem himmlischen und geistigen Sinne nach enthüllt gegeben werden, und darin wird das neue Jerusalem bestehen, das aus den Himmeln auf diese Erde herniederkommen wird.« (GEJ 9,90,2). Die Deutung des neuen Jerusalems der Offenbarung des Johannes als Lehre ist bei Swedenborg absolut unübersehbar, denn dieser Zusammenhang ist schon in den Titeln mehrerer seiner Werke ausgesprochen: »De Nova Hierosolyma et ejus Doctrina Coelesti« – Über das neue Jerusalem und seine himmlische Lehre – erschien 1758 in London. 1763 erschienen in Amsterdam vier Werke mit den Titel »Doctrina Novae Hierosolymae de Domino«, »Doctrina Novae Hierosolymae de Scriptura Sacra«, »Doctrina Novae Hierosolymae de Fide« und »Doctrina Vitae pro Nova Hierosolyma ex Praeceptis Decalogi«. Und auch im Titel der 1771 in Amsterdam erschienenen »Vera Christiana Religio« wird auf Offenbarung 21,1.2 hingewiesen. Lorbers Stimme hat also den zentralen eschatologischen Zusammenhang Swedenborgs übernommen. Im Großen Evangelium werden die Leser der Neuoffenbarung – dieser endzeitlichen Einladung ins neue Jerusalem – sogar als »Neusalemiten« angesprochen (GEJ 9,98,1).

Am Ende der terminologischen Analyse können wir sagen: Der lorbersche Jesus spricht das swedenborgsche Übersetzungsdeutsch des 19. Jahrhunderts und drückt damit Gedanken aus, die schon in den Schriften Swedenborgs zu finden waren.

Swedenborgs Ideen in der Neuoffenbarung

Wir gehen nun einen Schritt weiter. Mit der Achtsamkeit auf bestimmte Wörter und ihre Verwendung befinden wir uns zwar sehr nahe am Text, können textnahe, für jedermann nachprüfbar Beobachtungen liefern, aber das ist zugleich auch der Nachteil der bisherigen Vor-

gehensweise. Denn wer das Ganze sehen und überblicken will, der muss den Abstand zum Gegenstand vergrößern. Es muss nun also darum gehen, mehr auf die Ideen zu achten, auf die großen Linien Swedenborgs, insofern sie in den Schriften Lorbers wiederzuentdecken sind. Wir entwerfen daher jetzt eine Skizze der ideellen Rezeption und Integration Swedenborgs in der Neuoffenbarung.

Swedenborg war nach der Wende von 1745 Exeget der Heiligen Schrift, Theologe des neuen Jerusalems und Visionär oder Jenseitskundler. Die Auslegung der Bibel in der von Swedenborg vorgegebenen Weise ist durch Lorber – von Ausnahmen abgesehen³⁶ – nicht fortgeführt worden. Lorber ist – obwohl die »Entsprechungslehre« (DT 13,11; GEJ 7,183,11) bei ihm vorhanden ist – kein Bibelexeget. Die rezeptionsgeschichtliche Betrachtung muss sich daher auf den Theologen und Jenseitskundigen Swedenborg beschränken.

Als Swedenborg einmal gefragt wurde, was das Wesen seiner Theologie sei, antwortete er: »Die Prinzipien meiner Theologie sind die beiden Sätze: 1. Gott ist Einer und 2. es besteht eine Verbindung zwischen der tätigen Liebe und dem Glauben.« (SL 20). In bewusster Abgrenzung vom nicäno-konstantinopolitanischen Glauben formulierte er: »Gott ist dem Wesen und der Person nach Einer. In ihm besteht eine Göttliche Dreieinheit, und der Herr, unser Gott und Heiland Jesus Christus ist dieser eine Gott.« (WCR 2). Die einpersönliche, in Jesus Christus bzw. im Kyrios vereinte Trinitätslehre, welche die leidige Vorstellung dreier göttlicher Personen überwindet und somit erstmals zum christlichen Monotheismus vordringt, diese Fundamenteinsicht Swedenborgs ist erfreulicherweise auch die Grundlage der Neuoffenbarung durch Lorber. Dort lesen wir: »Also ist auch Gott, als Wesen persönlich nur Einer, nun hier in der Person des Herrn vollkommen gegenwärtig« (GEJ 7,164,17).³⁷ Wenn man bedenkt, dass die Beschlüsse von Nizäa im

³⁶ Die bekannteste Ausnahme dürfte Lorbers Auslegung der mosaischen Schöpfungsgeschichte sein (siehe GEJ 1,157–162). Siehe aber auch seine Auslegung des alttestamentlichen Propheten Obadja (2HiG 6.5.1843).

³⁷ Weitere Belegstellen: »Jesus Christus ist der alleinige Gott und Herr aller Himmel und aller Welten!« (GS 1,74,14). »Jesus ist der wahrhaftige, allereigentlichsste, wesenhafte Gott als Mensch« (GS 2,13,3). »Ich Christus bin der einzige Gott!« (GEJ 8,26,6).

Jahre 325 und Konstantinopel im Jahre 381 nach Christus für praktisch alle Kirchen der Vergangenheit verbindlich sind, selbst für die Kirchen der Reformationszeit, die sich eigentlich allein durch die Bibel eine neue Gestalt geben wollten, dann erkennt man, dass durch Swedenborg *und* Lorber die Grundlage für eine gänzlich neue Kirche geschaffen wurde.

Geschichtlich betrachtet war es der »Sohn«, das zentrale handelnde Subjekt des Neuen Testaments, der den jüdischen Monotheismus erschütterte und schließlich zur dreipersönlichen Trinitätslehre führte. Unter Berufung auf den Logos des Johannesevangeliums ging man von einem schon von Ewigkeit her bestehenden Sohn aus, der dann in Jesus Mensch oder »Fleisch« geworden sei. So geriet völlig aus dem Blickfeld, dass der jüdische Glaube – und die allerersten »Christen« einschließlich Jesus waren Juden – Jahwe selbst als Retter erwartete. In Jesus ist diesem Glauben entsprechend nicht ein vor aller Zeit geborener Sohn, sondern Jahwe selbst Mensch geworden. Swedenborg belegt diesen neukirchlichen Ansatz bibelexegetisch in WCR 82–84. Unter dem »Sohn« ist demgegenüber lediglich »das Menschliche, durch das Jehovah sich in die Welt sandte« (WCR 92), zu verstehen. Diese gedankliche Grundfigur hat Lorber von Swedenborg übernommen: »Der Gottmensch Jesus war *wesenhaft der Vater Selbst* oder die Sich mit menschlichem Fleische bekleidende Ewige Liebe und Weisheit Selbst – oder die Fülle der Gottheit leibhaftig³⁸.« (2HiG 27.4.1842, Nr. 8). Unter dem Sohn aber ist der irdische Leib Jesu – das Menschliche – zu verstehen: »In Ihm wohnt die Fülle der Gottheit körperlich! Als den Sohn, der aber keine andere Persönlichkeit ist und sein kann, erkenne ich nur Seinen (Jesu)^{TN} *Leib* insoweit, als er ein Mittel zum Zwecke ist« (GEJ 4,88,5).³⁹ Unter dem Sohn ist also in der Zeit zwischen Krippe und

³⁸ Dem bibelkundigen Christen ist diese Formulierung von Paulus her bekannt: »Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« (Kolosser 2,9). Swedenborg zitiert diese Stelle sehr oft und das, obwohl er die Briefe sonst kaum berücksichtigt.

³⁹ Weitere Belegstellen: »Ich bin, als nun ein *Mensch im Fleische* vor euch, der *Sohn* und bin niemals von einem andern als nur von Mir selbst gezeugt worden und bin eben darum Mein höchstgener Vater von Ewigkeit« (GEJ 8,27,2). »Dieser Mein *Leib*, der so wie der eurige aus Fleisch und Blut besteht und eigentlich dasjenige an Mir ist, was man den *Sohn Gottes* nennt, ist freilich bei euch nun hier und zu

Kreuz der Leib Jesu zu verstehen.

Aus dem vorösterlichen, irdisch-sterblichen Jesus wurde jedoch der Kyrios der Christenheit. Zur Beschreibung dieser Wandlung bediente sich Swedenborg des vornehmlich johanneischen Begriffs des Verherrlichens. Jesus verherrlichte am Kreuz sein Menschliches, so dass das Göttlich-Menschliche – das Divinum Humanum – entstand. Interessanterweise taucht dieser Begriff auch einmal bei Lorber auf, im 2. Band der Geistigen Sonne, Kapitel 60, Abschnitt 16.⁴⁰ Die für Swedenborgs Kyriologie – Lehre vom Herrn – zentrale Verherrlichungsvorstellung ist auch bei Lorber nachweisbar: »Dieser Mein Leib ist sonach die verherrlichte Gestalt des Vaters der Menschen und Engel wegen, damit Ich ihnen ein begreiflicher und schaubarer Gott bin« (GEJ 8,27,3; siehe auch GEJ 8,57,14). Der Vorgang wird bei Lorber auch mit dem Verb verklären thematisiert: »Die Zeit ist nur noch eine kurze, in der Ich unter den Menschen in dieser Welt Mich so wie jetzt befinden und wirken werde; dann werde Ich auf eine für diese Welt höchst unangenehme und traurige Weise verklärt werden ...« (GEJ 10,167,4). Manchmal wird aber auch einfach nur die Sache thematisiert ohne die genannten Verben: »Dieser Geist ist wohl Gott, doch Ich als purer Menschensohn nicht; denn wie schon gesagt, so habe Ich als solcher auch, jedem Menschen gleich, durch viele Mühe und Übung erst Mir die Würde eines Gottes erwerben müssen und konnte Mich als solcher erst einen mit dem Geiste Gottes. Nun bin Ich wohl eins mit Ihm im Geiste, aber im Leibe noch nicht; doch Ich werde auch da völlig eins werden, aber erst nach einem großen Leiden und gänzlicher und tiefst demütigender Selbstverleugnung Meiner Seele.« (GEJ 6,90,12).

Wir finden also bei Lorber die swedenborgsche Lehre vom Herrn. Sie ist ihrer Grundstruktur nach eine ökonomische Trinitätslehre, das heißt eine, welche die Trinität als das Ergebnis der Heilsgeschichte –

gleicher Zeit nirgends anderswo ...« (GEJ 10,195,3). »Dein heiliger *Leib* ist Dein *Sohn*, und Du, Vater, bist in Dir vor uns armen Sündern und Würmern dieser Erde!« (GEJ 6,200,2).

⁴⁰ »Dieses Wesen aber ist das Göttlich-Menschliche, oder es ist der dir undenkbarer Gott in Seiner Wesenheit ein vollkommener Mensch, der auf einer Welt, »Erde« genannt, Selbst das Fleisch angenommen hat und ward ein Mensch vollkommen also, wie alle von Ihm geschaffenen Menschen es sind.« (GS 2,60,16).

griechisch: oikonomia – darstellt (siehe WCR 170–171; 2HiG 27.4.1842, Nr. 8–10). Wir werden im nächsten Abschnitt sehen, dass Lorber, obwohl er den von Swedenborg wieder stark gemachten ökonomischen Aspekt aufgenommen hat, dann aber doch hauptsächlich den immanenten Aspekt wieder zur Sprache bringt.

Zum zweiten Prinzip der neukirchlichen Theologie. Luther hat sich leider zu einem Sola-Fide-Extremismus hinreißen lassen. Doch vom alleinigen Glauben wird man ebenso wenig selig wie man von der alleinigen Vorstellung eines Brotes satt wird. Swedenborg hat gegen die haarsträubende Verengung des neutestamentlichen Glaubensbegriffs durch die lutherische Orthodoxie immer wieder seine Stimme erhoben. Bei Lorber gehört das Ergebnis dieses Kampfes bereits wie selbstverständlich zum Gepäck: »Der Glaube allein wird dich nicht selig machen, sondern die Tat nach dem Lichte des Glaubens, auf daß der Glaube lebendig werde.« (GEJ 8,66,6). »Aber was soll Ich denn von einer Sekte sagen, die nichts als den Glauben lehrt und die Werke verwirft? Da ist, wie ihr zu sagen pflegt, Taufe und Chrisam verdorben; denn es steht doch laut und offen geschrieben, daß ein Glaube ohne die Werke tot ist, und Ich Selbst habe offenkundig und zu öfteren Malen gesagt: ›Seid nicht eitle Hörer, sondern Täter Meines Wortes!‹ Dadurch ist ja offenbar angezeigt, daß der Glaube allein nichts nützt, sondern das Werk.« (Erde 73,6).

Nach Swedenborg besteht ein enger Zusammenhang zwischen Verherrlichung und Wiedergeburt: »Die Verherrlichung des Herrn ist das Urbild (exemplar) der Wiedergeburt des Menschen.« (HG 7166). Indem Swedenborg die statische Zweinaturenlehre⁴¹ überwand und die dynamische Verherrlichungschristologie entdeckte, legte er den Grundstein für die Kirche der inneren, geistigen Wiedergeburt. Denn die Verherrlichung war die Voraussetzung für die Realisierung der Wiedergeburt

⁴¹ Swedenborg lehnt die Zweinaturenlehre ausdrücklich ab: »Das Menschliche des Herrn ist göttlich. Es ist nicht so, wie man innerhalb der Kirche glaubt, dass es nicht göttlich ist.« (HG 78). »Dass sie aber das Göttliche und das Menschliche des Herrn in zwei Naturen (in binas naturas) unterschieden und sagten, der Herr sei Gott aus der Natur des Vaters und Mensch aus der Natur der Mutter, kam daher, weil sie nicht wußten, dass der Herr, als er sein Menschliches völlig verherrlichte, das Menschliche aus der Mutter ablegte und das Menschliche aus dem Vater anzog« (HG 4738).

auf der menschlichen Ebene. Das kann man auch den Schriften der Neuoffenbarung durch Lorber entnehmen: »Wiedergeborene im Geiste aber kann es nun (vor Ostern)^{TN} im eigentlichen Sinne noch keine geben; denn zur wahren und vollen Wiedergeburt des Geistes werden die Menschen erst dann gelangen können, wenn des Menschen Sohn das Ihm Übertragene in aller Fülle wird vollendet haben.« (GEJ 3,69,11). »Aber bevor Ich (der irdische Jesus)^{TN} aufgefahren sein werde, wird niemand die vollkommene Wiedergeburt des Geistes in seine Seele zu erlangen imstande sein« (GEJ 6,158,13). Mit der Rede von der Verherrlichung und ebenso mit der von der Wiedergeburt knüpfte Swedenborg an das Johannesevangelium des Neuen Testaments an, konkret an das Gespräch Jesu mit Nikodemus. Das bedeutet gleichzeitig: Er entschied sich gegen Paulus und die von ihm her in die Tradition eingespeiste Rede von der Rechtfertigung. Allein schon die Tatsache, dass auch Lorber von Wiedergeburt redet, zeigt den swedenborgschen Einfluss auf diese Neuoffenbarung. In der Beschreibung der Wiedergeburt bestehen dann freilich erhebliche Unterschiede, weil das Menschenbild bei Lorber ein ganz anderes ist als dasjenige Swedenborgs, was wiederum mit dem Gottesbild bei Lorber aufs Engste zusammenhängt.

In der Jenseitslehre gibt es dann wieder größere Übereinstimmungen. Lorber erscheint hier mehr oder weniger als Illustrator Swedenborgs, indem er dort Geisterszenen vor unser inneres Auge stellt, wo Swedenborg – namentlich in seinem Werk »Himmel und Hölle« – die grundlegenden und bahnbrechenden Prinzipien gelehrt hatte. Der katholische Theologe Bernhard Lang würdigte in einem materialreichen Buch über den Himmel Swedenborgs Anteil »an der Entstehung der anthropozentrischen Himmelsvorstellung«⁴². Grundlegend ist die Erkenntnis, »dass Himmel und Hölle aus dem menschlichen Geschlecht hervorgegangen sind« (HH 311), welches somit »die Pflanzschule des Himmels« (EW 3, JG 10) ist. Dieser Durchbruch zur »Geburt des modernen Himmels«⁴³ ist von der Neuoffenbarung übernommen worden, indem es dort heißt: »Übrigens gab es im wahren Himmel niemals irgendeinen Engel, der nicht zuvor auf irgendeiner Erde ein Mensch ge-

⁴² Bernhard Lang, Colleen McDannell, Der Himmel: Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens, 1990, Seite 248.

⁴³ Lang, McDannell, a.a.O., Seite 246.

wesen wäre.« (GEJ 7,56,8). Der Todestag ist in Wahrheit ein Geburtstag, nämlich der Tag der Ausgeburt aus dem Mutterleib des irdischen Lebens in die freie Welt des Geistes; biblisch gesprochen ist er der jüngste Tag (siehe HH 5078, GEJ 2,42,2). Die Ausgeburt erfolgt in einem geistigen Leib (HH 485), was auch Lorber so sieht: Die Menschen »werden auch dort (im Jenseits)^{TN} mit Leibern angetan sein, aber nicht mit diesen irdischen, grobmateriellen, sondern mit ganz neuen, geistigen« (GEJ 6,54,9).

Zur Charakterisierung der geistigen Welt durch Swedenborg hat der argentinische Schriftsteller Jorge Luis Borges das Entscheidende gesagt: »Von Swedenborg an denkt man (was Himmel und Hölle angeht)^{TN} in Seelenzuständen und nicht an eine Festsetzung von Belohnungen und Strafen.«⁴⁴ Bei Swedenborg liest sich das so: »Der Zustand des Inneren (des menschlichen Geistes)^{TN} bildet den Himmel, der somit innerhalb eines jeden ist, nicht außerhalb.« (HH 33). Und bei Lorber heißt es dementsprechend: »Denn niemand kommt weder in die Hölle noch in den Himmel, sondern ein jeder trägt beides in sich ... Denn es gibt nirgends einen Ort, der Himmel oder Hölle heißt, sondern alles das ist ein jeder Mensch selbst; und niemand wird je in einen andern Himmel oder in eine andere Hölle gelangen, als die er in sich trägt.« (GS 2,118,10.12). »... die Hölle wie der Himmel hängen nur von dem innern Zustande des Menschen ab.« (GEJ 6,237,2). Die geistige Welt ist die innere Welt des Geistes, die ein Mensch während seines Lebens in der äußeren Welt mehr oder weniger entwickelt hat, um sie dann nach dem Tode als eine gleichsam äußere Welt zu betreten, zu beschauen und in ihrer Tiefe zu durchdringen, wobei er auch andere Geister in seine Sphäre eintreten lassen kann, so dass sie die Wunder des göttlichen Geistes auch mit seinen Augen betrachten können. So vereinigen sich die Schöpfungen zu einer großen Symphonie, und der Urgeist Gottes vervielfältigt sich ins Unendliche. Eine grobe Einteilung dieser Bewusstseinsräume lässt uns zunächst Himmel, Hölle und Geisterwelt erkennen. Interessant ist, dass auch Lorber die »Geisterwelt« kennt (GS 2,71,6). Unter der Bezeichnung »Mittelreich« erfahren wir über sie ganz im Sinne Swedenborgs (HH 421, GLW 140): »Am besten kann dieses

⁴⁴ Jorge Luis Borges, Das Buch von Himmel und Hölle, 1983, Seite 9.

Reich (das Mittelreich)^{TN} einem großen Eintrittszimmer verglichen werden, wo alle ohne Unterschied des Standes und Ranges eintreten und sich dort zum ferneren Eintritt in die eigentlichen Gastgemächer gewisserart vorbereiten. Also ist auch dieser Hades jener erste naturmäßig-geistige Zustand des Menschen, in den er gleich nach dem Tode kommt.« (GS 2,120,2-3; siehe auch GEJ 5,232,1). In der weitergehenden Entfaltung wird dann gelehrt, dass es drei Stadien des Durchgangs durch die Geisterwelt gibt (HH 491, GS 2,120,7) und ebenfalls drei Grade oder Stufen des Himmels wie auch der Hölle (HH 542, GEJ 7,170,14).

Swedenborg kann als endzeitlicher Prophet angesehen werden, der am Ende der christlichen Kirche auftrat, der Zeuge des Jüngsten Gerichts wurde, der das innere Verständnis der Apokalypse eröffnete und das Kommen einer neuen Kirche sah. Die endzeitliche Perspektive, die schon immer die Botschaft der großen Prophetie bestimmt hatte, setzte sich durch Lorber fort. Für Swedenborg war die im 18. Jahrhundert angebrochene »letzte Zeit der christlichen Kirche« »die Nacht, in der die früheren Kirchen endigten« (WCR 760-763). Das Geistbewusstsein erlosch; Swedenborg verkündete nicht den Untergang der Welt, wohl aber den Untergang des Glaubens; der geistige Kosmos brach zusammen, kein Stein blieb auf dem anderen. Die Botschaft wurde drängender durch den Schreibknecht Gottes im 19. Jahrhundert. Er sah den nahen Abschluss der »Mittelbildungsperiode« (GEJ 8,182,5), – der Zeit zwischen der ersten Ankunft Gottes und seiner zweiten: »Von jetzt an (die Zeit der irdischen Wirksamkeit Jesu)^{TN} aber werden nicht volle 2000 Jahre vergehen, bis das große Gericht vor sich gehen wird; und das wird dann ein offenbar jüngstes, aber zugleich auch letztes auf dieser Erde sein.« (GEJ 6,174,7). Lorber malte die Bilder des Frühkapitalismus, die Bilder des herzlosen Maschinenzeitalters, die Bilder großer Teuerung und des Elends der Massen, die Bilder weltumspannender Kriege mit Waffen, die seine Vorstellungskraft sprengten – alles Auswirkungen des geistigen Zusammenbruchs, dessen eigentliche Ursachen – nämlich in der geistigen Welt – Swedenborg zuvor analysiert hatte.

Doch neben der Unheils- steht immer auch die Heilsprophetie. Swedenborg knüpfte vor allem an zwei neutestamentliche Bilder an: die Wiederkunft Christi »auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft

und Herrlichkeit« (Matthäus 24,30) und die Herabkunft des neuen Jerusalems (Offenbarung 21,2). Die »Wolken des Himmels« sind »das Wort im Buchstabensinn« (LS 49); und die Wiederkunft des Menschensohnes in diesen äußeren Überlieferungen deutet die Offenbarung des inneren Sinnes an (HG 4060). Bei Lorber finden wir eine ähnliche Deutung: »Ich aber werde zuerst unsichtbar kommen in den Wolken des Himmels, was so viel sagen will als: Ich werde vorerst Mich den Menschen zu nahen anfangen durch wahrhaftige Seher, Weise und neuerweckte Propheten, und es werden in jener Zeit auch Mägde weissagen und die Jünglinge helle Träume haben, aus denen sie den Menschen Meine Ankunft verkünden werden, und es werden sie viele anhören und sich bessern; aber die Welt wird sie für irrsinnige Schwärmer schelten und ihnen nicht glauben, wie das auch mit den Propheten der Fall war.« (GEJ 9,94,3). Immerhin ist hier die Ankunft in den Wolken als Offenbarungsvorgang verstanden. Das Gewicht liegt dann aber – bezeichnend für Lorber – weniger auf den inneren Sinn, sondern vielmehr auf »das lebendige Wort im Herzen des Menschen« (1HiG 1.5.1841, Nr. 11). Swedenborgs *sensus internus* wird bei Lorber zum inneren, lebendigen Verständnis, das sich als Wort des Geistes in der Seele ausspricht. Das neue Jerusalem ist bei Lorber ganz in der Deutung Swedenborgs zu finden. Die entsprechenden Belegstellen habe ich bereits oben zitiert (GEJ 6,13,5; 7,54,5; 9,90,2). Ergänzt werden kann noch, dass sich die ganze Neuoffenbarung als Einladung in das neue Jerusalem versteht, denn im ersten Band des ersten Werkes, das Lorber in die Feder diktiert wurde, ziemlich am Anfang stehen die Worte: »Die Pforten Meiner Himmel habe Ich jetzt weit öffnen lassen. Wer immer herein will, der komme und komme bald und komme alsogleich; denn es ist gekommen die Zeit der großen Gnade, und das neue Jerusalem kommt zu euch Allen hinab zur Erde« (HGt 1,12,4). Die Lehre der Neuoffenbarung als das neue Jerusalem, das ist die Botschaft.

Schritte über Swedenborg hinaus

Eine swedenborgsche Rezeptionsschicht in den Schriften Lorbers ist offensichtlich; daraus aber zu folgern, sie seien nur eine Repetition Swedenborgs, wäre grundfalsch. Ihre Andersartigkeit ist ebenso offensichtlich, sie sei in vier Punkten zusammengefasst. Erstens: die katho-

liche Neuoffenbarung. Zweitens: Gnostische Motive. Drittens: Ursein Gottes und Urschöpfung. Viertens: Naturkunde und Geschichte. Diese Übersicht lässt schon erahnen, dass Swedenborg durch Lorber eine umfassende Rekontextualisierung erfahren hat; er ist in das Weltbild Lorbers eingeschmolzen worden.

Die Offenbarung durch Swedenborg ist eine evangelische; diejenige durch Lorber eine katholische. Die eine Offenbarung kam aus dem evangelischen Schweden; die andere aus dem katholischen Kaisertum Österreich. Für die eine ist – typisch evangelisch – die Lehre der Kirche aus der Bibel zu schöpfen; die andere hingegen setzt sich – typisch katholisch – selbst an die Stelle der Bibel, schreibt eine neue Bibel, ersetzt die Evangelien durch das Große Evangelium Johannis.⁴⁵ Typisch katholisch ist auch die Haltung der Lorberfreunde gegenüber dieser Neuoffenbarung: absoluter Glaubensgehorsam gegenüber der absoluten Unfehlbarkeit der Verlautbarungen des Stellvertreters Christi aus Graz. Der Papst aus Rom wird durch den Papst aus Graz ersetzt. Ob diese Haltung schon von den Schriften des Schreibknechts gefordert wird, kann bezweifelt werden; sie bestimmt aber weitgehend das Erscheinungsbild der Lorberbewegung. Den Swedenborgianern kann man vorwerfen, dass sie aus der Vision einer nova ecclesia wieder eine äußere Bekenntniskirche gemacht haben; der hohe, geistige Sinn dieser Vision ließ sich vorerst nicht verwirklichen. Den Lorberianern kann man vorwerfen, dass die große Einladung zur Erweckung des inneren Wortes (HGt 1,1,1) zu einem äußeren, fundamentalistischen Buchstabenglauben herabgesunken ist. Auch das kann nicht das Wesen des neuen Jerusalems sein. Zur Substitution der Evangelien durch das Große Evangelium sollte allerdings bedacht werden: Im Protestantismus hat sich – größtenteils nach Swedenborg – eine radikale Bibelkritik etabliert. Die Frage nach dem Jesus vor den Evangelien, dem histori-

⁴⁵ Katholische Züge in der Neuoffenbarung durch Lorber erblicke ich auch in den folgenden Punkten: In den Werken Lorbers findet eine viel intensivere Auseinandersetzung mit dem Katholizismus statt als mit dem Protestantismus; ich verweise nur auf den katholischen Bischof Martin und die Geistige Sonne. Interessanterweise wird der Maria wieder eine herausragende Stellung zugewiesen als »Obervorsteherin und Mutter« des jenseitigen Kinderreichs (GS 2,72,19). Außerdem werden die katholischen Schafe zum Verbleib bei der Römerin aufgefordert (3HiG 15.8.1840, Nr. 5).

schen Jesus steht seitdem unabweisbar im Raum. Man kann heute als Swedenborgianer nicht mehr nur den geistigen Sinn suchen, ohne sich den historisch-kritischen Fragen zu stellen. In dieser Situation ist Lorbers Leben Jesu ein interessantes Reservoir unkonventioneller Antworten.

Der Systementwurf Lorbers wird manchmal der Gnosis zugeordnet. Zwei Elemente dieses Entwurfs ähneln tatsächlich Ideen aus dem gnostischen Ensemble. Erstens die Gleichsetzung von Materie und Hölle: »Der Leib ... ist ... bei und für jeden Menschen die Hölle im engsten Sinne; die Materie aller Welten aber ist die Hölle im weitesten Sinne, in die der Mensch durch seinen Leib gegeben ist.« (GEJ 2,210,8). Zweitens der »Lichtfunke« (Erde 52,16) im Herzen der Seele. Die Zuordnung erfolgt heute – wie schon in der Antike – zumeist aus dem Motiv der Ketzerbekämpfung. Daher übersieht man gerne, dass sich andere Elemente dieses weltanschaulichen Entwurfs deutlich von gnostischen Ideen unterscheiden. Die materielle Schöpfung ist – auch wenn ein Fall der Geister gelehrt wird – das Werk des guten und weisen Gottes, der zudem in Jesus Christus wahrhaft Mensch geworden ist, das heißt wahrhaft – keineswegs nur scheinbar – einen materiellen Leib angenommen hat. Ich halte daher die Einordnung Lorbers in den Kontext der Gnosis für irreführend. Gleichwohl bleibt die Beobachtung gewisser Ähnlichkeiten bestehen.

Der »Lichtfunke« im Menschen, auch »Fünklein im Zentrum der Seele« (GEJ 3,42,6) genannt, hat ein Gegenstück in Gott. Lorber kennt das »Machtzentrum des unendlichen Gottgeisteswesens« (HGt 2,139,20). Dieses »Hauptlebenszentrum« des göttlichen Seins (GEJ 4,255,4) ist eine Besonderheit bei ihm, wobei allerdings zu untersuchen wäre, inwieweit es bereits in Swedenborgs geistiger Sonne angelegt war. Wir beobachten jedenfalls einen interessanten Zusammenhang zwischen dem Gottes- und dem Menschenbild. In der Konsequenz desselben sind die anthropologischen Schemata bei Swedenborg und Lorber unterschiedlich. Von Swedenborg her ist uns die Reihe Seele, Menscheng Geist (mens), Körper vertraut. Lorber hat demgegenüber Gottesgeist, Seele, Körper. Außerdem drängt der lorbersche Gottesgeist den swedenborgschen Einfluss in den Hintergrund, ohne ihn jedoch ganz

zum Verschwinden zu bringen.⁴⁶

Swedenborg kennt nur die natürliche und die geistige Welt; Lorber außerdem die vornatürliche Urwelt Gottes und seiner Gedanken. Daher akzentuiert Lorber theologisch die immanente Trinität, die vor der Inkarnation bereits vorhandene. Daher akzentuiert er soteriologisch die Satisfaktionslehre bzw. den Konflikt zwischen Gottheit und Liebe im Ursein Gottes. Daher akzentuiert er kosmologisch die Urschöpfung der ersten großen Gedankenwesen oder Geister Gottes. All diese im vornatürlichen oder protologischen Raum angesiedelten Themen und Aspekte kennt Swedenborg nicht. Da andererseits Lorber Swedenborg beinahe vollständig rezipiert, führt das zu einer umfassenden Rekontextualisierung Swedenborgs durch Lorber.

In der Gotteslehre verlagert sich das Gewicht von der ökonomischen zur immanenten Trinitätslehre. Zwar hatte bereits Swedenborg im göttlichen Wesen die Zweiheit von Liebe und Weisheit unterschieden (WCR 37), zugleich aber einen von Ewigkeit her geborenen Sohn abgelehnt (WCR 82), so dass sich die Vorstellung, die aus der Liebe hervorgehende Weisheit sei der ewige Sohn, bei ihm nicht entwickeln konnte. Nur ausnahmsweise kann er formulieren: »Der Sohn Gottes von Ewigkeit war das göttliche Wahre im Himmel.« (HH 86.5)⁴⁷. Demgegenüber ist bei Lorber der immanente Aspekt der Trinitätslehre wieder voll ausgebildet. Formulierungen wie die folgenden sind bei ihm keine Seltenheit: Jesus Christus »ist in Sich allein Seiner ewigen unendlichen Liebe zufolge der Vater, und Seiner unendlichen Weisheit zufolge der Sohn, und Seiner ewig allmächtigen unantastbaren Heiligkeit zufolge der Heilige Geist selbst« (GS 1,74,14). »Vater und Sohn oder Gott und das Wort (der Logos)^{TN} oder Liebe und Weisheit sind von Ewigkeit her vollkommen Eins« (GS 1,51,23).

⁴⁶ Belegstellen für das Konzept des Einflusses: »Also fließet auch der Himmel ein in den Teufel wie in die Engel Gottes; aber jeder von beiden verwendet ihn anders!« (GEJ 2,9,12). Lorber kennt »das beständige Einfließen des Herrn aus den Himmeln« (GS 2,35,6) und »die göttliche Weisheit, wie diese beständig aus den Himmeln einfließt« (GS 2,41,9). Und von der Gnade heißt es: Mit ihr »fließe Ich bei jedem Menschen ein nach dem Grade seiner Liebe.« (HGT 1,4,7).

⁴⁷ In NJ 305 steht dieselbe Formulierung, jedoch mit einer Ausnahme: Statt »der Sohn Gottes« steht »das Göttlich-Menschliche«.

Swedenborg hatte die mittelalterliche, auf Anselm von Canterbury zurückgehende Satisfaktions- oder Genugtuungslehre abgelehnt (WCR 132). Lorber hingegen wagte eine Neuinterpretation. Ausgangspunkt ist der Konflikt zwischen Gottheit und Liebe. Zur Unterscheidung heißt es in der »Haushaltung Gottes«: »Die Gottheit war von Ewigkeit her die alle Unendlichkeit der Unendlichkeit durchdringende Kraft und war und ist und wird sein ewig die Unendlichkeit Selbst. In der Mitte Ihrer Tiefe war Ich von Ewigkeit die Liebe und das Leben Selbst in Ihr« (HGt 1,5,2). Der Sündenfall Adams und Evas, die es bei Lorber gegen Swedenborg also auch wieder gibt, hatte »einen heißen Kampf zwischen der durch die Reue und Trauer der Geschaffenen Sich wieder erbarmenden ewigen Liebe und zwischen der alles zerstören wollenden, ergrimten Gottheit zur Sühnung Ihrer unbestechbaren Heiligkeit« zur Folge (HGt 1,9,9). Durch den Sündenfall kam es nicht nur zum Bruch zwischen Gott und seiner Schöpfung, sondern auch zu einem Bruch innerhalb Gottes. Das ist der Hintergrund, vor dem Lorber seine Interpretation »der bis jetzt noch immer unbegriffenen Erlösung« (3HiG 6.12.1840, Nr. 5) entfaltet. In diesem Zusammenhang wird der anselmische Begriff der Genugtuung wieder eingeführt, indem die erbarmende Liebe sagt: »Großer, allmächtiger Gott aller Macht, aller Kraft und aller Heiligkeit! Ziehe zurück Deinen großen Zorn, und lösche aus das Feuer Deines alles zerstörenden Grimmes, und höre in der Ruhe Deiner Heiligkeit die Worte Deiner ewigen Liebe, welche das alleinige Leben ist in Dir, ewig wie Du und mächtig und stark wie Du aus Ihr und Sie aus Dir, und wolle nicht vernichten das Leben in Ihr und Dich durch Sie, sondern lasse Gnade für Recht ergehen, und lasse *genugtun* die Liebe Dir, und fordere Sühnung für Deine verletzte und gekränkte Heiligkeit, und Deiner Liebe wird kein Opfer zu groß sein, das Du von Ihr fordern möchtest zur ewigen Sühnung Deiner Heiligkeit!« (HGt 1,9,18).

Swedenborg hatte die kirchliche Lehre eines Falls der Engel zurückgewiesen (HH 311). Auch diese Lehre greift Lorber wieder auf. Und wieder berücksichtigt er das Anliegen seines Vorgängers, dass nämlich alle Engel des Himmels und Teufel der Hölle aus dem menschlichen Geschlecht hervorgegangen sind.⁴⁸ Daher ist die Folge des Falls der

⁴⁸ Bei Lorber heißt es ausdrücklich: »Übrigens gab es im wahren Himmel niemals irgendeinen Engel, der nicht zuvor auf irgendeiner Erde ein Mensch gewesen wä-

erstgeschaffenen Geister nicht die jenseitige Hölle, sondern die diesseitige Schöpfung, die aber »im weitesten Sinne« eine »Hölle« (GEJ 2,210,8) ist oder, wie es bei Lorber auch heißt, das »Materiemußgericht« (GEJ 8,35,14). Da die materielle Schöpfung die erstarrte oder gerichtete Form eines Geistwesens ist, kommt es bei Lorber zur Ausweitung der Maximus-Homo-Idee auf das sichtbare Universum. Für Swedenborg war nur der Himmel der Größte Mensch (HG 4219), für Lorber ist nun auch die materielle Schöpfung der »große Weltenmensch« (Fliege 12; GEJ 6,246,6.8).

In den genannten drei Lehrpunkten wahrt Lorber stets die Vorgaben Swedenborgs. Er greift sie auf, baut sie aber in *sein* Drama ein, das im uranfänglichen oder protologischen Raum beginnt. So kommt es zu der schon angesprochenen, umfassenden Rekontextualisierung Swedenborgs durch Lorber. Der evangelische Reformator findet sich bei seinem katholischen Kollegen inmitten all der verstoßenen Verwandten wieder, inmitten der immanenten Trinitätslehre, der Satisfaktionslehre, urcherschaffener Engel und des Geisterfalls.

Zum letzten der oben genannten Punkte. Lorber hat im Unterschied zu Swedenborg immer den – im swedenborgschen Sinne – natürlichen Grad im Auge. Diese Eigenart lässt sich auf der ganzen Linie beobachten und eignet sich daher ebenfalls zur Beschreibung des eigenen Profils Lorbers gegenüber Swedenborg.

Ein ganzes Bündel von Beobachtungen belegt diese These. Erstens: Während Swedenborg in die geistige Welt schaut⁴⁹, steht bei Lorber – ohne dass Werke über das Jenseits fehlen – die natürliche Welt bzw. Schöpfung bei weitem mehr im Mittelpunkt. Schon sein Biograf Karl Gottfried Ritter von Leitner (1800–1890) schrieb: »Besonderes Interesse hegte er auch für die Astronomie ... An heiteren Sommerabenden, oft auch erst spät in sternhellen Nächten, wanderte er, seinen Tubus an

re.« (GEJ 7,56,8).

⁴⁹ Hierbei ist nicht nur an Swedenborgs Klassiker »Himmel und Hölle« zu denken, sondern auch an seine anderen Werke »ex auditis et visis« (nach Gehörtem und Gesehenem), an seine Werke aus der Weisheit der Engel (»Sapientia angelica«) und an seine »Memorabilia« (Denkwürdigkeiten oder Visionsberichte). Bemerkenswert ist auch, dass Swedenborg seine Enthüllungen des inneren Sinnes auf den Himmel zurückführt (HG 6597: »e caelo mihi dictatus«).

einem Bande zur Seite hängen habend, mit einem oder dem andern seiner Freunde vor die Stadt hinaus und stellte das Instrument auf der freien Fläche des Glacis oder noch lieber auf der aus der Mitte der Stadt aufragenden Felsenhöhe des Schloßbergs auf. Hier betrachtete er dann selbst und zeigte auch seinen Begleitern mit immer erneutem Interesse den narbenvollen Mondball, den Jupiter mit seinen Trabanten, den Saturn mit seinem Lichtringe, die übrigen Planeten und den sich wunderbar auftuenden Sternenhimmel von Myriaden leuchtender Weltkörper, zu welchen sich die Milchstraße und die Nebelflecke vor dem Objektivglase seines Tubus in das Unendliche auseinanderbreiteten. Gern gewährte er den Genuß dieses erhabenen Einblicks in die Unermeßlichkeit des Weltalls auch jedem vorüberwandelden Spaziergänger, der etwa neugierig an sein Instrument herantrat. Und er empfand stets eine genugtuende Freude, wenn es der fremde Schaugast dann mit der Miene oder wohl gar mit einem Worte frommer Bewunderung dankend wieder verließ.⁵⁰ Dieses Interesse an der materiellen Schöpfung zeigt sich dann auch in den durch die innere Stimme empfangenen Werken Lorbers. So gibt es Werke über die natürliche Sonne, Erde und Mond und den Saturn. Hinzu kommen Enthüllungen über den Aufbau des Weltalls; ich erinnere nur an die Hülsengloben und den großen materiellen Schöpfungsmenschen. Außerdem muss man in diesem Zusammenhang an die naturkundlichen Werke über die Fliege und den Großglockner erinnern, an die Naturzeugnisse und an Konzepte wie zum Beispiel die Naturseelenentwicklung. Und nicht zuletzt muss auch der Fall Luzifers an dieser Stelle genannt werden, denn das ist bei Lorber der Ursprungsmythos für die Entstehung der Materie und der materiellen Schöpfung. Interessant ist – wie schon gesagt –, dass Swedenborgs Maximus Homo nur den Himmel meint. Obwohl Swedenborg ein Entsprechungsverhältnis zwischen der geistigen und der natürlichen Welt lehrt, finde ich bei ihm nirgends die Aussage, dass dann auch die materielle Schöpfung in ihrer Gesamtheit einen Menschen darstellen muss.⁵¹ So blieb es Lorber vorbehalten, diese Konsequenz zu ziehen

⁵⁰ Karl Gottfried Ritter von Leitner, Jakob Lorber, ein Lebensbild, in: Briefe Jakob Lorbers, Urkunden und Bilder aus seinem Leben, Bietigheim 1931, Seite 12f.

⁵¹ Swedenborg thematisiert lediglich Entsprechungen zwischen dem Maximus Homo und dem leiblichen Individualmenschen.

und somit Swedenborgs Idee auf das materielle Universum auszuweiten. Wenn man all das hier nur stichwortartig Genannte in seiner gewaltigen Bedeutung für das Lorberwerk ermessen kann, dann kommt man um die Einsicht nicht umhin, dass die natürliche Welt bei dem Schreibknecht Gottes ein viel stärkeres Gewicht hat als bei dem nordischen Seher geistiger Welten.

Zweitens: Während Swedenborg den geistigen Sinn der Bibel auslegt, steht bei Lorber eindeutig der natürliche bzw. historische Sinn im Mittelpunkt. Auch das lässt sich mit Hinweisen auf einige Hauptwerke Lorbbers einfach belegen. Swedenborg legte den geistigen Sinn der biblischen Urgeschichten aus und stufte sie als Mythen oder mit seinen Worten gesagt als gemachte Geschichten (HG 1020) ein. Lorber hingegen überrascht den Kenner der swedenborgschen Auslegung dieser Mythen mit einem Werk, das die Urgeschichte der Menschheit schildert; es trägt den Titel »Die Haushaltung Gottes«. Darin begegnen uns Adam und Noah als geschichtliche Personen, obwohl es sich nach Swedenborg dabei nur um kollektive Größen (Kirchen) handelt und es einen Noah nie gegeben hat (HG 1025). Das Interesse an der Geschichte oder den historischen Hintergründen ist dann auch in Bezug auf Jesus Christus offenkundig. Das bezeugen die Werke über die Jugend Jesu, die drei Tage im Tempel und vor allem das Große Evangelium Johannis. Schon Friedemann Horn hatte darauf hingewiesen, dass das zuletzt genannte Werk mit einer gleichsam swedenborgschen Auslegung des inneren Sinnes der biblischen Vorlage beginnt, dann aber sehr bald in eine freie Darstellung des Lebens Jesu wechselt.⁵² Lorber legt also nicht den inneren Sinn des neutestamentlichen Johannesevangeliums aus, sondern macht uns mit den ursprünglichen, historischen Geschehnissen vertraut. Wiederum ruht das Interesse ganz auf dem natürlichen Grad. In diesem Zusammenhang muss man auch die Wiederoffenbarungen verschollener Schriften des Urchristentums erwähnen, die schon genannte Jugend Jesu, den Brief des Paulus an die Gemeinde in Laodizea und den Briefwechsel Jesu mit Abgarus Ukkama von Edessa. Lorber ist an der Geschichte interessiert und dazu passt es, dass er Geschichten erzählt, das heißt in den die Historie betreffenden Werken

⁵² Offene Tore 1976, Seite 42.

die Form des Dialogs wählt. Hier, wo es um die geschichtliche Erscheinungsform der Werke Lorbers geht, sind sogar auch die Jenseitswerke zu nennen, die zwar von Natur aus die geistige Welt betreffen müssen, aber diese Welt ganz anders als Swedenborgs »Himmel und Hölle« im Form von Jenseitsbiografien historischer Persönlichkeiten beschreiben. Wir erleben die jenseitigen Gesetzmäßigkeiten in den Sphären von Bischof Martin, Robert Blum, den Evangelisten Markus und Johannes usw.

Drittens: Auch eine ganze Reihe weiterer Beobachtungen zeigt, dass in den Offenbarungen durch Lorber dem natürlichen Bereich eine besondere Aufmerksamkeit zuteil wird. So findet man in diesen Schriften viele Prophezeiungen, welche die natürliche Welt betreffen.⁵³ Während Swedenborg bei seiner Auslegung der Johannesapokalypse das Gewicht auf den geistigen bzw. theologischen Zusammenbruch und auf das Aufkommen einer neuen Theologie legte, versorgen uns die Offenbarungen durch Lorber mit konkreten Szenarien über die Auswirkungen des geistigen Umbruchs auf die natürliche Welt. Lorber ist insofern eher ein Endzeitprophet nach dem Geschmack des Publikums. Außerdem gibt es bei ihm zahlreiche Äußerungen, die ihn mit den Natur- und Geschichtswissenschaften in Konkurrenz treten lassen. Ferner begegnet uns im Lorberwerk eine Fülle von Ratschlägen zur praktischen Lebensführung. Es geht darin um Kindererziehung, Sexualität, Ernährung und Gesundheitspflege. Sogar eine eigene Heilmethode, die Heliopahie, wurde von Lorber angeregt.

Viertens: Schließlich sei noch darauf hingewiesen, dass Jakob, der Vorname des Schreibknechtes Gottes, ebenfalls auf den natürlichen Grad hinweist, denn das ist auch der Name des dritten der drei Erzväter. Von ihm sagt Swedenborg: »Jakob bildet im höchsten Sinn im allgemeinen das Göttlich Natürliche des Herrn vor.« (HG 4538). Jakob bedeutet »die Lehre des natürlichen Wahren« (HG 3305). Eine andere, ergänzende Aussage finden wir in der »Haushaltung Gottes« dort heißt es: »Du bist der Lot von Sodom« (HGt 1,2,1). Interessanterweise steht

⁵³ Vgl. die Bücher von Kurt Eggenstein: Der unbekanntete Prophet Jakob Lorber: Eine Prophezeiung und Mahnung für die nächste Zukunft, 1990. Und: Der Prophet Jakob Lorber verkündet bevorstehende Katastrophen und das wahre Christentum, 1975.

auch Lot, das hebräische Wort für Hülle, für den äußeren Menschen. Lot steht für »das sinnliche Wahre« (HG 1431).

So ist also ausgerechnet die Offenbarung aus dem inneren Wort die äußerlichere, während die Offenbarung aus dem äußeren Wort, Swedenborgs Offenbarung aus der Bibel, die innerlichere ist. Die Verlagerung des Interesses auf die materielle, historische und naturkundliche Ebene war im 19. Jahrhundert Lorbers schon bedeutend weiter fortgeschritten als im 18. Jahrhundert Swedenborgs. Überblickt man all das in diesem Abschnitt Gesagte, dann sieht man, dass der Swedenborgianer Jakob Lorber – so haben wir ihn eingangs genannt – sehr kreativ mit seiner Vorlage umging. Diese Neuoffenbarung geht weit über Swedenborg hinaus.

Lorbers Swedenborglektüre und swedenborgsche Engelsvereine

Die rezeptionsgeschichtliche Betrachtung wirft die Frage auf: Hat Lorber Schriften seines Vorgängers gelesen? Die inneren Zeugnisse aus den Werken der Neuoffenbarung, die terminologische und die inhaltliche Analyse, haben eine solche Lektüre sehr wahrscheinlich gemacht. Aber es gibt auch äußere Zeugnisse.

Sein Biograf, der steiermärkische Publizist, Lyriker und Heimatschriftsteller Karl Gottfried Ritter von Leitner schrieb »als vieljähriger Augen- und Ohrenzeuge«⁵⁴ über den Theosophen Jakob Lorber: »So fühlte er sich denn auch zur Lektüre von Werken hingezogen, die seiner tiefen Innerlichkeit entsprachen, manche Werke von Justinus Kerner, Jung-Stilling, Swedenborg, Jakob Böhme, Johann Tennhardt und J. Kerning, von denen er insbesondere letzteren als denjenigen bezeichnete, dessen Schriften ihm wichtige Fingerzeige gegeben haben. Er machte aber aus solcher Lektüre, die sich überhaupt nur auf einzelne Schriften der erwähnten Autoren beschränkte, kein eigentliches Studium, was überhaupt seine Sache nicht war, sondern legte derlei Werke wieder beiseite und behielt nur die Bibel immer zu Handen. Aber auch

⁵⁴ Jakob Lorber ein Lebensbild, dargestellt von Karl Gottfried Ritter von Leitner, in: Briefe Jakob Lorbers, Urkunden und Bilder aus seinen Leben, Bietigheim 1931, Seite 7. In der Zeitschrift Psychische Studien vom November 1879 konkretisiert K. G. Ritter von Leitner die Aussage und schreibt, daß er »mit Lorber durch dreisig Jahre in freundschaftlichen Beziehungen stand« (Seite 483).

aus dem Lesen dieser machte er kein tägliches, d.h. äußerlich gewohnheitsmäßiges, Geschäft, vielmehr griff er auch nach dem Buche der Bücher nur, wenn ihn ein äußerer Anlaß oder ein innerer Antrieb dazu bestimmte.«⁵⁵ Dieses Zeugnis bezieht sich auf die Zeit vor dem 15. März 1840, als Lorber erstmals die innere Stimme hörte. Er hatte demnach schon damals einige Werke Swedenborgs gelesen, freilich ohne daraus ein Studium zu machen.

Auch aus einem Brief von 23. Juni 1845, den Lorber an Andreas Hüttenbrenner, den Bürgermeister von Graz, schrieb, geht hervor, dass der Theosoph des inneren Wortes einige Bücher Swedenborgs besaß. Lorber berichtet von einem Gespräch mit dem schon in der geistigen Welt, genauer im neuen Jerusalem, lebenden Sohn des Bürgermeisters. Er erschien dem Schreibknecht und sagte ihm: »Du hast mir ein gedrucktes Himmelreich (Swedenborgs Werke) wie zum Erbe vermacht.«⁵⁶ Lorber hat also Menschen, die ihm nahestanden, Bücher von Swedenborg geschenkt, was den Schluss zulässt, dass er den Bahnbrecher des neuen Jerusalems als einen bedeutsamen Gottesboten schätzte. Darauf, dass Personen im Umfeld Lorbers Swedenborg lasen, deutet auch die Frage, die am 3. Mai 1840 aus diesem Umfeld an den Herrn gestellt wurde: »Sollen wir den Büchern Emanuel Swedenborgs vollen Glauben schenken?« (1HiG 3.5.1840). Sie zeugt von einem Interesse an den Büchern Swedenborgs.⁵⁷

Aus einem Reisebericht des neukirchlichen Pastors Fedor Görwitz (1835-1908) geht hervor, dass Lorber zumindest in einem Fall auch

⁵⁵ Jakob Lorber ein Lebensbild, dargestellt von Karl Gottfried Ritter von Leitner, Seite 13f. Der Herausgeber der »Briefe Jakob Lorbers« merkt an: »Zur Richtigstellung der Swedenborg betreffenden Angabe, siehe die Wiedergabe einer Bemerkung von Lorbers Freund Cantily ...«. Diese Bemerkung lässt sich jedoch mit dem, was K. G. Ritter von Leitner berichtet durchaus vereinbaren.

⁵⁶ Briefe Jakob Lorbers, 1931, Seite 79.

⁵⁷ Der erste Herausgeber der Haushaltung Gottes, Carl-Friedrich Zimpel, weist 1852 – zu Lebzeiten Lorbers – in seinem Vorwort nachdrücklich auf Swedenborgs Arcana Coelestia hin. In den Schriften Lorbers begegnen uns weitere Leser Swedenborgs: Bischof Martin kommt in der Geisterwelt wieder mit seinem Buchhändler namens Borem in Kontakt, der ein Anhänger der Lehre Swedenborgs war (BM 32,15), und in den Sterbeszenen wird unter anderem der Übergang eines Swedenborgianers geschildert (Jenseits der Schwelle 3,1).

von einem Anhänger Swedenborgs mit dessen Werken versorgt wurde: »Von großem Interesse war es für mich, von Frau (Elisabeth)^{TN} Sigel zu erfahren, daß der Dahingeschiedene, der schon seit 1848 mit den himmlischen Lehren bekannt war, an Jakob Lorber in Graz Werke Swedenborgs geschickt hat, daß somit Lorber mit Swedenborgs Schriften bekannt war, was von seinen Anhängern bestritten wird.«⁵⁸ Der »Dahingeschiedene« ist August Schmidt (1812-1903), ehemaliger Obergärtner im königlichen botanischen Garten in Berlin, der einen Fonds von 24.000 Mark gestiftet hatte, mit dessen Hilfe die Neue Kirche in Deutschland e.V. (Sitz in Berlin) 1956 das Grundstück samt Villa an der Fontanestraße 17a erwerben konnte, das noch heute im Besitz dieser Gemeinde ist. Die ersten Druckausgaben lorberscher Schriften stammen aus den Jahren 1851 (hrsg. von Justinus Kerner) und 1852 (hrsg. von Carl-Friedrich Zimpel). Der Swedenborgianer August Schmidt konnte also seit dieser Zeit mit Lorbertexten in Berührung gekommen sein und muss wohl eine gewisse Ähnlichkeit mit Aussagen Swedenborgs gesehen haben, denn sonst hätte er den Schreiber im fernen Graz wohl kaum mit Werken Swedenborgs versorgt.

Vom 5. Oktober 1867 stammt die folgende Bemerkung des Grazer Apothekers Leopold Cantily, in der es unter anderem heißt: »... Mit dem Lesen hatte Er seit 1840 keine besondere Freude, denn ich erhielt von Ihm mehrere, schon lange in Seinem Besitz befindliche Bücher z.B. auch den ganzen Swedenborg vera Christiana religio unaufgeschnitten, zudem war Er des Latein nicht mächtig, wohl aber sprach Er windisch und italienisch.«⁵⁹ Dass Lorber erst recht seit 1840 keine besondere Freude mit dem Lesen hatte, liegt auf der Linie dessen, was wir schon von Karl Gottfried Ritter von Leitner gehört haben. Neu ist aber die Information, dass sich eine lateinische Ausgabe der wahren christlichen Religion in Lorbers Besitz befand. Es muss sich dabei entweder um die Erstausgabe von 1771 oder um die nächste, zweibändige Ausgabe von 1857 und 1858 unter der Leitung von Johann Friedrich Immanuel Tafel

⁵⁸ Monatblätter für die Neue Kirche, Redaktion und Verlag von Fedor Görwitz, September 1903, Seite 142.

⁵⁹ Abbildung des handschriftlichen Textes in: Briefe Jakob Lorbers: Urkunden und Bilder aus seinem Leben, Herausgegeben von der Neu-Salems-Gesellschaft, Bietigheim 1931, Seite 112.

gehandelt haben. Wenn er des Lateinischen nicht (mehr)⁶⁰ mächtig war, dann wird er sie sich schwerlich selbst besorgt haben. Woher stammte sie?

Versucht man diese Spuren zu einem Gesamtbild zu vereinen, dann wird man von einer sporadischen Lektüre Swedenborgs ausgehen können. In Lorbers Besitz befanden sich einige Werke Swedenborgs, allerdings manches unaufgeschnitten, und manches verschenkte er. Das deutet nicht auf ein intensives Studium, aber auf eine gewisse Bekanntschaft mit Texten und Gedanken Swedenborgs.

Am Entstehungsprozess der Schriften »Lorbers« sind wenigstens zwei »Personen« beteiligt, nämlich das Innere Wort (der Herr) und Jakob Lorber. Außerdem können Engel oder Engelsvereine als vermittelnde Schichten angenommen werden. Dafür spricht eine Bemerkung im Jenseitswerk Robert Blum, nach der Lorber aufschrieb, »was Du (gemeint ist der Herr)^{TN} ihm (Lorber)^{TN} durch einen Engel in Deinem Namen in die Feder diktierst« (RB 2,261,5). Für Engel als vermittelnde Schichten zwischen dem Herrn und dem »Schreibknecht« könnte ferner eine Aussage in den Himmelsgaben sprechen, die dort allerdings nicht direkt mit Bezug auf Lorber gemacht wird. Auf die Frage: »Wie sollen wir die Propheten lesen, um sie recht zu verstehen?«, gibt das Innere Wort die Antwort: »Solche Fragen könnt ihr immerhin an Mich richten ... Und werde Ich euch darauf auch keine vollbestimmte Antwort geben, so wird aber doch ein Strahl durch alle Engelshimmel hindurch – von Mir ausgehend – euer Herz erleuchten und euer Verstand wird schauen und empfinden große, wunderbare Dinge des neuen Lebens aus Mir in euch« (1HiG 26.5.1840, Nr. 1).

Nach einer Aussage Jesu im Großen Evangelium legen Engel ihre Worte in das Herz des Menschen, somit könnte das im Herzen vernommene Innere Wort Lorbers auch als das Wort eines Engels angesehen werden: »Du (Cyrenius)^{TN} kannst aber, wenn du sie (die Engel)^{TN} auch nicht siehst, mit ihnen reden und kannst sie fragen um allerlei,

⁶⁰ K. G. Ritter von Leitner bezeugt: »Ein Caplan, der nun dessen besondere Fähigkeiten bemerkte, gab ihm deshalb einige Unterweisung in der lateinischen Sprache und eiferte ihn an, sich dem Priesterstande zu widmen.« (Psychische Studien, November 1879, Seite 484). Vgl. auch das Zeugnis aus der Gymnasialzeit in Marburg (Briefe Jakob Lorbers, 1931, 107).

und sie werden dir die Antwort in dein Herz legen, die du allzeit als einen klar ausgeprägten Gedanken im Herzen vernehmen wirst. Und das ist besser denn die äußere Rede! Ich sage es dir: Ein Wort, das dir ein Engel in dein eigenes Herz gelegt hat, ist für deine Seele heilsamer als tausende Worte, durch das Ohr von außen her vernommen!« (GEJ 2,39,6). Zu beachten ist, dass der hier geschilderte Vorgang stark an den erinnert, der auch von Lorber berichtet wird. So beginnt die Haushaltung Gottes mit den Worten: »Wer mit Mir reden will, der komme zu Mir, und Ich werde ihm die Antwort in sein Herz legen« (HGt 1,1,1). Von der Antwort im Herzen kann also sowohl ausgesagt werden, dass sie vom Herrn als auch dass sie von einem Engel stammt. Interessant ist auch der Hinweis, dass die Antwort des Engels als ein klar ausgeprägter Gedanke vernommen wird; das ist mit einer Äußerung Lorbers vergleichbar, der an einen Freund schrieb: »Bezüglich des innern Wortes, wie man dasselbe vernimmt, kann ich, von mir selbst sprechend, nur sagen, daß ich des Herrn heiligstes Wort stets in der Gegend des Herzens wie einen höchst klaren Gedanken, licht und rein, wie ausgesprochene Worte, vernehme.«⁶¹

Ein letzter Hinweis: Im Falle des Werkes »Die geistige Sonne«, ist die Vermittlung fast des gesamten Inhalts durch Geister und Engel, deren Sphären betreten werden, offensichtlich. So heißt es nach dem Eintritt in die Sphäre des Evangelisten Markus: »Ihr befindet euch nun schon in seiner Sphäre. So beachtet denn, was dieser neue Führer zu euch spricht, indem er sagt: ...« (GS 1,17,3). Dasselbe gilt für die nächste Sphäre, diejenige des Johannes (GS 2,10,2). Markus und Johannes – zwei Engel aus dem menschlichen Geschlecht – begegnen uns hier also als vermittelnde Instanzen.

Die Annahme von vermittelnden Engeln ist also, selbst wenn man sich nur auf die Schriften Lorbers beschränken will, durchaus belegbar, somit nicht abwegig. Swedenborgianer können darüber hinaus auf eine Äußerung Swedenborgs zur Klassifizierung von Offenbarungen hinweisen: »Jede Offenbarung kommt entweder aus der Rede mit Engeln, durch die der Herr redet, oder aus dem Innewerden (omnis re-

⁶¹ Jakob Lorber ein Lebensbild, dargestellt von Karl Gottfried Ritter von Leitner, in: Briefe Jakob Lorbers: Urkunden und Bilder aus seinen Leben, Bietigheim 1931, Seite 15f.

velatio vel est ex loquela cum angelis per quos Dominus loquitur, vel ex perceptione).« Im Hinblick auf diese Unterscheidung, »muss man wissen, dass diejenigen, die im Guten sind und daher im Wahren, besonders diejenigen, die im Guten der Liebe zum Herrn sind, eine Offenbarung aus dem Innwerden haben. Diejenigen hingegen, die nicht im Guten und daher im Wahren sind, können zwar auch Offenbarungen haben, aber nicht aus dem Innwerden, sondern (nur) durch eine lebendige, in ihnen gehörte Stimme (per vivam vocem auditam in illis), das heißt durch Engel vom Herrn. Diese Offenbarung ist eine äußere, jene hingegen eine innere.« (HG 5121). Lorber, der die »viva vox«, das lebendige Wort in sich hörte, hätte demnach eine vom Herrn durch Engel vermittelte Offenbarung erhalten.

Die Annahme vermittelnder Engel ist somit bis zu einem gewissen Grad aus den Offenbarungsschriften begründbar. Schwieriger dürfte es sein nachzuweisen, dass diese Engel zu einem jenseitigen Swedenborgverein gehörten. Swedenborg bildete zwar zur Zeit der Schreibtätigkeit des Grazer Mediums bereits einen Verein (siehe GS 2,65,13), aber wie lässt sich nachweisen, dass der vom Herrn ausgehende Gnadenstrahl durch diesen Verein hindurchgegangen ist und dort eine swedenborgsche Prägung empfangen hat? Nach Swedenborg befindet sich jeder Mensch – ihm unbewusst – in der Gesellschaft von Engeln und Geistern. Lorber bestätigt das, indem er schreibt: »Wer demnach z.B. den lutherischen Glauben völlig angenommen hat, der wohnt geistig genommen schon in der allgemeinen geistigen Form des Luther oder er ist ein Bewohner des lutherischen Vereines.« (GS 2,65,12). Demnach muss man nur prüfen, inwieweit Lorber den swedenborgschen Glauben angenommen hat, – und genau das haben wir getan.

Erwartungsvolle Zeit

von Thomas Noack

In der Adventszeit erwarten wir die Geburt Jesu. Ein Gleichnis aus dem Matthäusevangelium soll uns zum Nachdenken über diese erwartungsvolle Zeit anleiten.

»Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit. Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen. Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein; geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst. Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen. Später kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.«

Das Gleichnis thematisiert eigentlich die Wiederkunft Christi und das Gericht über die christlichen Kirchen. Da es deswegen die Situation der Erwartung thematisiert, eignet es sich auch für eine Betrachtung in der Adventszeit.

Zehn Jungfrauen erwarten die Ankunft des Bräutigams. Sie stehen insgesamt für die Braut Christi. Denn die Hochzeit ist das Bild der Verbindung Jesu mit dem Menschen. Man nennt das die *Unio mystica*, die Vereinigung der Seele mit dem göttlichen Geist.

Das Gleichnis wirft ein Licht auf den menschlichen Beitrag zu dieser Eheschließung. Fünf Jungfrauen ist das kostbare Öl ihrer Liebe ausgegangen. Man versteht das Bild vom Öl als der Voraussetzung für das

Licht sofort, wenn man weitere Stellen des Matthäusevangeliums mitbedenkt, beispielsweise die folgende: »So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.« Das Licht steht demnach für ein Christentum der Tat. Es speist sich aus dem Öl des brennenden Eifers und der flammenden Liebe. Wo dieses Feuer erloschen ist, da ist auch keine Erwartung mehr. Wo hingegen Menschen die Geburt ihres Erlösers herbeisehnen, da ist Zeit der Erwartung, – weihnachtliche Zeit.

Swedenborgs Beziehungen zur Gehirnphysiologie

Von Max Neuburger

Vorbemerkung der Schriftleitung: Der Privatdozent Dr. Max Neuburger (1868–1955) war Medizinhistoriker. Der folgende Text wurde als Vortrag auf der 73. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte gehalten, die vom 22. bis 28. September 1901 in Hamburg stattfand. Quelle: Wiener medicinische Wochenschrift 51 (1901) Spalten 2077–2081.

M.H.! Dem Gesetze der Kontrastwirkung ist es zuzuschreiben, daß der Kulturhistoriker von heute, wo allerorten die Vorteile und Nachteile des wissenschaftlichen Kollektivismus hervortreten, mit besonderer Vorliebe bei jenen geistigen Individualitäten der Vergangenheit verweilt, welche sich in die Spangen eines Einzelfachs nicht schließen ließen, sondern, schrankenlos ihrem Erkenntnistrieb folgend, dem Großen, Ganzen stetig zustrebten.

Der Polyhistor, im guten Sinne des Wortes, erweckt ein mit Bewunderung gemischtes Interesse, ähnlich wie der Vollmensch der Renaissancezeit.

Ein solcher, ein ganzer Mann, ein Forscher im Großen war *Emanuel Swedenborg*. Er bildet ein krasses Beispiel dafür, daß den großen Individualitäten immer Unrecht geschieht, wenn wir ihr geistiges Wesen in eine der herkömmlichen Gelehrtenkategorien einzuzwängen versuchen.

Swedenborg – der Geisterseher, der Erzphantast, diese Begriffe sind

innig verknüpft, und viele glauben mit diesem halb ironisch-bedauernden Prädikat die Quintessenz seiner Individualität so sehr erschöpft zu haben, daß sie sicherlich die Beschäftigung mit seinen Werken für ein Zeichen von bedenklicher Verworrenheit, um nicht mehr zu sagen, halten werden.

Vor Ihrem Forum brauche ich wegen meiner »Abwege« wohl nicht um Entschuldigung zu bitten, aber auch die Fernerstehenden hoffe ich zu überzeugen, daß man dem »Geisterseher« sehr Unrecht tut, wenn man glaubt, daß er auch in seiner naturwissenschaftlichen Epoche keinen Blick für die diesseitige Welt gehabt hat.

In der Geschichte der Technik, Astronomie, Mineralogie, Kristallographie u.s.w. hat man ihm schon längst ein Plätzchen eingeräumt; uns dreht es sich um die Frage, ob *Swedenborgs* Beziehungen zur Medizin durch die abfällige Beurteilung *Hallers* oder durch die kargen Zeilen unseres Meisters *Sprengel* erschöpft sind, welch' letzterer nur auf den naturphilosophischen Mystizismus des Theosophen *Swedenborg* anspielt.

Äußere Berührungspunkte mit der Anatomie und Physiologie liegen bei *Swedenborg* in seinen wissenschaftlichen Studienreisen vor, welche er 1736–1739 unternahm, und die ihn auch an die berühmte Pflegestätte dieser Wissenszweige, nach Italien führten. Als Früchte derselben erschien seine »*Oeconomia regni animalis*« (Amsterdam 1740–1741). Weder dieses Werk, noch dessen spätere, zum größten Teil unedierte Fortsetzungen fanden bei den Zeitgenossen oder in der Folgezeit entsprechende Würdigung, trotz der meisterhaften Kenntnisse und der weitschauenden Gedanken, von denen sie überfließen!

Im Gegensatz zu *Bacon*, *Descartes* und *Leibnitz* übte *Swedenborg* auf die Fortentwicklung der biologischen Wissenszweige gar keinen Einfluß aus, eine Erscheinung, die in seinen einsamen Lebensverhältnissen, in seinem wenig agitatorischen Temperamente, in seiner Schreibart einige Erklärung findet.

Unverstanden wandelte er unter seinen Zeitgenossen, die er sich nicht näher zu bringen bemühte, nur im Zerrbilde lebt sein Name fort, seine mächtigen Folianten liegen unaufgeschlossen im Staube der Bibliotheken.

Da er keinen Einfluß auf die Physiologie hatte, gebührt ihm in einer

pragmatischen Darstellung ihrer Geschichte sicherlich keine besondere Erwähnung. Ich rufe den großen Schatten auch nur deshalb aus dem Dunkel, weil sich an seinem Beispiele treffend demonstrieren läßt, wie zuweilen ein geistvoller, spekulativ veranlagter Theoretiker aus dem roh empirischen Material Schlüsse zu ziehen vermag, welche den Kern der Sache erfassen und tiefer ins Wesen dringen als die lendenlahmen Folgerungen der geeichten Vertreter wissenschaftlicher Exaktheit! Zum Beweise dessen beschränke ich mich darauf, *Swedenborgs* Hauptergebnisse auf dem Gebiete der Gehirnphysiologie vorzuführen, insofern dieselben durch ihren Gegensatz zur damals herrschenden Schule Interesse erwecken und durch die Resultate viel späterer Epochen bestätigt wurden. Sie sind in dem obgenannten Werke »*Oeconomia animalis*« niedergelegt.

Um gleich in medias res zu treten, hebe ich vor allem hervor, daß *Swedenborg* den Muth hatte, aufgrund von Selbstbeobachtungen und mit Beziehung auf Tierexperimente namhafter Autoren die Koinzidenz der Hirnbewegung mit der Respiration zu verteidigen.

Wiewohl besonders *Galen* und einige seiner nächsten Nachfolger auf diesen Zusammenhang im Anschlusse an chirurgische Erfahrungen längst aufmerksam gemacht hatten, wurde die Hirnbewegung späterhin entweder gänzlich geleugnet oder ganz einseitig bloß von der Gefäßpulsation oder der aktiven Lokomobilität der *Dura mater* abhängig gemacht. Der feine Beobachter *Swedenborg* ließ sich von den angeblich beweisenden Tierversuchen nicht täuschen, er sah nicht bloß oberflächlich, er schaute in die Tiefen der Erscheinung. Zehn Jahre nach seiner Publikation, im Jahre 1750, rückte der holländische Arzt *Schlichting* die Frage in den Vordergrund und bewies die Richtigkeit der Lehre durch Experimente, natürlich ohne *Swedenborg* zu nennen. Dieser war damals schon zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt, um die Priorität zu wahren; begann doch seine »höhere Mission« seit dem Jahre 1745. Die Pflicht der Nachwelt aber ist es, das Verdienst dem zuzusprechen, der es erwarb.

Überholte *Swedenborg* durch die genannte physiologische Entdeckung seine Zeitgenossen um zehn Jahre, so eilte er denselben durch eine andere Erkenntnis um mehr als ein Jahrhundert voraus; denn, ohne viel Worte zu machen, spreche ich es aus: *Swedenborg* war der Ers-

te, der den Sitz der höheren psychischen Tätigkeit den Angriffspunkt der Seele, ausschließlich in die Gehirnrinde verlegte. Die Rindensubstanz ist es allein, sagte er, wo die Seele mit Bewußtsein handelt, wo sich ihr die Welt am klarsten widerspiegelt, sie vereinigt die Hirnmasse erst zu einer Einheit und ermöglicht das Fühlen, Wollen und Erkennen: »in hac unitate seu in hac substantia inesse debet superior illa potentia, quam quaerimus. Ergo facultas intelligendi, cogitandi, judicandi, volendique Animae non in aliqua ulteriori, quia ultima est cerebri, inquirenda est«. Da unser Denker hier eine Wahrheit ausspricht, welche man noch einem Anatomen wie *Gall* mehr als fünfzig Jahre später, nicht glaubte, so ist es nicht ohne Interesse, die Entwicklung seines Denkerprozesses zu verfolgen, der ihn vor den lächerlichen Annahmen eines *Haller*, *Sömmering* und vieler späterer Forscher, von den früheren gar nicht zu reden, bewahrte.

Der Gedankengang war höchst einfach und stützte sich lediglich auf die anatomische Betrachtung. *Swedenborg*, ein Kind seiner Zeit, trotz aller Präponderanz seines Geistes, glaubte an die Lebensgeister, die »spiritus animales«, welche von allen wissenschaftlich denkenden Anatomen und Physiologen dieser Epoche als Leiter der seelischen Tätigkeiten, der Empfindungen und motorischen Aktionen supponiert wurden. Übereinstimmend mit einem *Malpighi* und dessen Nachbetern gilt ihm die Rindensubstanz, vermöge ihres angeblich drüsigen Baues, oder vermöge ihres größten Reichtums an feinen Gefäßen (*Ruysch*) als Bereitungsstätte der »spiritus animales«. Enden doch im Kortex die feinsten Arterien, wo anders sollten also die, durch feinste Elaboration aus dem Blute entstehenden »tierischen Geister« entstehen. Noch mehr, verfolgt man mit *Malpighi*, *Swammerdam*, *Winslow*, *Boerhave* die Fasern der Marksubstanz, so sieht man, daß dieselben aus der Rinde entspringen. Dieselbe stellt also gleichsam das Medium dar, welches, an den Enden der Blutgefäße und an den Anfängen der Nervenfasern gelegen, aus dem Blute der ersteren das Nervenfluidum für die letzteren bereitet. Wo anders soll demnach das materielle Substrat der Psyche liegen, als etwa im Kortex, dieser letzteren, feinsten, höchst entwickelten Substanz.

Wiewohl die Prämissen allenthalben als sicher angenommen waren, so verfiel doch niemand darauf, den letzten Schluß zu ziehen. Erscheint

uns derselbe heute auch recht primitiv, so frage ich, ob *Sömmerings* anatomische Folgerungen mit dem Ergebnis, daß das Hirnwasser Sitz der Seele ist, etwa höher zu bewerten sind, zumal sie von einem Fachmann aus dem Jahre 1796 stammen? im Lichte seiner Zeit betrachtet, hat *Swedenborg*, wenn auch auf recht eigenartigem Wege, so doch nicht auf einem damals unerhörten Wege, eine wichtige Wahrheit gefunden. Die Schlußfolgerungen eines *Haller* und vieler anderer Autoren, daß die Seele in der Marksubstanz oder in der Medulla oblongata residiert, weil im Tierexperiment, durch Reizung daselbst, Krämpfe erregt werden, stehen an Naivität denen *Swedenborgs* kaum nach. Mit wachsendem Fortschritte werden die Hilfsmittel nebensächlicher, das Gerüste fällt, es bleibt nur das Ergebnis an sich, von dauerndem Wert.

Der gleiche Weg führte *Swedenborg* auch zu der anderen höchst wichtigen Lehre, daß die graue Substanz den Motor höchsten Grades bildet, daß der Angriffspunkt des Willens im Kortex zu suchen ist.

Entspringen die Fasern, welche vermittels der Medulla oblongata und des Rückenmarks mit den Muskelnerven in Verbindung stehen, aus der grauen Substanz, so kann nur diese den Ursprung der Muskel-tätigkeit darstellen – so schließt *Swedenborg*.

Wie der Kortex die willkürlichen, so leitet die graue Substanz des Kleinhirns und die Ganglien der unwillkürlichen Bewegungen. »Substantia corticea et cineritia est fons motuum vitalium, voluntariorum et naturalium.« Das Gehirn erteile übrigens bloß die Anregung, es reize die Medulla, resp. das Rückenmark, von denen allein die Nervenfasern direkt zu den Muskeln ziehen, zur Tätigkeit, und gewisse Bewegungen, die ursprünglich willkürlich zustande kommen, würden späterhin automatisch, ohne direkte Action der Seele, resp. des Cortex cerebri vollzogen. Diese Einrichtung entlaste das Großhirn und bezwecke, eine Störung der höheren geistigen Funktionen zu verhüten, welche in ihrem Ablauf verhindert würden.

Swedenborg begnügt sich mit diesen Resultaten noch keineswegs, er geht einen Schritt weiter und postuliert in Übereinstimmung mit modernen Anschauungen die Lokation der Muskeltätigkeit an verschiedenen Teilen der Hirnrinde. Dieselbe sei gleichsam lauter kleinen Gehirnen mit bestimmter motorischer Funktion zusammengesetzt, weshalb jede Läsion sich nur auf diejenigen Nervenfasern und Muskeln erstre-

cke, welche gerade mit der betroffenen Partie im Zusammenhange stehen.

Auch diese Spekulation ist nur das Ergebnis anatomischer Überlegung. Da jede Hirnfaser aus einer ganz bestimmten »sphaerula« der Rinde hervorgehe, so müsse die Motilität lokalisiert sein und es bilde die Aufgabe der Experimentalforscher, durch Versuche an lebenden Tieren nachzuweisen, welchem Gyrus, welcher Windung dieser oder jener Muskelgruppe entspreche. Reismittel seien Stiche, Schnitte, künstlicher Druck etc.

Um die berufenen Forscher anzuregen, erhebt *Swedenborg* an zwei Stellen seiner bewunderungswürdigen Abhandlung den Ruf nach Experimenten. Ich zitiere seine eigenen Worte: *Experientiae est et temporis, ut evestigetur, qui gyros et qui serpens tumulus in cerebro hunc aut illum musculum ut correspondentem suum in corpore respiciat. ... »Ergo inquirendum venit, qui tori corticei his aut illis musculis in corpore correspondent; quod fieri non potest, nisi per experientiam in vivis animalibus, per punctiones, sectiones et compressiones plurium, perque inde in corporis musculis redundantes effectus.«*

Kann man von einem Nicht-Fachmann in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehr verlangen? Darf man mit seiner Begeisterung zurückhalten, wenn sich *Swedenborg* zur Stütze seiner Behauptungen außerdem noch auf pathologische Beobachtungen beruft, und somit der exakten Forschung die Wege zeigt, die sie erst nach mehr als einem Centennium zu betreten verstand?

Es wundert uns nur, daß *Swedenborg*, der auch die Sinnesperception in den Kortex verlegte, sich bei dieser, gegen die Annahme distinkter Lokalisationen aussprach; hierin verteidigt er einen Standpunkt, den viel später *Flourens* vertrat. Überblicken wir nochmals die Hauptresultate seiner Gehirnphysiologie, so müssen wir sagen, daß dieselben, von der Warte unserer jetzigen Wissenshöhe gesehen, fast alles übertreffen, was wir sonst bei den Forschern des 18. Jahrhunderts über die Funktion des Gehirns lesen; die Mängel, die Fehler, die unvollkommenen Begründungen sind Mängel des Zeitalters, die Gedanken und Vorahnungen aber, welche *Swedenborg* erfüllten, reichen sieghaft an die Schwelle unserer Tage heran, sie sind sein geistiges Eigentum, das durch die neuere Wissenschaft wunderbar bestätigt wurde.

Swedenborg, der Erzphantast, der spätere Geisterseher, hat, wie diese wenigen Proben zeigen, einen tiefen Blick in die Zukunft einer Wissenschaft getan, mit der er sich nur nebenbei in seinem langen Forscherleben beschäftigte. Über den Metaphysiker *Swedenborg* mögen die Ansichten geteilt sein, dem Psychophysiker *Swedenborg* gebührt warme Anerkennung. Er wählte zum Motto seiner physiologischen Abhandlung einen Doppelsatz des Seneca, der mit den Worten schließt: »venient, qui sine offensa, sine gratia judicent«. Die Zeit ist herangebrochen, diesen Satz zu bewahrheiten! Wir schulden dem Andenken *Swedenborg* Gerechtigkeit und erfüllen nur eine lang versäumte Pflicht, wenn wir in seinen wissenschaftlichen Leistungen in Zukunft mehr erblicken als »Träume eines Geistersehers«.

Emanuel Swedenborg

Biographie / Forschung / Anatomie

Eine Hintergrundstudie für die Craniosacrale Osteopathie

Von Beatrice Frey

Vorbemerkung der Schriftleitung: Diese Arbeit wurde von Beatrice Frey in Juni 2011 an der Schule für Craniosacrale Osteopathie als Diplomarbeit eingereicht und uns freundlicherweise zur Veröffentlichung in den Offenen Toren überlassen.

1. Mechanische Lebensphase

1.1 Kindheit und Elternhaus

Als Emanuel Swedenborg am 29. Januar 1688 in Stockholm geboren wird, heißt die Familie noch Swedberg. Sein Vater Jesper Swedberg war damals 35 Jahre alt und Hofkaplan von König Karl XI. Erst im Jahr 1719, als die Familie von der Königin Ulrika Eleonora in den erblichen Adelsstand erhoben wurde, bekam die Familie den Namen Swedenborg. Seine Mutter Sara (geb. Behm) war 22 Jahre jung und war die Tochter eines wohlhabenden Minenbesitzers.

Emanuel wurde als drittes von neun Kindern geboren (2 Brüder, 6 Schwestern). Als Emanuel vier Jahre alt war, wurde der Vater von Karl

XI. zum Professor der Theologie an der Universität nach Upsala ernannt. Zwei Jahre später übernahm er zusätzlich die Stellung des Rektors der Kathedrale von Upsala. Dies geschah in einer Zeit, wo die Kirche stark um ihr alleiniges Recht kämpfte, zu bestimmen, was an den Universitäten gelehrt werden durfte. Das Land wurde von Deutschland und England her von einer intellektuellen Erregung überschwemmt, die sich Aufklärung nannte.

Im Jahre 1689 dekretierte König Karl XI., dass zwar in der theologischen Fakultät weiterhin die kirchliche Überlieferung als oberste Autorität gelten sollte, jedoch allen anderen Fakultäten vollkommene Freiheit in der Forschung einzuräumen sei. Für die spätere Laufbahn Swedbergs war dies ein entscheidender Faktor.

Die Wellen der Aufklärung schlugen hoch. Obwohl der Erlass des Königs befolgt wurde, war die Aufklärung nicht weit genug in das Bewusstsein eingedrungen um dem weit verbreiteten Aberglauben des Volkes den Kampf anzusagen. So entstanden immer wieder heftige Diskussionen und Auseinandersetzungen zwischen dem Aristotelismus (populärer, lutherischer Konservatismus) und dem Cartesianismus (revolutionäre Gedankengut, begründet auf René Descartes).

Swedberg's Vater Jesper war ein totaler Verfechter des traditionellen Glaubens und hielt so leidenschaftliche Predigten, dass ihn der König einmal warnte, er habe viele Feinde. Worauf Jesper antwortete: »*Ein Diener des Herrn ist nicht viel wert, wenn er keine Feinde hat.*«¹ Er vertrat einen strengen, unpopulären Standpunkt und verurteilte z.B. die kunstvollen Frisuren bei Frauen. Außerdem veröffentlichte er ein Gesangbuch, das er selbst abgefasst hatte und das seine Kollegen ablehnten, womit er sich wahrlich keine Freunde machte.

Damals galten die Gegenwart von Engeln und Dämonen als Faktum und waren im Elternhaus Emanuels ganz normaler Alltag. Sie galten allgemein als wesentlicher Bestandteil des Glaubens.

Kein Wunder, dass der Vater die neumodischen Ansichten der Cartesianer als Teufelswerk sah und es immer wieder zu hitzigen Diskussionen im Hause Swedberg kam.

¹ Georg F. Dole und Robert H. Kirven, *Ein Naturwissenschaftler erforscht geistige Welten*, 4

Dies bewirkte, dass sich Emanuel ständig mit Gedanken an Gott, das Heil und die geistigen Leiden der Menschen befasste. Er erinnerte sich selbst, dass er bis zum Alter von zwölf Jahren »gern mit Geistlichen über Glaubensdinge sprach«.²

1.2 Tod der Mutter

Als Emanuel acht Jahre alt war, starben sein älterer Bruder und seine Mutter an einem Fieber. Ein Jahr später heiratete der Vater wieder. Die Frau hieß Sarah Bergia und war die Tochter eines reichen Minenbesitzers. Emanuel hatte ein sehr gutes Verhältnis zu seiner Stiefmutter.

1.3 Studium im Uppsala

Mit elf Jahren immatrikuliert sich Emanuel an der Universität von Upsala. Allerdings war es in diesen Zeiten nichts besonderes, das Knaben in diesem Alter mit dem Studium anfangen, wenn sie begabt waren und aus Familien mit Beziehungen stammten. Diese Voraussetzungen erfüllte Emanuel Swedberg voll und ganz, auch an finanzieller Unterstützung mangelte es ihm nie.

Vier Jahre später wird der Vater zum Bischof von Skara ernannt, weshalb die Familie nach Brunsbo übersiedelt. Emanuel wird seinem Schwager Erik Benzelius anvertraut. Dies ist vor allem deswegen interessant, da Erik Benzelius Universitätsbibliothekar und ein führender Cartesianer jener Zeit war. Der Cartesianismus berief sich auf die Philosophie von René Descartes. Als Prinzipien des Cartesianismus gelten im weitesten Sinn Selbstgewissheit des Ich-Bewusstseins, Klarheit und Deutlichkeit als Kriterium der Wahrheit, Materie als Raumerfüllung, Dualismus, Korpuskulartheorie, methodischer Zweifel, Rationalismus und die Wertschätzung der Mathematik.³

Dies stand im Gegensatz zu dem was im Elternhaus Swedbergs gelehrt wurde. Es war aber unwahrscheinlich nützlich für die weitere wissenschaftliche Entwicklung von Emanuel Swedberg. Swedberg bau-

² Georg F. Dole und Robert H. Kirven, *Ein Naturwissenschaftler erforscht geistige Welten*, 5

³ Cartesianismus – Wikipedia

te während der verbleibenden Studienzeit eine enge Beziehung zu Benzelius auf. Er verehrte und liebte diesen »wie einen Vater«.⁴

Viele Jahre seines Lebens rang Emanuel Swedenborg mit der Spannung zwischen dem wissenschaftlichen Zugang zum Leben, den er bei Erik Benzelius gelernt hatte und dem Gehorsam des Glaubens (Aristotelismus), den in sein Vater vorgelebt hatte.

1709 besteht Emanuel die Abschlussprüfung in Uppsala. Dazu muss man sagen, dass seine Ausbildung nicht zu vergleichen war, mit der in unserem Jahrhundert. So war die Beherrschung der klassischen weltlichen Literatur eine »gute Grundlage« für eine naturwissenschaftliche Laufbahn.

Der Vater legte eine für die damaligen Verhältnisse weite Reise von Brunsbo nach Uppsala zurück, um Emanuel seine Dissertation vor dem akademischen Publikum verteidigen zu hören. Die Verteidigung war zu jener Zeit wichtiger, als die Dissertation selbst, so dass manche Studenten Fakultätsmitglieder anheuerteten um ihnen dabei zu helfen. Emanuel verteidigte seine Arbeit selbst und zwar zur vollen Zufriedenheit aller Anwesenden.

1.4 Studienreisen

Im folgenden Jahr brach Emanuel zu einer mehrjährigen Bildungsreise auf, die ihn zuerst nach London führte. Auf der Reise dorthin war sein Leben viermal ernsthaft gefährdet. Einmal geriet das Schiff im Nebel beinahe auf eine Sandbank, später enterten französische Piraten das Schiff. Danach feuerte ein britisches Schiff eine Breitseite auf den harmlosen schwedischen Segler, da sie ihn für einen französischen Freibeuter hielten. Der größten Gefahr setzte sich Emanuel allerdings aus, als er in London unerlaubt an Land ging. Das Schiff stand nämlich unter Quarantäne, da in Schweden die Pest ausgebrochen war. Dank ausgezeichneten Empfehlungsschreiben, die er bei sich hatte und der Hilfe guter Freunde entging er dem Tod durch Erhängen.

London war im Jahr 1710 das Zentrum für Wissenschaft und Kultur, sowie Angelpunkt der Newtschen Revolution, was die kühnsten Geister

⁴ Rudolph Tafel, *Documents Concerning the Life and Character of Emanuel Swedenborg*

jener Zeit anzog, Sir Christopher Wren, Alexandre Pope, Isaac Watts, Georg Friedrich Händel, Isaak Newton, Edmund Halley, und Andere.

Swedberg suchte in Londons Kaffeehäusern täglich die Gesellschaft von jungen Wissenschaftlern und Mathematikern. »Ich lese täglich Newton« schrieb er in einem Brief an Erik Benzelius. Auf einmal boten sich dem jungen Mann tausend Möglichkeiten, seine Bildung zu vervollkommen.

Er nahm sich keine Studentenwohnung, wie es sonst üblich war, sondern mietete sich nacheinander bei verschiedenen Handwerkern ein. Dadurch sparte er nicht nur Geld, sondern erlernte bei seinen Vermietern gleichzeitig ihr jeweiliges Handwerk. (Uhrmacherei, Messinginstrumente, Tischlerei, Kartenstechen).⁵

Von London reiste er weiter nach Greenwich, wo er den königlichen Astronomen John Flamsteed kennenlernt und sein Assistent wurde. Flamsteed war Chef des dortigen Observatoriums und beschäftigte sich intensiv mit der Herstellung und Publikation von taillierten Tafeln der Position des Mondes. Emanuel Swedberg half Flamsteed, die nächtlich beobachteten Daten zu sammeln. Dabei entwickelte Swedberg eine Methode, die Längengrade auf See zu bestimmen. Sein Traum von der Errichtung eines eigenen Observatoriums in Schweden wuchs.

Ein Jahr nach seiner Ankunft in London, konnte er dank einer Geldüberweisung von zu Hause, nach Oxford ziehen. Dort lernte er Sir Edmund Halley kennen, der ebenfalls ein großer Astronom jener Zeit war. Während seines Aufenthalts in Oxford, verschob er seinen Fokus für eine Zeit auf die Literatur, vor allem auf die Dichtung. Ja; er schrieb sogar selbst einige lateinische Gedichte.

1.5 Reise in die Niederlande

Sein Hauptinteresse galt aber nach wie vor der Naturwissenschaft, was ihn schon bald nach Leyden (Niederlande) führte. Dort studierte er wieder Naturwissenschaften und interessierte sich vor allem für die Instrumente der Universität und das ausgezeichnetes Observatorium. In Leyden besuchte er Anton van Leeuwenhoek. Dieser war der Pionier

⁵ Georg F. Dole und Robert H. Kirven, *Ein Naturwissenschaftler erforscht geistige Welten*, 7

der Mikroskopie. Swedberg nahm Logis bei einem Linsenschleifer, der ihm zum Dank für seine Mithilfe in der Werkstatt mit seinem Handwerk bekannt machte.

Gerne hätte Swedberg ein Mikroskop gekauft, aber es war viel zu teuer und so entschloss er selber Eines zu bauen.

Mit den in London erworbenen Kenntnissen zur Herstellung von Messinginstrumenten war ihm dies möglich. Das Mikroskop von Swedberg konnte 42-fach vergrößern. Dasjenige von Leeuwenhoek bloß 20-fach.

Von Leyden reiste Swedberg nach Utrecht, wo sich die Häupter der europäischen Staaten zum Friedenskongress von 1712 trafen. Die Beendigung des spanischen Erbfolge-Krieges brachte dem westlichen Europa Frieden. Dieser Krieg war zwei Jahre zuvor ein Grund für die Schwierigkeiten während seiner Reise nach London.

An diesem Kongress traf er sich mit den Botschaftern Schwedens und anderen Ländern, sowie dem englischen Bischof John Robinson. Man kann sagen, dass hier der Grundstein für seine politische Tätigkeit gelegt wurde.

Kurze Zeit später zog er nach Paris und wohnte in Versailles. Er war begeistert von der Schönheit des Palastes und seinen herrlichen Gärten, sowie den kunstvollen Marmorstatuen. In Paris traf er sich mit den führenden Wissenschaftlern seiner Zeit.

1.6 Rückkehr nach Schweden

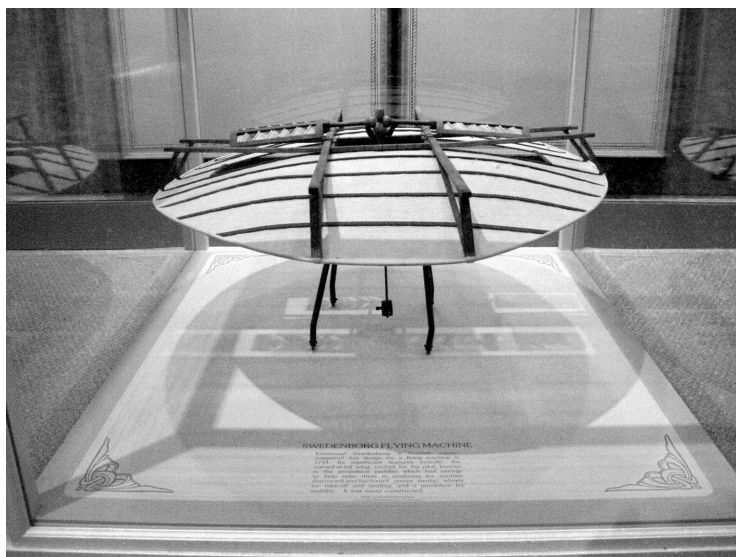
Nach fast fünf Jahren im Ausland zog es Swedberg zurück in die Heimat. In Rostock (damals schwedisch) legte er eine viermonatige Pause ein. Um bei seiner Heimkehr etwas vorweisen zu können, ordnete er alle seine Notizen und Aufzeichnungen, die neben Studien in Chemie, Astronomie, Mathematik und Dichtkunst auch die mechanischen Erfindungen aus seinem Tagebuch beinhalteten. Es handelte sich um 14 Erfindungen, vor allem Entwürfe zur Erleichterung der Arbeit im Bergbau (wie mechanische Aufzüge, Verbesserung der Sicherheit für die Arbeiter in den Minen). Aber auch Erfindungen theoretischer Art waren darunter, z.B. ein U-Boot, ein Schnellfeurgewehr oder eine »Ma-

schine um in der Luft zu fliegen«. ⁶

Dieses »Flugzeug« war eine nahezu perfekte Konstruktion, bis auf den Antrieb. Swedberg war sich bewusst, dass zuerst ein Antriebssystem mit genügend Leistung nötig war, um das Gerät flugtauglich zu machen und er warnte ausdrücklich vor der Benützung: »Wenn die ersten Versuche damit gemacht werden kann es sein, das man für die Erfahrung zahlen und sich nicht wundern muss, wenn man einen Arm oder ein Bein dabei verliert.« ⁷

Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde tatsächlich ein Flugzeug nach seinen Plänen hergestellt und flog ca. 15 m hoch. Es stürzte dann jedoch wegen der mangelhaften Steuerung ab. ⁸

Dieses Flugzeug war an der Weltausstellung von 1939 in New York zu sehen und noch heute kann man Modelle dieser Erfindung in verschiedenen Museen bewundern (Stockholm, Washington, Stuttgart).



Das Genszinger Modell im Smithsonian National Air and Space Museum, Washington

⁶ Georg F. Dole und Robert H. Kirven, *Ein Naturwissenschaftler erforscht geistige Welten*, 9

⁷ Georg F. Dole und Robert H. Kirven, *Ein Naturwissenschaftler erforscht geistige Welten*, 9

⁸ Wilson van Dusen, *Der Mensch zwischen Engeln und Dämonen*, 22

Hier eine Liste einiger seiner Veröffentlichungen um zu zeigen wie vielfältig seine wissenschaftlichen Arbeiten waren:⁹

- 1714: Die Neigung des Gemüts
- 1716: Gesellschaft der Wissenschaft, Über Erden und Lehme; Über Fossilien; Das Segeln stromaufwärts; Über Stereometrie; Das Echo;
- 1717 : Über die Ursache der Dinge; Die Salzsiederei; Methoden der Blech-Verarbeitung und des Verzinnens; Verlangsamung des Erdumlaufs; Die Einrichtung eines astronomischen Observatoriums; Feuer und Farben; Handel und Fabrikation;
- 1718: Algebra (zu seiner Zeit war Swedenborg der führende Mathematiker seines (Landes); Die Errechnung der Längengrade (damals ein wichtiges Problem für die Schifffahrt. Sein Versuch war einer der wenigen, die zum Erfolg führten, ehe entsprechende Uhren entwickelt worden waren.); Über die Wohlfahrt eines Landes; Das Wesen der Natur;
- 1719: Die Erdumdrehung; Höhe des Wasserstandes; Bewegung und Lebenskraft; Gebläse – Schmelzöfen; Geld und Masse; neu Methode zur Entdeckung von Metalladern; Docks – Schleusen und Salzwerke; Geometrie und Algebra;
- 1720: Sinken und Steigen des Wenner-Sees;
- 1721: Spuren der Sintflut; Die Anfänge der Natürlichen, ein neuer Versuch, Chemie und Experimentalphysik geometrisch zu erklären; Eisen und Feuer; Vermischte Beobachtungen
- 1722: Wärmespeicherung; Kupferbearbeitung; Der Magnet und seine Eigenschaften;
Schwedische Währungsfragen; Hydrostatik;
- 1723: Über die richtige Behandlung der Metalle; Kupfer- und Eisenabbau; Die Errichtung von Eisenwerken
- 1724: Über das Silber; Über Schwefel und Schwefelkies; Über Vitriol;
- 1725: Über Salz
- 1733: Verschiedene philosophische und anatomische Fragen; Die Bewegung der Elemente im Allgemeinen; Empirische Psychologie;
- 1734: Das Unendliche; Der Mechanismus der Seele und des Körpers; Der menschliche Körper
- 1738: Das Unendliche und das Endliche:

⁹ Wilson van Dusen, *Der Mensch zwischen Engeln und Dämonen*, 22–24

- 1739: Zur Kenntnis der Seele;
- 1740: Muskeln im Allgemeinen; Ökonomie des Reiches der Seele; Haut und Zunge;
Einleitung zur rationalen Psychologie; Das Gehirn (4 Bände und 1 Einzelband mit genauen Zeichnungen des Grosshirns); Philos. d. Korpuskeln (Spekulation über Atomphysik); Abweichung der Kompassnadel; Eigenschaften und mathematische Philosophie des Universellen;
- 1741: Die Fibern; Rote Blutkörperchen; Die fünf Sinne; Über die Handlung;
- 1742: Rationale Psychologie;
- 1743: Die Fortpflanzungsorgane;
- 1744: Träume.

1.7 Erste wissenschaftliche Zeitschrift Schwedens

Wieder zu Hause, verbrachte er die ersten sechs Monate bei seinen Eltern in Strabo (Mittelschweden), wo er sich überlegte, was er nun mit all seinem erworbenen Wissen, anfangen sollte.

Er verwirklichte einen seiner Träume und gründete die erste wissenschaftliche Zeitschrift Schwedens, »Daedalus Hyperboraeus«.

In einer Ausgabe dieser Zeitschrift findet sich ein interessanter Artikel mit dem Titel »On Tremulation« worin Swedberg eine aufschlussreiche Theorie veröffentlicht, die bis heute in der craniosacralen Osteopathie ihre Gültigkeit hat.

»Hiermit lege ich das Prinzip fest, dass die Vibrationen in der Flüssigkeit beginnen, welche in den Membranen enthalten ist, zur Ausbreitung der Vibration müssen sie ebenso in gespannter Verbindung mit den harten Strukturen stehen wie mit den Blutgefäßen, da in diesem Fall alle lymphatischen Gefäße oder jene des Nervenfluidums in schlüssiger Verbindung dazu stehen ... und folglich kommunizieren sie eine vibrierende Bewegung an die Membranen, sowie an die Knochen, so dass nahezu der gesamte Körper in einen Zustand subtiler Ko-Vibration gebracht wird, welcher die Wahrnehmung ermöglicht.«¹⁰

Für Swedberg war also dieses Zittern etwas Mechanisches, der Beweis für die Lebenskraft. Die Lehre der Zitterbewegungen trat aller-

¹⁰ *De Cerebro*, Jolandos, 10

dings schon bei anderen Forschern vor ihm auf (z.B. bei Borelli, Descartes, Baglivus.) Polhem übernahm diese Lehren und gab sie wiederum an Swedberg weiter. Dieser glaubte, sie besser begründen zu können: »denn ich halte meine Beweise für neu und mein Eigen, während die Ansichten selbst von Anderen stammen«. ¹¹

Wie die meisten Forscher seiner Zeit, dachte Swedberg sehr mechanisch, wie folgendes Beispiel deutlich macht: Er erstellte einen »Plan einer Methode, um durch Analysierung die Wünsche und Neigungen des Gemüts festzustellen«. ¹² Swedberg reihte also eine psychoanalytische Methode unter die mechanischen Erfindungen ein und sieht die Funktion der Seele als Vorgang, der sich mit mathematischen und mechanischen Prinzipien erfassen lässt.

Zu dieser Zeit schlug Swedberg der Universität (seiner Zeit um hundert Jahre voraus denkend) die Bildung einer naturwissenschaftlichen Fakultät vor, was zur Kürzung der philosophischen Fakultät geführt hätte. Die betroffenen Professoren waren empört und leisteten gewaltigen Widerstand, da sie um ihr Einkommen fürchteten. Da legte Swedberg 1715 kurzerhand einen Plan vor, der für noch mehr Empörung sorgte. Er schlug vor, eine der *weniger wichtigen* Professuren für Theologie und Medizin einzusparen, damit man die *notwendige Professur* für Mathematik einrichten könne. Damit zog er auch den Ärger seines Vaters auf sich, der sich für eine »Fakultät der Teufelskünste« nicht begeistern konnte. Seine Wünsche wurden zu diesem Zeitpunkt nicht erfüllt.

1.8 Die Zeit mit Polhem

Im Januar 1716 wurde Swedberg von Christopher Polhem und seiner Familie in Stjarnsund aufgenommen. Polhem war 28 Jahre älter als Swedberg und galt als Schwedens führender Erfinder. Er wurde zu einer der wichtigsten Figuren in Swedbergs Leben. Polhem war der »schwedische Archimedes« seiner Zeit. Er war es schließlich, der Swedberg bei König Karl XII einführte. Als Polhems Assistent wurde Swedberg in viele Aufträge des Königs einbezogen.

¹¹ *De Cerebro*, Jolandos, 34

¹² *De Cerebro*, Jolandos, 27

1.9 Erste Enttäuschung in der Liebe

Polhem war äußerst zufrieden mit der Arbeit Swedbergs und dessen Journal, in dem er in jeder Ausgabe eine seiner Erfindungen vorstellte. Bald bot Polhem ihm die Hand seiner ältesten Tochter Maria an. Emanuel war aber in deren jüngere Schwester Emerentia verliebt und wandte »allerlei Ränkespiele« an, um Maria nicht heiraten zu müssen und doch bei allen beliebt zu bleiben.¹³ Emerentia war hochbegabt und hübsch, doch leider wies sie Emanuel ab um einen anderen zu heiraten. Emanuel war tief enttäuscht, arbeitete aber trotzdem weiter für Polhem.

1.10 Erste Begegnung mit König Karl XII

Pohlem hatte von König Karl XII den Auftrag erhalten, ein großes Trockendock in Karlskrona zu bauen. Bei einem Treffen mit dem König in Lund, stellte Pohlem dem König seinen jungen Assistenten Swedberg vor. Emanuel hatte bisher keine besonders hohe Meinung vom König gehabt, fasste nun aber eine spontane Zuneigung zu ihm. Karl XII war begeistert von Swedbergs Journal »Daedalus Hyperboreaicus« und sie führten in der Folge viele lange Gespräche über Mathematik und Wissenschaft.

Auf Polhems Bitte hin bekam Swedberg einen, vorerst unbezahlten, Posten als außerordentlicher Assessor in der schwedischen Bergwerksbehörde. Swedbergs Familie war durch ihre Anteile am Bergwerk »Stora Kopparberg« in Fallun (eine der größten Kupferminen jener Zeit), zu großem Wohlstand gekommen. Daher war Swedberg nicht zwingend auf ein eigenes Einkommen angewiesen.

1.11 Wichtige Projekte im Dienste des Königs

Karl XII beauftragte Polhem und Swedberg mit dem Bau eines Kanals, der Stockholm mit der Nordsee verbinden sollte. Dieser Kanal sollte eine Alternative zu dem von Dänemark kontrollierten Seeweg darstellen. Die steilen Berge stellten allerdings für den Bau ein erhebliches Problem dar, so dass der Kanal erst in unserem Jahrhundert fertig gestellt werden konnte. Er heißt Trollhattan Kanal und verläuft entlang

¹³ George F. Dole und Robert H. Kirven, *Ein Naturwissenschaftler erforscht geistige Welten*, 10

der noch sichtbaren ursprünglichen Schleuse, die als »Polhem Schleuse« bekannt ist.

Im Sommer 1718 half Swedberg bei der Errichtung der ersten Salzwerte von Schweden mit. Gleichzeitig entwarf er eine Methode, die es erlaubte, Schiffe der schwedischen Kriegsmarine bis 25 km übers Land zu transportieren. Dadurch konnte Schweden im November 1718 die norwegische Festung Frederikshald erobern.

1.12 Tod des Königs Karl XII

Bei der Belagerung von Frederikshald wurde der König am 11. Dezember 1718 durch eine Schussverletzung am Kopf getötet. Bis heute ist nicht geklärt, ob er vom Feind oder von einer Kugel aus den eigenen Reihen getötet wurde. Mit dem König starb ein wichtiger Förderer Swedbergs. In Briefen des damals 30-jährigen Swedberg wird klar, wie tief enttäuscht er über die ablehnende Haltung durch die gelehrten Kreise seines Landes war. So wandte er sich wieder den Ländern zu, in denen seine großen Vorbilder lebten, nämlich England und Frankreich. Er spielte sogar mit dem Gedanken auszuwandern. Er hoffte, durch die Verbreitung und Übersetzung seiner Schriften im Ausland, die Anerkennung im eigenen Land wieder zu bekommen.

Swedberg musste nicht auswandern, wurde aber erst im Jahr 1729 in die Sozietät der Wissenschaft von Upsala aufgenommen, nachdem es auf Grund seiner vielen Schriften und Erfindungen fast unmöglich war, ihn länger abzuweisen.

1.13 Erhebung der Familie Swedberg in den Adelsstand

Am 17. März 1719 wurde Ulrika Eleonore zur schwedischen Königin gekrönt. Sie war eine jüngere Schwester Karls XII. Sie war es, die am 23. Mai 1719 alle Familien der Bischöfe adelte. Emanuels Name wurde von Swedberg zu Swedenborg. Als ältester Sohn seiner Familie hatte Emanuel nun Anrecht auf einen Sitz in einem der vier Häuser des Reichstags, die das Land mitregierten.

Er nahm den Sitz sofort ein und war ein engagiertes Mitglied. Da er sich für einen schlechten Redner hielt, verfasste er dafür unzählige Denkschriften, von denen heute noch einige erhalten sind. Eine dieser Denkschriften behandelte den Frieden, die Wirtschaft des Landes und

eine Brandweinkontrolle auf die das heutige Alkoholgesetz in Schweden zurückzuführen ist.

Nach elf weiteren Jahren in Stockholm war seine Stellung im Reichstag und im Bergwerkskollegium gefestigt und sein bis dahin umfangreichstes wissenschaftliches Manuskript war beendet. Meist bekannt als »Principia«, trug das Werk den Titel »Philosophische und Mineralische Werke« und umfasste insgesamt drei Bände.

Band 1: »Die Grundlagen der Natur« (Principia Rerum naturalium)

Hier befasste er sich umfassend mit Kosmologie, einer Nebular-Hypothese, sowie einer bemerkenswerten Atomtheorie, wobei er diese in einen bedeutsamen Zusammenhag mit der Theologie bringt. Auch Swedenborgs Theorie der kleinsten Teilchen erscheint hier, welche mit der späteren Relativitätstheorie von Albert Einstein vergleichbar ist. Dazu sagt der Physiker Heinrich Schminke: »Es ist aus heutiger Sicht fast unvorstellbar, dass ein Mann wie Swedenborg ohne Experimente und entsprechende Hilfsmittel zu solchen Erkenntnissen fähig war.«¹⁴

Dieser Band brachte Swedenborg große Anerkennung und Bewunderung ein. Das Werk enthält erstmals Entdeckungen, für die später andere große Männer den Rum erhielten. So gilt Herschel als Entdecker der Tatsache, dass unser Sonnensystem in der Milchstraße liegt, obwohl Swedenborg dies bereits vier Jahre bevor Herschel geboren wurde ausführlich dargelegt hatte. Dies ist nur ein Beispiel von vielen.

Weitere Beispiele:

Nebular-Hypothese von La Place (75 Jahre nach Swedenborg)

- Sternen-Sonnensystem von Kant (Kant war 10 Jahre alt, als Swedenborg schon darüber schrieb). Es ist offensichtlich, dass Kant seine Ideen von Swedenborg »geliehen« und sie in philosophischerem Gewand zu Papier gebracht hat.
- »die Erde, wie auch die anderen Planeten haben sich allmählich von der Sonne entfernt und eine längere Umlaufzeit bekommen.« Eine Aussage Swedenborgs, die später von G. H. Darwin wieder vorgetragen wurde.
- »Die Rotationszeit der Erde, also die Dauer des Tages, ist nach und nach länger geworden«, ebenfalls später von G. H. Darwin wieder geäußert.
- »Die Sonnen sind im Gebiet der Milchstraße angeordnet«, aufgegriffen von Kant, Wright und Lambert.

¹⁴ siehe Texte Swedenborg-Ausstellung, 7

- »Es gibt noch größere Systeme, in denen die Milchstraßen integriert sind«, aufgegriffen von Lambert.

Swedenborgs Kosmologie stimmt mit der von Immanuel Kant und Pierre Simon de Laplace überein.

Band 2: »Über Eisen und Stahl«

Hier erweist er sich als führender Fachmann für die Gewinnung und Schmelzung von Erzen.

Band 3: »Über Kupfer und Stahl«

Hier beschreibt Swedenborg u. A. eine Hypothese, wonach der höchste Berg Schwedens einst unter Wasser stand. Man findet sogar die Abbildung eines Fossils, das er selber 20 Jahre zuvor am Berg Kinnekulle ausgegraben hatte. Diese Veröffentlichung »über die Höhe des Wasserstandes und der großen Flut der vorsintflutlichen Welt« zeigt, dass Swedenborg als Erster eine Theorie entwickelte, die mit der modernen Geologie übereinstimmt.¹⁵

Diese drei Bände waren von so hervorragender Qualität, das Swedenborg von da an zu den führenden Gelehrten jener Zeit zählte.

Leider wurde der 1. Band dieses Werks im Jahr 1739 auf den Index verbotener Schriften gesetzt, weil er nicht mit den damaligen päpstlichen Anschauungen über orthodoxe Wissenschaft übereinstimmte.

1.14 Tod der Stiefmutter

Am 3. März 1719 starb die Stiefmutter Swedenborgs an einer Lungenentzündung und der Vater heiratete eineinhalb Jahre später ein drittes und letztes Mal. Emanuel erbt einen Teil des Behmschen Besitzes und erhielt im Jahre 1724 einen bezahlten Posten und permanenten Sitz in der Bergwerksbehörde. Während 23 Jahren führte er diese Vollzeit-Arbeit aus. Durch seine guten Kenntnisse und die vielen Verbesserungen im Bergbau erwarb sich Emanuel Swedenborg einen hervorragenden Ruf im Bergbaukollegium und wurde schließlich zur Promotion vom Assessor zum Bergrat vorgeschlagen.

¹⁵ Georg F. Dole und Robert H. Kirven, *Ein Naturwissenschaftler erforscht geistige Welten*, 16

1.15 Zweiter und letzter Versuch zu heiraten

1724 half Swedenborg beim Aufbau eines technischen Museum in Stockholm und eines Bergwerk Museums in Fallun. Dort waren viele Modelle seines früheren Mentors Polhem ausgestellt. 1725 wurde er selbst zum Mentor und zwar von Erik Benzelius Jr., dem jüngsten Sohn von Erik Benzelius. Diesen unterrichtete er in Physik und Mathematik.

Während dieser Jahre machte er einer jungen Frau den Hof. Sie war die Tochter vom Bischof von Karlstadt und hieß Kristina Maria Steuch. Diese hatte aber noch drei weitere Verehrer und sie entschied sich dann für einen von diesen. Swedenborgs Familie schlug ihm andere passende Frauen vor, an denen er jedoch kein Interesse hatte.

In der folgenden Zeit stellte er sich völlig auf ein Junggesellenleben ein und man darf sich fragen, inwiefern genau dieser Umstand ihm später den Raum bot, um in tiefste Meditation versunken seine spirituellen Erfahrungen zu machen.

2. Vitalistische Lebensphase

2.1 Auf der Suche nach der Seele

Nach der Veröffentlichung der mineralischen Werke, wandte sich Swedenborg einem ganz anderen Thema zu. Vermutlich war der Tod seines Vaters im Juli 1735 mit ein Grund für diese Neuorientierung.

Er erforschte den menschlichen Organismus auf der Suche nach der Seele.

2.2 Reise nach Paris

Dazu reiste er im Herbst 1739 nach Paris, wo er mehrere Räume an der rue de l'Observatoire mietete. Seine Wohnung lag ganz in der Nähe der neu eingerichteten Schule für Chirurgie und Sektion, an der er an einer Reihe von Vorlesungen teilnahm und selbst mit dem Seziermesser arbeitete. Aus den Notizen jener Zeit ging sein späteres, umfangreiches Werk »De Cerebro« hervor, welches ein Teil des Werks Regnum Animale ist.

Auszüge von diesem Werk wurden von Frau Dr. Anneliese Frenzl vom Lateinischen ins Deutsche übersetzt und unter dem Titel »De Cerebro« bei Jolandos verlegt. In diesem Buch sind schöne Originale von

Swedenborgs Notizen zu sehen. Er schrieb sehr klein, um keine unnötige Energie zu verschwenden und er konnte auch mit der linken Hand schreiben, wenn die rechte zu müde war.

2.3 Reise nach Italien

Im Frühling des folgenden Jahres bereiste er Italien. Aus seinen Reisetagebüchern geht hervor, dass er überall, wohin er kam, die berühmtesten architektonischen Wunderwerke und Bildungszentren besuchte. In Rom besuchte er das Kolosseum und selbst die Vatikanische Bibliothek, obwohl seine philosophischen und mineralischen Werke auf dem Index der verbotenen Bücher standen.

2.4 Erstes großes anatomisches Werk

Zu dieser Zeit hatte er die Notizen für sein Werk »Oeconomia Regni Animalis« das 1740 veröffentlicht werden sollte, bereits erstellt. Als er über Paris nach Amsterdam zurückkehrte, brachte er das fertige Manuskript zum Druck.

Bei dem Werk *Oeconomia Regni Animalis* (»Die Einrichtung des Tierreiches«) handelt es sich um Studien der Einrichtung und Beschaffenheit des menschlichen Körpers oder der tierischen Seite des Menschen. Swedenborg sagt dazu: »Im Menschen ist die natürliche Welt konzentriert, und in ihm als der kleinen Welt (Mikrokosmos) kann man daher das ganze Universum von Anfang bis zum Ende erblicken.«¹⁶

In diesem Werk finden wir Erklärungen über die Zusammensetzung und das Wesen des Blutes, der Arterien, Adern, des Blutkreislaufs, den Bewegungen des Herzens, des Gehirns, der Lungen, die Bildung des Küchleins im Ei, ja sogar über die Zirkulation im Fötus. Swedenborg hoffte durch diese Studien dem Sitz der Seele auf die Spur zu kommen. Die damaligen Wissenschaftler nahmen an, dass »die Seele« und der »animalische Geist« ein und dasselbe waren.¹⁷

Wie alle seine Studien, waren auch diese von unglaublicher Präzision und obwohl sie ihn nicht an sein gewünschtes Ziel führten, stellten sie doch einen bedeutenden Beitrag auf dem Gebiet der Anatomie, Phy-

¹⁶ J. G. Mittnacht, *Emanuel Swedenborg, Der geistige Columbus*, 18, 19

¹⁷ J. G. Mittnacht, *Emanuel Swedenborg, Der geistige Columbus*, 19

siologie und Psychologie dar. Leider blieben viele seiner wertvollen in lateinisch verfassten Arbeiten lange Zeit in den königlichen Archiven der Schwedischen Königlichen Akademie verborgen, bis Rudolph L. Tafel die vierbändige Abhandlung über das Gehirn ins Englische übersetzte.

Die Arbeiten Swedenborgs boten Grundlage für viele Gelehrte die nach ihm kamen. So beruhen einige Theorien von späteren Wissenschaftlern auf den Erkenntnissen Swedenborgs. Zum Beispiel die Wilson-Theorie des Blutumlaufs, sowie Schlichtlings Theorie von der übereinstimmenden Bewegung des Herzens und der Lunge oder Monros Entdeckung des »Verkehrs zwischen den beiden Seitenkammern des Gehirns«, welche immer noch unter dem Namen Monros-Öffnung bekannt sind.¹⁸

Swedenborg sah seine Stärke allerdings nicht so sehr in der direkten Beobachtung, als in der Auswertung der Beobachtungen anderer, sowie der Fähigkeit daraus Schlussfolgerungen und Zusammenhänge aufzuzeigen, die anderen verborgen blieben. Er stützte seine Forschungen vor allem auf die jüngsten Entdeckungen aus den Sektionssälen, die Leeuwenhoek, Malpighi, Ruysch, Biddo, Vissseussens und Boerhaave gemacht hatten. Er hatte schon früher an Sektionen teilgenommen und anatomische Beobachtungen angestellt. Entscheidend waren aber seine Erkenntnisse, die er daraus zog.

Ein interessantes Beispiel aus der heute sogenannten Neuronen-Theorie: »Es ist der cerebrospinale Kortex, der Vermittler zwischen den sensorischen Rezeptoren und der Seele, welcher die einzig dem Menschen zustehende Fähigkeit reguliert: Vorstellungskraft, Urteilskraft, Willen, sowie das Zentrum der willkürlichen Bewegung.«¹⁹

Hier kann man deutlich erkennen, wie sehr Swedenborg überzeugt war den Sitz der Seele durch seine anatomischen Forschungen zu finden. In dieser Phase wendete er immer wieder die Methode der Hypoventilation an, die er schon in der frühen Kindheit entwickelt hatte und die ihn in einen Zustand höchster Konzentration versetzte.

Bei diesen Übungen hatte er manchmal eine Art Erleuchtung, die er

¹⁸ J. G. Mitnacht, *Emanuel Swedenborg, Der geistige Columbus*, 19

¹⁹ Wilson van Dusen, *Der Mensch zwischen Engeln und Dämonen*, 25

als Bestätigung ansah, dass er auf dem richtigen Weg war: »Signum habeo – ich habe ein Zeichen ... wie ein heiteres Licht oder ein bestätigender Blitz ... Woher das kommt, weiß ich nicht, es ist wie eine gewisse geheime Strahlung, die den heiligen Tempel des Gehirns durchfährt.«²⁰

Seine Monografie über das Gehirn enthält außerdem:

- Beobachtungen zur kortikalen Lokalisation
- die Anordnung des Körperschemas auf dem motorischen Kortexgebiet
- Hinweise auf integrative Aktionen des Nervensystems
- auf die Bedeutung der Schleimdrüse
- die Bildung der cerebrospinalen Flüssigkeit
- und eine Erklärung über die heute sogenannte Neuronentheorie

Außerdem ergänzt er die Ausführungen Willis über die Bildung der cerebrospinalen Flüssigkeit um den vierten Ventrikel.²¹

Die Hypophyse war in den Augen Swedenborgs die wichtigste Drüse des Körpers, womit er der Entdeckung der Endokrinologie um 200 Jahre voraus war! Swedenborg dazu: »Die Hypophyse ist die Drüse des Lebens oder die Drüse schlechthin, und ihre Tätigkeit kann man nur beobachten durch die Wirkung auf andere Drüsen.«²²

Auf seiner unermüdlichen Suche nach der Seele, entdeckte er als Erster die Funktion des Kleinhirns.

2.5 Zweites großes anatomisches Werk

Nach der Verfassung der *Oeconomia Regni Animalis* war Swedenborg enttäuscht, den Sitz der Seele noch nicht auf die Spur gekommen zu sein.

Er war aber immer fest entschlossen nicht aufzugeben. Er sagte sogar, der Grund sei vermutlich, dass er zu eilig und mit zu großem Eifer gearbeitet habe. Aufgeben wollte er nicht und machte sich sogleich an sein nächstes Werk: *Regnum animale*.

Zu Beginn dieser Arbeit sagte Swedenborg: »Ich bin fest entschlossen, nicht zu ruhen, bis ich das ganze animalische Reich durchschritten

²⁰ Swedenborg, *Oeconomia Regni Animalis* 19, *Geistiges Tagebuch* 2951

²¹ Wilson van Dusen, *Der Mensch zwischen Engeln und Dämonen*, 25

²² Text aus der Swedenborg-Ausstellung Zürich, Thomas Noack, 7, 8

habe und zur Seele gekommen bin. Fortwährend nach innen vordringend, werde ich alle Türen öffnen, die zu ihr führen, und endlich mit göttlicher Erlaubnis die Seele selbst erblicken.«²³

2.6 Reise nach Den Haag

Am 21. Juli 1743 begab sich Swedenborg nach Den Haag um die beiden Bände des umfangreichen Werks »Regnum Animale« zu veröffentlichen. Dieses Werk enthält noch genauere Beschreibungen des menschlichen Körpers unter anderem die Bände über das Gehirn, »De Cerebro«. Die schwedischen Druckereien waren zu jener Zeit nicht genügend eingerichtet waren, um Werke dieses Umfangs in bester Qualität drucken zu können. Zudem war ihm nicht entgangen, dass die Aufträge die er früher in Amsterdam, Leipzig und London drucken ließ, von den kirchlichen Autoritäten regelmäßig auf »theologische Irrtümer« durchkämmt wurden und manche seiner Betrachtungen der menschlichen Seele von der Kirche als heikel angesehen wurden.

3. Spirituelle Lebensphase

3.1 Der Wendepunkt

Obwohl Emanuel Swedenborg nun ein international angesehener Forscher und Wissenschaftler war, steuerte er im Frühjahr 1744 auf seine erste emotionale Krise zu. Innerlich war er hin- und hergerissen zwischen ungewohnter Heiterkeit und deprimierender Selbstkritik.

Seine Arbeit tat er weiterhin gewissenhaft, er bekleidete ein hohes Regierungsamt und sein Sitz in der Bergwerks-Behörde war eine Vollzeit-Arbeit, die er noch zwei Jahre weiter führen würde. Seine Nächte waren jedoch gefüllt mit den seltsamsten Träumen.²⁴

Ausschlag gebend für seine Richtungsänderung waren aber zwei Visionen. Die erste hatte er im April 1744 in Delft. Swedenborg fiel morgens aus dem Bett und erlebte bei klarem Wachbewusstsein eine Christusvision. Er sah sich im Schoße Jesus und fühlte sich geborgen. Gleichzeitig spürte er, dass er einen Auftrag für ein besonderes Werk

²³ J. G. Mitnacht, *Emanuel Swedenborg, Der geistige Columbus*, 20

²⁴ George F. Dole und Robert H. Kirven, *Ein Naturwissenschaftler erforscht geistige Welten*, 17

erhielt. Einerseits fühlte er sich nicht würdig eine solche Aufgabe auszuführen, andererseits wollte sich nicht versündigen indem er diese ablehnte. Schließlich fühlte er sich beschenkt und getröstet und fiel in tiefen Schlaf. Am darauffolgenden frühen Morgen träumte er, sein Vater käme zu ihm, um ihm wortlos die Manschettenbänder zu schließen. Für Swedenborg war es ein Zeichen dafür, dass sein Vater endlich mit seinem Stand außerhalb des Klerus einverstanden sei. Der Traum signalisierte ihm überdies, dass er gelernt hatte, den Vater als ebenbürtig und nicht weiterhin als Autorität zu sehen.

Nun hatte er einen Auftrag, wusste aber noch nicht genau wie dieser aussah. In den darauf folgenden Monaten verfasste er das Werk »De Cultu et Amore Dei« – »über die Anbetung und Liebe Gottes«, eine Mischung aus Mythologie und Wissenschaft, die zum Teil veröffentlicht wurde.

Seine zweite Vision trug zur Klärung dieses Auftrags bei. Dabei hatte er die ersten geoffenbarten und bewussten Erfahrungen der geistigen Welt und Gespräche mit ihren Bewohnern, so dass er sich von ihrer Existenz überzeugen konnte. Dann sah er den Herrn an seinem Bett sitzen. Dieser war in Purpur gekleidet und von majestätischem Licht umgeben, als er ihm sagte, er solle den Menschen den geistigen Sinn der heiligen Schrift zu erklären. Diese Vision dauerte etwa 15 Minuten und Swedenborg erzählte später seinen Freunden davon.

Damit endete die Zweite Phase seines Lebens, das in drei fast gleich lange Zeitabschnitte aufgeteilt werden kann: 30 Jahre als Student und Ingenieur, 26 Jahre als Verwalter, Staatsmann und Forscher und nach einem Übergangsjahr 27 Jahre mit geistigen Studien.

3.2 Swedenborg wird sesshaft

1745 kaufte Swedenborg ein Haus am Stadtrand von Stockholm, wo er bis zu seinem Tod lebte. Hier fand er die Ruhe, die er brauchte, um sich ganz seinen geistigen Studien zu widmen. So pflegte er einen immer tieferen Kontakt zur geistigen Welt, hatte Visionen und Eingebungen und verfasste religiöse Schriften. Dies tat er mit der ihm eigenen Genauigkeit und Ausführlichkeit, was die letzten siebenundzwanzig Jahre seines Lebens ausfüllte.

Swedenborg war nun sechsundfünfzig Jahre alt. Er beherrschte alle

bekannten Naturwissenschaften und stand an der Schwelle zur modernen Psychologie. Natürlich war ihm das nicht bewusst, als er begann seine Träume gewissenhaft in Tagebüchern aufzuzeichnen.

Daraus entstand später das Traumtagebuch und das fünf Bände umfassende geistige Tagebuch. Diese Aufzeichnungen waren sehr persönlich und nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Als diese nach seinem Tod dennoch veröffentlicht wurden, waren sich seine Anhänger auch nicht im Klaren, ob diese Aufzeichnung eher der Wissenschaft oder dem Interesse Swedenborgs diene.

In beiden Büchern kommt jedoch klar zum Ausdruck, wie sich Swedenborgs brillanter Verstand auf der Suche nach der Seele nach innen richtet.

Der stolze Intellektuelle wird zum bescheidenen Mann. Er wandelt sich vom Wissenschaftler zum Mystiker.

Einmal mehr kann man deutlich sehen, dass Swedenborg seiner Zeit um mindestens zwei Jahrhunderte voraus war, denn die damalige Psychologie sollte noch bis hundert Jahre nach seinem Tod in der sogenannten »Vermögenspsychologie«²⁵ stecken bleiben.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts bestand die Psychologie aus einer Mischung von philosophischen und religiösen Kommentaren zu moralischen Fragen. Direktes Streben nach innerer Erfahrung gab es außerhalb der Kirche nur wenig. Doch genau diese inneren Erfahrungen machte und dokumentierte Swedenborg, wobei er durch Hypoventilation immer wieder in tiefe Meditation verfiel.

Vermutlich zog C. G. Jung seine Impulse zur Entwicklung der Tiefen-Psychologie aus den Aufzeichnungen Swedenborgs, von denen er sieben Bände gelesen hat.²⁶

Dazu sagte Carl Gustav Jung: »Ich bewundere Swedenborg als einen großen Wissenschaftler und als großen Mystiker zugleich. Sein Leben und sein Werk sind für mich immer von großem Interesse gewesen, und ich habe etwa sieben dicke Bände seiner Schriften gelesen.«²⁷

²⁵ Das Seelenleben in seine Vermögen unterteilen: Erinnerungsvermögen, Vernunft, Habsucht, Willen u.s.w.

²⁶ Thomas Noack, *C. G. Jung: Die Bilder des Unterbewusstseins. Der Rohstoff eines wissenschaftlichen Werkes.*

²⁷ Die Texte der Swedenborgausstellung im Swedenborg Zentrum Zürich

Nun widmete sich Swedenborg ausschließlich geistigen Themen, wie der Schaffung einer neuen Kirche (seine Bemühungen gingen allerdings nicht über die Verbreitung seiner Publikationen und Schriften hinaus), die Auslegung und Übersetzung der Bibel, die Beschaffenheit der Geistigen Welt (Himmel und Hölle), den Sinn des Lebens auf Erden, das Leben nach dem Tod und vielem mehr.

Wie bei all seinen früheren Arbeiten, tat er auch diese aus einer tiefen Überzeugung, der Menschheit einen Dienst zu erweisen. Nicht mehr und nicht weniger. Darum interessierte es ihn auch nicht, wenn schlecht über ihn geredet wurde. Er hatte einen Auftrag und den galt es gewissenhaft auszuführen.

So sagte er einmal: »Was könnte es mich nützen, jemand zu überreden, mir beizustimmen? Die eigene Vernunft soll ihn überzeugen. Ich unternehmen dieses Werk nicht der Ehre oder des Geldes wegen; beide lehne ich eher ab, als dass ich sie suche, weil sie nur das Gemüt beunruhigen, und weil ich mit meinem Schicksal zufrieden bin; ich unternehme es nur um der Wahrheit willen, welche allein unsterblich ist.«²⁸

3.3 Der Seher wird Visionär

Hätte Swedenborg die Welt im Jahr 1743 verlassen, würde er in der Welt der Wissenschaft heute noch im größten Glanz erstrahlen und wäre unvergessen. Man würde ihn mit Männern wie Aristoteles, Plato, Newton, Kepler, Herschel und Baco vergleichen. Weil Swedenborg seine Studien über die geistige Welt genauso offen darlegte, wie er es bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten getan hatte, wurde er bald von einigen Gelehrten seiner Zeit als geisteskrank angesehen. Als nach Swedenborgs Tod seine privaten Aufzeichnungen veröffentlicht wurden (bspw. das Traumtagebuch) gab das seinen Gegnern und Kritikern zusätzliches Material.

3.4 Verfolgung durch die Kirche

Zudem fühlte sich die Kirche durch seine Schriften bedroht. 1769 lancierte lancierten Erik Lamberg (ein einflussreicher Bischof von Göteborg) und Olof Ekebon (Dekan) eine Kampagne gegen Swedenborg,

²⁸ J. G. Mittnacht, *Emanuel Swedenborg, Der geistige Columbus*, 20

mit der sie versuchten seine Bücher als »häretisch«²⁹ zu deklarieren. Dadurch verloren zwei Freunde Swedenborg's, Dr. Beyer und Dr. Johan Rosen, beides Professoren an der Universität Lund, beinahe ihre Stellung. Außerdem wurde eine Kiste mit Exemplaren des Werkes »Die eheliche Liebe« konfisziert. Königin Louisa Ulrika, die von Swedenborgs hellseherischen Fähigkeiten stark beeindruckt war, erließ ein Dekret, das einerseits die in Frage stehenden theologischen Thesen verwarf, andererseits aber gegenüber ihren Verfechtern Milde empfahl. Nach Ersuchen Swedenborgs, an seinen Freund König Adolph Frederick, den Gatten von Louisa Ulrika, ließ man die Angelegenheit ohne weiteres offizielles Verdikt fallen.

Mit 56 Jahren lernte Swedenborg noch Hebräisch um die Bibel im Original studieren zu können. Zwischen den Jahren 1749 und 1756 erschien in London Swedenborgs acht Quartbände der »Arcana Coelestia«, der »Himmlischen Geheimnisse«. Der Inhalt wird vom Verleger wie folgt beschrieben: »*Die Absicht dieses Werkes ist eine Auslegung der ganzen Bibel, wie sie noch in keiner Sprache je versucht wurde.*« In diesem Werk flossen zahlreiche Berichte der geistigen Erfahrungen ein, die Swedenborg gemacht hatte. Wobei er immer wieder betonte, dass es sich nicht um Einbildungen seinerseits, sondern um ein Geschenk Gottes handelte.

Für Swedenborg war eine Tür zu einer neuen Welt aufgegangen, einer Welt, die nur von wenigen verstanden wurde. Swedenborg hatte zwar schon früher Visionen, doch nun konnte er mit Engeln und Geistern kommunizieren.

Swedenborg hatte auch seherische Fähigkeiten, dazu ein Beispiel:

Am Abend des 19. Juli 1759 war Emanuel Swedenborg bei William Castel in Göteborg zu Gast. Während des Essens wurde er plötzlich unruhig, ging oft hinaus und erzählte den Gästen, dass in Stockholm – 400 Kilometer von Göteborg entfernt – ein Feuer ausgebrochen sei und sehr um sich greife. Das Haus eines seiner Freunde liege schon in Asche und sein eigenes sei in Gefahr. Doch schließlich konnte er erleichtert berichten, dass der Brand drei Türen vor seinem Haus gelöscht worden sei. Wenige Tage später erreichte die Nachricht auf nor-

²⁹ Häretisch bedeutet ketzerisch, das Gegenteil von orthodox, rechtgläubig

malem Weg Göteborg und stimmte mit den paranormalen Schilderungen völlig überein.³⁰

Immanuel Kant war Zeuge von diesem Ereignis in Göteborg und schrieb dazu: »Diese Begebenheit aber scheint mir unter allen die größte Beweiskraft zu haben und benimmt wirklich allem erdenklichen Zweifel die Ausflucht.«

Immanuel Kant gehörte aber auch zu den größten Kritikern Swedenborgs.

Ein anderes Mal schreibt er: »Es lebt zu Stockholm ein gewisser Herr Swedenborg, ohne Amt oder Bedienung, von seinem ziemlich ansehnlichen Vermögen. Seine ganze Beschäftigung besteht darin, dass er wie er selbst sagt, schon seit mehr als zwanzig Jahre mit Geistern und abgeschiedenen Seelen im genauesten Umgange stehet, von ihnen Nachrichten aus der andern Welt einholet und ihnen dagegen welche aus der gegenwärtigen erteilt, große Bände über eine Entdeckungen abfasst und bisweilen nach London reiset, um die Ausgabe derselben zu besorgen. Er ist eben nicht zurückhaltend mit seinen Geheimnissen, spricht mit jedermann frei davon, scheint vollkommen von dem was er vorgibt, überredet zu sein, ohne einigen Anschein eines angelegten Betrugers oder Scharlatanerie. So wie er, wenn man ihm selbst glauben darf, der Erzgeisterseher unter allen Geistersehern ist, so ist er auch sicherlich der Erzfantast unter allen Fantasten, man mag ihn nun aus der Beschreibung derer, welche ihn kennen, oder aus seinen Schriften beurteilen ... Das Große Werk dieses Schriftstellers enthält acht Quartbände voll Unsinn, welche er unter dem Titel: *Arcana caelestia*, der Welt als eine neu Offenbarung vorlegt ...«³¹

Kant hat dem Ansehen Swedenborg sehr geschadet. Dabei war er in seinem Urteil über Swedenborg gespalten. So schrieb Kant 1736 an Charlotte von Knobloch: »Swedenborg ist ein vernünftiger, gefälliger und offener Mann«. Und Jahre nach den »Träumen eines Geistersehers« hielt Kant Vorlesungen über rationale Psychologie in denen er sich der Lehre Swedenborgs so weit annähert, dass er sie »*sehr erhaben*« nennt und seine eigenen metaphysischen Vorstellungen vom Zu-

³⁰ Die Texte der Swedenborgausstellung im Swedenborg Zentrum Zürich

³¹ Immanuel Kant, *Träume eines Geistersehers*, 1766

stand der Seele nach dem Tod denen Swedenborgs angleicht. Kant war insgeheim ein Bewunderer Swedenborg's, hatte aber Angst dafür verspottet zu werden.

3.5 Religiöse Werke

Swedenborgs religiöses Werk umfasst die symbolische Auslegung der ersten beiden Bücher der Bibel in »Die himmlischen Geheimnisse« und in »Himmel und Hölle«. In »Himmel und Hölle« beschreibt er seine Erlebnisse und Visionen aus der geistigen Welt. In seinen Büchern »Die göttliche Liebe und Weisheit« und »Die göttliche Vorsehung« spricht er über die Weisheit der Engel, die Schöpfung und die Schicksalsgesetze und sein letzter Band »Die enthüllte Offenbarung« ist eine Auslegung der Offenbarung des Johannes.

Weitere Werke erschienen unter den Titeln:

– Apoclypsis revelata – Die eheliche Liebe – Die wahre christliche Religion, Das weiße Pferd – Über den Herrn – Die Hl. Schrift – das Leben – über den Glauben – Fortsetzung vom jüngsten Gericht – Die göttliche Liebe und Weisheit.

Wegen der ständigen Kritik der Kirche wurden die meisten dieser Bücher anonym veröffentlicht. Im Jahr 1769 schrieb er ein kleines Werk über die Beziehung zwischen der neuen und der alten Theologie mit dem Titel »Kurze Darstellung der Lehre der Neuen Kirche« und im gleichen Jahr im totalen Gegensatz dazu ein fast ausschließlich philosophisches Werk, mit dem Titel »Verkehr zwischen Seele und Leib«. So versuchte er seine verschiedenen Anliegen, bzw. seine verschiedenen Leserkreise auseinander zu halten.

3.6 Letzte Auslandsreise

Sein letztes publiziertes Werk »Die wahre christliche Religion« war eine wirkungsvolle Antwort auf die feindselige Kritik an seiner Theologie von Seiten orthodoxer Lutheraner.

Im Juli 1770 reiste Swedenborg nach Amsterdam, um seinen Freund General Tuxen zu besuchen und sein Manuskript der »wahren christlichen Religion« dem Drucker zur Veröffentlichung zu übergeben. Im August des darauf folgenden Jahres, reiste der nun 83-jährige Swedenborg nach London, wo er verschiedene gute Freunde hatte. Einer von

ihnen, Rev. Thomas Hartley, hatte von der Anklage auf Häresie in Schweden gehört und Swedenborg Asyl angeboten. Swedenborg nahm Quartier bei Richard Shersmith, einem Londoner Perrückenmacher. Dort arbeitete er Tag und Nacht an dem Manuskript zu einem Nachtrag zur »Wahren christlichen Religion«. Oft hörte man seine lauten Gespräche mit den Geistern, die ihm in seinen Visionen erschienen. Kurz vor Weihnachten 1771 erlitt er einen Schlaganfall, doch innerhalb eines Monats hatte er sich so weit erholt, dass er seine Arbeit wieder aufnehmen konnte.

3.7 Tod Swedenborgs

Mrs. Shearsmith, beschrieb Swedenborg als einen angenehmen, freundlichen Mann. Sie erzählte, dass er Tag und Stunde seines Todes voraus gesagt habe und zwar so freudig, als würde er in die Ferien gehen. Sie berichtete auch, wie sie am 29. März 1772, einem Sonntag an seinem Bett saß, als er plötzlich nach der Zeit fragte. Als sie ihm antwortete, fünf Uhr, habe er ihr gedankt und sie gesegnet. Ungefähr zehn Minuten später habe er einen Seufzer ausgestoßen und sei ganz ruhig verstorben. Swedenborgs Leichnam wurde am 5. April 1772 in der schwedischen Kirche Princes-Platz, nahe dem Tower von London, beigesetzt.

4. Fazit und Schluss: Bedeutung für die Osteopathie

Für Emanuel Swedenborg stand der Mensch als göttliches Wesen im Mittelpunkt. Er sah ihn, sowie die Erde mit allem Pflanzen, Tieren, dem Universum als Teil des großen Gottes, aus dem alles Leben entspringt. Der menschliche Körper ist Sitz einer unsterblichen Seele. Der Mensch ist lern- sowie wandlungsfähig und hat einen freien Willen. Wie alle großen Wissenschaftler und Naturforscher jener Zeit, war auch Swedenborg überzeugt bei seinen Forschungen, Gott seine Bewunderung und Ehrerbietung für die grandiose Perfektion seiner Schöpfung entgegen zu bringen.

Sein Freund und Lehrer Polhem hingegen, war laut Swedenborg zum Schluss gekommen, dass allem etwas Mechanisches zu Grunde liegt und es keinen Gott gäbe. Obwohl Swedenborg bei seinen Forschungen sehr mechanisch dachte, war er immer überzeugt, dass etwas

Höheres (Gott) am Anfang allen Seins steht.

Swedenborg war kein Freund von Mutmaßungen, für ihn war es wichtig stimmige Beweise zu finden. So sah er selbst die Gedanken als Bewegung verursacht durch feinste Materie, also mechanisch:

»dieselbe Wirkung wie unsere äußeren Sinne, werden auch vom Essen beeinflusst, können arbeiten und müde werden. Dies zeigt, dass sie eine Materie sein müssen, da alle Wirkungen durch eine Materie geschehen müssen, wie unendlich fein diese auch sein mag. Wenn die Schwingungen der Luft unser Gehör, die Lichtwellen des Äthers, unseren Gesichtssinn berühren und in Tätigkeit setzen, warum sollte da nicht eine Materie, die noch feiner ist als der Äther, unsere Gedanken oder deren Organe im Gehirn in Bewegung setzen können.«³²

Swedenborg konnte später, im Gegensatz zu den Anschauungen der Aufklärung, auch das Leibliche als Ausdruck der Vollkommenheit sehen. Er verharrte also nicht im mechanischen Denken, sondern erkannte die Verbindung zum Seelischen, indem er nicht nur alles im Menschen, sondern den Menschen selbst als Teil des Universums sah.

»Wenn du die Zahlen und Maße des Himmels schaust und gleichzeitig dich selbst betrachtest und vergleichst, ach, was für ein wenig Teilchen des Himmels und der Welt bist du da, du winziges Menschlein! Deine Größe kann nur darin bestehen, dass du das Größte und Unendliche anbeten kannst.«³³

Durch seine Forschungen in denen er die wissenschaftliche mit der spirituellen Welt verband, legte er den Grundstein für die klassische Osteopathie. Die Philosophie der Osteopathie und der cranosacralen Osteopathie, welche im Wesentlichen auf dem Welt- und Menschenbild Swedenborgs beruhen, ist geprägt von größtem Respekt vor dem Wunder Menschen und dem in ihm wohnenden Geheimnis Leben, sowie der Versöhnung zwischen Natur- und Geisteswissenschaft, bzw. Spiritualität.

Osteopathie kann also nicht als naturwissenschaftliche Methode, sondern als Philosophie/Spiritualität *und* Wissenschaft verstanden werden.

³² *De Cerebro*, Jolandos, 35

³³ *De Cerebro*, Jolandos, 32, 33

So geht es in der craniosacralen Osteopathie um das Erspüren der Lebenskraft (Gesundheit in jedem Menschen). Wo der craniosacrale Rhythmusimpuls nicht, oder nur schwach zu spüren ist, gilt es die Hemmnisse (Läsionen, Dysfunktionen) zu beseitigen, um optimale Bedingungen zur Förderung des individuellen Heilpotenzials zu schaffen. Es geht also darum, mit der Physiologie zu arbeiten und nicht gegen die Pathologie.

Da für dieses Heilpotenzial des Menschen die Körperflüssigkeiten (Blut, Lymphen und Nervenwasser) eine enorme Bedeutung haben und als Mediator einer höheren Intelligenz zur Selbstheilung dienen, sind Swedenborgs anatomische Erkenntnisse äußerst wertvoll für die craniosacrale Osteopathie.

Andrew Taylor Still, amerikanischer Landarzt und Begründer der Osteopathie, scheint dies früh erkannt zu haben, da er an Seancen teilgenommen hat. Man nimmt außerdem an, dass er die amerikanische Übersetzung von Swedenborgs *Oeconomia regni animalis* gekannt hat.³⁴

Auch sein Schüler William Garner Sutherland (1873–1954) erhielt seine entscheidenden Impulse zur Begründung der Craniosacralen Osteopathie von Swedenborg's *De Cerebro* (In Amerika als hervorragende Übersetzung unter dem Namen *The Brain* erschienen). Daraus bezog sich Sutherland vor allem auf die Bedeutung der Dura als reziproke Spannungsmembran, auf die Beweglichkeit der Knochen des Schädels und auf die Bedeutung des Liquors als spirituellen Ursprung des craniosacralen Rhythmus.³⁵

Die heutige Osteopathie tut, was Swedenborg tat. Sie würdigt sowohl den materiellen, wie auch den spirituellen Anteil des Menschen.

Swedenborg betrachtete die Liebe als die fundamentale Energie und Substanz aller menschlichen Wesen, wobei die Weisheit ihr Mittel zur Verwirklichung ist. Letztlich werden wir glauben, was wir zu glauben wünschen und verstehen was wir zu verstehen wünschen. Nicht so sehr unser Wissen, sondern viel mehr unsere Absichten bestimmen unseren Charakter.

Wenn unseren Taten ein Wille vorausgeht, der von der Liebe ge-

³⁴ *De Cerebro*, Jolandos, 14

³⁵ *De Cerebro*, Jolandos, 14, 15

zeugt wurde, dann wird die Weisheit unsere Gedanken erschaffen, welche unseren Worten voraus geht.

Swedenborg fand die Antworten auf seiner langen Suche nach der Seele in der Stille, durch Meditation.

Daisetz Teitaro Suzuki, ein berühmter Zen-Meister und Übersetzer Swedenborgs hat bei einem Treffen mit Henry Corbin im Sommer 1954 gesagt: »Swedenborg war euer Buddha des Nordens.«

So lebt Swedenborg bis heute in den Herzen vieler Menschen weiter, was wir aber nicht vergessen wollen, er war einer der bedeutendsten Universalwissenschaftler aller Zeiten.

5. Anhang: Einige Beurteilungen und Zitate zu Swedenborg

Der Italienische Psychiater und Kriminologe *Cesare Lombroso* diagnostizierte bei Swedenborg eine Megalomanie mit religiösem halluzinatorischem Irresein. *Karl Jaspers*, ein Existenzphilosoph hielt Swedenborg für schizophren. *Karl Leonhardt*, Direktor der Nervenklinik der Charité Berlin, meinte es noch genauer, als konfabulatorisch-phonemische Paraphrenie zu erkennen. *Elizabeth Foot-Smith* hingegen, tippte auf eine Temporallappen-Epilepsie.

Positivere Worte fanden:

Daisetz Teitaro Suzuki (1870–1966), Zen-Meister und Übersetzer Swedenborgs:

»Theologisch revolutionär, ein Reisender im Himmel und in der Hölle, ein Meister der geistigen Welt, ein König des geheimnisvollen Reiches, ein Hellseher, einzigartig in der Geschichte, ein Gelehrter von unvergleichlicher Geisteskraft, ein Wissenschaftler mit scharfem Verstand, ein Gentleman ohne weltliches Gehabe: all das zusammen ist Swedenborg. In Japan ist nun das religiöse Denken in unseren Tagen in einen Zustand der Krise geraten. Diejenigen, die Ihren Geist kultivieren wollen, die diese Zeiten beklagen, müssen von dieser Person unbedingt etwas wissen.«

Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), bedeutendster deutscher Dichter:

»Dazu wünschen wir ihm (Lavater) innige Gemeinschaft mit dem gewürdigten Seher unserer Zeiten, rings um den die Freude des Himmels war, zu dem Geister durch alle Sinnen und Glieder sprachen, in dessen Busen die Engel wohnten.«

Und aus »Faust«: »Jetzt erst erkenn ich, was der Weise spricht: Die Geisterwelt ist nicht verschlossen, Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot, auf, bade, Schüler, unverdrossen die ird'sche Brust im Morgenrot.«

Honoré de Balzac (1799–1850), französischer Schriftsteller:

»Der Swedenborgianismus, der im christlichen Sinn nichts ist als eine Wiederholung alter Ideen, ist meine Religion.«

»Denn wenn auch die Religionen unendlich viele Formen haben, so haben sich doch weder ihre Bedeutung noch ihre metaphysischen Konstruktionen jemals geändert. Schließlich hat der Mensch immer nur eine einzige Religion gehabt... Swedenborg nimmt auf, was Magie, Brahmanismus, Buddhismus und christliche Mystik, diesen vier großen Religionen gemein, was an ihnen echt und göttlich ist und gibt ihren Lehren sozusagen mathematische Begründungen.«

Heinrich Heine (1779–1856), Dichter zwischen Romantik und Realismus:

»Swedenborg ist eine grundehrliche Haut, und glaubwürdig sind seine Berichte über die andere Welt ... Der große skandinavische Seher begriff die Einheit und Unteilbarkeit unserer Existenz, so wie er auch die unveräußerlichen Individualitätsrechte des Menschen ganz richtig erkannte und anerkannte. Die Fortdauer nach dem Tode ist bei ihm kein idealer Mummenschanz, wo wir neue Jacken und einen neuen Menschen anziehen; Mensch und Kostüm bleiben bei ihm unverändert.«

James Tyler Kent (1849–1916), Wegbereiter der Homöopathie:

»Meine ganze Lehre gründet sich auf Hahnemann und Swedenborg, ihre Lehren entsprechen sich vollkommen.«

Thomas Noack (geb. 1959), Theologe und Leiter des Swedenborg Zentrums Zürich:

»Die Urteile über Emanuel Swedenborg gehen weit auseinander. Denn die weltanschaulichen Vorurteile unserer Zeit hindern viele Gelehrte und das große Heer der Gedankenlosen daran, Swedenborgs Bedeutung wahrzunehmen. Wer dennoch durch die Wand des Schweigens, der Fehlurteile und Verleumdungen gekommen ist, findet einen Wanderer zwischen den Welten, der wie kein Zweiter in die Tiefen des Geistes vorgedrungen ist.«

Henry Corbin (1903–1978), Orientalist an der Sorbonne:

»Ich hoffe, dass ich eines Tages eine lange vergleichende Studie über die spirituelle Auslegung der Bibel und des Korans vollenden kann. Aber ach, in unseren Tagen hat das historische Bewusstsein ein solches

Gewicht, dass es etwas vom schwierigsten sein wird, das verständlich zu machen... und Ihnen im Vertrauen gesagt, es ist unser lieber Swedenborg, der mich auf diese Dinge aufmerksam gemacht hat.«

6. Quellenverzeichnis

Georg F. Dole und Robert H. Kirven, *Ein Naturwissenschaftler erforscht geistige Welten* – Rudolph Tafel, *Documents Concerning the Life and Character of Emanuel Swedenborg* – Wilson van Dusen, *Der Mensch zwischen Engeln und Dämonen – Emanuel Swedenborg »De Cerebro«*, Deutsche Übersetzung aus dem Lateinischen von Dr. Anneliese Fenzl – J. G. Mittnacht, *Emanuel Swedenborg: Der geistige Columbus* – Swedenborg, *Oeconomia Regni Animalis* 19, *Geistiges Tagebuch* 2951 – Thomas Noack, *Texte aus der Swedenborg-Ausstellung Zürich* – Thomas Noack, *C. G. Jung: Die Bilder des Unterbewusstseins. Der Rohstoff eines wissenschaftlichen Werkes* – Immanuel Kant, *Träume eines Geistersehers*, 1766

Das Leben danach ...

Von Thomas Noack

Eine große Zahl evangelischer Theologen leugnet die *Unsterblichkeit der Seele*. Diese Vorstellung entstamme der griechischen Philosophie und könne daher nicht christlich sein: »Durch den Tod zur Unsterblichkeit, per aspera ad astra – das ist die Zwangsvorstellung, die ein platonisiertes Christentum beherrscht hat, von der ein sich entplatonisierendes Christentum jedoch Abschied nehmen muß.«³⁶ Folglich gilt: »eine Unsterblichkeit der Seele gibt es nicht.«³⁷ Damit ist auch das *Fortleben der Seele nach dem Tode* hinfällig geworden. Wilfried Joest ist sich sicher, daß die »Erkenntnis der Verkoppelung alles psychischen Geschehens mit physikalisch analysierbaren Vorgängen im zentralen Nervensystem ... der Vorstellung einer leiblosen Fortexistenz der Seele« entgegensteht.³⁸ Aussagen dieser Art ließen sich beliebig ver-

³⁶ Eberhard Jüngel, *Tod*, Stuttgart 1977, Seite 73.

³⁷ Eberhard Jüngel, a.a.O., Seite 152.

³⁸ Wilfried Joest, *Dogmatik* Band 2, Göttingen 1986, Seite 379f.

mehren. Sie alle belegen, daß die Unsterblichkeit kein Thema mehr ist.

Wir wollen unsere Ausführungen daher mit der Feststellung beginnen, daß die Seele dennoch unsterblich ist und gleich nach dem Tode fortlebt.³⁹

Den anrühigen Terminus »*Unsterblichkeit der Seele*« verwendet SWEDENBORG in JG/F 33, EO 224 und HH 456. Außerdem schreibt er: »Die Seele des Menschen, über deren Unsterblichkeit viele geschrieben haben, ist sein Geist. Dieser ist unsterblich ...« (HH 432). »Der Geist des Menschen kann ohne den materiellen Körper bestehen. Und tatsächlich bleibt er auch bestehen, wenn er durch den Tod vom Körper getrennt wird.« (HG 5114).

Auch LORBER spricht von der *Unsterblichkeit der Seele*: GEJ VI,68,5 und GEJ VIII,4,6. Für ihn ist der »Geist« »unsterblich« (GS II,111,5). Daher kann er von einem »Fortleben der Seele nach dem Tode des Leibes« (GEJ IV,90,3) reden. Von einem Fortleben der Seele ist auch in GEJ VI,68,1, GEJ VI,107,10 und GEJ VIII,129,1 die Rede.

Freilich ist die Seele nicht als solche unsterblich, sondern aufgrund ihrer Verbindung mit Gott (NJ 223). So gesehen hat die Kritik an der Unsterblichkeitsidee eine gewisse Berechtigung.

Die katholische Kirche hält an der Unsterblichkeit der Seele fest. Die gegenteiligen Meinungen namhafter evangelischer Theologen werden abgelehnt.⁴⁰ Allerdings kann auch die katholische Theologie das Weiterleben der Seele nicht als »die intensivere Seinsweise«⁴¹ erkennen, denn das eigentliche Ereignis ist die *Auferstehung der Toten am jüngsten*

³⁹ Friedemann Horn hat bei jeder Gelegenheit darauf hingewiesen, daß nicht erst Swedenborg, sondern Jesus selbst an die Auferstehung unmittelbar nach dem Tode glaubte. Man beachte zum Beispiel seine Ausführungen in: *Wie dachte Jesus über Tod und Auferstehung?* 3. Auflage 1981.

⁴⁰ Monsignore Johannes Günther schreibt: »Es gibt eine unsterbliche Geistseele, die den Zerfall des Körpers überdauert. Die Zweieinigkeit von Leib und Seele findet im Tod ihr Ende, aber nicht in einem »Ganztod«, sondern in der Unsterblichkeit der Seele ... Die Idee vom »Ganztod« ergibt sich im Grunde als letzte Konsequenz aus der im Protestantismus weithin verbreiteten Vorstellung von einer durch den Sündenfall Adams total zerstörten Gottebenbildlichkeit des Menschen.« (*Was erwartet uns nach dem Tod?*, hrsg. von Siegfried Raguse, Gütersloh 1983, Seite 206f.).

⁴¹ Ein Wort von Friedrich Christoph Oetinger. Ich entnehme es dem Vorwort von Friedemann Horn zu Swedenborgs *Himmel und Hölle*.

Tag. Die Fortexistenz der Seelen zwischen Tod und Auferstehung ist nur ein »Zwischenzustand«, nichts Endgültiges.

Nach Paulus ist Christus der »*Erstgeborene* von den Toten« (Kol 1,18). »Was an Christus geschieht, geschieht auch am Christen. Denn Christus ist der Erstling, dem alle anderen folgen.«⁴² Die Auferstehung Christi ist der Modellfall für alle Menschen! Das sieht Swedenborg anders. Die leibliche Auferstehung Christi war nur möglich, weil er aus dem Göttlichen die Macht hatte, sein Menschliches zu vergöttlichen.

SWEDENBORG: Da der Herr »das natürliche Menschliche bis ins Letzte hinein vollständig verherrlichte, so ist er auch mit dem ganzen Körper auferstanden, *was keinem anderen Menschen geschieht.*« (GLW 221). Ebenso HG 5078.

LORBER: Eine grobsinnlich verstandene »Auferstehung des Fleisches« gibt es nicht. Es ist »leicht verständlich, daß der irdische Leib, so er einmal entseelt worden ist, nimmerdar auferstehen und in allen seinen Teilen wieder belebt werden wird« (GEJ VI,54,4).

Dennoch läßt sich der Vorstellung von der Auferstehung des Fleisches ein geistiger Sinn abgewinnen.

Die jenseitige Seele wird mit den *feineren Substanzen des Leibes* komplettiert:

SWEDENBORG: »Jeder Mensch legt nach dem Tode das Natürliche ... ab, während er das Geistige ... beibehält, zusammen mit einer Art von *Saum (limbo) aus den reinsten Substanzen der Natur*, die es [das Geistige] umgeben.« (WCR 103).⁴³

LORBER kennt eine ähnliche Vorstellung: »Was an ihm [dem Leib] noch Substantielles und der Seele Angehöriges ist, das wird der Seele auch wieder gegeben« (GEJ VI,53,11). Vgl. auch EM 40.

Außerdem sind »das lebendig gemachte Eigene« (HG 3540) bzw. »die guten Werke« (GEJ V,238,1) das Fleisch der Seele, das mit ihr auferstehen wird:

SWEDENBORG: Die Seele »bildet ihren Leib in den aufrichtigen und gerechten Handlungen des Menschen. Der geistige Leib, der Leib des Menschengestes, hat nur darin seinen Ursprung, das heißt er wird le-

⁴² Michael Schmaus, *Katholische Dogmatik* Band IV,2, München 1959, Seite 205.

⁴³ Die Lehre vom »Limbus« ist ausführlich bei Henri de Geymüller, *Swedenborg und die übersinnliche Welt*, 1936 dargelegt.

diglich aus dem gebildet, was der Mensch aus seiner Liebe oder seinem Willen ausführt.« (HH 475).

LORBER: »Unter der Auferstehung des Fleisches aber verstehe du die guten Werke der wahren Nächstenliebe« (GEJ V,238,1). Vgl. auch GEJ VI,54,10.

Die auferweckte Seele ist kein Lufthauch oder formloses Gebilde. Sie lebt auch nach dem Tode in einem Leib, der dann jedoch »geistig« ist. Ihr fehlt nichts; sie ist ein Mensch in ganzer Gestalt. Schon Paulus sprach von einem »geistigen Leib« (1.Kor 15,44). Und auch für die katholische Kirche ist die Auferstehung »nicht die Wiederaufnahme des von der Seele verlassenen Leibes in seiner alten Form«⁴⁴. Man ist sich bewußt, daß eine »Verwandlung« erfolgen wird. Wenn aber der neue Leib ganz anders sein wird, warum kann man sich dann nicht ganz von den »alten Knochen« lösen?

SWEDENBORG: Der Mensch in der geistigen Welt ist »mit einem *geistigen* Leib angetan«. (JG/F 36). Ebenso HH 461. »Der Mensch steht sogleich nach dem Tode wieder auf und erscheint sich dann in einem Körper ganz so wie in der Welt« (HG 5078). »Die tägliche Erfahrung vieler Jahre bezeugt mir, daß der Geist des Menschen nach der Lösung vom Körper Mensch ist, und zwar in derselben Gestalt.« (HH 456).

LORBER: Die Menschen »werden auch dort [im Jenseits] mit Leibern angetan sein, aber nicht mit diesen irdischen, grobmateriellen, sondern mit ganz neuen, *geistigen*« (GEJ VI,54,9). »wenn der Geist ... die Materie verläßt, da verläßt er sie aber dennoch nie als ein vollkommen reiner, freier Geist, sondern er verläßt sie stets in einem neuen *ätherischen* Leibe, den er dann ewig nie verlassen kann.« (HGt III,88,8). Vgl. auch GEJ IV,51,3 und GEJ VIII,25,3. »Siehe, die Seele hat dieselbe Gestalt und Form wie ihr Leib, aber nur in durchaus vollkommenerem Maße.« (GEJ VII,209,19). »Die Seele des Menschen ist ... zu einer vollkommenen Menschenform zusammengesetzt« (GEJ VII,66,5). Vgl. auch GEJ II,195,2.

Soweit zur Auferstehung der Toten. Aber auch der *jüngste Tag* ist völlig falsch verstanden worden. Das neutestamentliche Originalwort »he eschate hemera« bedeutet »der letzte (also jüngst angebrochene) Tag«. Der jüngste Tag ist somit kein ferner Tag der Weltgeschichte, sondern der letzte Tag des irdischen Lebens, das heißt der Todestag.

⁴⁴ Michael Schmaus, a.a.O., Seite 221.

SWEDENBORG: »Der jüngste Tag ist für jeden dann gekommen, wenn er stirbt. Dann vollzieht sich für ihn auch das Gericht.« (HG 5078). Vgl. auch HG 4527.

LORBER: Auf die Frage, »wann der »jüngste Tag« kommen werde«, antwortet der Herr: »Wann der ältere vergangen ist, so kommt auf den älteren dann stets ein jüngerer; und da Ich niemanden an einem schon vergangenen Tage erwecken kann, so muß das ganz natürlich an einem jüngsten Tage geschehen, weil dazu ein vergangener, älterer Tag unmöglich mehr zu gebrauchen ist. *Ist denn nicht jeder neue Tag, den ihr erlebt, ein jüngerer Tag?* ... Ich sage es euch, daß ihr alle am jüngsten Tage sterben werdet *und auch unmöglich anderswann als an einem jüngsten Tage vom Tode zum Leben erweckt werden werdet*« (GEJ II,42,2). Ebenso GEJ I,139,10, GEJ VI,54,11, GEJ I,149,2 und GEJ X,155,1.

Swedenborg und Lorber bewahren die Wahrheitsmomente der alten Lehre von der Auferstehung der Toten am jüngsten Tag, vermeiden aber die derben, materiellen Mißdeutungen. Damit ist der Weg frei für eine lichtvolle Jenseitslehre, die zugleich tiefgreifend in das irdische Geschehen eingreifen kann. Keine Vertröstung auf bessere Tage ist das Bild von der anderen Welt, sondern ein Licht von oben, das uns die wahre Bedeutung des sterblichen Lebens erst so recht erkennen läßt.

Himmel und Hölle sind aus dem menschlichen Geschlecht. Bisher glaubte man, Engel und Menschen seien zwei verschiedene Wesensgattungen. Während die Natur der Engel rein geistig sei, sei die Menschennatur aus Geist und Körper zusammengesetzt. Daher der materielle Auferstehungsglaube, wonach die entlebte Seele ihren Leib wiedererhalten müsse. Swedenborg und Lorber lehren, daß Mensch und Engel nur durch die Schwelle des Todes voneinander getrennt sind. Menschen sind werdende Engel, und Engel sind vollkommene Menschen.

SWEDENBORG: »In der Christenheit ist völlig unbekannt, *daß Himmel und Hölle aus dem menschlichen Geschlecht hervorgegangen sind.* Man glaubt allgemein, die Engel seien am Anfang erschaffen worden und daher stamme der Himmel. Der Teufel oder Satan aber sei ein Engel des Lichts gewesen, sei jedoch, weil er sich empört habe, mit seiner Schar hinabgestoßen worden und daher stamme die Hölle. Die Engel wundern sich sehr darüber, daß ein solcher Glaube in der Christenheit herrscht und wollen daher, daß ich aus ihrem Mund versichere, daß es im ganzen Himmel keinen einzigen Engel gibt, der am Anfang erschaffen

worden, noch in der Hölle irgendeinen Teufel, der als Engel des Lichts erschaffen und später hinabgestoßen worden ist. *Vielmehr seien alle im Himmel wie in der Hölle aus dem menschlichen Geschlecht.*« (HH 311 mit Auslassungen).

LORBER: »*Übrigens gab es im wahren Himmel niemals irgendeinen Engel, der nicht zuvor auf irgendeiner Erde ein Mensch gewesen wäre.*«⁴⁵ (GEJ VII,56,8). Auch »wir [Engel] waren einmal auf irgendeinem Weltkörper das, was ihr [Menschen] nun seid.« (GEJ VI,190,3). »Es gibt in der ganzen Natur- und Geisterwelt keine sogenannten Urteufel, sondern nur solche, die schon früher als unverbesserlich schlechte und lasterhafte Menschen einmal auf der Welt gelebt haben« (GEJ V,97,5). Da dieses Wesen, nämlich Satan, »sich aber schon in solcher Zeit eine Menge gleichgesinnter Geister *aus dem menschlichen Geschlechte* herangebildet hatte, so wirkte es dann durch diese seine Engel; denn ein Diabolus oder Teufel ist nichts anderes als ein in der Schule des Satans herangewachsener und ausgebildeter Geist.« (EM 56). Der Mensch ist »im Grunde auch ein angehender Engel« (GEJ III,3,2).

Das menschliche Geschlecht ist »die Pflanzschule des Himmels« (EW 3 und JG 10)⁴⁶. Himmel und Hölle sind die Pole der menschlichen Entwicklungsfähigkeit. Der Himmel ist das Leben aus dem Ursprung; die Hölle hingegen das vermeintliche Leben aus den eigenen Ressourcen. Seit Swedenborg und Lorber wissen wir, daß Himmel und Hölle Zustände *im* Menschen sind, nicht ferne Örtlichkeiten, die uns – wenn überhaupt – irgendwann nach dem Tode erreichen werden, sondern Lebenswirklichkeiten hier und jetzt. Das sogenannte Jenseits ist die eigentliche Kraft im Diesseits. Nicht morgen *kommen*, sondern heute *leben* wir im Jenseits! Der Tod bewirkt nur eines: Das innere Leben tritt in die äußere Erscheinung; es gestaltet sich zu einer »Welt«.

⁴⁵ Lorber kennt jedoch auch »*urgeschaffene Engel*« (GEJ IV,105,11) und den Fall Luzifers, aber er leitet daraus nicht die Herkunft und die Bevölkerung von Himmel und Hölle ab, so daß also auch nach Lorber alle Engel und Teufel ohne Ausnahme aus dem menschlichen Geschlecht stammen. Ausführlich habe ich diese Thematik in dem Aufsatz »Die Engel bei Swedenborg und Lorber« (in: OT 1/92) behandelt.

⁴⁶ Vgl. die folgenden Formulierungen aus der Neuoffenbarung durch Lorber: »*Pflanzen der Himmel Gottes*« (GEJ II,61,2). »die große göttliche *Pflanzschule*« (GEJ I,78,13). »... auf daß dann Ich Selbst eine ganz andere *Pflanzschule* für wahre Menschen auf dieser Erde werde errichten können ...« (GEJ VI,150,17).

SWEDENBORG: »In keiner Weise kann man sagen, der Himmel sei *außerhalb* von jemandem; er ist vielmehr *innerhalb*; denn jeder Engel nimmt den Himmel außerhalb seiner selbst gemäß dem Himmel in sich auf.« (HH 54). »Der Himmel ist bei jedem, je nach der Aufnahme von Liebe und Glauben vom Herrn, und jene, die den Himmel vom Herrn aufnehmen, solange sie in der Welt leben, kommen in dem Himmel nach dem Tode. Jene nehmen den Himmel vom Herrn auf, die den Himmel in sich haben, denn *der Himmel ist im Menschen*.« (NJ 232f.).

LORBER: »Denn niemand kommt weder in die Hölle noch in den Himmel, sondern ein jeder trägt beides *in sich* ... Denn es gibt nirgends einen Ort, der Himmel oder Hölle heißt, sondern alles das ist ein jeder Mensch selbst; und niemand wird je in einen andern Himmel oder in eine andere Hölle gelangen, als die er *in sich* trägt.« (GS II,118,10 und 12). »die Hölle wie [auch] der Himmel hängen nur von dem *innern Zustande* des Menschen ab.« (GEJ VI,237,2).

Daher ist der Mensch bzw. der Engel ein Himmel in kleinster Gestalt.

SWEDENBORG: »Jede einzelne Gesellschaft ist ein Himmel in kleinerer Gestalt, und jeder einzelne Engel ist es in der kleinsten.« (HH 51–58).

LORBER: »Der Mensch ist ein Himmel in kleinster Gestalt.« (GS II,5,13).

Das innere Leben ist unermeßlich reich. Noch hat kein Mensch die inneren Räume wirklich durchschritten. Vielleicht werden spätere Zeiten den inneren Kosmos entdecken und zum Gegenstand ihrer Bemühungen machen. Aber eines wissen wir schon heute: Die Quelle der Welt jenseits des Todes ist die Liebe. Sie ist das Leben des Menschen, aus dem die Fülle der geistigen Formen entsprudelt, die einst den Anschauungsreichtum unserer geistigen Welt ausmachen werden.

SWEDENBORG: »Die Liebe ist das Leben des Menschen.« (GLW 1).

LORBER: »Solches müßt ihr wissen, daß die Liebe des Menschen sein Leben ist« (GS I,34,18).

Wer diese Quelle gefunden hat, kann eine geistige Welt entdecken, die alles menschliche Vorstellungsvermögen unendlich übersteigt. Swedenborg und Lorber geben nur gewisse Andeutungen von der Struktur der inneren Welt. Zunächst kann man eine *Dreistufung* feststellen.

SWEDENBORG: »Es gibt drei Himmel, die durch Grade der Höhe voneinander geschieden sind.« (GLW 186). »Weil es im allgemeinen drei Himmel gibt, gibt es auch drei Höllen.« (HH 542).

LORBER: »Es hat aber der Himmel ebenso drei Grade, wie auch die Hölle drei Grade oder Stufen hat.« (GEJ VII,170,14).

Zwischen Himmel und Hölle liegt die »*Geisterwelt*«. Sie ist das »große Eintrittszimmer« ins Jenseits, der Tummelplatz von Meinungen und Anschauungen und die Quelle spiritistischer Kundgaben.

SWEDENBORG: »Die Geisterwelt ist weder der Himmel noch die Hölle, vielmehr ein Mittelort oder besser: Zwischenzustand zwischen beiden.« (HH 421). »Jeder Mensch gelangt nach dem Tode zuerst in die Geisterwelt, welche die Mitte zwischen Himmel und Hölle einnimmt. Hier bringt er seine Zeiten, besser: seine Zustände zu und wird gemäß seinem Leben entweder auf den Himmel oder auf die Hölle vorbereitet.« (GLW 140).

LORBER: »Ich bezeichne diesen Zustand [der Schweben, in der die Seele weder dem geistigen noch dem materiellen Pole angehört] der Seelen als ein *Mittelreich*, in welchem die Seelen von den schon vollendeten Geistern geleitet und zuallermeist dem besseren Pole zugeführt werden.« (GEJ V,232,1). »Sehet an die naturmäßig-geistige Sphäre eurer Erde oder das sogenannte »Mittelreich«, welches auch den Namen »Hades« führt ... Am besten kann dieses Reich einem großen Eintrittszimmer verglichen werden, wo alle ohne Unterschied des Standes und Ranges eintreten und sich dort zum ferneren Eintritt in die eigentlichen Gastgemächer gewisserart vorbereiten. Also ist auch dieser Hades jener erste naturmäßig-geistige Zustand des Menschen, in den er gleich nach dem Tode kommt.« (GS II,120,2-3).

In der Geisterwelt wird der Ankömmling auf den Himmel oder auf die Hölle vorbereitet (GLW 140 und EM 31). Dies geschieht, indem die äußere Gestalt des Menschen, die *persona*, allmählich enthüllt wird und der Geist sein wahres Gesicht zum Vorschein bringt. Swedenborg und Lorber haben diese, sicherlich sehr komplexen Prozesse in *drei Zustände* eingeteilt, die sich erstaunlich ähnlich sind.

SWEDENBORG: »Der Mensch durchläuft nach dem Tode drei Zustände, ehe er entweder in den Himmel oder in die Hölle kommt. Im ersten Zustand ist er noch in seinem *Äußerlichen*, im zweiten Zustand tritt sein *Innerliches* hervor, der dritte Zustand aber besteht in seiner *Vorbereitung*.« (HH 491).

LORBER: Ein »jeder neue Ankömmling« muß jenseits »ein *Generalbekenntnis* seines Lebens von A bis Z ablegen. Ist solches geschehen, dann erst geschieht eine Veränderung des Zustandes, welcher die vollkommene *Enthüllung* heißt. In diesem Zustande steht ein jeder Geist völlig nackt da und gelangt dann in einen dritten Zustand, welcher die *Abödung*, wohl auch die Abtötung alles dessen genannt wird, was der Mensch von der Welt an Sinnlichem mitgenommen hat.« (GS II,120,7).

Dieser Vorgang ist das *Totengericht*. Es ist kein von außen kommender, göttlicher Urteilsspruch, sondern das Selbstgericht des Geistes. Freilich vollzieht es sich im Lichte und somit unter der Einwirkung des Himmels (vgl. HG 4809) – und da das Licht Gott ist, geschieht es in der wirkenden Gegenwart Gottes –, aber dennoch beurteilt der Geist sich selbst. Das »jüngste« Gericht ist die Entfaltung des Geistes hin zu seiner Endgestalt. Es ist so innig mit der Natur des eigenen Lebens verbunden, daß alles Fremde wegfällt. Mag der Mensch auf Erden auch noch so vielen fremden und oftmals ungerechten Beurteilungen ausgesetzt sein, den letzten Weg geht er selbst. Am Ende seiner Tage nimmt jeder selbst den Meißel in die Hand und schlägt im Lichte der Ewigkeit das wahre Bild seines Geistes eigenhändig aus der rohen Natur heraus. Daher kann Swedenborg sagen, das »ultimum vitae«, die letzte Formung des Lebens sei das letzte Gericht (HG 2119).⁴⁷ Es vollzieht sich – mit einer Formulierung des Lorberwerkes gesagt – »aus uns selbst und nicht aus Gott« (RB II,238,2).

SWEDENBORG: »Jeder wird nach seinem Leben [= Liebe] gerichtet werden, bringt also das Gericht mit sich [in die geistige Welt], weil er sein Leben mit sich bringt.« (HG 4807). »Die Strafe des Bösen ist das sogenannte Gericht.« (HG 1311).

LORBER: »jeder wird von seiner eigenen Liebe gerichtet« (BM 16,2). Der Herr richtet nie jemanden »und am allerwenigsten in der Geisterwelt ... Der Geist ist vollkommen frei und kann tun, was er will. Seine eigenen Taten aber sind hernach erst sein Richter, denn wie seine Liebe ist, so sind seine Taten, und so auch sein Leben.« (GS II,121,7). »Jede Handlung hat eine von Gott aus entsprechend bestimmt sanktionierte Folge. Diese Folge ist das unabänderliche Gericht, welches jeder Handlung un-

⁴⁷ Nach HG 4664 ist das »ultimum iudicium« das »ultimum cuiusvis post mortem«. Das letzte Gericht ist die letzte Wahrheit, die ein Geist von sich aussprechen muß. Sie manifestiert sich in der eigenen Lebensentscheidung.

terschoben ist. Also ist es vom Herrn gestellt, daß sich jede Handlung am Ende selbst richtet.« (GS II,106,8).

Jedes Leben wird einer letzten Entscheidung für oder gegen Gott zugeführt. Doch was geschieht, wenn die Lebensentscheidung des Geistes gegen Gott ausfällt? Steht am Ende aller Biographien die *Ewigkeit der Höllenstrafen* oder die »Wiederbringung aller«⁴⁸? Während Swedenborg eher der ersten Möglichkeit zuneigt, tendiert Lorber mehr zur zweiten. Ganz eindeutig sind beider Antworten jedoch nicht. Swedenborgs Antwort scheint aufs Ganze gesehen mehr die ewige Freiheit des Geistes zu berücksichtigen; daher kann es keine Zwangserlösung geben. Lorber hingegen geht mehr vom unauslöschlichen Liebeswillen des himmlischen Vaters aus; daher muß dem Nein des Geschöpfes wenigstens ein Dennoch der ewigen Liebe entsprechen.

SWEDENBORG: »Die in die Hölle kommen, bleiben dort in Ewigkeit (ibi maneat in aeternum).« (NJ 239).

Andererseits berichtet Swedenborg in seinem »geistigen Tagebuch«, »es werde im anderen Leben keine Strafe als zu dem Zweck verhängt, daß durch Leiden und Qualen der Schuldige gebessert und einer guten Gesellschaft zugeteilt werden möge« (GT 2826).

LORBER: Auf die Frage eines jenseitigen Geistes: »Gibt es eine solche (ewige Strafe), oder gibt es keine?« antwortet der Herr: »Da Ich Selbst das ewigste Leben bin, so kann Ich ja doch nie Wesen für den ewigen Tod erschaffen haben! – Eine sogenannte Strafe, wo sie auch immer vorkommen mag, kann daher nur ein Mittel zur Erreichung des einen Grund- und Hauptzweckes, ewig nie aber eines gleichsam feindseligsten Gegenhauptzweckes sein! *Daher denn auch von einer ewigen Strafe nie die Rede sein kann!*« (RB II,226,7).

Andererseits gibt es »eine ewige Selchanstalt, aus der meines Wissens bis jetzt noch keine Pfade führen.« (GS II,104,22). Und aus »der allerun-

⁴⁸ Griechisch: »apokatastasis panton«. Diese Vorstellung spielt bei Origenes (gest. 254) eine wichtige Rolle. Allerdings kann auf die Wiederbringung aller auch wieder ein Fall der Schöpfung folgen, denn als Grieche denkt Origenes zyklisch. Auch Lorber verwendet den Begriff der »Wiederbringung aller Dinge«. Das zyklische Denken ist ihm jedoch fremd. Lorber schreibt: »Was dereinst mit den »Verdammten« nach der »Wiederbringung aller Dinge« geschehen wird, ist niemandem zu wissen gestattet.« (Sterbeszenen Seite 128). Auffallend ist, daß von »Verdammten« auch noch nach der »Wiederbringung aller Dinge« gesprochen werden kann.

tersten Hölle« ist »in ein und derselben Urwesenheit kein Herauskommen mehr denkbar«. (RB II,294,5).

Swedenborg und Lorber

Wechselseitige Hinweise

von Thomas Noack

Einige Äußerungen Swedenborgs zum Thema Lorber

Emanuel Swedenborg konnte sich als der erste der beiden Neufenbarer naturgemäß nicht zu Jakob Lorber äußern. Aber es gibt einige Aussagen von ihm, die von Swedenborgianern oft herangezogen wurden, um zu einem Urteil über das Phänomen Lorber zu gelangen.

In HG 5121 nennt Swedenborg zwei Arten von Offenbarungen, von denen die eine gut zu Lorber passt, weil sie durch das innere, lebendige Wort erfolgt. Allerdings wird diese Offenbarung durch Engel vermittelt, was aus lorberscher Sicht weniger zu passen scheint (siehe aber RBI 2,261,5). Swedenborg schreibt: »Jede Offenbarung kommt entweder aus der Rede mit Engeln (*ex loquela cum angelis*), durch die der Herr redet, oder aus dem Innwerden (*ex perceptione*) ... In Bezug auf diesen Unterschied muss man wissen, dass diejenigen, die im Guten und daher im Wahren sind, vor allem aber diejenigen, die im Guten der Liebe zum Herrn sind, eine Offenbarung aus dem Innwerden empfangen. Diejenigen hingegen, die nicht im Guten und daher im Wahren sind, können zwar auch Offenbarungen empfangen, aber nicht aus dem Innwerden, sondern (nur) durch eine lebendige, in ihnen gehörte Stimme (*per vivam vocem auditam in illis*), somit durch Engel vom Herrn. Diese Offenbarung ist eine äußere, jene aber eine inwendige.« (HG 5121).

Der ältere Swedenborgianismus brachte Lorber mit dem Spiritismus des 19. Jahrhunderts in Verbindung und wandte Swedenborgs Aussagen zu diesem Thema auf die lorberschen Offenbarungen an. Eine markante Warnung Swedenborgs zum Verkehr mit der Geisterwelt lautet: »Wenn Geister mit dem Menschen zu reden anfangen, so soll er sich hüten, ihnen das Mindeste zu glauben, denn beinahe alles, was sie sa-

gen, ist von ihnen erdichtet und sie lügen. Wenn ihnen zum Beispiel gestattet wäre, zu berichten, wie der Himmel beschaffen ist und wie es sich mit den dortigen Gegenständen verhält, dann würden sie so viele Lügen hervorbringen und zwar unter Beteuerungen, dass man darüber nur Staunen könnte. Wenn daher Geister mit mir redeten, war es mir nicht gestattet, ihren Worten Glauben zu schenken ... Denn sie sind leidenschaftlich darauf aus, etwas zu erdichten. Wenn über irgendein Thema gesprochen wird, glauben sie, dass sie sich auskennen, und geben einer nach dem anderen ihre verschiedenen Meinungen dazu ab, als wären sie Experten. Und wenn man ihnen dann Gehör schenkt und ihren Worten glaubt, dann bestehen sie auf ihren Behauptungen und täuschen und verführen auf verschiedene Weise. Wenn es ihnen erlaubt wäre, über die Zukunft zu sprechen, über Dinge, die im ganzen Himmel unbekannt sind oder über alles, was der Mensch wünscht, dann wäre alles, weil sie aus sich heraus reden, eine Lüge. Man hüte sich daher, ihnen zu glauben. Das Reden mit Geistern ist deswegen auf unserer Erde für den höchst gefährlich, der nicht im echten Glauben steht. Die Geister flößen eine so starke Überzeugung ein, dass es der Herr selbst sei, der durch [den Wortempfänger] spricht und befiehlt, dass der Mensch nicht anders als glauben und gehorchen kann.« (GT 1622).

In einem Brief an Friedrich Christoph Oetinger kündigt Swedenborg »eine redende Erleuchtung«. Man kann sie auf das innere Wort Lorbers beziehen: »Stockholm, den 11. November 1766. – I. Ob ein Zeichen nötig sei, daß ich vom Herrn gesandt bin, zu tun, was ich tue? Antwort: Zeichen und Wunder werden heutzutage nicht gegeben, weil sie das Äußere nötigen, ohne das Innere zu überzeugen: was halfen die Wunder in Ägypten und die Herabkunft Jehovahs auf den Berg Sinai bei dem israelitischen Volk, das nichts desto weniger einen Monat später sich ein goldenes Kalb machte und es statt Jehovahs verehrte? Was halfen die Wunder des Herrn bei dem jüdischen Volk, das nichts desto weniger ihn kreuzigte? Ähnliches würde heutzutage geschehen, wenn der Herr in einer Wolke mit Engeln und Posaunen erschiene; man sehe Lukas 16,29–31. Das Zeichen wird heutzutage die Erleuchtung und die daraus kommende Anerkennung und Aufnahme der Wahrheiten der Neuen Kirche sein; bei einigen wird auch eine redende Erleuchtung (il-

lustratio loquens) gegeben werden, und diese ist mehr als ein Zeichen. Doch vielleicht wird gleichwohl noch eines gegeben.«⁴⁹

Die Erwähnungen Swedenborgs in den Schriften Jakob Lorbers

In den Schriften Jakob Lorbers wird Swedenborg mehrmals erwähnt. Die wichtigsten anerkennenden Urteile über ihn sind die folgenden. Zu einem Offizier Peter sagt der Herr in der geistigen Welt: »Dir hat das Lesen der Bücher des Weisen Immanuel Swedenborg sehr genützt darum, weil du das Gelesene zugleich auch ins Werk gesetzt hast. Aber diese hier haben weder Mein Wort und noch weniger das, was Ich dem Immanuel Swedenborg über Mein Wort veroffenbart habe, gelesen und müssen daher hier wie die Ochsen am Berge stehen.« (RB 2,254,4). Swedenborg wird hier ein Weiser genannt, dem die Enthüllungen des inneren Sinnes vom Herrn selbst gegeben worden sind (vgl. WCR 779, GV 135). In dem Werk über die geistige Sonne betreten wir unter anderem die jenseitige Sphäre Swedenborgs. Ich kann auf die reichhaltige Symbolik, die wir dort erschauen dürfen, hier nicht eingehen. Aber das Urteil über Swedenborg soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben: Swedenborg »ist ein tüchtiger Wegweiser und ist viel Weisheit in ihm aus Mir.« (GS I,16,1).

Auf die Frage »Sollen wir den Büchern Emanuel Swedenborgs vollen Glauben schenken?« antwortet der Herr in einem Text vom 3. Mai 1840: »Was den Emanuel Swedenborg betrifft, so sollen sie [die Fragesteller] es versuchen, ob auch sie ohne Meine Weisheit etwa solches zu

⁴⁹ Friedrich Christoph Oetinger, [Briefwechsel mit Emanuel Swedenborg, Sept. – Dez. 1766]. In: Heinrich Wilhelm Clemm: *Vollständige Einleitung in die Religion und gesammte Theologie*, herausgegeben von Heinrich Wilhelm Clemm. Tübingen: Johann Georg Cotta. Band 4, Stück 2. 1767. S. 209–213. Der lateinische Originaltext lautet: »Num necessarium sit signum, quod a Domino missus sim ad faciendum quod facio, Resp. Signa et miracula hodie non dantur, quia exterius cogunt, et interius non persuadent: quid effecerunt miracula Aegypti, et descensus Jehovae supter monte Sinai apud gentem Israëliticam, quae nihilo minus post mensem dierum vitulum aureum sibi fecit, et pro Jehovah coluit; quid effecerunt miracula Domini apud Gentem Judaicam, qui nihilominus crucifixerunt Ipsum? Simile foret hodie, si Dominus appareret in nube cum Angelis et tubis, videatur Luc. 16, 29. 30. 31. Signum hodie erit illustratio, et inde agnitio et receptio veritatum Novae Ecclesiae, apud quosdam etiam dabitur illustratio loquens, haec plus est quam signum. Sed forte aliquod dabitur adhuc.«

sagen vermögen! Er ward von Mir erweckt und wurde von Meinen Engeln geführt in alle ihre Weisheit aus Mir, je nach Graden ihrer Liebe. Und was er sagt, ist gut und wahr.« (HiG Bd. 1 40.05.03,10f.). In der Fortsetzung dieses Textes heißt es allerdings: »Meine Lehre und Mein lebendiges Wort aber, das zu euch kommt aus Meinem Munde durch die Liebe in euch, steht höher denn alle Propheten und alle Weisheit der Engel! – Denn die Liebe ist das Erste und Höchste, hernach kommt erst die Weisheit. Wer daher die wahre Liebe hat zu Mir, dem wird auch Weisheit in der Fülle gegeben werden. Wer aber sucht die Wahrheit ohne die Liebe vorher, der wird nichts finden denn Trug und wird sein ein Doppelgänger und am Ende nicht wissen, welcher eigentlich der echte ist.« (HiG Bd. 1 40.05.03,12f.). Weil hier das lebendige Wort erwähnt wird, hat man diese Aussage auf die Offenbarung durch Jakob Lorber bezogen und gesagt, diese Offenbarung stehe über derjenigen Swedenborgs. Doch das scheint mir ein Kurzschluss zu sein, denn hier ist von dem inneren Wort (oder dem Innewerden) in der liebevollen Seele die Rede. Das Lorberwerk ist für den Leser der Buchstaben auch nur eine äußere Offenbarung, die erst durch die inneren Fortschritte zum Leben erweckt werden muss. Andernfalls ist die Gefahr groß, dass auch aus dieser Himmelsgabe (gemeint ist das Lorberwerk) ein Denkmal der Orthodoxie (des toten Buchstabenglaubens) gemacht wird. An einer anderen Stelle in den Himmelsgaben heißt es: »Swedenborg ist wahr und gut, solches kannst du glauben. – Aber solches glaube auch: Die Liebe ist über alles erhaben und heilig! Wer demnach diese hat, der hat alles, denn er hat wahrhaft Mich Selbst. Und siehe, das ist mehr denn alle Propheten, alle Apostel samt Petrus, Paulus und Johannes und so auch mehr denn Swedenborg!« (HiG Bd. 2 42.03.14.b,21). Wiederum wird uns bestätigt, dass Swedenborg »wahr und gut« ist, allerdings werden wir erneut darauf hingewiesen, den Schritt von der Weisheit zur Liebe zu machen. Swedenborg wird im Lorberwerk mehrmals als ein Weiser (RB 1,32,10; 2,254,4) oder auch als ein Theosoph (ein Gottesweiser) bezeichnet. Wir werden gemahnt, das Samenkorn dieser reinsten Himmelsweisheit in den Acker der Liebe zu legen, um es zum Leben zu erwecken. Daher werden Swedenborgs Werke »ein gedrucktes Himmelreich«⁵⁰ genannt, dass durch die Liebestat zu

⁵⁰ *Briefe Jakob Lorbbers: Urkunden und Bilder aus seinem Leben*, Bietigheim 1931, Sei-

einem lebendigen Himmelreich werden kann.

In »der wahren christlichen Religion« schreibt Swedenborg: »Der Hauptgegenstand (principale objectum) dieses Werkes ist der Nachweis, daß im Herrn die göttliche Trinität verbunden ist.« (WCR 108). Dieses Anliegen erzeugte einen Widerschein in den Lorberschriften. In »Jenseits der Schwelle« heißt es von einem Sterbenden: Er glaubte fest, »daß Jesus der eigentliche Jehova⁵¹ ist, denn er lernte solches aus Swedenborgs Werken«⁵². Und ein anderer jenseitiger Geist hoffte vom Herrn zu erfahren, »ob an deiner ... durch einen gewissen Swedenborg im 18. Jahrhundert sogar mathematisch erwiesen sein sollenden Gottheit etwas daran sei« (RB I,17,12). Weitere Erwähnungen Swedenborgs in den Schriften Lorbers sind in der Fußnote gesammelt.⁵³

te 79.

⁵¹ Das hebräische Tetragramm für den Gottesnamen, JHWH, geben Swedenborg mit »Jehovah« und Lorber mit »Jehova« (ohne das Schluß-H) wieder. Nach heutiger Auffassung, die sich auf »Angaben bei den Kirchenvätern« stützt, ist jedoch »Jahwe« die richtige Aussprache. Siehe Walther Zimmerli, *Grundriß der alttestamentlichen Theologie*, Stuttgart 1989, Seite 12.

⁵² »Sterbeszenen« Seite 28. Das Zitat entstammt der Sterbeszene eines Swedenborgianers.

⁵³ »Darum soll dergleichen innere Eröffnungen niemand zur Abschrift nehmen, außer er ist ein Sohn Swedenborgischen Lichtes oder selbst ein Geisterseher, oder ...« (HiG.02_43.04.17,03). Der Engelsgeist eines Buchhändlers namens Borem »hat unterdessen an der Seite Petri große Fortschritte gemacht, wozu ihm freilich die Bekanntschaft mit den geoffenbarten Schriften Swedenborgs einen großen Vorschub geleistet hatte.« (BM 52,1). »Was meint ihr wohl, was dieses neue Bild [ein anderes großes Menschenbild] vorstellt? Ihr werdet euch vielleicht denken, die ihr mehr oder weniger den großen Menschen in den Schriften Swedenborgs habet kennen gelernt, das sei dieser größte Mensch. Ich aber sage euch: Weit fehl geschossen!« (12 Stunden, 12. Stunde). »... Swedenborg und andere ähnliche Weise deutscher Abstammung ...« Auch in Vers 17 wird Swedenborg als »deutscher Theosoph« bezeichnet. In der 2. Auflage von RB findet sich dazu die Anmerkung: »Deutsch im weiteren Sinne, d.h. arisch-germanisch. Swedenborg war Schwede.« (RB 1,32,10). »... die in der Lehre Swedenborg's und anderer (Theosophen) und ihrer im Geiste geweckten Vorgänger stehen ...« (Suppl. 236). »Also verhält es sich auch mit den ersten Ausbreitern der Lehre des Herrn wie auch mit Swedenborg, den ihr auch habt kennengelernt.« (GS 2,65,13). Auch er bildet einen geistigen Verein. »Selbst Swedenborg hat in Rom manches erfahren, was ihm erst die Pforte zum inneren Leben ganz bedeutend zu öffnen geholfen hat; denn er war einer, der sich aus allem die Quintessenz zu verschaffen wußte und tatsächlich davon den

Der Sinn des Sterbens Jesu

Von Heinrich Beck

Der Kreuzestod Jesu hat in der christlichen Botschaft eine zentrale Bedeutung; das Kreuzzeichen gilt sogar als »Symbol« des Christentums. Doch worin besteht der »Sinn« des Leidens und Sterbens Jesu?

Mit den folgenden wenigen Zeilen möchte ich natürlich in keiner Weise den Anspruch erheben, dieses äußerst komplexe Thema befriedigend zu behandeln, sondern lediglich einige vielleicht nicht unwichtige Gesichtspunkte zur Diskussion beitragen.

Die Frage zielt letztlich in ein Geheimnis. Eine gängige Antwort lautet, es handle sich um ein »Sühneopfer für die Sünde des Menschen«. Bei dieser Vorstellung mischen sich aber vielfach mythologische und magische Elemente ein, die dazu herausfordern, das Spezifische des Christlichen deutlicher zu profilieren.

Jedenfalls – und das wird in den Schriften des NT, vor allem bei Paulus, immer wieder hervorgehoben – hat das Sterben Jesu einen Bezug zur Sünde des Menschen. Was aber heißt eigentlich »Sünde«, worin besteht ihre »Natur«?

Gegenüber einem vielfach vordergründigen Sprachgebrauch ist zu sehen: Das Wesen von »Sünde« liegt letztlich in einer »Liebesverweigerung gegenüber Gott«. Antwortet Gott, indem er dem Menschen dafür eine »gerechte Strafe« auferlegt und von ihm eine entsprechende »Wiedergutmachung« fordert – die dann Jesus stellvertretend durch seinen Kreuzestod geleistet hat?

1. Eine solche Sühneforderung (die eine Nähe zu »Rachsucht« hätte) wäre mit der bedingungslosen Liebe und Barmherzigkeit Gottes, wie sie Jesus verkündet, gewiss unvereinbar. Dass Gott durchaus ohne Auferlegung eines zusätzlichen Leidens dem Menschen verzeihen kann, erhellt aus dem Gleichnis Jesu vom »verlorenen Sohn«, worin der Vater den heimkehrenden Sohn sogar gegenüber dem zu Hause gebliebenen bevorzugt und aus diesem Anlass ein besonderes »Freudenfest« feiert (Lk 15,11–24).
2. Nein, es ist *nicht* Gott, der solches verlangte (und der so in seinem »ge-

Nutzen zog.« (HiG Bd. 1 40.08.20,14).

rechten Zorn« »besänftigt« und wieder »versöhnt« werden müsste), sondern *es liegt in der Natur der Sache selbst* – und müsste *ein Anliegen des Menschen* sein (!) –, Gott für seine erwiesene Liebe eine entsprechende Gegenliebe zu schenken.

3. In diese Aufgabe, die der in seinem gefallenem Zustand gegen Gott verschlossene Mensch nicht entsprechend leisten kann, tritt Jesus ein, indem er sich mit dem Elend des gottfernen Menschen identifiziert und es in Liebe vor Gott bringt; er »entäußert sich seiner Gottheit«, wie es bei Paulus in Phil. 2.6 heißt, und »macht sich selbst zur Sünde«, indem er die Folgen der Sünde auf sich nimmt. Dies tut Jesus »für« den Menschen, das heißt *anstatt seiner*« und *zu seinen Gunsten*«. Denn er gibt ihm damit die Möglichkeit, den Hingabeakt Jesu im Glauben anzunehmen und in ihm mitzugehen.
4. Dabei ist wesentlich, dass das Leiden nicht als eine zur Sünde *wie von außen* hinzugefügte Strafe Gottes aufgefasst wird, die Gott auch unterlassen könnte, sondern als »innere Frucht der Sünde« und als ihr unmittelbarer Wesensausdruck; denn die Sünde bedeutet eine Verweigerung gegenüber der göttlichen Seins- und Lebensquelle und somit ein tiefstes Missverhältnis zur Wirklichkeit, dessen Erleben ein entsprechendes »Leiden« hervorruft. Dies wird gerade auch an dem erwähnten Gleichnis Jesu deutlich, da der verlorene Sohn, indem er das Vermögen des Vaters veruntreut, sich selbst ins Elend stürzt. *Daher lässt sich sagen, dass nicht Gott den Sünder, sondern der Sünder sich selbst bestraft. Gott ist der Urheber einer Seinsordnung, deren Negation »Leiden« bedeutet.* Jesus geht in die gefallene Schöpfung hinein und führt sie zu ihrem Schöpfer zurück – als freies Angebot für uns alle.
5. Dazu stellt sich aber die Frage: Wie kann ein »Anderer« unseren Mangel an Gegenliebe zu Gott auf sich nehmen und durch seine eigene Liebe »ausgleichen«? Ist denn Schuld übertragbar – wie eine Sache?

Hier ist zu sehen: Wohl *wir* haben in unserem Sein gegen ihn eine Grenze, aber nicht gleichermaßen auch *er* gegen uns – ähnlich wie die Rebzweige gegenüber dem Weinstock, aber nicht der Weinstock gegenüber den Rebzweigen (vgl. das Gleichnis Jesu: »Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben« Joh 15, 1–8).⁵⁴

⁵⁴ Das bedeutet eine essentielle Teilhabe der »Reben« am Leben des »Weinstocks«. Dies gilt, genauer besehen, nicht erst für die »*Ordnung der Erlösung*«, sondern schon für die »*Ordnung der Schöpfung*«. Denn wir sind von Gott durch das »Wort«, den »Logos« geschaffen und haben bereits von daher an ihm teil; der Gehalt, die »*Aussage*« der Schöpfung ist eine begrenzte Teilhabe und Nachahmung des Ewi-

Daher affizieren etwaige Schäden an den Rebzweigen »rückwirkend« den ganzen Weinstock; unsere Sünden betreffen *in ihren Folgen* das Sein Jesu.

Jesus ist also in diesem Sinne für uns vor Gott »zuständig«. Wenn gesagt wird, dass er »für uns Sünder heilbringend vor Gott steht«, so heißt dies, im Gleichnis gesprochen, dass seine Liebe zu Gott gewissermaßen von dem »Weinstock« vollzogen wird, an dem wir als »Reben« teilhaben und von dem wir getragen und umgriffen sind. Insoweit wir uns öffnen, strömt das Leben des »Weinstocks« »rektifizierend« und »belebend« auf uns über – und der »Weinstock« kommt durch unsere Umsetzungsarbeit zu seinen »Früchten«.

Also: Indem Jesus sich mit der Menschheit identifiziert, die sich durch die Sünde von ihrer göttlichen Lebensquelle abgeschnitten hat und insofern »tot« ist, geht seine Liebeshingabe an Gott in den Tod hinein; sie bedeutet ein Sterben, das die Schöpfung in ihrer Seinswurzel betrifft. Mit solcher »radikalen« und »totalen« Umfassung der Schöpfung soll Gott angemessen gepriesen werden. In diesem *Bezug auf Gott* liegt somit ein *grundlegender Sinnaspekt* des Sterbens Jesu.

Diese Liebesbewegung auf Gott hin vollzieht Jesus nicht für sich selbst, sondern als Einladung für die Menschheit zum Mitvollzug. In diesem *Bezug auf den Mitmenschen* liegt ein *zweiter Sinnaspekt* seines Sterbens. Insoweit der Mensch dieses Angebot annimmt und sich mit Jesus identifiziert, wird der »Weinstock Jesus« »fruchtbar« und kommt er in seine »Fülle«.

gen Logos. Insofern Jesus als der »Mensch gewordene Logos« auftritt, *bedeutet der Umstand, dass durch ihn die Schöpfung überhaupt ihr Sein hat, auch eine grundlegende Dimension an der Person Jesu* (vgl. Joh 1,1–14) – *und dies legitimiert sein Eintreten für die Schöpfung vor Gott.*

Dabei ist zu unterscheiden: Wir *haben* am Logos teil, *sind* aber nicht ein Teil des Logos (so wie es einen Unterschied ausmacht, ob man am Leid eines Mitmenschen teilnimmt bzw. teilhat oder aber ein Teil seines Leids ist). Die Schöpfung hat am Logos teil, ist aber nicht Aufbaubestandteil des Logos.

Swedenborg Verlag Zürich

Im Internet unter shop.swedenborg.ch

Shop-Startseite
Startseite
Kontakt

Werke von Swedenborg
Werke über Swedenborg
Zeitschrift Offene Tore
Neuerscheinungen
Antiquariat und Restauflagen

Willkommen im Online-Shop des Swedenborg Verlags
Bestellen Sie hier die religiösen Werke von Emanuel Swedenborg oder Sekundärliteratur über ihn!

Versandkosten
Bestellungen ab 20 € erfolgen versandkostenfrei. Für alle übrigen werden 2 € berechnet.

Buchhandel
Machen Sie Ihre Bestellung an bestellung@pg.v-a.de. Bitte beachten Sie, dass für Bücher aus der Kategorie »Antiquariat und Restauflagen« kein Rabatt gegeben werden kann.

Schweizer Kunden
Auf der Rechnung wird Ihnen eine Schweizer Kontoverbindung angegeben.

Verlagsprogramm (PDF)

Neue Artikel.

Suche

Thomas Noack: Ekklesiologie
13,90 €

Thomas Noack: Streiftücher
21,90 €

Die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper
19,00 €

Warenkorb

Sie haben noch keine Artikel in Ihrem Warenkorb.
Warenkorb >

Die göttliche Vorsehung
23,00 €

Himmel und Hölle
ab 19,00 €

Die Eheliche Liebe
27,00 €

Friedemann Horn: Er sprach mit den Engeln
17,00 €

Robert Kirven: Deine Engel
9,00 €

Zeitschrift: Offene Tore
17,00 €

Impressum

ISBN 978-3-85927-160-9